

# Bericht 20110627

Gemeinschaftliche Dokumentation von Plagiaten in der  
Dissertation „Amerika: das Experiment des Fortschritts. Ein  
Vergleich des politischen Denkens in Europa und in den USA“ von  
Prof. Dr. Margarita Mathiopoulos

VroniPlag

27. Juni 2011, 02:30

<http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm>

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>2</b>
<b>2. Zur Rezeptionsgeschichte der Arbeit</b>	<b>2</b>
<b>3. Vorgehensweise auf VroniPlag Wiki</b>	<b>3</b>
<b>4. Vorläufige Ergebnisse</b>	<b>4</b>
4.1. Aufschlüsselung der Fundstellen . . . . .	4
4.2. Vergleich der Plagiatsuntersuchungen . . . . .	4
4.3. Neu hinzugekommene Plagiatsquellen . . . . .	6
<b>5. Beobachtungen zum Umgang mit Quellen</b>	<b>6</b>
5.1. Verschleierung von Text und Quellenangaben . . . . .	6
5.2. Wörtliche Zitierung . . . . .	7
5.3. Stilwechsel . . . . .	8
<b>6. Plagiatskategorien</b>	<b>8</b>
6.1. Komplettplagiat . . . . .	8
6.2. Verschleierung . . . . .	9
6.3. Bauernopfer . . . . .	9
<b>A. Textnachweise</b>	<b>9</b>
<b>Literatur</b>	<b>260</b>

## 1. Einleitung

Gegenstand dieses Berichts ist die Untersuchung der im Schöningh-Verlag 1987 veröffentlichten Dissertation *Amerika: Das Experiment des Fortschritts – Ein Vergleich des politischen Denkens in den USA und Europa* von Margarita Mathiopoulos auf Plagiatstellen.

Geleitet wird die in diesem Bericht dokumentierte Untersuchung von Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens, die unter anderem in „[Wissenschaft – organisierter Skeptizismus](#)“ dargelegt sind. Forschung und Wissenschaft sind kooperative Prozesse, in denen die Forschungsergebnisse, Texte und Ideen anderer öffentlich, transparent und – vor allem in der Urheberschaft – nachvollziehbar weiterentwickelt werden.

Die bislang dokumentierten Fragmente erlauben es der akademischen und allgemeinen Öffentlichkeit, sich ein eigenes Bild des Falls zu machen. Eine detaillierte, kontinuierlich erweiterte Dokumentation der Projektergebnisse ist unter <http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm> zu finden.

## 2. Zur Rezeptionsgeschichte der Arbeit

Die Dissertation – nach Angaben der Autorin entstand sie in den Jahren 1981 bis 1986 – und ein damit verbundener Forschungsaufenthalt an der Universität Harvard wurde in den Jahren 1981 bis 1983 durch die Friedrich-Naumann-Stiftung mit Mitteln des damaligen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung gefördert. Die Arbeit mit dem Thema „Geschichte und Fortschritt im Denken Amerikas: Ein europäisch-amerikanischer Vergleich“ wurde 1986 an der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn eingereicht und im November 1986 mit „magna cum laude“ benotet (vgl. [Spiegel 13/1987](#)). Erstgutachter war der Politologe Prof. Dr. Karl Dietrich Bracher. 1987 wurde sie im Schöningh-Verlag, Paderborn, mit einem Geleitwort Brachers veröffentlicht. 1988 erschien eine amerikanische Ausgabe bei Praeger, New York, mit einem Vorwort von Gordon A. Craig.

Zu dieser Zeit gab es noch nicht die Möglichkeiten des Internet. Die Arbeit wurde also „klassisch“ unter Verwendung gedruckter Quellen (Monographien, Aufsätze in Zeitschriften etc.) verfasst. Primärquellen wurden nicht benutzt, gelegentlich verweist die Autorin auf ausführliche Gespräche mit Fachwissenschaftlern und Zeitzeugen. Wie der Verfasserin keine elektronischen Hilfsmittel zur Verfügung standen, war damals auch die programmunterstützte und vernetzte Plagiatsuche nicht möglich.

Gleichwohl berichtete das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* bereits im Herbst 1989 ([Heft 37/1989](#)), zwei Jahre nach der Veröffentlichung, von „erstaunlichen Parallelen“ der Dissertation mit Büchern der Historiker Horst Dippel und Hans R. Guggisberg sowie des Politikwissenschaftlers Horst Mewes und hielt fest: „Sie schrieb an etlichen Stellen aus deren Arbeiten beinahe wörtlich ab, ohne die Passagen, wie es sich bei einer Dissertation ziemt, als Zitate auszuweisen“. Als Beispiele präsentierte der Spiegel drei übereinstimmende Abschnitte auf den Seiten 135-136, 217 und 260 von „Amerika“. Bracher hielt dazu fest, „daß an einigen Stellen die angewandten Arbeitsmethoden

nicht wissenschaftlichen Gepflogenheiten entsprechen“, aber dadurch „der Kern der geistigen Leistung von Frau Mathiopoulos nicht beeinträchtigt“ sei (zitiert nach Spiegel 37/1989).

Zwei Jahre später erschien im Band 36 (1991) der Amerikastudien eine Rezension der Dissertation von Kurt L. Shell (S. 567-568), in der auch auf den Plagiatsverdacht Bezug genommen wird. Dieser wird aber gegenüber der inhaltlichen „grundlegenden Schwächen“ als „nebensächlich“ bezeichnet. In derselben Ausgabe findet sich eine nicht namentlich gezeichnete Dokumentation mit dem Titel *Die Rezeption deutscher Amerikanisten durch Margarita Mathiopoulos* (S. 545-559), in welcher die Liste der im Spiegel bereits als mögliche Quellen für Übernahmen genannten Arbeiten um ein weiteres Fachbuch (Schröder 1982), einen Fachartikel (Angermann 1979), eine politikwissenschaftliche Dissertation aus dem Jahre 1967 (Krakau 1967) und einen literaturwissenschaftlichen Aufsatz aus der Beilage *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Levine 1984) ergänzt wird. In der Dokumentation werden Textpassagen aus den Quellen den entsprechenden aus der Dissertation explizit gegenübergestellt und summarisch insgesamt 33 Seiten angeführt, die Parallelen aufweisen. Diese Tatsachen waren der Universität Bonn bekannt: Der Spiegel zitiert ein inzwischen erstelltes Gutachten der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn ([Spiegel 34/2002](#)) damit, „dass in der Arbeit ‚in wörtlicher und sinngemäßer Wiedergabe mehr übernommen‘ sei, ‚als es die Zitatnachweise‘ erkennen lassen.“

Laut Frankfurter Allgemeiner Sonntagszeitung vom 20. Februar 2011 stellte Mathiopoulos bzgl. ihrer Dissertation fest:

„Nachdem seinerzeit eine Kommission der Universität Bonn, wo ich promoviert habe, die Vorwürfe untersucht hatte, die TU Braunschweig aufgrund des Befundes der Universität Bonn und vier wissenschaftlichen Gutachten von renommierten Kollegen, die meine wissenschaftlichen Arbeiten, Bücher und Aufsätze begutachteten, mich 1995 zur ersten Honorarprofessorin in ihrer 250-jährigen Geschichte beriefen, und ich 2002 von der Historischen Fakultät der Universität Potsdam zur Honorarprofessorin ernannt wurde – aufgrund von drei weiteren wissenschaftlichen Gutachten von renommierten Kollegen, ist das Thema abschließend geklärt.“

Wiederholt reagierte Mathiopoulos in der Vergangenheit auf in den Medien geäußerte Zweifel an der Integrität ihrer Dissertation mit Gegendarstellungen. 2002 erwirkte Mathiopoulos eine einstweilige Verfügung auf Unterlassung gegen die Berliner Zeitung und verlangte „von der Zeitung eine prominent aufgemachte Gegendarstellung auf der Titelseite.“ ([Der Spiegel 34/2002](#)) Diesen Antrag zog sie in der Hauptverhandlung wieder zurück.

### 3. Vorgehensweise auf VroniPlag Wiki

Auf der Plattform VroniPlag Wiki dokumentieren Benutzer Plagiate in Dissertationen. Wie auch in der Wikipedia ist die Mitarbeit grundsätzlich für jeden Internetnutzer auch ohne Anmeldung möglich.

Als Plagiat identifizierte Textpassagen werden in sogenannten [Fragmenten](#) erfasst und

nach Plagiatarten kategorisiert. In den Fragmenten steht der Textabschnitt der Dissertation dem nachweislich früher erschienenen Originaltext zitatweise gegenüber, um einen direkten Vergleich der Passagen möglich zu machen. Während und neben der Erfassung der Fragmente erfolgt eine Plausibilitätsprüfung im Rahmen einer Zweitsichtung nach dem „Vier-Augen-Prinzip“.

Bei der Untersuchung der vorliegenden Arbeit wurden in einem ersten Schritt im April 2011 die seit 1991 aus den Amerikastudien bekannten Textübernahmen in solchen Fragmenten dokumentiert und statistisch erfasst. Ab Mai 2011 wurden im zweiten Schritt vor allem die in den Amerikastudien genannten Quellen komplett gesichtet und mit der Dissertation abgeglichen. In einem dritten Schritt erfolgte der Abgleich gegen andere in der Arbeit verwendete und angeführte Quellen sowie die Suche nach nicht im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen. Diese Untersuchung dauert weiterhin an.

## **4. Vorläufige Ergebnisse**

Bisher wurden in der Dissertation mehr als 380 Textübernahmen auf über 130 Seiten aus Werken anderer Autoren gefunden, die als Plagiate einzustufen sind. Diese Fundstellen sind im Anhang A (Textnachweise) im einzelnen dokumentiert.

### **4.1. Aufschlüsselung der Fundstellen**

Bei der überwiegenden Mehrheit der Plagiatsfundstellen handelt es sich um unzitier- te verschleierte oder komplett kopierte Passagen aus anderen Werken (77%). Die nicht sachgemäß zitierten Übernahmen aus anderen Quellen stehen quantitativ zurück (22%).

Die große Anzahl der durch aktive Redigierung und Synonymersetzung verschleierte Textübernahmen ohne jeden Quellhinweis schließt ein nachlässiges Arbeiten aus und setzt ein bewusstes Handeln der Autorin zwingend voraus. Die unsachgemäß zitierten – aber immerhin mit einem Quellverweis versehenen – Übernahmen treten in der Anzahl der Funde zwar hinter der ersten Gruppe zurück, jedoch nicht in ihrer Bedeutung. „Bauernopfer“-Zitate und andere Falschzitierungen haben eine hohe verschleiende Wirkung und sind zur Vortäuschung einer selbständigen wissenschaftlichen Leistung besonders geeignet. Der besonderen Verwendung der „Bauernopfer“-Zitierung im vorlie- genden Werk widmet sich der Abschnitt [„Verschleierung von Text und Quellenangaben“](#).

### **4.2. Vergleich der Plagiatsuntersuchungen**

Bereits in den Amerikastudien 1991 wurden in 33 Seiten der Dissertation Übernah- men aus sieben verschiedenen Quellen gefunden und zum Teil in einer Synopse den Originalstellen gegenübergestellt. Die dort angeführten Funde wurden im VroniPlag Wiki neu in 62 Fundstellen erfasst und die bisher nur stichprobenhaft untersuchten Quellen systematisch durchforstet. VroniPlag-Mitarbeiter konnten nochmals mehr als 200 weitere Übernahmen aus den bekannten Quellen dokumentieren.

Tabelle 1: Anzahl Fundstellen nach Plagiatskategorie

Kategorie	Anzahl
<i>unzitiert</i>	
<b>Verschleierungen:</b> umformulierte Texte, die weder als Paraphrase noch als Zitat kenntlich gemacht wurden.	286
<b>Komplettplagiate:</b> Komplette Abschnitte der Quelle wurden wörtlich oder fast wörtlich und ohne Zitat übernommen.	10
<i>mit Zitat</i>	
<b>Bauernopfer:</b> ein Verweis zur Quelle ist für einen kleinen Teil der Übernahme angebracht, während größere Abschnitte in unmittelbarer Umgebung ohne Zitatnachweis übernommen werden.	75
<b>Verschärfte Bauernopfer:</b> wie Bauernopfer, jedoch enthält der Fußnotentext verschleierte Wendungen wie „vgl. ...“, „so auch ...“ mit Bezug auf den Originaltext.	9

(Stand der Tabelle: Sun, 26 Jun 2011 08:40:24 +0000)

Tabelle 2: Vergleich der Plagiatsuntersuchungen 1991 und 2011

Quelle	Anzahl Fragmente		auf Anzahl Seiten	
	Amerika- studien 1991	Vroniplag 2011	Amerika- studien 1991	Vroniplag 2011
Angermann 1979	10	57	6	24
Dippel 1985	14	30	6	9
Guggisberg 1979a	7	37	4	18
Krakau 1967	5	37	2	19
Levine 1984	10	10	5	5
Mewes 1986	11	55	8	29
Schröder 1982	5	59	2	14
<b>bekannte Quellen</b>	<b>62</b>	<b>285</b>	<b>33</b>	<b>105</b>
aus neuen Quellen		96		36
<b>Funde insgesamt</b>		<b>381</b>		<b>141</b>

(Stand der Tabelle: Sun, 26 Jun 2011 08:40:24 +0000)

Tabelle 3: Fundstellen aus neu entdeckten Quellen

Quelle	Anzahl Fragmente	auf Anzahl Seiten
Behrmann 1984	1	1
Bracher 1964	11	6
Bracher 1978	1	1
Bracher 1981	1	1
Commager 1952	29	13
Craig 1984	5	2
Fabian 1957	10	7
Fraenkel 1959	5	2
Fraenkel 1981	1	1
Müller 1950	12	5
Pflüger 1983	19	11
Seattle 1984	1	1

(Stand der Tabelle: Sun, 26 Jun 2011 08:40:24 +0000)

### 4.3. Neu hinzugekommene Plagiatsquellen

Die Quellenanalyse förderte eine Vielzahl von Textübernahmen aus vorher nicht untersuchten Quellen zu Tage. Die Plagiatsfunde aus diesen Quellen verteilen sich wie folgt:

Aus den neu entdeckten Plagiatsquellen sticht — auch durch den Umfang der Übernahme — die Doktorarbeit des damaligen Ehemanns von Margarita Mathiopoulos, [Friedbert Pflüger](#), heraus. Pflüger war vier Jahre zuvor ebenfalls bei K.D. Bracher an der Universität Bonn über ein Amerika-Thema promoviert worden.

Ein elf Seiten der Dissertation umfassendes Unterkapitel ([Seiten 278-288](#)) wird nahezu vollständig aus zehn Seiten von Pflügers Arbeit (dort Seiten 32-34 und 36-42) sowie Abschnitten aus einem Aufsatz von [Gordon A. Craig](#) collagiert, dem Verfasser des Vorworts zur amerikanischen Ausgabe der Dissertation.

Auch aus drei Werken des Doktorvaters Karl Dietrich Bracher wird unbelegt zitiert oder nicht sachgerecht entnommen.

## 5. Beobachtungen zum Umgang mit Quellen

### 5.1. Verschleierung von Text und Quellenangaben

Die hier als „Bauernopfer“ klassifizierten Textübernahmen entsprechen überwiegend nicht dem klassischen Muster eines Bauernopfers, bei dem wenigstens ein Satz der Quelle als Zitat gekennzeichnet wird, die eigentliche Übernahme aber weitaus umfangreicher ist.

Vorliegend werden systematisch mehr oder weniger lange Abschnitte (einen Satz bis zu mehreren Seiten) einer Quelle leicht verändert („verschleiert“) und ohne Anführungszeichen in den Textkörper übernommen. Innerhalb oder am Ende der adaptierten Übernahme wird dann eine Fußnote eingefügt, die auf die Quelle (evtl. sogar mit Seitenzahl) hinweist, ohne den Umfang und Ursprung der Übernahme jedoch hinreichend genau zu kennzeichnen. Neben dem eigentlichen Text wird so auch die Referenz auf die Quelle verschleiert.

Verschärft wird die Problematik durch die Anführung nicht nur einer Quelle, sondern einer Vielzahl von Quellen als mögliche Referenz für einen adaptierten Text, jeweils mit einem Hinweis wie „vgl. ..., vgl. ..., vgl. ...“.

Beispiele:

- Gleich die erste Fußnote in Teil I der Arbeit offenbart dieses problematische Verhältnis zur Zitiertechnik. Einem Gedankengang des Doktorvaters werden pauschal drei seiner Werke zugeordnet.
  - [http://de.vroni plag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment\\_019\\_03-08](http://de.vroni plag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment_019_03-08)
- Besonders frappierend wirkt dieser Umgang mit einer Quelle, wenn an zwei unterschiedlichen Stellen auf einen identischen Grundtext zurückgegriffen wird. Verwendung von Krakau, S. 37, 3-16 und Fußnoten:
  - [http://de.vroni plag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment\\_175\\_23-36](http://de.vroni plag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment_175_23-36)
  - [http://de.vroni plag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment\\_085\\_02-16](http://de.vroni plag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment_085_02-16)

Der Leser ist so nicht in der Lage zu erkennen, ob und in welchem Maße ein formulierter Gedankengang von einem anderen Autoren übernommen wurde, und muss von einer Eigenleistung des Übernehmenden ausgehen. Erst bei genauer Beschäftigung mit den angegebenen Quellen geht im Rahmen einer Textsynopse, wie sie zum Beispiel auf VroniPlag durchgeführt wird, Art und Umfang einer tatsächlichen Autorschaft hervor.

Diese Art der Zitierung geschieht systematisch, d.h. eine versehentlich falsche oder fahrlässig unvollständige Zitierung ist ausgeschlossen. Zu erklären ist eine solche Quellenverwendung entweder mit der Absicht, Autorschaft zu verschleiern, oder mit einem grundlegend mangelhaften Verständnis für Funktion und Sinn von Regeln wissenschaftlichen Arbeitens. Eine derart uneindeutige Quellenreferenzierung mag vielleicht für ein „mind map“ im Kontext eines zu bearbeitenden Konzeptes fruchtbar sein, für eine wissenschaftliche Veröffentlichung, insbesondere eine Dissertation, ist sie aber weder hinnehmbar noch geeignet.

## 5.2. Wörtliche Zitierung

Eine Beliebigkeit in der Zitat-Auswahl und das Versäumnis ihrer methodischen Durchdringung wurde bereits von Shell in seiner Rezension in den Amerikastudien 1991 hervorgehoben.

Diese Zitate nehmen insgesamt über 35 von 350 Seiten des Textteils in Anspruch. Dabei finden sich neben der Einbindung in den laufenden Text viele umfangreiche Zitate, die komplette Absätze umfassen und durch Einrückung und eine kleinere Schrifttype ausgezeichnet sind, jeweils mit abschließender Fußnote. Das umfangreichste Einzelzitat („Rede des Chief Seattle“, S. 245f) umfasst dabei 49 Zeilen. Zahlreiche weitere Zitate, insbesondere solche amerikanischer Präsidenten, haben einen Umfang von jeweils 10-20 Textzeilen.

Die Auswahl und Reihenfolge der Zitate entspricht vielfach derjenigen in der gerade benutzten Quelle. Neben der ausufernden Erweiterung erfolgt bei solchen Zitierungen häufig der Rückgriff auf die englischen Originaltexte. Dieses Verfahren wird jedoch nicht immer durchgehalten, was ein Indiz für ein Plagiat ist.

Beispiel:

- Aus dem Original mit übernommene Zitate werden nur teilweise ins Englische übertragen
  - [http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment\\_287\\_20-46](http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment_287_20-46)

### 5.3. Stilwechsel

An den eingerückten wörtlichen Zitaten lässt sich ein Stilwechsel innerhalb der Arbeit festmachen. Während – abgesehen von einem eingerückten Zitat in der Einleitung – der Teil I der Arbeit (55 Seiten) noch mit gerade mal 3 eingerückten Zitaten mit einer Gesamtlänge von 15 Zeilen auskommt, entfallen auf die Teile II bis IV (218 Seiten) über 300 eingerückte Zitate mit ca. 1700 Zeilen Umfang. Bemerkenswert ist dabei, dass sich die Plagiatsfunde bisher ganz überwiegend ebenfalls auf die Teile II-IV der Arbeit beschränken, in denen massiv eingerückt zitiert wird.

Dieser Stilwechsel im Text ist mit einer Änderung der Arbeitstechnik bei der Abfassung der Arbeit verbunden: ab Teil II der Arbeit wird großflächig wörtlich zitiert und in großen Abschnitten plagiiert.

## 6. Plagiatskategorien

Für eine detailliertere Analyse der Fundstellen wird zwischen verschiedenen Arten von Plagiaten unterschieden. Diese Plagiatskategorien basieren auf den Ausarbeitungen von Weber-Wulff und Wohnsdorf: „Strategien und Plagiatsbekämpfung“ (Information – Wissenschaft & Praxis (2006) 2, S. 90-98). Eine vollständige Beschreibung der hier verwendeten Kategorien ist unter [http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/VroniPlag\\_Wiki:PlagiatsKategorien](http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/VroniPlag_Wiki:PlagiatsKategorien) aufgeführt. Die Plagiatskategorien sind im einzelnen:

### 6.1. Komplettplagiat

Komplette Abschnitte der Quelle wurden wörtlich und ohne Zitat übernommen. Dabei wird unterschieden, ob die Quelle an einer anderen Stelle im Literaturverzeichnis



auftaucht (und damit die Fußnote und Anführungszeichen nur evtl. „vergessen“ wurden) oder ob die Quelle überhaupt nicht erwähnt ist.

## 6.2. Verschleierung

Verschleierungen sind Textstellen, die erkennbar von fremden Quellen abstammen, aber umformuliert und weder als Paraphrase noch als Zitat kenntlich gemacht wurden. Gemeint sind Texte, die wegen der Umformulierung nicht mehr einfach als „Gänsefüßchen/Fußnote vergessen“ abgetan werden können. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Neuformulierung dazu dient, die Herkunft von Text und Gedanken aus fremder Quelle zu verschleiern (d.h. z.B. Suche zu erschweren, Stil und Duktus anzupassen, damit es zur restlichen Arbeit passt, etc.).

## 6.3. Bauernopfer

In diesem Fall wird zwar eine Fußnote angegeben, diese bezieht sich jedoch auf einen unbedeutenden Teil eines Originaltextes, während größere Abschnitte aus demselben ohne Zitatnachweis übernommen werden und damit den Eindruck einer eigenen Denkleistung erwecken.

Bei einem „Verschärften Bauernopfer“ wird zusätzlich die exakte Herkunft aus der exakten Quelle durch Zusätze in der Fußnote wie „vgl.“ oder „siehe auch“ weiter verschleiert.

## A. Textnachweise

### **Dissertation S. 19 Z. 3–8, 12–13 (Verschärftes Bauernopfer)**

„Seit dem klassischen Altertum ist die Geschichte des politischen Denkens im Spannungsverhältnis von Fortschritt und Verfall, Demokratie und Diktatur zu verstehen. Der antike Intellekt entwickelte nahezu alle historischen Problemstellungen und Denkfiguren der politischen Theorie zum ersten Mal. Dem Fortschrittsgedanken, einmal als wiederkehrende Schlüsselidee der politischen Ideengeschichte definiert (Karl Dietrich Bracher) [FN 7], (...), können bereits in der griechischen und römischen Antike erste und entscheidende gedankliche Äquivalenzen nachgewiesen werden.

[FN 7] Vgl. Karl Dietrich Bracher: Fortschritt — Krise einer Ideologie, in: Geschichte und Gewalt. Zur Politik im 20. Jahrhundert, Berlin 1981; K. D. u. Dorothee Bracher: Schlüsselwörter in der Geschichte, Düsseldorf 1978; K. D. Bracher: Verfall und Fortschritt im Denken der frühen Römischen Kaiserzeit. Studien zum Zeitgefühl und Geschichtsbewußtsein des Jahrhunderts nach Augustus, Diss. Tübingen 1948 (Neuaufgabe in Vorbereitung).“

**Original [Bracher, 1981, S. 30, 213 Z. 15–16]**

„[S. 30] Die Antike entwickelt nahezu alle großen Problemstellungen und Denkfiguren der politischen Theorie zum ersten Mal[FN 3].

[FN 3: Als erste Vorahnung kann man schon das frühe antike Asylrecht bezeichnen (vgl. O. Kimminich, a.a.O., S.18).]

—  
[S. 213] Seit ihrem Beginn steht die Geschichte des politischen Denkens im Zeichen einer wechselvollen Spannung. [http://books.google.de/books?id=RztLAAAAMAAJ&dq=%22Geschichte++des++politischen++Denkens%22#search\\_anchor](http://books.google.de/books?id=RztLAAAAMAAJ&dq=%22Geschichte++des++politischen++Denkens%22#search_anchor) Auf der einen Seite hat sie es mit einer Reihe von Grundfragen und bestimmten wiederkehrenden *Schlüsselideen* zum Problem des Politischen, zum Verhältnis vom Individuum und Gemeinwesen zu tun. Gedanklich wie begrifflich gehen diese größtenteils auf die griechische und römische Antike zurück: [http://books.google.de/books?id=RztLAAAAMAAJ&q+=schl%C3%BCsselideen#search\\_anchor](http://books.google.de/books?id=RztLAAAAMAAJ&q+=schl%C3%BCsselideen#search_anchor) Demokratie und Diktatur, Konstitution und Konsens, Natur- und Menschenrechte. [http://books.google.de/books?id=RztLAAAAMAAJ&q=%22+konstitution+und+konsens+%22#search\\_anchor](http://books.google.de/books?id=RztLAAAAMAAJ&q=%22+konstitution+und+konsens+%22#search_anchor)“

**Anmerkung**

Gleich die erste Fußnote im Textteil offenbart ein problematisches Verhältnis zur Zitier-technik. Für einen Gedankengang, ohne ausreichende Kennzeichnung und nah an der ursprünglichen Formulierung einem Werk des Doktorvaters entnommen, werden bezogen auf den Begriff "Schlüsselidee" gleich drei Werke Brachers (inklusive des plagiierten) als weiterführende Literatur ("Vgl.") ohne Seitenzahl der konkreten Entnahme in [FN 7] angegeben und damit zwar sozusagen pauschal auf das Lebenswerk des Verehrten hingewiesen, die Herkunft des ganzen Abschnitts bleibt jedoch verschleiert.

**Dissertation S. 19 Z. 22–29 (Verschärftes Bauernopfer)**

„Auch wenn im griechischen Geschichtsbild das statische Element vorherrschend war, so muß das Fehlen eines eindeutigen und konstitutiven Fortschrittsbegriffs nicht zugleich die Abwesenheit oder Negierung der Fortschrittsidee selbst bedeuten. Neuere Fachuntersuchungen über Griechenland und Rom machen deutlich, daß durchaus ein Bewußtsein der Verbesserung (*auxesis, progressus*) und des fortschreitenden Könnens sowie Stolz auf zivilisatorische und technische, kulturelle und politische Leistungen von bisher nicht erreichtem Niveau vorhanden waren.[FN 11]

[FN 11: Vgl. K. D. u. D. Bracher: Schlüsselwörter in der Geschichte, a.a.O., S. 39. Vgl. auch Christian Meier: Der Wandel der politisch-sozialen Begriffswelt im 5. Jh. v. Chr., *Archiv für Begriffsgeschichte* 21, 1977, S. 7 ff.; Chr. Meier: Ein antikes Äquivalent des Fortschrittsgedankens, *Historische Zeitschrift*, Bd. 226, München 1978.]“

**Original [Bracher, 1978, S. 39–40 Z. 39–17, 40–101] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Dann stellt sich sogleich die Frage, ob z. B. das Fehlen eines eindeutigen und konstitutiven Fortschrittsbegriffs in der Antike schon die Abwesenheit oder Negierung

der Fortschrittsidee bedeutet. Denn gleichzeitig ist nicht zu verkennen, daß genauere Untersuchungen für Griechenland und für Rom durchaus Entsprechung in der Sache nachweisen können — das Bewußtsein der Verbesserung (auxesis), das fortschreitende Können, den Stolz auf zivilisatorische und technische, kulturelle und politische Leistungen von bisher nicht erreichtem Niveau — ohne daß dafür ohne weiteres eindeutige Schlüsselwörter namhaft zu machen sind[FN 17].

[FN 17: [...] Jetzt auch Christian Meier: »Fortschritt in der Antike«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe* II, Stuttgart 1976, S.353 ff.; ders., »Ein antikes Äquivalent des Fortschrittsgedankens« (im Druck) [...]]“

#### **Anmerkung**

Gleich zu Beginn werden Formulierungen des Doktorvaters einzueins übernommen. Hat der das nicht gesehen, oder wurde/wird das in dieser Form als wissenschaftlich legitim angesehen? Nicht in LitVerz. aufgeführt. Die FN 11 verschleiert die Autorschaft Brachers.

#### **Dissertation S. 76 Z. 19–23 (Verschleierung)**

„Aus dem Bedürfnis heraus, der jungen Nation einen einenden Erlebnishintergrund zu schaffen, erwuchs ein Kult der Patrioten- und Heroenverehrung, dem Historiker wie David Ramsay („*History of the American Revolution*“, 1789) oder Mason Locke Weems („*Life of George Washington*“, 1800) mit ihren Schriften huldigten.[FN 4]

[FN 4: Siehe hierzu: Sydney G. Fisher: The Legendary and Myth-Making Process in Histories of the American Revolution, in: *Proceedings of the American Philosophical Society*, vol. 51, 1912, S. 53-75; Dixon Wecter: The Hero in America: A Chronicle of Hero-Worship, New York 1941/1963.]“

#### **Original [Angermann, 1979, S. 19 Z. 6–12]**

„Aus dem Bedürfnis, der Nation einen einenden Erlebnishintergrund zu schaffen, das die Historiker mit den Politikern, Literaten und Künstlern der jungen Republik teilten, erwuchs zum einen ein von Nostalgie nicht freier Hang, die Amerikanische Revolution im engeren Sinn als eine hohe Zeit gemeinnationalen Denkens, Empfindens und Handelns im Gegensatz zur „Critical Period“ und zum Parteienhader der 1790er Jahre darzustellen.“

#### **Anmerkung**

Fragment wäre für sich genommen unproblematisch, wenn Mm an dieser Stelle auch die Quelle genannt hätte. Offensichtlich "dampft" sie das Original ein, wobei sie Originalformulierungen beibehält (was legitim wäre), im unmittelbar folgenden Fragment wird die Übernahme dann aber endgültig augenfällig. Nochmal: weder hier noch im folgenden Fragment nennt die Autorin ihre Quelle.

### **Dissertation S. 76 Z. 23–29 (Verschleierung)**

„Zum anderen ergab sich der Wunsch, sich gegenüber der Alten Welt in den ersten Jahrzehnten nach der Revolution und Gründung der Nation zu emanzipieren: Man versuchte sich gedanklich wie schriftlich vom Mutterland abzusetzen, dessen Herrschaft man abgeschüttelt hatte, wobei man gleichzeitig dem moralischen Verfall der Europäer — vor allem dem der britischen Regierung — „the rising glory“ des neuen Reichs der Tugend und Freiheit entgegensetzte.[FN 5]

[FN 5: Vgl. Erich Angermann: To steer clear of permanent alliances. Neutralität, Parteipolitik und nationale Konsolidation in der Frühgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika, in: Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat, (Festschrift für Theodor Schieder), Hrsg.: H. Berding/K. Düwell/L. Gall/W. J. Mommsen/H.-U. Wehler, München 1978, S. 133-144.]“

### **Original [Angermann, 1979, S. 19 Z. 12–19]**

„Zum anderen ergab sich daraus aber auch die aus Zurückweisung und Drang nach Anerkennung sonderbar gemischte Haltung der Amerikaner gegenüber der Alten Welt in den ersten Jahrzehnten nach der Grundlegung ihrer Nation: Man wünschte sich abzusetzen gegenüber dem Mutterland, dessen Herrschaft man abgeschüttelt hatte, und im weiteren Sinn gegenüber der Alten Welt, deren moralischem Verfall man „the rising glory“ des neuen Reichs der Tugend und Freiheit entgegensetzen wollte. [...]

[FN 10]

[FN 10: Vgl. dazu ausführlicher *Erich Angermann*: To steer clear of permanent alliances. Neutralität, Parteipolitik und nationale Konsolidation in der Frühgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika, in: Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat, Festschrift für Theodor Schieder, hg. v. *Helmut Berding, Kurt Düwell, Lothar Gall, Wolfgang J. Mommsen, Hans-Ulrich Wehler* (München 1978), 133-144, [...]]“

### **Anmerkung**

Dem einleitenden "Zum anderen" von Mm fehlt in ihrer Ausführung die Entsprechung. Diese findet man im Text von Angermann. Die nahtlose Fortsetzung der übernommenen Passage aus Angermann findet man auf Seite 97 [http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment\\_097\\_15-21](http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment_097_15-21). Die Fußnote von Mm verweist auf eine andere Arbeit von Angermann, deren Angabe in der von Mm ungenannten Quelle eine Seite später zu finden ist.

### **Dissertation S. 82 Z. 1–11 (Verschleierung)**

„Bereits während der Überfahrt im Jahre 1620 ins „gelobte Land“ formulierte John Winthrop, der spätere Gouverneur der Massachusetts Bay Colony, die puritanische Ideologie eines religiös-politischen Gemeinwesens:

„The work we have in hand, it is by a mutuall consent through a special overruleing providence... to seeke out a place of Cohabitation and Consorteshipp under a due forme of Government both civill and ecclesiasticall.“[FN 30]

Doch war das Politische zunächst dem religiösen Ziel

„... to improve our lives to do more service to the Lord... that ourselves and posterity may be the better preserved from the common corruptions of this evil world to serve the Lord and work out our Salvation under the power and purity of his holy ordinances”, [FN 31]

untergeordnet.

[FN 30: „A Modell of Christian Charity”, zit. nach Perry Miller: *Errand into the Wilderness*, Cambridge, Mass., 1956, S. 5.]

[FN 31: John Winthrop, op. cit., zit. nach Oscar Handlin (ed.): *American Principles and Issues: The National Purpose*, New York 1961, S. 33.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 31 Z. 13–25]**

„Schon während der Seereise im Jahre 1630 nach Neu-England schrieb John Winthrop (1588-1649), späterer Gouverneur der Massachusetts Bay Colony: „The work we have in hand, it is by a mutuall consent through a special overruleing providence ... to seeke out a place of Cohabitation and Consorteshipp under a due forme of Government both civill and ecclesiasticall” [FN 5].

Aber die neu-englischen Puritaner sahen doch zunächst den Sinn ihres „errand into the wilderniss” in der Verwirklichung und Vervollkommnung ihres Glaubens. Ausgehend von der unbedingten menschlichen Sündhaftigkeit war es das Ziel „ ... to improve our lives to do more service to the Lord ... that ourselves and posterity may be the better preserved from the common corruptions of this evil world to serve the Lord and, work out our Salvation under the power and purity of his holy ordinances” [FN 6].

Diesem religiösen Ziel war zunächst das Politische untergeordnet.

[FN 5: *A Modell of Christian Charity*, in: P. Miller, *Errand*, S. 5; [...]]

[FN 6: J. Winthrop, *Modell*, zit. bei Handlin, *Principles*, S. 33, auch bei P. Miller, *Errand*, S. 5-6; [...]]“

**Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 82 Z. 11–29 (Verschärftes Bauernopfer)**

„Schließlich hatten diese glühenden Calvinisten England fluchtartig verlassen, der Alten Welt und ihrer monarchisch-feudalen Gesellschaftsstruktur bewußt den Rücken gekehrt, um in Amerika, dem Neuen Jerusalem der Menschheit, die Verwirklichung eines christlichen Gemeinwesens (im Bund mit Gott: *covenant*), das von Gottes Heilsplan im alttestamentarischen Sinne, von Gottes Führung und Vorsehung im Sinne des auserwählten Volkes getragen werden sollte, zu erleben. Freilich war ihre englische Herkunft im neugegründeten New England unübersehbar: Ihr Selbstbewußtsein entsprach dem englisch-protestantischen Sendungsbewußtsein des größten damaligen Dichters, John Miltons: „Let not England forget her precedence in teaching nations how to live.” [FN 32] Vor allem war es dieser praktische und zugleich moralische Grundton, der das angelsächsische Nationalbewußtsein von anderen nationalen Ausprägungen

der Sendungsidee unterschied und dadurch viel früher als das kontinentale Europa mit dem Ideenkreis demokratischer, parlamentarischer, konstitutioneller Politik- und Gesellschaftstheorien konfrontiert wurde.[FN 33] Vor diesem Hintergrund ist das calvinistische Ethos der Puritaner zu verstehen, wenngleich die ersten Belege amerikanischen Eigenbewußtseins nicht von Demokratie und politischer Freiheit, sondern von harten Lebensumständen und gottgewollten Missionsaufgaben zeugten, [...]

[FN 32: Vgl. K. D. Bracher: Demokratie als Sendung: Das amerikanische Beispiel, in: Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, Bern/München/Wien 1964, S. 318 (Miltons Zitat ebenfalls S. 318). Siehe ferner Ralph Barton Perry: Amerikanische Ideale, Bd. 1, Nürnberg 1947, S. 87 ff. (engl. New York 1944); Charles L. Sanford: The Quest for Paradise: Europe and the American Moral Imagination, Urbana, 111., 1961.]

[FN 33: Vgl. K. D. Bracher, op. cit.. Vgl. auch Ralph Henry Gabriel: The Course of American Democratic Thought, New York 1940/1956, S. 30 ff.]“

**Original [Bracher, 1964, S. 318–319 Z. 318–7, 28–32, 319–1]**

„[...] [FN 5]

Sie waren in der Mehrzahl *Flüchtlinge, Engländer* und *glühende Protestanten*. Sie kehrten bewußt der Alten Welt und ihrer monarchisch-feudalen Gesellschaftsstruktur den Rücken und träumten von der Verwirklichung eines christlichen Gemeinwesens, das von Gottes Heilsplan und Providenz im alttestamentarischen Sinne, von Gottes Führung und Vorsehung im Sinne des auserwählten Volkes getragen werde. Aber sie waren zugleich *Engländer*, ihr neues Land war Neu-England, und ihr Selbstbewußtsein entsprach dem englisch-protestantischen Sendungsbewußtsein des größten zeitgenössischen Dichters, John Miltons: »Let not England forget her precedence in teaching nations how to live.« Es war dieser praktische und zugleich moralische Grundton, der das angelsächsische Nationalbewußtsein von anderen nationalen Ausprägungen der Sendungsidee unterschied: England war dadurch früher als das kontinentale Europa in die Gedankenwelt demokratischer, parlamentarischer, konstitutioneller Politik- und Gesellschaftstheorien hineingezogen worden.[...]

Aber stärker und bestimmender noch war das religiöse Selbstbewußtsein, das die verfolgten und verdrängten Puritaner in diese neue Umgebung mitbrachten. Nicht von Demokratie und politischer Freiheit, sondern von der gottgewollten Missionsaufgabe kündeten die ersten Zeugnisse amerikanischen Eigenbewußtseins im Neu-England des 17. Jahrhunderts.

[FN 5: *Ralph Barton Perry, Puritanism and Democracy, New York 1944; [...]*“

**Anmerkung**

die Fußnoten verschleiern die wörtlichen Übernahmen aus Bracher.

### **Dissertation S. 83 Z. 5–8 (Verschleierung)**

„Eindeutig stand das religiöse Moment zu Beginn der neuenglischen Existenzbegründung im Vordergrund und stellte die Puritaner in den größeren Zusammenhang von Gottes Heilsplan zur Erneuerung der Kirche und schließlich der Menschheit.[FN 36]

[FN 36: Vgl. S. E. Morison: The Oxford History of the American People, a.a.O., S. 102; Herbert Wallace Schneider: The Puritan Mind, Ann Arbor, Mich., 1958, S. 33 ff.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 32 Z. 18–22]**

„Wenn auch das religiöse Moment zunächst im Vordergrund stand, so transzendierte der eigentliche Lebenssinn der kleinen Gemeinde in Neu-England von vornherein diesen begrenzten Bereich und stellte die Puritaner in den größeren Zusammenhang von Gottes Heilsplan, zur Erneuerung der Kirche und schließlich der Menschheit.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 83 Z. 11–14 (Verschleierung)**

„[...] die Pflicht, anderen Menschen und Nationen Beispiel zu sein, entsprach der Überzeugung, daß man selbst von Gott über andere erhöht war — „For wee must Consider that wee shall be as a Citty upon a Hill, the eies of all people are upon us.“[FN 38]

[FN 38: J. Winthrop: A Modell of Christian Charity, zit. nach P. Miller: Errand into the Wilderness, a.a.O., S. 11. Siehe ferner hierzu: E. S. Morgan: The Puritan Dilemma: The Story of John Winthrop, Boston 1958.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 33 Z. 1–4]**

„Die Pflicht, anderen Menschen und Völkern Beispiel zu sein und zu verkünden, ist die natürliche Folge der Überzeugung, daß man selbst von Gott über andere erhöht war — „For wee must Consider that wee shall be as a Citty upon a Hill, the eies of all people are upon us“[FN 17].

[FN 17: J. Winthrop, A Modell of Christian Charity, zit. bei P. Miller, Errand, S. 11.[...]]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 83 Z. 15–21, 24–31 (Verschärftes Bauernopfer)**

„Von Anfang an hatte sich der amerikanische Puritanismus vor zwei große Aufgaben gestellt gesehen: Einmal die Realisierung eines christlichen Gemeinwesens im protestantisch-calvinistischen Selbstverständnis der rigorosen Einheit von Glaube und Politik zu erreichen (letztendlich war dies ja auch das Motiv für die Auswanderung aus Europa gewesen) und zum anderen den Beweis zu erbringen, daß dieses religiöse Unterfangen ganz in Analogie zu der jüdisch-biblischen Geschichte einen einzigartigen Platz in Gottes *Providentia* einnehme -

[...]

und schließlich als Vorbild und Epochenereignis für die gesamte Menschheit diene.[FN 39] In diesem Sinne ist die puritanische Publizistik als einzige Quelle der

damaligen Zeitgeschichtsschreibung zu verstehen, die die Absicht verfolgte, die „*History of New England, or Wonder-Working Providence of Sions Saviour*“ (Edward Johnson, 1654) in der Wildnis der Neuen Welt zu verfolgen und den Zeitgenossen wie der Nachwelt zu verkünden.[FN 40] So schrieb Johnson:

„Know this is the place where the Lord will create a new Heaven, and a new Earth in new Churches, and a new Commonwealth together.“[FN 41]

[FN 39: Siehe K. D. Bracher: Demokratie als Sendung: das amerikanische Beispiel, a.a.O., S. 319-321; Edwards-Zitat S. 321); P. Miller/Th. H. Johnson (eds.): The Puritans, a.a.O., S 243 ff.; P. Miller: Jonathan Edwards, New York 1949.]

[Fn 40: Vgl. K. D. Bracher, op. cit., S. 319 f.; Knud Krakau: Missionsbewußtsein und Völkerrechtsdoktrin in den Vereinigten Staaten von Amerika, a.a.O., S. 32.]

[FN 41: Zitat in: H. W. Schneider: The Puritan Mind, a.a.O., S. 8.]“

**Original [Bracher, 1964, S. 319–320 Z. 319–27, 320–1]**

„Vor zwei große Aufgaben also sah sich der amerikanische Puritaner dieser ersten Periode gestellt: Verwirklichung eines christlichen Gemeinwesens in dem protestantisch-kalvinistischen Sinne der rigorosen Einheit von Glaube und Politik (das eben war ja das Motiv für den Auszug aus Europa gewesen) und überzeugender Nachweis, daß dies Unternehmen ganz in Analogie zu der jüdisch-biblischen Geschichte einen einzigartigen Platz in Gottes Providentia einnehme, ja, als Vorbild und Epochenereignis für die ganze Welt gelten müsse. In diesem Zeichen steht die puritanische Publizistik, sie ist Zeitgeschichtsschreibung mit der Absicht, die »Wonder-Working Providence of Zion's Saviour« in Neu-England in der besonderen Umwelt des neuen Kontinents zu verfolgen und Zeitgenossen und Nachwelt zu verkünden[FN 8]. Die Flucht über den Ozean ist ihr eine Flucht zu Gott, wie es derselbe Autor (Johnson) formuliert. Neu-England ist der Platz, wo Gott »einen neuen Himmel und eine neue Erde, neue Kirchen und ein neues Gemeinwesen schaffen wird. [...]«.

[FN 8: So der Titel einer Schrift des Siedlers und Politikers Edward Johnson (1654).]“

#### **Anmerkung**

Das in der Diss. an dieser Stelle stehende, hier nicht wiedergegebene Zitat von Edwards kommt bei Bracher tatsächlich eine Seite später, allerdings dort in zwei Teilen. Die FNen verschleiern die Autorschaft Brachers.

#### **Dissertation S. 83 Z. 32–44 (Verschleierung)**

„Um die Wende zum 18. Jahrhundert erschien das ebenfalls als zeitgeschichtlicher Überblick zu verstehende Werk des Bostoner Theologen Cotton Mather „*Magnalia Christi Americana*“ (1702), in dem er die Wundertaten Christi in Amerika unter bewußter Einbeziehung der christlich-abendländischen Geschichte und ihrer Auswirkungen auf die amerikanische Gegenwart, die als entscheidender Fortschritt in der Erfüllung des göttlichen Heilsplans von der übrigen Welt abgehoben wurde, beschrieb.[FN 42] Erstaunlicherweise sind in Mathers Werk Reflexionen über die Antike nachzuweisen, die daher rühren, daß er sich als Vergil der Neuen Welt fühlte und wie viele seiner



Zeitgenossen das Kommen eines neuen Goldenen Zeitalters in New England erwartete — „The God of Heaven had carried a nation into a wilderness upon the designs of a glorious reformation.“ Er belegte seine Thesen mit Zitaten des römischen Dichters und verglich die Mayflower-Überfahrt mit der Gründung Roms und der Flucht des Äneas aus [Troja.]

[FN 42: Vgl. K. Krakau, op. cit., S. 34; Max Lerner: *America as a Civilization*, New York 1957, S. 705; Erich Voegelin: *Über die Form des amerikanischen Geistes*, Tübingen 1928.]“

**Original [Bracher, 1964, S. 320 Z. 8–22]**

„Und um die Jahrhundertwende hat der führende Kopf dieser Bestrebungen, der einflußreiche Bostoner Prediger Cotton Mather, seinem dicken Werk über die kurze Geschichte Neu-Englands (1702) den sprechenden Titel gegeben: »Magnalia Christi Americana« — Die Wundertaten Christi in Amerika, mit einem bewußten Bezug der ganzen christlich-abendländischen Geschichte auf die amerikanische Gegenwart, die als entscheidender Fortschritt in der Erfüllung des göttlichen Heilsplans von der übrigen Welt abgehoben wird. Mather fühlt sich geradezu als Vergil der neuen Welt, der wie viele seiner Zeitgenossen das Kommen eines neuen Goldenen Zeitalters in Neu-England erwartet. Er belegt dies mit Zitaten des römischen Dichters und vergleicht das Mayflower-Unternehmen geradezu mit der Gründung Roms und der Flucht des Äneas aus Troja.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 84 Z. 1–4, 6–9 (BauernOpfer)**

„Ähnlich wie Vergil seine Äneis begann: „arma virumque cano“, eröffnete auch Mather sein Buch mit Sätzen wie: „In short, The First Age was the Golden Age: To return unto That, will make a Man a Protestant, and I may add, a Puritan.“[FN 43] Diese längerfristige Entwicklung puritanisch-messianischer Fortschrittsideologie spiegelte sich einige Jahre später auch in der bedeutenden Schrift Jonathan Edwards „*Thoughts Concerning the Present Revival of Religion in New England*“ wider, in der die amerikanische Zeitgeschichte abermals als die Erfüllung der biblischen Verheißungen der Propheten interpretiert wurde. Edwards war davon überzeugt,

„daß Amerika die heilsgeschichtliche Erbschaft Israels, des Orients und schließlich Europas übernommen und sie für Europa und die übrige Welt neu zu entfalten und zu übermitteln (hätte), daß sich der Gang der Dinge im geistlichen wie im weltlichen Bereich von der Alten zur Neuen Welt gewendet (hätte), daß von der Wildnis Amerikas ausgehend, Gottes Providenz die Erde wieder in ein Paradies verwandeln (würde), daß die Sonne des neuen Himmels und der neuen Erde also im Westen aufgehen (würde).“[FN 44]

[FN 44: Zitat in: K. D. Bracher, op. cit., S. 321. Vgl. hierzu auch: Brian Klunk: *The American Mission*, in: Kenneth W. Thompson (ed.): *Political Traditions and Contemporary Problems (American Values Projected Abroad Series, vol. II)*, Lanham, New York,

London 1982; Edward McNally Burns: *The American Idea of Mission*, New Brunswick, N.J., 1957; Clinton Rossiter: *The American Mission*, *The American Scholar*, vol. 20, 1950/51, S. 19-28.]“

**Original [Bracher, 1964, S. 320, 321 Z. 320–22, 321–2, 22–34, 101–102]**

„Wie Vergil seine *Äneis* beginnt (*arma virumque cano*), so eröffnet er sein Buch mit dem Satz: »Ich beschreibe die Wunder der christlichen Religion, die vor den Verderbtheiten Europas an den Strand Amerikas flieht.« Und einige Seiten weiter: »Ins Goldene Zeitalter zurückzukehren, macht einen Menschen zum Protestanten und, ich darf hinzufügen, zum Puritaner.« [...]

Der Stolz auf eine große Sendung findet im puritanischen Schrifttum starken Ausdruck.[...]

Auch Jonathan Edwards, diesem wohl bedeutendsten Geist der kolonialen Periode, galt die amerikanische Zeitgeschichte als die Erfüllung der biblischen Verheißungen der Propheten; auch er war überzeugt — um nur einige seiner Formulierungen anzuführen —, daß Amerika die heilsgeschichtliche Erbschaft Israels, des Orients und schließlich Europas übernommen und sie für Europa und die übrige Welt neu zu entfalten und zu übermitteln habe, daß sich der Gang der Dinge im geistlichen wie im weltlichen Bereich von der Alten zur Neuen Welt gewendet habe, daß von der Wildnis Amerikas ausgehend, Gottes Providenz die Erde wieder in ein Paradies verwandeln werde, daß die Sonne des neuen Himmels und der neuen Erde also im Westen aufgehen werde[FN 10].

[FN 10: *Thoughts on the Revival*, II, 2. Dazu auch *Perry Miller*, Jonathan Edwards, New York 1949.]“

#### **Anmerkung**

Die Formulierung "längerfristige Entwicklung puritanisch-messianischer Fortschritts-ideologie" ist wahrscheinlich genuin und spiegelt die wissenschaftliche Kernthese der Dissertation wider. Zum Vergleich ist die entsprechende (nicht übernommene) Formulierung bei Bracher aufgeführt. Die letzten sechs Zeilen wurden nicht zum Bauernopfer dazugezählt, da Mm hier ein Zitat (ausnahmsweise) explizit kenntlich macht. Dass sie allerdings Brachers deutsche Formulierung Edwardscher Aussagen in dieser Form (via Text und Fußnote) Edward direkt zuschreibt — wobei sie an anderen Stellen in der Regel solche Passagen durch die ursprünglichen (amerikanischen) Formulierungen ersetzt — ist nicht unproblematisch.

Der Zusatz in FN 44 "Zitat in:" will von der Autorschaft Brachers auch der vorherigen Texte ablenken.

#### **Dissertation S. 84 Z. 19–22 (Verschleierung)**

„Vom Orient über Rom, Mittelalter und Moderne ging der imperiale wie geistig-kulturelle Auftrag und abendländische Sendungsgedanke der Welt scheinbar endgültig und abschließend auf die Neue Welt über.“

**Original [Bracher, 1964, S. 322 Z. 6–11]**

„Der alte Gedanke von der Abfolge der Weltreiche, der Antike und Mittelalter beherrscht hatte[FN 12], erscheint hier wie in anderen Zeugnissen auf die Weltsendung des neuen Kontinents angewendet: vom Orient über Rom, Mittelalter und Europa geht der imperiale wie der geistig-kulturelle Auftrag der Welt endgültig und abschließend auf Amerika über.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 85 Z. 2–16 (BauernOpfer)**

„Am deutlichsten vollzog sich der Übergang vom amerikanischen *saeculum theologicum* zum *saeculum politicum* (Vernon Louis Parrington), von der biblischen Begründung des religiös-kirchlichen Heilsauftrages des 17. Jahrhunderts zur naturrechtlichen, rationalistischen und optimistischen Begründung der Demokratie und ihrer Menschheitsaufgabe im 18. Jahrhundert in dem Werk des Geistlichen und Harvardabsolventen von Massachusetts John Wise „*Vindication of the Government of New England Churches*“ (1717), das sich auf den Gedanken des Naturrechts und natürlichen Freiheiten, der demokratischen Regierungsform und der natürlichen Gleichheit der Menschen gründete.

„The End of all good Government is to Cultivate Humanity, and Promote the happiness of all, and the good of every Man in all his Rights, his Life, Liberty, Estate, Honor, etc., without injury or abuse done to any.“[FN 50]

In diesen Sätzen nahm Wise gewissermaßen die berühmte Jeffersonsche Prägung der amerikanischen Unabhängigkeits- und Demokratieförmel „Life, liberty, and the pursuit of happiness“ vorweg.

[FN 50: Zitat in: P. Miller/Th. A. Johnson (eds.): *The Puritans*, a.a.O., S. 268 + 269. Siehe auch K. Krakau, op. cit., S. 37.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 37 Z. 3–16, 114–116]**

„Der Übergang von der biblischen Begründung des religiös-kirchlichen Heilsauftrages zur naturrechtlichen, rationalistischen und optimistischen Begründung der Demokratie und ihrer Menschheitsaufgabe vollzieht sich am deutlichsten in John Wise (1675-1725) in Massachusetts, besonders in seiner „*Vindication of the Government of New England Churches*“ (1717)[FN 30]. Sie gründet sich auf Gedanken des Naturrechts und natürlicher Freiheiten — „The first formulation of secular republicanism“[FN 31]: die demokratische Regierungsform entspreche dem „Right of Nature“, denn nur sie berücksichtige die „natürliche Gleichheit der Menschen“, während unter anderen Staatsformen durch den Akt der Unterwerfung der Freie zum Sklaven werde; „The End of all good Government is to Cultivate Humanity, and Promote the happiness of all, and the good of every Man in all his Rights, his Life, Liberty, Estate, Honor, etc., without injury or abuse done to any“[FN 32]. Das nimmt Jeffersons „Life, liberty and the pursuit of happiness“ vorweg[FN 33].

[FN 30: Größtenteils abgedruckt in Miller-Johnson, S. 257-269, und bei Welzel, in: F Schr. Smend, 1952, S. 393 ff.; vgl. dazu P Miller, Errand, S. 151 f.; Bracher, in: F Schr. Voegelin, S. 37f.]“

#### **Anmerkung**

Mm wird dieselbe Passage aus Krakau 1967 noch einmal auf Seite 175 "verbraten", siehe [http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment\\_175\\_23-36](http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment_175_23-36).

#### **Dissertation S. 85 Z. 16–24 (Verschleierung)**

„Freilich auch in dieser säkularisierten Wendung des puritanischen Staatsdenkens behielt der Gedanke des Auserwähltseins, des amerikanischen „exceptionalism“, seine gleichbleibende Bedeutung, nur basierte er nicht mehr unmittelbar auf göttlicher Providenz, sondern auf dem einzigartigen Wirken der Vernunft:

„For if we should make a new Survey of the Constitution before named under the brightest hight of Nature, there is no greater Example of natural Wisdom in any settlement on Earth; for the present and future security of Humane Beings in all that is most Valuable and Grand, than in this.“[FN 51]

[FN 51: Wise-Zitat in: P. Miller/Th. A. Johnson, op. cit., S. 257.]“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 38 Z. 21–29]**

„Jedoch auch in dieser säkularisierten Wendung des puritanischen Staatsdenkens hat der Gedanke des Auserwähltseins, der amerikanischen Einzigartigkeit, seine gleichbleibende Bedeutung, nur gründet er sich nicht mehr unmittelbar auf göttliche „Providence“, sondern auf das einzigartige Wirken der Vernunft: „For if we should make a new Survey of the Constitution before named under the brightest Light of Nature, there is no groater Example of natural Wisdom in any settlement on Earth; for the present and future security of Humane Beings in all that is most Valuable and Grand, than in this“[FN 39].

[FN 37: D. h. göttliche Billigung, in Miller-Johnson, S. 257.]

[FN 38: Ibid., S. 256.]

[FN 39: Ibid., S. 257.]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 85 Z. 25–39, 41–44 (BauernOpfer)**

„Aber schon bei Thomas Hooker, dem Geistlichen aus Connecticut, hatte sich vorher eine Überschneidung puritanischen und demokratischen Gedankenguts vollzogen. Er arbeitete an den „Fundamental Orders of Connecticut“ (1639) mit, die sich von der Massachusetts-Theokratie abwendeten und eine quasi-demokratische Ordnung der Selbstverwaltung befürworteten, die nicht mehr nach dem Vorbild der Kirche das Gemeinwesen formen sollte, sondern die Beteiligung am politischen Leben gegebenenfalls

auch von der religiös-kirchlichen Bindung unabhängig machen würde. Trotz aller dogmatischen Vorschriften bewies Hookers politisches Denken, daß der Puritanismus nicht nur die Wurzeln des amerikanischen Sendungs- und Providenzgedankens, sondern gleichzeitig auch Ansätze freiheitlich-demokratischen Denkens, ja „die Verbindung von religiöser Auserwähltheit und politischer Emanzipationsidee“ (Karl Dietrich Bracher) beinhaltete. Seine vor der gesetzgebenden Hauptversammlung in Hartford am 31. Mai 1638 gehaltene Rede, die mit den berühmten Sätzen „because the foundation of authority is laid firstly, in the free consent of the people“ schloß, wurde von dem englischen Historiker G. P. Gooch sogar als die erste geschriebene Verfassung der modernen Demokratie bezeichnet, da sie den Covenant-Gedanken vom Bund mit Gott zugleich zum Vertrag zwischen freien Individuen interpretierte, den Gedanken der Volkssouveränität wie die Begrenzung und Kontrolle der politischen Autorität und Macht miteinbezog.[FN 52]

[FN 52: Vgl. R. B. Perry: Amerikanische Ideale, a.a.O. , S. 231; K. D. Bracher: Demokratie als Sendung: das amerikanische Beispiel, a.a.O., S. 325-328; A. Heimert/A. Delbanco: The Puritans in America, a.a.O., (John Wise-Kapitel).]“

**Original [Bracher, 1964, S. 327–328 Z. 327–9, 14–25, 29–32, 38–41, 328–13]**

„Wir erwähnen hier Thomas Hooker (1586-1647), den bedeutendsten Kopf in Connecticut, in dem sich puritanische und demokratische Ideen schon deutlich überschneiden und zugleich ergänzen. Auch er ein hochgebildeter Geistlicher, der [...] ins benachbarte Connecticut übersiedelte und dort führend an einer halbdemokratischen Ordnung der Selbstverwaltung mitarbeitete (»Fundamental Orders 1639«), die sich von der Massachusetts-Theokratie schon wesentlich dadurch unterschied, daß sie die Beteiligung am politischen Leben nicht mehr ausschließlich von der religiös-kirchlichen Bindung abhängig machte. Hookers politisches Denken beweist, daß der Puritanismus nicht nur die Wurzeln des amerikanischen Sendungs- und Providenzgedankens, sondern trotz aller orthodoxen Strenge der religiös-alttestamentarischen Überzeugung zugleich auch den demokratischen Grundgedanken der innenpolitischen Freiheit enthält.

[...] die Verbindung von religiöser Auserwähltheits- und politischer Emanzipationsidee. Wir finden sie in einer Wahlpredigt vor dem General Court von Connecticut 1638, [...]: [...] Das sei so, weil die Begründung der Autorität in der freien Zustimmung des Volkes liege (»because the foundation of authority is laid, firstly, in the free consent of the people«), [...]

[...] der Covenant wird vom Bund mit Gott zugleich zum Vertrag zwischen freien Menschen; er ruht auf dem Gedanken der Volkssouveränität; und er schließt die Begrenzung und Kontrolle der politischen Autorität und Macht ein.“

#### **Anmerkung**

Patchwork aus Bracherschen Passagen mit einem anderthalb zeiligen eingeschobenen Gedanken von Gooch, dessen Quelle nicht explizit kenntlich gemacht wird. Die Quelle Bracher 1964 wird zwar angegeben — nicht aber, in wie starkem Maße Formulierungen übernommen wurden; sie sind wieder nicht als Zitate gekennzeichnet. Das Gooch-"Zitat" wurde in der Zählung nicht mitaufgenommen.

### **Dissertation S. 86 Z. 1–10 (Verschleierung)**

„Diesen Prozeß der Säkularisierung des puritanischen Sendungsbewußtseins zur demokratischen Ideologie setzte dann Roger Williams, der bedeutende liberale Calvinist, politische Geistliche und Kritiker des theokratischen Autoritarismus, fort. Er wurde aufgrund seines demokratischen, toleranten und anti-autoritären Gedankenguts aus Massachusetts ausgewiesen und floh nach Rhode Island, wo er ein Gemeinwesen gründete, das er charakteristischerweise „Providence“ nannte. Hier etablierte Williams ein liberal-christliches „Think Tank“, ein „laboratory for a democratic future“ (Clinton Rossiter), in dem Prinzipien wie Toleranz und Demokratie, Gleichheit und Freiheit, Individualismus und Pragmatismus zum frühamerikanischen Selbst- und Fortschrittsbewußtsein verschmolzen. [FN 53]

[FN 53: Siehe hierzu C. Rossiter: *Seedtime of the Republic*, a.a.O., S. 185; P. Miller: *Roger Williams: His Contribution to the American Tradition*, Indianapolis/New York 1953.]“

### **Original [Bracher, 1964, S. 328–329 Z. 328–22, 34–37, 329–1, 10–11]**

„Im politischen Denken anderer Repräsentanten des frühesten Amerika vollzieht sich jedoch schon der volle Durchbruch zur Säkularisierung des neu-englischen Sendungsgedankens und zur demokratischen Ideologie noch vor der Wende zum 18. Jahrhundert. Die bedeutendste Gestalt dieses Prozesses ist Roger Williams (1603-1683), der große Rebell gegen die puritanische Theokratie [...]. Williams [...] wurde fünf Jahre später wegen seiner Kritik an dem theokratischen Absolutismus aus Massachusetts ausgewiesen. Nach strapaziöser Flucht ließ er sich mit anderen Häretikern im benachbarten Rhode Island an einem Ort nieder, den er beziehungsreich »Providence« nannte. Fast ein halbes Jahrhundert wirkte er in diesem kleinen, doch so bedeutsamen »Laboratorium für die demokratische Zukunft« [FN 22] [...]

Als rastloser Siedler, Politiker und Geistlicher zugleich verband Williams hier die Grundkräfte frühamerikanischen Selbstbewußtseins zu einer demokratischen Philosophie der Gleichheit und der Freiheit gegenüber Intoleranz und Autokratie. Es war eine Philosophie der nüchternen Erfahrung und Praxis, aber auch sie enthielt [...] die Glaubens- und Überzeugungskraft des sendungsbewußten Calvinisten.

[FN 22: *Rossiter*, *Seedtime*, a. a. O., S. 185.]“

### **Anmerkung**

Trotz einiger Eingriffe in den Text (z.B. der fast schon unvermeidliche eingefügte Hinweis auf ein vermeintliches "Fortschrittsbewußtsein") ist die Herkunft aus dem Original unverkennbar.

### **Dissertation S. 86 Z. 10–14 (Verschleierung)**

„Wenngleich die weitgehend demokratisch selbstverwaltete Kolonie Rhode Island zum ersten Gemeinwesen Amerikas wurde, in dem das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat („no bishop, no king“) und damit die uneingeschränkte Glaubensfreiheit zur Verwirklichung gelangte, [...]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 19 Z. 30–35] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„So entstand die Kolonie *Rhode Island*, die sich ebenfalls weitgehende Selbstverwaltungsrechte sichern konnte und zum ersten Gemeinwesen Amerikas wurde, in dem das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat und damit die uneingeschränkte Glaubensfreiheit zur Verwirklichung gelangte.“

**Anmerkung**

Das am Ende des Abschnitts in einer Fußnote erwähnte Gespräch der Autorin scheint einzig und allein zur Einfügung der Floskel "no bishop, no king" geführt zu haben. Schade eigentlich.

**Dissertation S. 86 Z. 14–22 (Verschleierung)**

„[...] wengleich sich die Williamsche Philosophie der nüchternen Erfahrung und täglichen Praxis des Zusammenlebens gegenüber der puritanisch-traditionalistischen Theokratie durchsetzte, so blieben doch parallel der Gedanke des Auserwähltseins, des Sendungsglaubens und der Vorsehung, die Überzeugung einer untrennbaren Verbindung von politischem und religiösem Denken, die Idee der Volkssouveränität und eines auf freier Zustimmung basierenden Regierungssystems als Wille, Befehl und Ordnung Gottes, in dem 1644 veröffentlichten Pamphlet „*The Bloody Tenent*“ von Williams unangefochten erhalten.[FN 54]

[FN 54: Viele Anregungen zum amerikanischen Prinzip der Trennung von Kirche und Staat verdanke ich dem Gespräch, das ich mit Professor Don K. Price am 16. Mai 1984 an der J. F. Kennedy School der Harvard Univ. führen konnte. Siehe hier auch K. Krakau, op. cit., S. 36 u. 37.]“

**Original [Bracher, 1964, S. 329 Z. 7–8, 26–30]**

„Es war eine Philosophie der nüchternen Erfahrung und Praxis, aber auch sie enthielt zugleich trotz aller Rebellion gegen puritanische und traditionalistische Orthodoxie die Glaubens- und Überzeugungskraft des sendungsbewußten Calvinisten, der sich von God's providence erwählt und bestimmt weiß.[...]“

In allen Fällen aber auch hier die untrennbare Verbindung von politischem und religiösem Denken. Das in Volkssouveränität und freier Zustimmung wurzelnde Regierungssystem ist Befehl und Ordnung Gottes, »an Ordinance of God«. In einer 1644 veröffentlichten Schrift (»*The Bloody Tenent*«) leitet Williams von diesem Willen Gottes die Axiome ab, [...]“

**Anmerkung**

In der Fußnote, die diesen Abschnitt abschließt, wird auf KEINE der hier benutzten Quellen verwiesen. Dafür findet sich aber der Hinweis auf ein "Gespräch, das ich mit Professor Don K. Price am 16. Mai 1984 an der J. F. Kennedy School der Harvard Univ. führen konnte.", welches offensichtlich keinen Eingang in den Text gefunden hat. Hier liegt also ein besonderes Maß der Verschleierung vor.

### **Dissertation S. 86 Z. 23–28 (BauernOpfer)**

„Das liberal-puritanische Providence in Rhode Island, dem auch John Locke seine Bewunderung zollte, verkörperte par excellence den optimistischen Zukunftsglauben der experimentierfreudigen Amerikaner und bereitete gleichzeitig den Boden für die Säkularisierung des neuenglischen Sendungsbewußtseins und den Siegeszug des humanistisch-fortschrittsgläubigen Deismus wie demokratischen Rationalismus im 18. Jahrhundert vor.[FN 55]

[FN 55: Über Lockes Einfluß auf Williams, den man gelegentlich auch Lockes Vorläufer nannte, siehe James Ernst: Roger Williams, New York 1932, S. 205 ff.; R. B. Perry: Amerikanische Ideale, a.a.O., S. 233: „... wenn Locke der Vater der modernen Demokratie war, so war er nicht weniger ein Nachkomme Calvins. Durch direkte und indirekte Einflüsse — sowohl orthodoxer wie liberaler Art — wurde Locke ... ein Träger des Calvinismus von der Reformation bis zu den Revolutionen von 1688 und 1776". Siehe ferner: K. D. Bracher, op. cit., S. 329.]“

### **Original [Bracher, 1964, S. 329 Z. 12–18]**

„Hier, in Williams' Rhode Island, eben in Providence, tritt die Verbindung der beiden Elemente amerikanischen Zukunftsglaubens so deutlich wie nirgends zutage; im Säkularisationsprozeß des folgenden Jahrhunderts und im Siegeszug des humanistisch-fortschrittsgläubigen Deismus wird diese Begründung des demokratischen Glaubens dann neu aufgenommen und fortgeführt.“

### **Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 86 Z. 28–34 (VerschärftesBauernopfer)**

„Aber wesentlich für die Entwicklung des demokratischen Gedankens in Amerika blieb seine Verflechtung mit der religiösen Sendungsidee — „religion is an important, perhaps an indispensable clue to what America is like" (William Lee Miller) -, durch die der amerikanische Begriff der Demokratie jenen universalen Missions- und Fortschrittscharakter erhielt, der deutlich von den Formen des europäischen Demokratiebegriffs abwich.[FN 56]

[FN 56: Vgl. K. D. Bracher, op. cit., S. 326; E. L. Tuveson: Redeemer Nation, a.a.O.; A. Schlesinger: Experiment or Destiny?, a.a.O.]“

### **Original [Bracher, 1964, S. 326 Z. 6–13]**

„Denn in der Tat waren die Grundaxiome des demokratischen Gedankens zu diesem Zeitpunkt schon lange ausgebildet und auch in Amerika verkündet worden. Aber erst durch die Verbindung mit der religiösen Sendungsidee hat er jenen eigentümlich lebensumfassenden und weltverpflichtenden Missionscharakter empfangen, der den amerikanischen Begriff der Demokratie so deutlich von älteren Formen des europäischen Demokratiebegriffs abhebt.“



### Anmerkung

Das eingeschobene Originalzitat wird später noch mal präsentiert, vgl. [Mm/Fragment 174 25-29](#).

Die FN 56 verschleiert die Autorschaft Bachers.

### Dissertation S. 87 Z. 38–44 (Verschleierung)

„Wie keine andere unter den großen Revolutionen der Neuzeit war die Amerikanische zugleich auch die Geburtsstunde der Nation. Mit ihr begann ein neuer Abschnitt der Geschichte des amerikanischen Volkes, ja, sie begründete regelrecht auch die nationale Identität der Amerikaner und wurde somit unweigerlich zum existentiellen Bezugspunkt, zur progressiven Ideologie für das historische Selbstverständnis der Vereinigten Staaten von Amerika.[FN 62]

[FN 62: Zur Bedeutung der Amerikanischen Revolution für das historische Selbstverständnis der Amerikaner siehe aus der uferlosen Literatur: Daniel J. Boorstin: *The Genius of American Politics*, Chicago 1953, S. 10-22; Richard B. Morris: *The American Revolution Reconsidered*, New York 1967; Bernard Bailyn: *The Central Themes of the American Revolution: An Interpretation*, in: Stephen G. Kurtz/James H. Hutson (eds.): *Essays on the American Revolution*, New York 1973, S. 3-31; Edmund S. Morgan: *The Birth of the Republic, 1763-89*, Chicago 1977; Michael Kammen: *A Season of Youth: The American Revolution and the Historical Imagination*, New York 1978; Erich Angermann: *Die Amerikanische Revolution im Spiegel der Geschichte*, (Hrsg. E. Angermann), München 1979, S. 13 (*Historische Zeitschrift*, Beiheft 5); Seymour Martin Lipset: *The First New Nation: The United States in Historical and Comparative Perspective*, (Kap.: *Revolution as the Source of National Identity*), New York 1979, S. 74ff.; Hans-Christoph Schroder: *Die Amerikanische Revolution*, München 1982, S. 147ff.; Horst Dippel: *Die Amerikanische Revolution 1763-1787*, Frankfurt/M. 1985, S. 112ff.]“

### Original [[Angermann, 1979, S. 13 Z. 5–10](#)]

„WIE keine andere unter den großen Revolutionen der Neuzeit ist die amerikanische zugleich die Geburtsstunde der Nation. Mit ihr beginnt nicht einfach ein neuer Abschnitt der Geschichte des amerikanischen Volkes; vielmehr hat sie dessen nationale Identität recht eigentlich erst begründet und ist deshalb zum fixen Bezugspunkt für das historische Selbstverständnis der Vereinigten Staaten von Amerika geworden.[FN 1]

[Fn 1: Vgl. *Daniel J. Boorstin: The genius of American politics* (Chicago 1953), bes. 10-22; s.a. *Richard B. Morris: The American Revolution reconsidered* (New York 1967), *Bernard Bailyn: The central themes of the American Revolution. An interpretation*, in: *Stephen G. Kurtz, James H. Hutson* (eds.): *Essays on the American Revolution* (New York 1973), 3-31, und — schon vom Titel her charakteristisch — *Edmund S. Morgan: The birth of the Republic, 1763-89* (Chicago 1977). Aus der Perspektive seiner früheren Arbeiten und unter dem Einfluß kulturanthropologischer Vorstellungen

kommt auch *Michael Kammen: A season of youth. The American Revolution and the historical imagination* (New York 1978),[...]“

#### **Anmerkung**

Unglaublich — Mm übernimmt bereits die ersten beiden Sätze des Angermann-Artikels fast wortwörtlich. In der angegebenen Fußnote [FN 62] werden dann folgerichtig auch die Literaturangaben, die Angermann in seiner Fußnote [FN 1] auflistet, identisch übernommen. Dieser Liste fügt Mm dann auch — "unauffällig" — den vorliegenden Angermannaufsatz hinzu.

#### **Dissertation S. 88 Z. 8–11 (Verschleierung)**

„[...] die Gründungsväter der nordamerikanischen Republik [...]. Ihr historisches Weltbild wie ihre rational-pragmatische Fortschrittsdeutung waren von dem Glauben bestimmt, daß die Zukunft von Freiheit und Demokratie weltweit von Amerikas einzigartigem Experiment abhinge („that we are acting for all mankind“).[FN 63]

[FN 63: Vgl. A. Schlesinger: *America: Experiment or Destiny?*, a.a.O. , S. 507-509, 511-513; Robert Nisbet: *History of the Idea of Progress* (Kap.: *The Founding Fathers*), New York 1980, S. 193-206.]“

#### **Original [Bracher, 1964, S. 334 Z. 23–27]**

„Die Zukunft von Freiheit und Demokratie hängt von Amerikas Experiment ab: Das war der Tenor der Verfassungsväter bis hin zu Washington und Jefferson, der überzeugt war, Amerika handle damit für die ganze Menschheit (›that we are acting for all mankind‹);“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 95 Z. 11–16 (BauernOpfer)**

„Ihr Anliegen dokumentierte sich in einer Geschichtsauffassung, die der englische Historiker Herbert Butterfield als „*Whig Interpretation of History*“ bezeichnete, „in which the idea of progress is a central tenet“, und die sich an den vermeintlichen Bedürfnissen und Aufgaben der jeweiligen Gegenwart orientierte, sowie die vielfältigen historisch-politischen Geschehnisse auf einfache, leicht dramatisierbare moralische Stellungnahmen reduzierte.[FN 103]

[FN 103: Vgl. hier Herbert Butterfield: *The Whig Interpretation of History*, Harmondsworth/Middlesex 1973 (London 1931); R. Hofstadter: *The Progressive Historians*, (Kap.: *Historical Writing Before Turner*), a.a.O., S. 7; E. Angermann: *Die Revolution im Spiegel der Geschichte*, a.a.O., S. 16 f.]“

#### **Original [Angermann, 1979, S. 16–17 Z. 16–18, 17–3]**

„Der englische Historiker Herbert Butterfield hat vor bald einem halben Jahrhundert die Gefahren einer solchen am angeblichen Fortschritt und an den vermeintlichen

Bedürfnissen und Aufgaben der jeweiligen Gegenwart ausgerichteten Geschichtsauffassung als „Whig Interpretation of History“ einer ebenso treffenden wie beißenden Kritik unterzogen.<sup>6)</sup>

[...]

In Verbindung damit beobachtete Butterfield eine Reduktion des vielfältigen historischen Geschehens auf einfache, leicht dramatisierbare, zeitlose Grundfragen, die eine moralische Stellungnahme zu erheischen und leicht zu machen scheinen.

[FN 6: *Herbert Butterfield: The Whig interpretation of history* (London 1931), Ndr. Harmondsworth/Middlesex (1973)]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 96 Z. 5–7 (Verschleierung)**

„George Washington bot sich aufgrund seiner tatsächlichen, aber auch selbststilisierten staatsmännischen Weisheit und Würde wie republikanischen Bürgertugend als besonders ideales Heldenobjekt an.“

#### **Original [Angermann, 1979, S. 21–22 Z. 21–28, 22–1]**

„Mit seinem würdig-steifen, unnahbaren Wesen und seiner auf staatsmännische Weisheit und republikanische Bürgertugend hin stilisierten Selbstdarstellung hatte er den Zugang zu seiner durchaus dynamischen, von starken Emotionen bewegten Persönlichkeit selbst erschwert.“

#### **Anmerkung**

Eine bemerkenswerte Stelle: Mm benutzt offensichtlich — wieder ohne Quellenangabe — Formulierungen der Vorlage, verdreht den Sinn aber ins Gegenteil. Ist das nun eine Eigenleistung?

#### **Dissertation S. 96 Z. 7–14 (Verschleierung)**

„Der Oberste Bundesrichter John Marshall nahm den biographischen Rahmen für seinen Washington-Mythos zum Anlaß, um parallel auch eine allgemeine Geschichte seiner Zeit und seines Landes vom Standpunkt der Federalists — ein fünfbandiges Kompendium „geschwätzig-stumpfer Gelehrsamkeit“ (1804-1807) — zu schreiben.[FN 109] Indessen, der eigentliche Schöpfer der Washington-Legende als Kernstück der politischen Folklore Amerikas war Parson Weems, Wanderprediger und Buchhausierer.[...][FN 110]

[FN 109: Vgl. John Marshall: *The Life of George Washington*, Philadelphia 1804-1807, 5 vols.. Dazu kritisch E. Angermann: *Die Revolution im Spiegel der Geschichte*, a.a.O., S. 22.]

[FN 110: Vgl. Mason Locke Weems: *The Life of George Washington. With curious anecdotes, equally honourable to himself and exemplary to his young countrymen*, Philadelphia 1808 (new ed. M. Cunliffe, Cambridge, Mass., 1962).]“

**Original [Angermann, 1979, S. 22 Z. 2–9, 101–108]**

„So nahm denn auch sein überzeugter Mitstreiter, der Oberste Bundesrichter John Marshall, in seinem Lebensbild den biographischen Rahmen nur zum Vorwand für eine allgemeine Geschichte seiner Zeit und seines Landes vom Standpunkt der Federalists — ein fünfbändiges Grab geschwätzig-stumpfer Gelehrsamkeit.<sup>17)</sup> Der eigentliche Schöpfer des Washington-Mythos als Kernstück der politischen Folklore Amerikas wurde indessen ein cleverer Wanderprediger und Buchhausierer, „Parson“ Weems.<sup>18)</sup>

[FN 17: Vgl. *John Marshall: The life of George Washington ...*, 5 vols. (Philadelphia 1804—07), deutsch: Lebensbeschreibung G. Washingtons, nach den Originalpapieren zusammengetragen ..., 4 Teile (Hamburg 1805-06), vgl. aber auch *David Ramsay: The life of George Washington* (Baltimore, Md., 1807).]

[FN 18: Vgl. Mason Locke Weems: *The Life of George Washington. With curious anecdotes, equally honourable to himself and exemplary to his young countrymen* (Philadelphia 1808, zuerst u.a.T.a 1800, 1826, 1921). new ed. by *Marcus Cunliffe* (Cambridge, Mass., 1962) [...]]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 96 Z. 47–48 (Verschleierung)**

„Erst in jüngster Zeit hat sich die amerikanische Forschung eingehender mit den Werken und Absichten der frühnationalen Historiker beschäftigt.<sup>115</sup> Dabei tre-[ten, wie Erich Angermann herausgearbeitet hat, vier ineinanderübergreifende Merkmale in den Vordergrund:]“

**Original [Angermann, 1979, S. 17 Z. 27–29]**

„Erst in jüngster Zeit hat sich die Forschung eingehender und verständnisvoller mit Werk und Absichten dieser frühen Historiker der Amerikanischen Revolution beschäftigt.<sup>8)</sup> Dabei [schälen sich vier ineinandergreifende Aspekte als für die hier zu verfolgende Fragestellung besonders bedeutsam heraus.]“

**Anmerkung**

In der Fußnote werden dann auch die Quellen der Vorlage eins zu eins aufgelistet. Auf der folgenden Seite erwähnt Mm, wie man sehen kann, den Autor der Vorlage (E. Angermann), allerdings ohne irgendeine der nachstehenden wortwörtlichen Übernahmen zu kennzeichnen. Man achte auf Mms kreativen Beitrag "ineinanderübergreifende".

**Dissertation S. 97 Z. 2–4 (Verschleierung)**

„Erstens waren es nicht die politischen Akteure ersten Ranges, die die Geschehnisse vor und nach der Amerikanischen Revolution beschrieben [...]]“

**Original [Angermann, 1979, S. 18 Z. 3–5]**

„Zunächst und vor allem waren es nicht die politischen und militärischen Akteure ersten Ranges, die die Geschichte der Amerikanischen Revolution mit der Authentizität derer schrieben, die sie gemacht hatten.“

**Anmerkung**

Das Fragment an sich wirkt vielleicht "harmlos". Dieses und die folgenden Fragmente auf Mm, S.97, enthalten aber eine Vielzahl aus Angermann 1979 wörtlich übernommener Formulierungen, welche sämtlich nicht als Zitate gekennzeichnet sind. Auf die Vorlage wird im einleitenden Satz und in einer abschließenden Fußnote 116) kurz hingewiesen.

**Dissertation S. 97 Z. 5–11 (Verschleierung)**

„[...] sondern Mitstreiter des dritten oder vierten Gliedes wie Jeremy Belknap, William Gordon, David Ramsay, Mercy Otis Warren oder auch Noah Webster und Jedidiah Morse. Als nicht unmittelbar Beteiligte an den politischen Entscheidungen waren diese Geschichtsschreiber fast ausschließlich auf das „British Annual Register“ angewiesen, da ihnen Primärquellen kaum zur Verfügung standen.“

**Original [Angermann, 1979, S. 18 Z. 12–19]**

„So blieben Mitstreiter des dritten oder vierten Gliedes wie Jeremy Belknap, William Gordon, David Ramsay, Mercy Otis Warren, aber auch Noah Webster, Jedidiah Morse und manche anderen, die ihre Kenntnis der Hergänge nur sehr zum Teil unmittelbarem Erlebnis verdankten und schon deshalb auf das ‚Annual Register‘ als die einzige leicht zugängliche Faktensammlung angewiesen waren. Primärquellen waren derzeit nur sehr beschränkt verfügbar.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 97 Z. 13–14 (Verschleierung)**

„Unter diesem Prisma stellten sie ihre Geschichtsschreibung bewußt in den Dienst nationaler Einheit und Konsolidation [...]“

**Original [Angermann, 1979, S. 18 Z. 27–28]**

„Ihre Geschichtsschreibung stand daher ganz bewußt im Dienst der nationalen Einigung und Konsolidation [...]“

**Anmerkung**

Und wieder eine (wenn auch kleine) Passage, wo Mm auf eigene Worte verzichtet und sich (ohne Kennzeichnung) der Formulierungen von Angermann 1979 bedient.

**Dissertation S. 97 Z. 15–21 (Verschleierung)**

„In diesen Zusammenhang gehörten auch die Whig-Interpretationen der Amerikanischen Revolution mit ihrer moralischen Abwertung der britischen Regierung und die Ideologie der auf Tugend gründenden Einzigartigkeit Amerikas, ja schließlich das Sendungsbewußtsein der jungen Nation, das die Neue Welt als Avantgarde der Freiheit in aller Welt sah und sich späterhin zur Idee einer „Manifest Destiny“ verdichtete.“

**Original [Angermann, 1979, S. 19 Z. 19–26]**

„In diesen Zusammenhang gehört die Whig-Interpretation der Amerikanischen Revolution mit ihrer moralischen Abwertung der britischen Regierung, gehört auch die ganze Ideologie des Republikanismus und der auf Tugend gründenden Einzigartigkeit Amerikas; hierher gehört endlich das halb puritanische, halb aufklärerische Sendungsbewußtsein der jungen Vereinigten Staaten, das die Neue Welt als Avantgarde der Freiheit in aller Welt sah und sich späterhin zum Gedanken einer „Manifest Destiny“ verdichtete,“

**Anmerkung**

in den Amerikastudien nicht erwähnt

**Dissertation S. 97 Z. 22–28 (Verschleierung)**

„Mit Appellen an den Patriotismus und das einende, identitätsstiftende Moment der Amerikanischen Revolution sollten alle Zweifel kompensiert und ein historischer Konsensus hergestellt werden. Die demokratischen Errungenschaften und moralisch-politischen Grundwerte waren so gut wie unumstritten, im Grunde genommen ging es bei allem Parteienhader nur darum, wie man „the rising glory“ am besten bewahren, ausbauen und festigen konnte.“

**Original [Angermann, 1979, S. 20 Z. 16–22]**

„[...] und das Bewußtsein der eigenen Schwäche wurden überkompensiert mit lautstarken Appellen an den Patriotismus und das einende, Identität stiftende Erlebnis der Amerikanischen Revolution. Deren moralisch-politische Grundwerte und demokratische Errungenschaften waren selbst in den hitzigen 1790er Jahren so gut wie unumstritten, und es ging bei allem Parteienhader im Grunde nur darum, wie man sie am besten bewahren, ausbauen, festigen konnte.“

**Anmerkung**

(ohne Worte)

**Dissertation S. 97 Z. 28–31 (Verschleierung)**

„So stand an vierter Stelle die Überlegung, zur Übermittlung der amerikanischen Ideologie sich der Form der Popularisierung der heroischen Taten zu bedienen, und zwar mittels der Biographie.[...][FN 116]

[FN 116: Vgl. E. Angermann, op. cit., S. 17-23. Siehe hierzu auch: Richard Buel: Securing the Revolution: Ideology in American Politics, 1789-1815, Ithaca, N.Y., 1972.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 21 Z. 5–9]**

„An vierter Stelle steht die folgende Überlegung: Eine besonders geeignete Form der Popularisierung dieser nationalen Geschichtslegende mußte an sich die Biographie sein, zumal die Poeten, Prediger und Publizisten nicht müde wurden, die Heldentaten der Revolution zu feiern, und die Zeit mit dem Plutarch noch wohl vertraut war.“

**Anmerkung**

Die Zuordnung des Literaturverweises bleibt vollständig im Dunkeln.

**Dissertation S. 98 Z. 1–3 (Verschleierung)**

„[... so war der einflußreichste und wichtigste romantische Geschichtsschreiber] des demokratischen Gedankens und seiner Verwirklichung in den von der göttlichen Providenz dazu auserwählten Vereinigten Staaten von Amerika eindeutig George Bancroft.[FN 118]“

**Original [Angermann, 1979, S. 23 Z. 15–18]**

„Der Wichtigste und Wirkungsvollste war ohne alle Frage George Bancroft, der große romantische Geschichtsschreiber des demokratischen Gedankens und seiner Verwirklichung in den von der göttlichen Vorsehung dazu auserkorenen Vereinigten Staaten von Amerika.12)“

**Anmerkung**

Fußnoten 118 und 119 von Mm geben einige der in Angermann, Fußnote 12 gegebenen Quellen wieder (mit den dort genannten Bezugnahmen).

**Dissertation S. 98 Z. 7–12 (Verschleierung)**

„Aus seiner Quellenkenntnis zeichnete er mit demokratischer Leidenschaft, theologisch fundierter Einsicht in den Heilsplan Gottes und enthusiastischem Nationalismus ein Bild der amerikanischen Geschichte bis zur Annahme der Verfassung, das im Sinne der Whig-Tradition den Fortschritt der Freiheit unter Gottes Führung betonte und keinen Zweifel an der moralischen Überlegenheit der Amerikaner aufkommen ließ.[FN 120]

[FN 120: Vgl. E. Angermann: Die Amerikanische Revolution im Spiegel der Geschichte (Kap.: Romantik und Realismus), a.a.O., S. 23 f.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 23–24 Z. 23–18, 24–7]**

„Aus schier unerschöpflicher Quellenkenntnis schuf er mit demokratischem Pathos, problemloser Einsicht in den Heilsplan Gottes und unreflektiertem Nationalismus ein Tableau der amerikanischen Geschichte bis zur Annahme der Verfassung, das ganz im Sinne der Whig-Tradition den Fortschritt der Freiheit unter Gottes Führung nachzeichnete und keinerlei Zweifel an der moralischen Überlegenheit der Amerikaner aufkommen ließ.“

### **Anmerkung**

Fußnote 120 verweist auf Angermann — identische Sätze sind allerdings nicht als Zitate gekennzeichnet/erkennbar.

### **Dissertation S. 98 Z. 33–35, 39–42 (Verschleierung)**

„Seine reichen Erfahrungen aus Wissenschaft, Politik und Diplomatie schärften seine historisch-politische Urteilskraft und führten den nicht unkritischen Bewunderer Andrew Jacksons -

„he would endorse Jackson and cry out for democracy and egalitarianism, but was quickly disgusted with the coarseness of Jackson's levees where he saw „all the refuse that Washington could turn forth from its workshop and stables“” -

nicht zuletzt auch unter dem Eindruck des Bürgerkrieges im Laufe seines Lebens von einer demokratischen Überzeugung Jeffersonscher Prägung zu einer eher konservativen Einschätzung der bewahrenden und konsolidierenden Kräfte Amerikas.[FN 123]“

### **Original [Angermann, 1979, S. 24 Z. 18–23]**

„Reiche Erfahrung in Politik und Diplomatie schärfte seine politische Urteilskraft und führte den Bewunderer Andrew Jacksons, nicht zuletzt unter dem Eindruck des Bürgerkrieges, im Lauf eines langen Lebens von einem enthusiastischen Demokrismus Jeffersonscher Prägung zu einer konservativer Einschätzung der bewahrenden und konsolidierenden Kräfte.“

### **Anmerkung**

Fußnote 123 enthält einzig einen Hinweis auf das eingeschobene englische Zitat — die Vorlage Angermann wird an dieser Stelle nicht erwähnt. (\* Das englische Zitat wurde nicht in die Zeilenzählung mitaufgenommen \*)

### **Dissertation S. 100 Z. 39–42 (Verschleierung)**

„Anders als Bancroft und Parkman war Richard Hildreth, äußerlich ganz der Tradition der neuenglischen Federalists verpflichtet, ein radikal-romantischer Reformers: Temperenzler, Abolitionist, Gegner der von den Whigs unterstützten Nationalbank, Antiklerikaler, aber auch kein Fürsprecher der Nativists.“

### **Original [Angermann, 1979, S. 25–26 Z. 25–31, 26–1]**

„Diese Auffassung der frühnationalen Phase war so ziemlich das einzige, das Bancroft mit seinem allerdings sehr viel weniger erfolgreichen Gegenspieler Richard Hildreth teilte.23) Äußerlich ganz in der Tradition der neuenglischen Federalists wurzelnd, war er unter dem Einfluß Jeremy Benthams zugleich ein eifriger Reformers: Temperenzler, Abolitionist, Gegner der von den Whigs unterstützten Nationalbank, Antiklerikaler, aber auch kein Freund der Nativists.“

### **Anmerkung**

-



#### **Dissertation S. 101 Z. 1–3 (Verschleierung)**

„[Sein unattraktiver, schwerfälliger Stil, bar aller Eleganz und Eloquenz, aber vor allem sein sozialkritischer Blickwinkel, der ihn veran-]laßte, gesellschaftliche Prozesse weitgehend im Zeichen materieller Interessenkonflikte und ökonomischer Determination zu sehen, waren nicht das, was das amerikanische Publikum lesen wollte.[FN 135]

[FN 135: Vgl. hierzu: Donald E. Emerson: Richard Hildreth, Baltimore, Md., 1946, S. 133, 140,162; E.Angermann, op. cit., S. 24 ff.]“

#### **Original [Angermann, 1979, S. 25 Z. 4–6, 10–14]**

„Als Sozialkritiker sah er gesellschaftliche Prozesse weitgehend im Zeichen materieller Interessenkonflikte und ökonomischer Determination — [...] Seine Sprache ist in Übereinstimmung damit sachlich unterkühlt, sein Urteil oft scharf, ja schneidend kalt, kritisch analysierend, sein Stil klar und verständlich, aber schwerfällig und bar aller Anmut und Eleganz. Das war nicht, was das amerikanische Publikum lesen wollte.“

#### **Anmerkung**

Trotz (unscharfer) Quellenangabe sind zitierte Formulierungen als solche nicht erkennbar.

#### **Dissertation S. 101 Z. 12–14 (Verschleierung)**

„[...] während er Alexander Hamilton als Helden und Vorkämpfer einer starken nationalen Regierung gegenüber dem regionalen oder einzelstaatlichen Partikularismus darstellte.“

#### **Original [Angermann, 1979, S. 25–26 Z. 25–30, 26–1]**

„Sein Held, mit dem er sich nach Weltansicht und politischer Zielsetzung weitgehend, wenn auch keineswegs unkritisch identifizierte, war Alexander Hamilton, der Vorkämpfer einer starken nationalen Regierung gegenüber dem regionalen oder einzelstaatlichen Partikularismus.“

#### **Anmerkung**

Nur wenige Zeilen, aber die sehr spezielle Wortwahl zur Charakterisierung von A.Hamilton verrät die an dieser Stelle nicht angegebene Vorlage.

#### **Dissertation S. 102 Z. 3–7 (Verschleierung)**

„Seine deutsche Gelehrsamkeit und sein Rigorismus, bis hin zu einer taktlosen Überheblichkeit, verprellten oft seine amerikanischen Leser. Gleichwohl paßte er mit seinem Nationalismus und ausgeprägten Sozialkonservatismus gut in die geistige Landschaft der Vereinigten Staaten des ausgehenden 19. Jahrhunderts.[FN 139]

[FN 139: Siehe hierzu: Eric F. Goldman: Hermann E. von Holst: Plumed Knight of American Historiography, Mississippi Valley Historical Review, vol. 23 (1936/37), S. 511-532; R. Hofstadter: The Progressive Historians, (Kap.: Historical Writing Before Turner), a.a.O., S. 24-30. E. Angermann: DieRevolution im Spiegel der Geschichte, (Kap.:

Nationalismus nach dem Bürgerkrieg), a.a.O., S. 28ff.; Jürgen Herbst: The German Historical School in American Scholarship: A Study in the Transfer of Culture, Ithaca, N.Y., 1965.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 30 Z. 13–18]**

„Holst war ein Außenseiter, der bei allem Respekt, den man seiner Gelehrsamkeit zollte, durch seinen Rigorismus und seine taktlose Überheblichkeit seine amerikanischen Leser nicht selten verprellte. Gleichwohl paßte er mit seinem krassen Nationalismus und ausgeprägten Sozialkonservativismus nicht schlecht in die geistige Landschaft der Vereinigten Staaten des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts.“

**Anmerkung**

Der zweite Satz könnte schon als Komplettplagiat gewertet werden. In Fußnote 139 erwähnt Mm ihre Quelle — allerdings wieder verborgen unter verschiedenen anderen Literaturangaben und ohne die konkrete Seite zu nennen.

**Dissertation S. 102 Z. 14–39 (BauernOpfer)**

„Beeinflußt von Darwins Evolutionstheorie, Hegels nationalem Idealismus und Gobineaus Rassenideologie folgerte Burgess,

daß nur die „arischen“ Nationen die höchsten Fähigkeiten zur politischen Organisation hätten, Fähigkeiten, die in der Welt ungleich verteilt seien; daß der Nationalstaat eine Errungenschaft des teutonischen Geistes, die vollkommenste Lösung der Probleme politischer Organisation darstellte und deshalb den teutonischen Nationen die Führungsrolle in der Errichtung und Verwaltung auch fremder Staaten zukommen würde.[FN 141] Da „history as the revelation of Providence, ...intends national states as the prime organs of human development“ und es die „highest duty of the state“ sei, „to preserve and strengthen... its own national character“, und da die Überlegenheit der teutonischen Nationen in dieser Hinsicht für ihn feststand, ergab es sich für Burgess als eine Schlußfolgerung für die praktische Politik, daß diese teutonischen Nationen „are intrusted, in the general economy of history, with the mission of conducting the political civilization of the modern world.“[FN 142] Aus der

„manifest mission of the Teutonic nations ... it follows that interference in the affairs of populations not wholly barbaric ... but with manifest incapacity to solve the problem of political organization with any degree of completeness, is a justifiable policy ... it is in the interest of the world’s civilization that law and order and the true liberty ... shall reign everywhere ... A permanent inability on the part of any state or semi-state to secure this status is a threat to civilization everywhere. Both for the sake of the half-barbarous state and in the interest of the rest of the world a state or states endowed with the capacity for political organization, may righteously assume sovereignty over, and undertake to create state order for, such politically incompetent population ... the civilized states themselves are the best organs ... in history ... for determining the proper time and occasion for intervening in the affairs of unorganized or not sufficiently organized populations, for the execution of their great world duty.“[FN 143]

[FN 141: Siehe K. Krakau: Missionsbewußtsein und Völkerrechtsdoktrin in den Vereinigten Staaten von America, a.a.O., S. 136 f.]

[FN 142: Vgl. J. W. Burgess: op. cit., S. 44.]

[FN 143: J. W. Burgess, op. cit., S. 46-48.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 136–138 Z. 136–22, 118–120, 137–1, 25–38, 101–104, 138–1, 101–104]**

„Seine daraus folgenden Einsichten gingen dahin,

daß nur die „arischen" Nationen die höchsten Fähigkeiten zur politischen Organisation hätten, Fähigkeiten, die in der Welt ungleich verteilt seien[FN 54]; daß der Nationalstaat, eine Errungenschaft des „teutonischen" Geistes, die vollkommenste Lösung des Problems politischer Organisation darstelle und deshalb den „teutonischen" Nationen die Führungsrolle in der Errichtung und Verwaltung der Staaten obliege[FN 55]. Da „history as the revelation of Providence, ... intends national states as the prime organs of human development" und es die „highest duty of the state" sei, „to preserve and strengthen ... its own national character" (das verrät einen starken Einfluß Hegels — Burgess hatte lange in Deutschland studiert), und da weiter die Überlegenheit der „teutonischen" Nationen in dieser Hinsicht für ihn feststand, ergab es sich für Burgess als eine „conclusion for practical politics", daß diese „teutonischen" Nationen „are intrusted, in the general economy of history, with the mission of conducting the political civilization of the modern world"[FN 56]. [...] Aus der „manifest mission of the Teutonic nations ... it follows that interference in the affairs of populations not wholly barbaric ... but with manifest incapacity to solve the problem of political organization with any degree of completeness, is a justifiable policy ... it is in the interest of the world's civilization that law and order and the true liberty ... shall reign everywhere ... A permanent inability on the part of any state or semi-state to secure this status is a threat to civilization everywhere. Both for the sake of the half-barbarous state and in the interest of the rest of the world a state or states endowed with the capacity for political organization, may righteously assume sovereignty over, and undertake to create state order for, such politically incompetent population ... the civilized states themselves are the best organs ... in history ... for determining the proper time and occasion for intervening in the affairs of unorganized or not sufficiently organized populations, for the execution of their great world duty. Indifference on the part of the Teutonic nations (would, indeed, be) disregard of duty ..."[FN 58].

[FN 54: Political Science and Comparative Constitutional Law, Bd. 1, Kap. 3 über „National Political Character". Als Vorläufer vgl. etwa Gobineau: Essai sur l'Inégalité des Races Humaines, 4 Bde. Paris, 1853-1855.] [FN 55: Burgess, vorige Anm., S. 39. Nach der Definition von R. Schmidt, S. 362-4, ist das (Verallgemeinerung, Propagierung der für überlegen gehaltenen kulturellen, u. a. politischen Formen) bezeichnend für den klassischen Imperialismus.]

[FN 56: Burgess, S. 44.]

[FN 58: Burgess, S. 46-48. — Es erschien nützlich, so ausführlich zu zitieren, weil die bloß gedankliche Wiedergabe keinen genügenden Eindruck von jener Mischung

von Naivität und Arroganz vermitteln kann, mit der diese Autoren aus Manifest Destiny und Darwinismus ihre Welt-Mission herleiten.]“

#### **Anmerkung**

Der einleitende Hauptsatz wurde verändert, einige minimale Abänderungen im Fließtext, und bei der Übernahme des Originalzitats macht Mm "inability" fälschlicherweise zu "unability". Die Art und Weise wie Krakau die Originalaussagen Burgess referiert wird einzueins übernommen. Übrigens wird in der Vorlage in Fußnote 58 demonstriert, wie man die Wiedergabe langer Originalzitate wissenschaftlich begründet. Bei Mm sucht man so etwas vergeblich.

#### **Dissertation S. 102 Z. 40–47 (Verschleierung)**

„Darwin selbst hatte viel dazu beigetragen, diese Ansichten und ihre Anwendung auf die amerikanische Nation zu ermutigen:

„There is apparently much truth in the belief that the wonderful progress of the United States, as well as the character of the people, are the results of natural selection; the more energetic, restless, and courageous men from all parts of Europe having emigrated ... to that great country, and having there succeeded best.”[FN 144]

Für Darwin war es wissenschaftlich erwiesene Tatsache, daß die Amerikaner „the heir of all the ages, in the foremost files of time“ waren.[FN 145]

[FN 144: Charles Darwin: *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*, New York 1871, S. 179. Siehe ferner zu Darwins Einfluß in den USA: George Daniels (ed.): *Darwinism Comes to America*, Waltham, Mass., 1968.]

[FN 145: Ch. Darwin, op. cit.]“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 135–136 Z. 135–27, 136–3]**

„Darwin selbst trug viel dazu bei, diese Ansicht und ihre Anwendung auf die amerikanische Nation zu ermutigen: „There is apparently much truth in the belief that the wonderful progress of the United States, as well as the character of the people, are the results of natural selection; the more energetic, restless, and courageous men from all parts of Europe having emigrated ... to that great country, and having there succeeded best.[...]“[FN 48]. Für Darwin war es wissenschaftlich erwiesene Tatsache, daß die Amerikaner „the heir of all the ages, in the foremost files of time“ waren[FN 49].

[FN 48: Darwin, *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*, Bd. 1, S. 179; die Stelle von Zincke: *Last Winter in the United States*, S. 29 — beide zit. in Pratt, *Expansionists*, S. 3-4.]

[FN 49: Zit. in Pratt, *ibid.*, S. 4.]“

#### **Anmerkung**

Einziges kreatives Beitrag von Mm an dieser Stelle: die Transformation des ersten Satzes vom Präteritum ins Plusquamperfekt.

**Dissertation S. 103 Z. 4–6 (Verschleierung)**

„Sie alle einte ihr Nationalismus und Konservativismus, eine Abneigung gegen radikal-demokratische Formen und die Vorstellung von der gemeinsamen Mission der Amerikaner („Jingoismus“).[FN 146]“

**Original [Angermann, 1979, S. 33 Z. 9–12]**

„Sie alle verbindet ihr Nationalismus und Konservativismus, eine Abneigung gegen radikal-demokratische Formen und, last but not least, die Vorstellung von der gemeinsamen Mission der angelsächsischen Völker.“

**Anmerkung**

Man achte auf die Verschiebung des Sinns ("Amerikaner" statt "angelsächsischen Völker") bei sonst identischer Formulierung.

**Dissertation S. 103 Z. 19–26 (Verschleierung)**

„Den Ausgangspunkt dieses Denkens bildeten bis zu einem gewissen Grad ein gestärktes Machtbewußtsein und nostalgisches Unbehagen an den Begleiterscheinungen der modernen, urban-industriellen Gesellschaft sowie das beispiellose, aber mit immer größeren Schwierigkeiten verbundene wirtschaftliche Wachstum, die krasse, verantwortungslose Bereicherung der robber barons, fremdstämmige Masseneinwanderung, Elend und Verwahrlosung, Korruption, Kriminalität und Gewalttaten, die Desintegration alter gesellschaftlicher Formationen und der Verfall herkömmlicher Verhaltensnormen.“

**Original [Angermann, 1979, S. 30 Z. 24–33]**

„Er äußerte sich namentlich bei den gebildeten Führungseliten und in den konservativen ländlichen Bevölkerungsteilen in einer seltsamen Mischung aus gestärktem Machtbewußtsein und nostalgischem Unbehagen an den Begleiterscheinungen der modernen, städtisch-industriellen Gesellschaft: beispielloses, aber mit immer größeren Schwierigkeiten verbundenes wirtschaftliches Wachstum, krasse, verantwortungslose Bereicherung, „fremdstämmige“ Masseneinwanderung, Elend und Verwahrlosung, soziale Spannungen, Korruption, Kriminalität und Gewalttaten, Desintegration alter gesellschaftlicher Formationen, Verfall herkömmlicher Verhaltensnormen [...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 103 Z. 26–30 (Verschleierung)**

„Es handelte sich im Grunde genommen um eine Reaktion des traditionellen Amerika der White Anglo-Saxon Protestants (WASPs), die sich als die eingesessenen, rechtmäßigen, wahren Amerikaner fühlten, gegen die materialistische, unsolide, amoralische Moderne, die das Gilded Age eingeleitet hatte.[FN 148]

[FN 148: Siehe hier: James C. Malin: Confounded Rot about Napoleon: Reflections upon Science and Technology, Nationalism, World Depression of the Eighteen-Nineties,

and Afterwards, Lawrence, Kans., 1961; H. Wayne Morgan (ed.): The Gilded Age, Syracuse, N.Y., 1970; Paul C. Nagel: This Sacred Trust: American Nationality 1798-1898, New York 1971; Morton Keller: Affairs of State: Public Life in Late Nineteenth Century America, Cambridge, Mass., 1977; E. Angermann, op. cit., S. 30 f.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 31 Z. 1–5]**

„Bis zu einem gewissen Grad handelte es sich also um eine Reaktion des alten, zusehends aus den Fugen geratenden Amerika der White Anglo- Saxon Protestants („WASPs“), die sich als die eingesessenen, rechtmäßigen, wahren Amerikaner fühlten, gegen die materialistische, unsolide, amoralische Moderne, die das „Gilded Age“ eingeleitet hatte.“

**Anmerkung**

Der Hinweis auf die Quelle in Fußnote 148 bleibt unspezifisch — zitierte Formulierungen sind nicht erkennbar.

**Dissertation S. 103 Z. 38–45 (Verschleierung)**

„[...] betonte der einflußreiche Marine-Historiker Mahan, der besonders auf Theodore Roosevelt einwirkte, die protagonistische Rolle der USA als Hüter der westlichen Zivilisation und den göttlichen Willen in der Geschichte, der den Aufbau einer starken amerikanischen Seemacht verlangte. Er wies warnend darauf hin, daß Religionen, die keine Mission betrieben, verfallen müßten — „may it not be so with nations?“ Aber Mahan fügte gleich, offener als manch einer seiner Zeitgenossen, unverbrämte Erwägungen nationalen Interesses hinzu: wirtschaftliche Motive, Prestige und Einflußnahme.[FN 150]

[FN 150: Vgl. H. L. Osgood: The American Colonies in the Eighteenth Century, New York 1924, 4 vols.; G. L. Beer: The English-speaking People, New York 1918; A. T. Mahan: The Interest of America in Sea Power, Present and Future, London 1898. Allg. zur „Imperial School“: Lawrence H. Gipson: The Imperial Approach to Early American History, in: Ray Allen Billington (ed.): The Reinterpretation of Early American History, San Marino, Calif., 1966, S. 185-199.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 140 Z. 18–27, 105–106]**

„Der einflußreiche Marine-Historiker A. T. Mahan, der besonders auf Th. Roosevelt eingewirkt hat, sah zwar ebenfalls in den Vereinigten Staaten den Hüter westlicher Zivilisation[FN 77], entdeckte den göttlichen Willen in der Geschichte, der den Aufbau einer starken amerikanischen Seemacht verlangte[FN 78], oder wies warnend darauf hin, daß Religionen, die keine Mission betreiben, verfallen müßten — „may it not be so with nations?“[FN 79] — und ließ an den für die Vereinigten Staaten daraus zu ziehenden Folgerungen keinen Zweifel. Aber er fügte, offener als andere, unverbrämte Erwägungen nationalen Interesses hinzu: wirtschaftliche Motive, Prestige und Einflußnahme zu deren Förderung.

[FN 77: S. Pratt, Expansionists. S. 17.]

[FN 78: Mahan, The Interest of America in Sea Power, Present and Future, 1898, H. 307 f.]

[FN 79: Zit. bei Griswold, S. 10; vgl. auch Clement, S. 170.]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 103 Z. 45–47 (Verschleierung)**

„Doch kam Richard Hofstadter in seiner Monographie über den „*Social Darwinism in American Thought*“ zu dem Ergebnis:

[„Although concrete economic and strategic interests, such as Chinese trade and the vital necessity of sea power, were the prominent issues in the imperial debate, the movement took its rationale from more general ideological conceptions.“[FN 151]]

[FN 151: R. Hofstadter, op. cit., S. 179.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 140–141 Z. 140–29, 141–1]**

„In seiner Monographie über den Social Darwinism kommt R. Hofstadter zu dem Ergebnis, daß, „although concrete economic and strategic interests, such as Chinese trade and the vital necessity of sea power, were the prominent issues in the imperial debate, the movement took its rationale from more general ideological conceptions“[FN 81].

[FN 81: Darwinism, S. 179.]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 104 Z. 8–11 (KomplettPlagiat)**

„Als gläubiger Darwinist war er zutiefst durchdrungen von der moralischen und zivilisatorischen Überlegenheit der „Anglo-Saxon Teutonic and Germanic Race“ und überzeugt von ihrer providentiellen Sendung.“

**Original [Angermann, 1979, S. 32 Z. 11–13]**

„Gläubiger Darwinist, zutiefst durchdrungen von der moralischen und zivilisatorischen Überlegenheit der „Anglo Saxon ( Teutonic, Germanic) Race“ und überzeugt von ihrer providentiellen Sendung, [...]“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 104 Z. 11–14 (Verschleierung)**

„So sprach er unter Bezugnahme auf die „Doctrine of Evolution“ in seinem Essay „Manifest Destiny“ mit großem Selbstvertrauen über die „English race“: „the spirit of English liberty is alike indomitable in every land where men of English race have set their feet as masters.“[FN 153]

[FN 153: J. Fiske: Manifest Destiny, in: American Political Ideas Viewed from the Standpoint of Universal History, New York 1885, S. 121.]“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 138 Z. 4–9, 105–107]**

„So spricht er unter Bezugnahme auf die „Doctrine of Evolution“ in einer Arbeit über „Manifest Destiny“[FN 59] mit Selbstvertrauen von diesem „manifest destiny“ der „English race“[FN 60], das, da „the spirit of English liberty is alike indomitable in every land where men of English race have set their feet as masters“[FN 61],[...]

[FN 59: In: Political Ideas, S. 107.]

[FN 60: Ibid., S. 105.]

[FN 61: Ibid., S. 121.]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 104 Z. 14–21 (Verschleierung)**

„Amerika hätte nunmehr die Rolle Englands übernommen; die amerikanischen Errungenschaften seien der größte Beitrag zur Entwicklung der Menschheit. Dieses Werk des Fortschritts, war für Fiske

„destined to go on until every land on the earth’s surface that is not already the seat of an old civilization shall become English in its language, in its political habits and traditions, and to a predominant extent in the blood of its people“,[FN 154]

wobei „English“ als Sprache Amerikas gemeint war.

[FN 154: J. Fiske, op. cit., S. 143.]“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 138 Z. 17–23, 112–114]**

„Amerika habe die Rolle Englands übernommen; die amerikanischen Errungenschaften seien der größte Beitrag zur Entwicklung der Menschheit[FN 64]. Dieses Werk sei „destined to go on until every land on the earth’s surface that is not already the seat of an old civilization shall become English in its language, in its political habits and traditions, and to a predominant extent in the blood of its people“[FN 65], wobei „English“ als Sprache Amerikas gemeint ist.

[FN 63: Fiske, Manifest Destiny, in: Polit. Ideas, S. 127.]

[FN 64: Ibid., S. 134, 144-6, 151.]

[FN 65: Ibid., S. 143.]“

#### **Anmerkung**

-



### **Dissertation S. 105 Z. 30–39 (BauernOpfer)**

„Daß die Evolutionslehre auf den amerikanischen Zeitgeist des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine gewisse Faszination ausgeübt hatte, lag an ihren Begriffen wie Veränderung, Wachstum, Entwicklung, natürliche Selektion und Manifest Destiny, die das Ambiente dieser Periode im Kern trafen. Die Amerikaner konnten aber folgerichtig, wenn sie sich treu bleiben wollten, langfristig gesehen den Determinismus eines Spencer nicht annehmen. Sie glaubten an Fortschritt: Ihre eigene Geschichte war ihnen der überzeugendste Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung. Es war ihnen jedoch auf Dauer logisch und psychologisch unmöglich, an einen evolutionistischen Fortschrittsbegriff zu glauben, zu dem sie nichts beitragen und auf den sie keinen Einfluß haben konnten.[FN 161]

[FN 161: Vgl. auch: H. S. Commager: Der Geist Amerikas. Eine Deutung amerikanischen Denkens und Wesens von 1880 bis zur Gegenwart, (Kap.: John Fiske und die Evolutions-Philosophie), Zürich/Wien/Konstanz 1952, S. 127 f. (engl. New Haven, Conn., 1950); D. Hull: Darwin and his Critics, Cambridge, Mass., 1973; J. White: The Americans on Herbert Spencer: Some Reaction to his Social and Evolutionary Thought, 1860-1940, Doctoral Diss., Hull Univ. 1975. Zum amerikanischen Atheismus siehe ferner: James Turner: Without God, Without Creed: Origins of Unbelief in America, Baltimore, Md., 1985.]“

### **Original [Commager, 1952, S. 128 Z. 9–16]**

„Sie konnten mit gutem Anstand die Evolutionslehre unterschreiben, denn die Begriffe Veränderung, Wachstum, Entwicklung von der Gleichförmigkeit zur Verschiedenheit waren ein Teil ihres Erfahrungsschatzes. Sie konnten aber folgerichtig nicht den Determinismus annehmen, nicht einmal den großen, sich über ganze Zeitalter hin erstreckenden Determinismus Spencers. An den Fortschritt konnten sie glauben: ihre eigene Geschichte war der überzeugendste Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung; es war ihnen jedoch logisch und psychologisch unmöglich, an einen Fortschritt zu glauben, zu dem sie nichts beitrugen und auf den sie keinen Einfluß hatten.“

### **Anmerkung**

Am Anfang bemüht sich die Autorin noch um ergänzende eigene Formulierungen; zum Schluss ist es purer Commager. Alles zusammen wird mit einem dürren "Vgl." und einer pauschalen unscharfen Seitenangabe "127f." gekennzeichnet. Dazu noch eine Reihe weiterer Verweise, welche die Fundiertheit dieses Abschnitts auf mehreren Quellen und damit die Rechercheleistung und Reflektionsfähigkeit der Autorin demonstrieren sollen.

### **Dissertation S. 105 Z. 39–44 (Verschleierung)**

„Der vorübergehende Nutzen, den Spencers Sozialphilosophie dem Geschichtsbewußtsein einzelner Interessengruppen in Amerika brachte, lag auf der Hand; aber jede weitere Verbreitung und jedes längere Festhalten an sozialdarwinistischer Fortschrittsideologie mußte, nicht zuletzt auch wegen des Verstoßes gegen das Gleichheitsprinzip, als eine Verirrung gewertet werden.“

**Original [Commager, 1952, S. 128 Z. 116–121]**

„Der vorübergehende Nutzen, den Spencers Sozialphilosophie den herrschenden Interessengruppen in Amerika brachte, liegt auf der Hand, und ihre Beliebtheit ist bis zu einem gewissen Grade verständlich, aber jede weitere Verbreitung und jedes längere Festhalten an Spencers Philosophie muß als eine Verirrung gewertet werden.“

**Anmerkung**

Ohne jegliche Quellenangabe schließt die Autorin diesen Abschnitt mit denselben Worten wie Commager (1952) sein Kapitel IV.

**Dissertation S. 106 Z. 5–12 (Verschleierung)**

„Doch obwohl keine herausragende Historikergestalt zu benennen wäre, so beeinflussten doch drei Gelehrte sehr nachhaltig die amerikanische Geschichtsschreibung, so wie Lester Frank Ward der Soziologie, Thorstein Veblen den Wirtschaftswissenschaften und Oliver Wendell Holmes dem Rechtswesen den Stempel ihrer Persönlichkeit aufgedrückt hatten. Das politisch-ökonomische Gedankengut der Historiker Frederick Jackson Turner, Vernon Louis Parrington und Charles A. Beard fand in breitesten Kreisen Amerikas Unterstützung, [...]“

**Original [Commager, 1952, S. 376 Z. 10–19]**

„Doch obwohl keine prominente Gestalt auf dem Plan erschien, um für die Geschichte das zu tun, was Ward für die Soziologie, Veblen für die Wirtschaftswissenschaft und Holmes für das Rechtswesen getan hatten, gab es doch drei Gelehrte, die der Geschichte den unauslöschlichen Stempel ihrer Persönlichkeit aufdrückten und deren Gedankengut in breitesten Kreisen Unterstützung fand und einen Einfluß weit über die Grenzen der Geschichtswissenschaft hinaus ausübten: Frederick Jackson Turner, Vernon Louis Parrington und Charles A. Beard.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 106 Z. 17–21 (Verschleierung)**

„[...] zum anderen setzte sich im Zeitalter des Populismus und im intellektuellen Klima des Progressive Movement ein „muckraking spirit“ durch, jener damals fast zwanghafte Drang, konspirative Machenschaften zu entlarven und so, direkt oder auf Umwegen, auf Reformen im öffentlichen Leben hinzuwirken.“

**Original [Angermann, 1979, S. 38–39 Z. 38–23, 39–6]**

„Schwerer nachzuweisen, aber darum nicht weniger real und wirkkräftig war das in mancher Hinsicht vom Populismus gefärbte intellektuelle Klima des Progressive Movement - überspitzt ausgedrückt: der in die Geschichte zurückgewandte „muckraking spirit“, jener damals so starke, fast zwanghafte Drang, konspirative Machenschaften

zu entlarven und so, direkt oder auf Umwegen, auf Reformen im öffentlichen Leben hinzuwirken.“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 106 Z. 21–28 (Verschleierung)**

„Zweierlei war diesen Anstößen und Erfahrungen gemeinsam: Erstens die Konfliktorientierung als durchgängiges Erklärungsmuster für historisch-gesellschaftliche Prozesse (Parrington), und zweitens die Präokkupation mit ökonomischen Interessen (Beard). Als Reaktion auf die vorangegangene, allzusehr zum Mythologisieren und Idealisieren neigende Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts war diese neue Sicht verständlich. Als geschichtliche Interpretation bot dieser Blickwinkel allerdings nur eine neue Verzerrung der Perspektive an, setzte eine Einseitigkeit gegen eine andere.[FN 163]

[FN 163: Siehe hierzu: E. Angermann: Die Revolution im Spiegel der Geschichte, (Kap.: „New History“, Progressive Historians), a.a.O., S. 38 ff.; H. R. Guggisberg: Sozialpolitisches Engagement in der amerikanischen Historiographie des 20. Jahrhunderts, in: H. R. Guggisberg: Alte und Neue Welt in historischer Perspektive: Sieben Studien zum amerikanischen Geschichts- und Selbstverständnis, Bern/Frankfurt/M. 1973, S. 120-150; Lee Benson: Turner and Beard: American Historical Writing Reconsidered, Glencoe, 111., 1960; James Harvey Robinson: The New History: Essays Illustrating the Modern Historical Outlook, New York 1912, (Springfield, Mass., 1958; Nachdruck).]“

#### **Original [Angermann, 1979, S. 39 Z. 10–18]**

„Zweierlei war allen diesen Anstößen und Erfahrungen gemeinsam: erstens die Präokkupation mit wirtschaftlichen Interessen, seien sie persönlich oder klassenbedingt, und zweitens die Konfliktorientierung als durchgängiges Erklärungsmuster für historisch-gesellschaftliche Prozesse. Beides war verständliche Reaktion auf die vorangegangene, allzusehr zum Mythologisieren, Idealisieren, Schönen neigende Geschichtsschreibung des neunzehnten Jahrhunderts; es war damit notwendige Korrektur und Bereicherung. Auf kürzere Sicht war es aber auch ungute Verzerrung der Perspektive, setzte eine Einseitigkeit gegen eine andere.“

#### **Anmerkung**

Besser läßt sich fast nicht demonstrieren, was Verschleierung ist: Mm übernimmt die Punkte der ursprünglichen Aufzählung wortwörtlich, vertauscht dabei einfach nur die Reihenfolge. Fußnote 163 verweist unter vielen anderen auf die Quelle, ohne aber zu spezifizieren, woher die aktuellen Ausführungen genau stammen — Kennzeichnungen der wortwörtlich übernommenen Passagen unterbleiben. Ein Spezifikum von Mm: "Name-dropping" — das Ergänzen von Personennamen, welche in der Vorlage nicht genannt werden. Hier besteht noch weiterer Klärungsbedarf.

### **Dissertation S. 106 Z. 29–44 (BauernOpfer)**

„Oberflächlich betrachtet, schienen Turner, Parrington und Beard an Charakter und Interessen grundverschieden. Turner, der aus Wisconsin stammte, war schlicht, gelehrt, vorsichtig, schrieb fragmentarisch über die Grenze und den Partikularismus und bildete ein Heer von Schülern heran, die die gesamte amerikanische Geschichte auf die Formel der *Frontier* (Grenze) brachten. Parrington lehrte an der University of Oklahoma, war wohlhabend, wählerisch, aristokratisch, ein Moralist, der die Geschichte als einen Kampf zwischen den Mächten der Finsternis und denen des Lichtes ansah. Er schrieb im Laufe seines Lebens ein einziges Monumentalwerk: „*Main Currents in American Thought*“(1927). Beard, Professor der Columbia Universität, scharfsinnig, forschend und kritisch, dessen Verstand auf fast allen Gebieten der Geschichte ausgebildet war, dessen Energie die Grenzen der Geisteswissenschaften durchbrach und sich über weite Gebiete des öffentlichen Lebens ergoß, verwarf schließlich seine ursprüngliche Überzeugung und Idee einer historischen Wissenschaft und nahm Zuflucht zu einer Art Neotranszendentalismus. Allen drei Historikern gemeinsam war jedoch ihre Herkunft aus dem Mittelwesten, [...] [FN 164]

[FN 164: In Anlehnung an: The Progressive Historians, Turner, Beard, Parrington, a.a.O., S. 41-43, und H. S. Commager, op. cit., S. 376-378.]“

**Original [Commager, 1952, S. 376–377 Z. 376–18, 377–1]**

„Oberflächlich betrachtet, schienen Turner, Parrington und Beard an Charakter und Interessen grundverschieden. Turner — schlicht, gelehrt, vorsichtig, der Historiker der Historiker, wie Veblen der Ökonom der Ökonomen war — schrieb fragmentarisch über die Grenze und den Partikularismus und bildete ein Heer von Schülern heran, welche die gesamte amerikanische Geschichte auf die Formel der Grenze brachten. Parrington — wohlhabend, wählerisch, aristokratisch und zurückgezogen, ein Moralist, der in der Geschichte einen Kampf zwischen den Mächten der Finsternis und denen des Lichtes sah, errichtete im Laufe seines ganzen Lebens ein einziges Monumental mit wohlausgewogenen Umrissen, verschlungener und reicher Verzierung, strahlenden und leuchtenden Farben. Beard — scharf, forschend, herrisch und gebieterisch-, dessen forschender Verstand sich auf fast allen Gebieten der Geschichte ausgebildet hatte, dessen überschäumende Energie die Grenzen der Sozialwissenschaften durchbrach und sich über weite Gebiete des öffentlichen Lebens ergoß, verwarf schließlich die Idee einer historischen Wissenschaft und nahm Zuflucht zu einer Art Neotranszendentalismus.

Dennoch hatten diese drei Gelehrten vieles gemeinsam. Sie stammten alle aus demselben Mittelwesten, [...]“

### **Anmerkung**

Ein völlig neuer Zitiertypus: "In Anlehnung an" — in der Interpretation der Autorin heißt das wohl: "wortwörtliche Übernahme mit einigen wenigen Auslassungen und alternativen Formulierungen und einem leicht abgewandelten Satzbau." Die Eigenleistung besteht lediglich im Hinzufügen der Universitäten, an denen zwei der drei Historiker gelehrt haben, bzw. des Bundesstaats, in welchem Turner geboren wurde.

**Dissertation S. 107 Z. 37–39 (Verschleierung)**

„Gleichzeitig interpretierte Turner aber das Vorrücken der Grenze als eine fortlaufende Abkehr vom europäischen Einfluß, ein ständiges Wachstum der Unabhängigkeit nach amerikanischen Begriffen.“

**Original [Commager, 1952, S. 379 Z. 34–36]**

„[...] Das Vorrücken der Grenze bedeutete eine fortlaufende Abkehr vom europäischen Einfluß, ein ständiges Wachstum der Unabhängigkeit nach amerikanischen Begriffen. [...]“

**Anmerkung**

Auch das entspricht wieder wortwörtlich der deutschen Übersetzung eines amerikanischen Autors, welche sich in Commager (1952) findet. Wieder ohne Quellenverweis oder Kenntlichmachung des Zitats.

**Dissertation S. 108 Z. 39–41 (BauernOpfer)**

„[...] sie gab jeder neuen Generation die gleiche Chance, machte aus jedem Amerikaner einen Mitarbeiter und die Mitarbeit zur beständigen Mentalitätsausrichtung. [...] [FN 174]

[FN 174: In Anlehnung an H. S. Commager, op. cit., S. 380 f.; K. D. Bracher, op. cit., S. 234-236.]“

**Original [Commager, 1952, S. 381 Z. 2–5]**

„Sie gab jeder neuen Generation die gleiche Chance, machte aus jedem Amerikaner einen Mitarbeiter und die Mitarbeit zur beständigen Einrichtung.“

**Anmerkung**

Passage ist nicht als Zitat gekennzeichnet, eine "unscharfe" Literaturangabe erfolgt erst am Ende des Absatzes auf der nächsten Seite.

**Dissertation S. 109 Z. 17–19 (KomplettPlagiat)**

„Er war aber keineswegs davon überzeugt, daß jene Ideale aus der amerikanischen Umgebung und geschichtlichen Erfahrung entstanden seien; ebensowenig von ihrer Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse der Alten Welt.“

**Original [Commager, 1952, S. 382 Z. 32–35]**

„Er war aber keineswegs überzeugt, daß jene Ideale aus der amerikanischen Umgebung und geschichtlichen Erfahrung entstanden waren; ebensowenig von ihrer Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse der Alten Welt.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 109 Z. 26–35 (BauernOpfer)**

„Doch war Parrington ungeachtet seines scheinbaren Provinzialismus, seiner Treue zum Mittleren Westen in jeder Hinsicht ein kultivierter Gelehrter. Vertraut nicht nur mit dem literarischen und philosophischen Gedankengut Amerikas, sondern auch Englands und des europäischen Kontinents, verfiel er nicht dem Irrtum, die geistige Entwicklung Amerikas als Einzellerscheinung für sich selbst zu interpretieren. Als Historiker wußte er, daß Ideen eine weit zurückreichende Entstehungsgeschichte haben; wie schöpferisch auch die amerikanische Frontier an Praktiken und Einrichtungen sein mochte, wie sehr auch die Frontier politischen oder wirtschaftlichen Druckmitteln widerstehen mochte, Ideen waren letztendlich unaufhaltsam.[FN 177]

[FN 177: Nach H. S. Commager, op. cit., S. 383 f.]“

**Original [Commager, 1952, S. 383 Z. 12–27]**

„Doch war Parrington ungeachtet seines scheinbaren Provinzialismus, seiner Identität mit und seiner Treue zum Mittleren und Fernen Westen in jeder Hinsicht ein feinsinniger und kultivierter Gelehrter als der schlichte Historiker der Grenze. Er war nicht nur mit dem Gesamtverlauf des Denkens und der Literatur Amerikas, sondern auch Englands und des europäischen Kontinents vertraut, in Philosophie und Kunst, Soziologie und Wirtschaft ebenso gründlich eingedrungen wie in Geschichte und Literatur, und verfiel nie dem Irrtum, die geistige Entwicklung Amerikas als Einzellerscheinung für sich selbst zu interpretieren. Er war der Historiker der Ideen, und er wußte, daß Ideen eine weit zurückreichende Entstehungsgeschichte haben, wie schöpferisch auch die Grenze an Gewohnheiten, Praktiken und Einrichtungen sein mochte; wie sehr auch die Grenze politischen oder wirtschaftlichen Druckmitteln widerstehen mochte, Ideen verbreiten sich wie der Wind.“

**Anmerkung**

Diesmal soll ein "Nach" die wortwörtlichen Übernahmen vertuschen.

**Dissertation S. 109 Z. 41–45 (BauernOpfer)**

„Er war aufgeschlossener als viele andere bedeutende Historiker für die Wechselwirkung zwischen europäischem und amerikanischem Denken und widmete sich sowohl der Amerikanisierung importierter Ideen wie auch dem Einfluß dieser Ideen auf den amerikanischen Geist. Entscheidend für ihn war, das Prinzip der natürlichen [Auswahl und die Folge der Ideenverpflanzung zu verstehen; [...] [FN 179]]

[FN 179: Vgl. Robert A. Skotheim/Kermit Vanderbilt: Vernon Louis Parrington: The Mind and Art of a Historian of Ideas, Pacific Northwest Quarterly, vol. 53, (1962), S. 102 ff.; H. S. Commager, op. cit., S. 384.]“

**Original [Commager, 1952, S. 384 Z. 11–15, 18–19]**

„Aufgeschlossener als alle anderen bedeutenden Historiker für die Wechselwirkung zwischen europäischem und amerikanischem Denken, widmete er sich ebenso sehr der

Amerikanisierung importierter Ideen als dem Einfluß dieser Ideen auf den amerikanischen Geist. [...] wichtig war, das Prinzip der natürlichen Auswahl und die Folge der Ideenverpflanzung zu verstehen; [...]"

#### **Anmerkung**

Die Stelle ist nicht als Zitat gekennzeichnet, der Literaturnachweis erfolgt am Ende des Absatzes auf der folgenden Seite und wird dann noch durch die Nennung eines weiteren Werks verschleiert.

#### **Dissertation S. 110 Z. 1–9 (BauernOpfer)**

„[Entscheidend für ihn war, das Prinzip der natürlichen] Auswahl und die Folge der Ideenverpflanzung zu verstehen; denn einmal in amerikanischen Boden verpflanzt, würden die europäischen Ideen an verschiedenen Orten Wurzeln schlagen und das Denken der Amerikaner anregen, würden sie Gedankenspiele für neue utopische Abenteuer und geistige Fortschritte für neue politische Experimente liefern. Von „eminenter liberalisierender“ Wirkung erschienen sie Parrington dem heimischen Idealismus Auftrieb und Gestalt zu verleihen und zur Summe der sozialen Erfahrungen beizutragen. Amerika sah er als das Kind zweier Kontinente an, das in seiner spezifischen Art und Weise durch keinen von beiden ausschließlich erklärt werden könnte.[FN 179]

[FN 179: Vgl. Robert A. Skotheim/Kermit Vanderbilt: Vernon Louis Parrington: The Mind and Art of a Historian of Ideas, Pacific Northwest Quarterly, vol. 53, (1962), S. 102 ff.; H. S. Commager, op. cit., S. 384.]“

#### **Original [Commager, 1952, S. 384 Z. 18–28]**

„[...]]; wichtig war, das Prinzip der natürlichen Auswahl und die Folge der Ideenverpflanzung zu verstehen; denn

„in amerikanischen Boden verpflanzt, schlugen diese kräftigen Schößlinge aus europäischen Baumschulen Wurzel und gediehen an geeigneten Orten, regten das amerikanische Denken an, lieferten Programme für neue utopische Abenteuer und die geistige Sanktion neuer staatspolitischer Experimente. Von eminent liberalisierender Wirkung, verliehen sie unserem heimischen Idealismus Auftrieb und Gestalt und trugen viel, zur Summe unserer sozialen Erfahrung bei. Amerika, das Kind zweier Kontinente, kann in seinen bezeichnenden Zügen durch keinen von beiden ausschließlich erklärt werden.““

#### **Anmerkung**

Zwei Worte im gesamten Abschnitt sind als echtes Zitat gekennzeichnet. Dass der Rest aus wörtlichen Übernahmen aus einer deutschen Übersetzung eines Parringtonschen Textes besteht, welche sich in Commager (1952) finden lassen (dort allerdings zwar als Zitat gekennzeichnet aber auch ohne Angabe der Quelle), wird nirgends ersichtlich. Die Leistung von Mm besteht in der Neuzusammensetzung der einzelnen Textbausteine.

**Dissertation S. 110 Z. 10–13 (Verschleierung)**

„Parrington zählte zu den wenigen amerikanischen Historikern, die eine Geschichtsphilosophie entwickelten, die Rankes Auffassung ablehnte, daß die Aufgabe des Historikers sich auf die Ansammlung von Tatsachen beschränke und man diese Aufgabe vollkommen unparteiisch erfüllen könne.“

**Original [Commager, 1952, S. 385 Z. 1–6]**

„Parrington war einer der wenigen amerikanischen Historiker, der eine Geschichtsphilosophie entwickelt hatte; sein ganzes Werk war eine Ablehnung jener auf von Ranke zurückgehenden Auffassung, daß die Aufgabe des Historikers sich auf die Ansammlung von Tatsachen beschränke und man diese erbauliche Aufgabe vollkommen unparteiisch erfüllen könne.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 110 Z. 14–16 (Verschleierung)**

„Er interpretierte die amerikanische Ideengeschichte als einen Kampf zwischen den Kräften der Freiheit und den Verfechtern von Vorrechten, und er ergriff in dieser Auseinandersetzung eindeutig Partei.“

**Original [Commager, 1952, S. 385 Z. 13–16]**

„Er interpretierte die amerikanische Geistesgeschichte als einen Kampf zwischen den Kräften der Freiheit und den Verfechtern von Vorrechten, und er ergriff in diesem Kampfe entschieden Partei.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 110 Z. 18–24 (BauernOpfer)**

„In seinen Büchern wurden alle Entscheidungsschlachten der amerikanischen Geschichte noch einmal geschlagen: der ideologische Fortschrittsdisput zwischen Theokratie und Unabhängigkeit, Föderalismus und Republikanern, Sklaverei und Freiheit, Frontier und Küste, Populisten und Kapitalisten, Arbeiterschaft und Industrie. Von Anfang an hatte Parrington die Tradition des Liberalismus, Progressivismus und der Rebellion als die politisch-philosophische Tradition des amerikanischen Denkens deklariert.[FN 181]

[FN 181: Nach H. S. Commager, op. cit.. Vgl. auch A. A. Ekirch: Parrington and the Decline of American Liberalism, *American Quarterly*, vol. 3, (1951), S. 295-308.“

**Original [Commager, 1952, S. 385 Z. 22–27, 31–33]**

„[...] in seinen Büchern wurden alle Entscheidungsschlachten der amerikanischen Geschichte noch einmal geschlagen: der Kampf zwischen Theokratie und Unabhängigkeit, Föderalismus und Republikanern, Sklaverei und Freiheit, Grenze und Küste, Agrariern und Kapitalisten, Arbeiterschaft und Industrie.



[...]

Die große Tradition des amerikanischen Denkes war nach Parrington die Tradition des Liberalismus und der Rebellion; [...]"

**Anmerkung**

Jetzt endlich erwähnt Mm einmal die Quelle, aus der sie hier geschöpft hat.

**Dissertation S. 111 Z. 18–22 (Verschleierung)**

„Die Anregungen kamen zum Teil aus Europa und führten auf den historischen Materialismus zurück; zum Teil waren sie aber auch amerikanischen Ursprungs, geprägt von philosophischem Antiformalismus (William James), progressivem Instrumentalismus (John Dewey) und einem extremen Populismus (Henry George).[FN 190]"

**Original [Angermann, 1979, S. 38 Z. 17–23]**

„Die Anregungen kamen zum Teil aus Europa und führten auf den Historischen Materialismus, aber auch auf Karl Lamprecht zurück, zum Teil waren sie amerikanischen Ursprungs, wobei die sozial-, politik- und rechtswissenschaftlichen Nachbardisziplinen eine kaum geringere Rolle gespielt zu haben scheinen als der Aufweis sozialer und regionaler Konflikte durch die Historikerschule Frederick Jackson Turners“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 111 Z. 23–43 (Verschleierung)**

„Viel nachdrücklicher als bei allen Progressive Historians wurde der dem Progressive Movement kongeniale Trend zu einer einseitig ökonomischen, an einem konstruierten Klassenkonflikt orientierten Betrachtungsweise 1913 verstärkt, als Beards aufsehenerregendes Buch „*An Economic Interpretation of the Constitution of the United States*“ erschien.[FN 191] Im wesentlichen lief Beards These darauf hinaus, daß die Mitglieder des Verfassungskonvents von 1787 — fast ausnahmslos Angehörige der besitzenden Schichten und Verwalter von Staatspapieren — aus Klassenmotiven heraus eine eigenschaftsfreundliche, freiheitlich-demokratischen Bestrebungen eher fernstehende, sozial-konservative Verfassung verabschiedet hätten, die eine kleine grundbesitzende Elite auf Kosten der Masse der agrarischen Bevölkerung begünstigte. Indem er die Besitz- und Klassenvorstellung radikaler Progressivisten und Populisten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in die Revolutionszeit zurückprojizierte, entging Beard freilich die für die Gründungsphase so gut wie selbstverständliche Identifikation von Eigentums- und Freiheitsrechten. Aus dieser historisch-politischen Verzerrung heraus konnte er in der Verfassung von 1787 statt einer Erfüllung und Konsolidierung der in der Revolution erstrittenen, Freiheit und Eigentum sichernden nationalen Rechtsordnung nur eine Art konterrevolutionäres Instrument zur Unterdrückung demokratischer

Bestrebungen sehen.[FN 192] Mit stichhaltigen Argumenten hat die spätere Forschung Beards Voraussetzungen, Quellengrundlagen und Deutungsmuster widerlegt.

[FN 191: Charles A. Beard: *An Economic Interpretation of the Constitution of the United States*, New York 1913 (Neuausgabe: 1935 mit eigenen Standpunkt revidierender Einführung). Zur Kritik siehe: R. Hofstadter: *Progressive Historians*, a.a.O., S. 207 ff.; Robert E. Brown: *Charles Beard and the Constitution: A Critical Analysis of „An Economic Interpretation of the Constitution“*, Princeton, N.J., 1956.]

[FN 192: Siehe hierzu auch: E. Angermann: *Die Revolution im Spiegel der Geschichte*, (Kap.: „New History“, *Progressive Historians*), a.a.O., S. 43 f. Ferner hierzu: Howard K. Beale (ed.): *Charles A. Beard: An Appraisal*, Lexington, Ky., 1954.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 41–42 Z. 41–11, 103–109, 42–1]**

„Viel nachdrücklicher als durch Becker wurde der dem Progressive Movement kongeniale Trend zu einer einseitig ökonomischen, an einem konstruierten Klassenkonflikt orientierten Betrachtungsweise 1913 verstärkt durch Charles Austin Beards aufsehenerregendes Buch 'An Economic Interpretation of the Constitution of the United States'. [FN 59] Ausgehend von persönlichen Erfahrungen und einer etwas eigenwilligen Deutung von James Madisons politischer Interessenlehre (in Nummer 10 der 'Federalist Papers') läuft Beards These im wesentlichen darauf hinaus, daß die Mitglieder des Verfassungskonvents von 1787 — fast ausnahmslos Angehörige der besitzenden Schichten und Eigner "aufwertungsverdächtiger" Staatspapiere — aus klassen-, wenn schon nicht individuelle egoistischen Motiven eine eigentumsfreundliche, freiheitlich-demokratischen Bestrebungen eher abträgliche, sozialkonservative, eine kleine merkantile und grundbesitzende Elite auf Kosten der Masse der agrarischen Bevölkerung begünstigende Verfassung verabschiedet hätten. Indem er die Besitz- und Klassenvorstellungen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts in die Revolutionszeit zurückprojizierte, entging ihm die damals so gut wie selbstverständliche Identifikation von Eigentums- und Freiheitsrechten. Nur deshalb konnte er in der Verfassung von 1787 statt einer Erfüllung und Konsolidierung der in der Revolution erstrittenen, Freiheit und Eigentum sichernden Rechtsordnung im nationalen Rahmen eine Art von konterrevolutionärem Instrument zur Unterdrückung genuin demokratischer Bestrebungen sehen. Die spätere Forschung hat Beards Voraussetzungen, Quellengrundlagen und Interpretationen bis zur Unkenntlichkeit zerpfückt, ja mit guten Argumenten selbst seine intellektuelle Redlichkeit in Zweifel gezogen.

[FN 59: Das Buch erschien zuerst 1913 in New York; die Neuausgabe von 1935 enthält eine für Wirkungsgeschichte und Revision seines Standpunktes wichtige Einführung Beards. Vgl. im übrigen *Hofstadter: Progressive historians* (s. Anm. 5), Pt. III, pp. 167-346, und *Howard K. Beale* (ed.): *Charles A. Beard. An appraisal* (Lexington, Ky., 1954); zur Kritik *Robert E. Brown: Charles Beard and the Constitution. A critical analysis of „An economic interpretation of the Constitution“* (Princeton, N.J., 1956) [...]]“

#### **Anmerkung**

Beschrieben in *Amerikastudien* Bd. 36 (1991) S. 545-546. In Fußnote 192 erwähnt Mm die Vorlage, nimmt aber Bezug auf S.43 und nicht auf die hier benutzten Passagen

der Seiten 41 und 42.

**Dissertation S. 112 Z. 1–7 (Verschleierung)**

„Vor allem der populistisch-progressive Hintergrund, daß die politischen Hauptfragen ökonomischer Natur und das Wesen der Politik Erwerb und Ausbeutung seien, daß Parteiversammlungen, Wahlreden und Kongreßdebatten sich nur vom Standpunkt von Klassen und Interessengruppen erklären ließen, bestätigte weitgehend jenes Festhalten an den wirtschaftlichen Grundlagen der Politik und an der ökonomischen Geschichtsauslegung, mit denen Beards Wirkungskreis eng verknüpft war.“

**Original [Commager, 1952, S. 391 Z. 16–23]**

„Dieser progressive Hintergrund erklärt weitgehend jenes Festhalten an den wirtschaftlichen Grundlagen der Politik und an der wirtschaftlichen Geschichtsauslegung, mit denen Beards Ruhm verknüpft ist. Daß die politischen Hauptfragen wirtschaftlicher Natur und das Wesen der Politik Erwerb und Ausbeutung waren; daß Parteiversammlungen, Wahlreden und Kongreßdebatten sich nur vom Standpunkt von Klassen und Interessengruppen erklären ließen — [...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 113 Z. 18–22 (Verschleierung)**

„Freilich, Geschichte und Geschichtsschreibung war immer mehr oder weniger subjektiv, bruchstückhaft und nicht endgültig — wie fast alles im Leben — , aber wenn Geschichte überhaupt geschrieben werden sollte, so mußte man die Positionen Beards unberücksichtigt lassen und weitergehen.“

**Original [Commager, 1952, S. 396 Z. 20–24]**

„Daß die Geschichte subjektiv, bruchstückhaft und nicht endgültig war — wie fast alles im Leben — würde man gerne anerkennen, aber sollte Geschichte überhaupt geschrieben werden, so mußte man von hier aus weitergehen. Und Beard schien ebenso unfähig wie Henry Adams, weiterzugehen [...]“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 113 Z. 29–37 (Verschleierung)**

„In seiner Essaysammlung „*Winds of Doctrine*“ (1913), die die Evolutionstheorie und den Pragmatismus, den Determinismus und Irrationalismus gleichermaßen angriff, schrieb der in die USA emigrierte Philosoph und Literat George Santayana u.a., daß seine Zeitgenossen ihre Intelligenz verklavt hätten, und statt sie zu befreien, versuchen würden, ihr zu entgehen. Und da sie nicht moralisch unabhängig wären, könnten sie sich auch nicht zu einer leidenschaftslosen Betrachtung irdischer Dinge, des Lebens selbst und der Ambivalenz des technologischen Wandels und wissenschaftlichen Fortschritts durchringen. [...] [FN 205]

[FN 205: Vgl. George Santayana: *Winds of Doctrine*, New York 1913, passim.]“

#### **Original [Commager, 1952, S. 165 Z. 4–12]**

„In jenem bemerkenswerten Essay über „Die geistige Haltung der Zeit“, der Evolution und Pragmatismus, Determinismus und Irrationalismus gleichermaßen angriff, schrieb George Santayana: „Da unsere Zeitgenossen ihre Intelligenz verklavt sahen, glaubten sie, die Intelligenz sei ihrem Wesen nach knechtisch; statt sie zu befreien, versuchen sie, ihr zu entgehen. Da sie selbst nicht genügend moralisch frei sind ... können sie sich nicht zu einer leidenschaftslosen Betrachtung irdischer Dinge, des Lebens selbst und der Evolution erheben; [...]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 116 Z. 1–6 (Verschleierung)**

„Wie Bruder Brooks und später Oswald Spengler unterschied auch Henry Adams zwischen Kultur und Zivilisation. Kultur verkörperte für ihn die aufbauende, gestaltende, gläubige Phase der Geschichte, die gefolgt wurde von dem destruktiven Gegenlauf der Zivilisation, der sinnlosen, rohen Entfesselung stofflicher Energien, der Verwüstung, Verschwendung, Entformung, Entheiligung des Lebens. [...] [FN 221]

[FN 221: Vgl. Henry Adams: *The Tendency of History*, (Kap.: *The Rule of Phase Applied to History*), New York 1919, S. 172. Ferner siehe: Howard M. Munford: *Henry Adams and the Tendency of History*, *New England Quarterly*, vol. 32, (March 1959), S. 88.]“

#### **Original [Müller, 1950, S. 320–321 Z. 320–36, 321–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Henry Adams (1838-1918), der pessimistische Geschichtsphilosoph, unterscheidet wie später Spengler zwischen Kultur und Zivilisation. Kultur ist die aufbauende, gestaltende, gläubige Phase der Geschichte, die gefolgt wird von dem destruktiven Gegenlauf der Zivilisation, der sinnlosen, rohen Entfesselung stofflicher Energien, der Verwüstung, Verschwendung, Entformung, Entheiligung des Lebens.“

### **Dissertation S. 116 Z. 11–18 (Verschleierung)**

„Er sah sich ganz und gar als Fremdling in einer Welt, wo die Verdichtung, Konzentration und konsequente Entwicklung gewaltiger mechanischer Energien, Kohle, Eisen, Dampfkraft, aber nicht der Seele, unaufhaltsam schienen und sich eine entscheidende Überlegenheit über die alten Elemente des Fleißes, Landwirtschaft, Handwerk, Bildung, verschafft hatten. Adams wand sich umsonst, um wieder einen Anknüpfungspunkt zu sehen; er konnte seine eigene Spur nicht mehr finden; er war ein unzeitgemäßer Träumer, ein versponnener Gelehrter geworden.[FN 222]

[FN 222: Vgl. W. Ch. Ford (ed.), op. cit., S. 279.]“

**Original [Müller, 1950, S. 321 Z. 9–19] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Er [...] beschreibt seinen Eindruck nach der Rückkehr nach Amerika wie folgt: „Man konnte ahnen, wo die Macht lag, denn diese zehn Jahre hatten den großen mechanischen Energien — Kohle, Eisen, Dampfkraft — eine entscheidende Überlegenheit verschafft über die alten Elemente des Fleißes — Landwirtschaft, Handwerk, Bildung; die Wirkung dieser Revolution auf einen Überlebenden aus den 50er Jahren glich dem Benehmen eines getretenen Wurmes; er wand sich umsonst, um wieder einen Anknüpfungspunkt zu finden; er war ein Fremdling, ein Findling oder Bruchstück aus einem gescheiterten Schiff; ein unzeitgemäßer Träumer oder ein zigeunerhafter Gelehrter ... [...]“

#### **Anmerkung**

Die Autorin übernimmt für ihre Charakterisierung eine Reihe von Formulierungen wörtlich, die sich in einer deutschen Übersetzung eines Textes von H.Adams in Müller (1950) finden lassen. Sie verweist dabei weder auf Müller noch auf Adams.

### **Dissertation S. 116 Z. 40–45 (BauernOpfer)**

„Seinen eigentlichen Ruhm erwarb Adams vor allem durch seine zwei außergewöhnlichen Werke „*Mont-Saint-Michel and Chartres*“ (1904) und „*The Education of Henry Adams: A Study in Twentieth Century Complexity*“ (1907). Beide zusammen bilden eine polare Einheit, die man seine Geschichtsphilosophie nennen dürfte (er selbst würde „Touristenphilosophie“ sagen). Die „Education“, eine rätselhaft anziehende Selbstbetrachtung in dritter Person, könnte mit Goethes [„*Dichtung und Wahrheit*“] verglichen werden. [...] [FN 229]]

[FN 229: Vgl. G. E. Müller: Amerikanische Philosophie, (Kap.: Henry Adams), a.a.O., S. 274 ff.]“

**Original [Müller, 1950, S. 275 Z. 12–13, 15–22] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„So vergehen sechzig Jahre, da erscheinen die berückend schönen Werke, die seinen Ruhm begründen: [...] „*Mont-Saint-Michel and Chartres*“, das andere „*The Education of Henry Adams, A Study in Twentieth Century Complexity*“. Beide zusammen bilden eine

polare Einheit, die man seine Geschichtsphilosophie nennen dürfte; er selbst würde sagen „Touristenphilosophie“.

Die „E r z i e h u n g“, eine rätselhaft anziehende Selbstbetrachtung in dritter Person, ließe sich mit Goethes „Dichtung und Wahrheit“ vergleichen.“

#### **Anmerkung**

Stelle ist nicht als Zitat gekennzeichnet. Quellennachweis erfolgt am Ende des langen Absatzes mit "Vgl.". Ist das noch als Bauernopfer zu werten?

#### **Dissertation S. 117 Z. 1–12 (BauernOpfer)**

„[Die „Education“, eine rätselhaft anziehende Selbstbetrachtung in dritter Person, könnte mit Goethes] Dichtung und Wahrheit“ verglichen werden. Aber während Goethes Leben groß und breit seinen Wert entfaltend dargelegt wird, findet man bei Adams eine ironische Selbstentfremdung und einen sprunghaften Stil. Er behandelt sich selbst wie ein Chemiker ein Element, das er bald in diesen, bald in jenen Verbindungen auf seine Reaktionen hin beobachtet. Sein Ziel ist die Sinnfrage — wozu lebt der moderne Mensch? In jeder seiner Lebensphasen sucht er eine Antwort, und jeder Versuch endet mit einer Niederlage, einer Nichtantwort. Das Ganze liest sich wie eine Satire auf die planende Vernunft, die von einem Unergründlichen listig benutzt wird, um sich zu offenbaren. Hier findet die Umkehrung Hegels statt. Das ironische Schicksal der Erkenntnis im modernen, wirren 20. Jahrhundert besteht in einem Zerfall der intellektuell faßbaren abendländischen Kultureinheit, in einer progressiven Beschleunigung des Chaos.[FN 229]

[FN 229: Vgl. G. E. Müller: Amerikanische Philosophie, (Kap.: Henry Adams), a.a.O., S. 274 ff.]“

**Original [Müller, 1950, S. 275, 276, 277 Z. 275–20, 276–10, 17–19, 277–1, 5–6] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die „E r z i e h u n g“, eine rätselhaft anziehende Selbstbetrachtung in dritter Person, ließe sich mit Goethes „Dichtung und Wahrheit“ vergleichen. Aber während Goethes Leben in breiter, behaglicher Rundung wächst, in seinem Dasein zugleich und davon untrennbar seinen Wert entfaltend, findet man bei Adams eine ironische Selbstentfremdung und einen eigentümlich zackigen, sprunghaften Stil. Er behandelt sich wie ein Chemiker ein Element, das er bald in diesen, bald in jenen Verbindungen auf seine Reaktionen hin beobachtet. [...]

Das Leben wird gewogen von einer Sinnfrage. Wozu lebt der moderne Mensch? Jede Lebensphase sucht eine Antwort, und jeder Versuch endet mit einer Niederlage, einer Nichtantwort. [...] Das Ganze liest sich wie eine Satire auf die planende Vernunft, die von einem Unergründlichen listig benutzt wird, um sich zu offenbaren. Die Umkehrung Hegels. [...]

Das ironische Schicksal der Erkenntnis besteht in einem Gewirr vieler Zungen, in einer Beschleunigung des Chaos. Die Geschichte erzählt [...] von geheimnisvollen Kraftströmen, die seine Einheit zerreißen.“

### Anmerkung

-

### Dissertation S. 117 Z. 15–16 (Verschleierung)

„Adams widmete seine Arbeitskraft unermüdlich der Aufhellung der Geschichte seines Landes und des Charakters seines Volkes, [...]“

#### Original [Commager, 1952, S. 180 Z. 30–32]

„Jahrelang widmete er seine ungeheure Arbeitskraft der Aufhellung der Geschichte dieses Landes und des Charakters seines Volkes, [...]“

### Anmerkung

-

### Dissertation S. 117 Z. 19–21 (Verschleierung)

„Die Zukunft des Denkens und damit der Geschichte lag seiner Meinung nach fortan in der Hand der Physiker, und der Historiker mußte sich seine Bildung aus der Welt der mathematischen Physik holen.[FN 231]

[FN 231: Siehe: William H. Jordy: Henry Adams: Scientific Historian, New Haven, Conn., 1952.]“

#### Original [Commager, 1952, S. 183 Z. 34–37]

„Von der alten Geschichtsauffassung, wie sie der „Geschichte Amerikas unter Jefferson und Madison“ zugrunde lag, war nichts mehr zu erwarten; „die Zukunft des Denkens, und damit der Geschichte, liegt in der Hand der Physiker ... und der Historiker muß sich seine Bildung aus der Welt der mathematischen Physik holen.“

### Anmerkung

Hier wird die deutsche Übersetzung eines Adamszitats in indirekter Rede wiedergegeben. Warum verweist Mm weder auf das Original noch auf die Quelle der Übersetzung?

### Dissertation S. 117 Z. 22–31 (Verschleierung)

„Diese dynamisch-physikalische Theorie der Geschichte verdüsterte sich in dem von seinem Bruder herausgegebenen Sammelband „*The Degradation of the Democratic Dogma*“ (1919), der die berühmten Aufsätze „*The Tendency of History*“, „*A Letter to American Teachers of History*“ und „*The Rule of Phase Applied to History*“ enthielt, zu einem naturalistischen Pessimismus. Hier wurde die Geschichte als ein Teilgeschehen eines kosmischen Prozesses verstanden auf der Basis des „thermodynamischen Gesetzes“. Adams verband seine dynamische Geschichtstheorie in der Weise mit der physikalischen, daß die Geschichte die vorhandenen Kräfte des Fortschritts und der Natur verschleudern half, ihre Verschleuderung regelrecht beschleunigte:“

**Original [Müller, 1950, S. 277 Z. 8–13, 16–19] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Diese „dynamische Theorie der Geschichte“ verdüstert sich in dem von seinem Bruder herausgegebenen Nachlaßwerk „The Degradation of the Democratic Dogma“ zu einem naturalistischen Pessimismus. Hier wird die Geschichte als ein Teilgeschehen eines kosmischen Prozesses verstanden auf Grund des „thermodynamischen Gesetzes“. [...] Adams verbindet seine dynamische Geschichtstheorie in der Weise mit der physikalischen, daß die Geschichte die vorhandenen Kräfte verschleudern hilft, ihre Verschleuderung beschleunigt.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 118 Z. 22–26 (KomplettPlagiat)**

„[...] — als da waren: [...], der Übergang vom evolutionären Optimismus zum naturalistischen Pessimismus, die Aufgabe des theologischen zugunsten eines mechanistischen Universums, der Ersatz der Philosophie durch die Naturwissenschaft, des Menschen durch die Maschine, der Jungfrau durch den Dynamo — [...]“

**Original [Commager, 1952, S. 187 Z. 1–9]**

„Im geistigen Bereich stellt er den Übergang vom evolutionären Optimismus zum mechanistischen Pessimismus dar, von der Einheit zur Vielfalt, von der Ordnung zum Chaos. Er illustriert die Ablehnung des viktorianischen Fortschrittsgedankens zugunsten der Theorie vom reduzierten Wärmeinhalt, die Aufgabe des theologischen zugunsten eines mechanistischen Universums, den Ersatz der Philosophie durch die Naturwissenschaft, des Menschen durch die Maschine, der Jungfrau durch den Dynamo.“

**Anmerkung**

Patchwork mit Commager (1952) als Zettelkasten: Originalformulierungen werden eins zu eins übernommen und an genehmer Stelle (ohne Verweis auf die Quelle) eingebaut. Interessanterweise lässt Mm das Gegensatzpaar "Ablehnung des viktorianischen Fortschrittsgedankens zugunsten der Theorie vom reduzierten Wärmeinhalt" weg.

**Dissertation S. 118 Z. 28–32 (Verschleierung)**

„Die alten Glaubensbekenntnisse waren verschwunden: Der puritanische Calvinismus des 17. Jahrhunderts, der aufgeklärte Deismus des 18. Jahrhunderts, der romantische Transzendentalismus, der die Gegenwart zugunsten einer unbestimmten Zukunft verdammt, waren für ihn unannehmbar. Polymorphie, Chaos und Stagnation kennzeichneten das Zeitalter des „Dynamo“, das für Henry Adams mit der Schließung der Frontier 1890 begonnen und das Zeitalter der „Virgin“ abgelöst hatte:“



**Original [Commager, 1952, S. 187–188 Z. 187–33, 188–4]**

„Die alten Glaubensbekenntnisse waren verschwunden: der kraftstrotzende Calvinismus des siebzehnten, der aufgeklärte Deismus des achtzehnten, der romantische Transzendentalismus des neunzehnten Jahrhunderts. Spencers Determinismus verdammt die Gegenwart zugunsten einer unbestimmten Zukunft, [...]

Vielfalt, Chaos, Stagnation — das waren die Antworten auf die hochgespannten Erwartungen der Vergangenheit, wie Adams sie sah.“

**Anmerkung**

Hier beginnt die Autorin mit der wortwörtlichen Übernahme und geht dann zu Paraphrasierungen über. Die Originalquelle wird wieder nicht genannt.

**Dissertation S. 118 Z. 38–39 (KomplettPlagiat)**

„Adams Auflehnung gegen das Chaos der modernen Naturwissenschaft führte ihn zur Einheit der Kirche zurück.“

**Original [Commager, 1952, S. 188 Z. 6–8]**

„Seine Auflehnung gegen das Chaos der modernen Naturwissenschaft führte ihn zur Einheit der Kirche zurück.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 118 Z. 39–41 (KomplettPlagiat)**

„Man könnte sagen, daß im „Mont-Saint-Michel" sich Adams die Synthese wieder erbaute, die schon seinem Großvater zu zerfallen drohte, aber er erbaute sie aus dem Bewußtsein seiner Zeit heraus, als „Tourist".“

**Original [Müller, 1950, S. 280 Z. 20–24] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Man könnte auch sagen, im „Mont-Saint-Michel" erbaut sich Adams die Synthese wieder, die schon seinem Großvater zu zerfallen drohte, aber er erbaut sie aus dem Bewußtsein seiner Zeit heraus, als „Tourist";“

**Anmerkung**

Reines Patchwork: ein Satz aus Commager (1952), der nächste aus Müller (1950) ...

**Dissertation S. 119 Z. 1–3 (Verschleierung)**

„[Glücklich, endlich eine] „Geliebte" gefunden zu haben, die nicht auf das Alter ihrer Liebhaber sah, wandte er sich einer außergewöhnlich menschlichen, gewissermaßen avantgardistischen Verehrung der Jungfrau zu.“

**Original [Commager, 1952, S. 188 Z. 12–15]**

„So wandte er sich, „glücklich bei dem Gedanken, daß er endlich eine Geliebte gefunden hatte, die nicht auf das Alter ihrer Liebhaber sah", der Verehrung der Jungfrau zu.“

**Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 119 Z. 15–24 (Verschleierung)**

„Für ihn vereinigte Maria in sich die gesamte Auflehnung des Menschen gegen das Schicksal; den ganzen Protest gegen das göttliche Gesetz; die ganze Verachtung für das menschliche Gesetz als dessen Ergebnis; die ganze unaussprechliche Raserei der Menschennatur, die gegen die Gefängnismauern anrennt und plötzlich Hoffnung schöpft, daß der Mensch in der Jungfrau eine Tür ins Freie gefunden habe. Sie stand über dem Gesetz und fand ein weibliches Vergnügen daran, aus der Hölle einen Ort der Freude zu machen. Sie trat alle sozialen Unterschiede diesseits wie jenseits mit Füßen. Sie wußte, daß das Universum ihr unter jeder Moraltheorie unverständlich blieb, genau wie ihren Verehrern, und sie war, gleich jenen, nicht sicher, ob sein Schöpfer es besser verstand.[FN 241]

[FN 241: Siehe H. Adams: Mont-Saint-Michel and Chartres, (1904), Boston o.J., S. 213.]“

### **Original [Commager, 1952, S. 188 Z. 27–38]**

„„Maria vereinigte in sich die gesamte Auflehnung des Menschen gegen das Schicksal; den ganzen Protest gegen das göttliche Gesetz; die ganze Verachtung für das menschliche Gesetz als dessen Ergebnis; die ganze unaussprechliche Raserei der Menschennatur, die gegen die Gefängnismauern anrennt und plötzlich Hoffnung schöpft, daß der Mensch in der Jungfrau eine Tür ins Freie gefunden habe. Sie stand über dem Gesetz; sie fand ein weibliches Vergnügen daran, aus der Hölle einen Ort der Freude zu machen; sie trat entzückt alle sozialen Unterschiede hier und im Jenseits mit Füßen. Sie wußte, daß das Universum ihr unter jeder Moraltheorie unverständlich blieb, genau wie ihren Verehrern, und sie war, gleich jenen, nicht sicher, ob sein Schöpfer es besser verstand.“ (Mont-Saint-Michel und Chartres, p. 213.)“

### **Anmerkung**

Erneut gibt Mm einfach nur die deutsche Übersetzung eines amerikanischen Originals, welche in Commager (1952) zu finden ist, wörtlich wieder. Eine Kennzeichnung als Zitat erfolgt nicht. Der Verweis auf die amerikanische Quelle des Originalzitats dient nur zur Verschleierung.

### **Dissertation S. 119 Z. 27–37 (KomplettPlagiat)**

„Entwurzelt und demoralisiert, gequält von einer Ratlosigkeit, die im Denken keine Ruhe fand und im Handeln kein Ziel sah, überzeugt vom Bankrott der Vernunft und der Eitelkeit allen Wissens, enttäuscht von Fortschritt und Evolution, versöhnt mit der Verminderung der Kraft, der Erschöpfung der Gesellschaft und dem Fall des Menschen, verloren in einem für ihn unverständlichen mechanistischen und chaotischen Universum, fand Adams nur in dem einzigen Symbol der Einheit Trost, das für ihn die Jungfrau personifizierte. Im Geiste der modernen katholischen Kirche fernstehend, schwelgte einer der größten amerikanischen Historiker in dem, was seiner Auffassung nach die Jungfrau einem unkomplizierten Zeitalter bedeutet hatte. Ihr Mitleid, das wußte er, hatte keine Grenzen.“

**Original [Commager, 1952, S. 189 Z. 1–13]**

„Entwurzelt und demoralisiert, gequält von einer Rastlosigkeit, die im Denken keine Ruhe fand und im Handeln kein Ziel sah, ergeben in den Bankrott der Vernunft und die Eitelkeit allen Wissens, enttäuscht von Fortschritt und Evolution, versöhnt mit der Verminderung der Kraft, der Erschöpfung der Gesellschaft und dem Fall des Menschen, verloren in einem mechanistischen und chaotischen Universum, wandte sich Adams in seiner Verzweiflung dem einzigen Symbol der Einheit zu, das anscheinend Sinn und Schönheit besaß, und tröstete sich damit, so gut er konnte. Im Geiste der modernen katholischen Kirche fernstehend, schwelgte er in dem, was seiner Auffassung nach die Jungfrau einem einfacheren Zeitalter bedeutet hatte. „Ihr Mitleid“, das wußte er, „hatte keine Grenzen.““

**Anmerkung**

Minimale Abänderungen, sodass die Passage nicht mal mehr als "verschleiert" aufgefasst werden kann. Weder als Zitat gekennzeichnet noch mit Quellenangabe versehen — so beendet Mm diesen Abschnitt "ihrer" Arbeit. Unglaublich. (Übrigens hat Mm bei der Übernahme dieses Absatzes einen Tippfehler fabriziert und aus "Rastlosigkeit" sinnentstellend "Ratlosigkeit" gemacht.)

**Dissertation S. 120 Z. 1–4 (Verschleierung)**

„[Die amerikanische Irrationalität war] zum großen Teil modernen und fast ausschließlich europäischen Ursprungs. Es ist bezeichnend, daß in der amerikanischen Literatur dort, wo sie am meisten der europäischen ähnelt, auch die meiste Unklarheit, Unreife und Dekadenz herrschte.“

**Original [Commager, 1952, S. 167 Z. 12–17]**

„Die neue Irrationalität war zum großen Teil modernen und ausschließlich europäischen Ursprungs, und es ist bezeichnend, daß in der amerikanischen Literatur dort, wo sie am meisten von der europäischen abhängig war, auch die meiste Unklarheit zu finden war, und daß mit der größten Unreife auch die ausgesprochenste Dekadenz Hand in Hand ging.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 120 Z. 4–15 (KomplettPlagiat)**

„Sie verdankte einiges den Franzosen: den symbolistischen Dichtern Mallarmé, Verlaine, Rimbaud, Valéry, Laforgue und Paul Fort, Kritikern wie Remy de Gourmont und Philosophen wie Henry Bergson mit seiner Verherrlichung des élan vital, Schriftstellern wie André Gide und vor allem Marcel Proust. Mehr verdankte sie dem Wiener Freud, dem Züricher Jung und dem Russen Pavlow, die das Wesen des Unterbewußten nicht nur bewußt, sondern überbewußt machten. Am meisten verdankte sie jedoch, zweifellos

auch aufgrund der gleichen Sprache, den Philosophen, Dichtern und Schriftstellern von den britischen Inseln: Pionieren der Sexualwissenschaft wie Edward Carpenter und dem dogmatischen Havelock Ellis; Romanschriftstellern wie Dorothy Richardson, Aldous Huxley, D. H. Lawrence und Virginia Woolf; den irischen Experimentalisten William Butler Yeats, George Moore, Oscar Wilde und vor allem James Joyce.“

**Original [Commager, 1952, S. 167 Z. 17–33]**

„Sie verdankte einiges den Franzosen: den symbolistischen Dichtern Mallarmé, Verlaine, Rimbaud, Valéry, Laforgue und Paul Fort, Kritikern wie Remy de Gourmont und Philosophen wie Henry Bergson mit seiner Verherrlichung des *élan vital*, Schriftstellern wie André Gide und vor allem Marcel Proust. Mehr verdankte sie dem Wiener Freud, dem Zürcher Jung und dem Russen Pavlov, die den Westen des Unterbewußten nicht nur bewußt, sondern überbewußt machten. Am meisten verdankte sie — zweifellos auf Grund der gleichen Sprache — den Philosophen, Dichtern und Schriftstellern von den britischen Inseln: Pionieren der Sexualwissenschaft wie Edward Carpenter und dem diktatorischen Havelock Ellis; Romanschriftstellern wie der unermüdlichen Dorothy Richardson, dem glänzenden Aldous Huxley, dem grüblerischen D. H. Lawrence und Virginia Woolf, die nicht nur ausübende Künstlerin, sondern auch Kritikerin war; den irischen Experimentalisten William Butler Yeats, George Moore, Oscar Wilde und vor allem James Joyce [...]“

**Anmerkung**

Am Ende des Abschnitts kürzt Mm — ansonsten aber identisch, ohne als Zitat gekennzeichnet oder mit Quellenangabe versehen zu sein.

**Dissertation S. 120 Z. 16–18 (Verschleierung)**

„Der Angriff auf die Vernunft, auf jeglichen Sinn in der Geschichte, auf Klarheit, Normalität, Grammatik und Moral war das kennzeichnende Merkmal dieser neuen amerikanischen literarischen Schule, [...]“

**Original [Commager, 1952, S. 166 Z. 10–12]**

„Der Angriff auf die Vernunft, den Sinn, die Klarheit, das Normale, die Grammatik und die Moral war das kennzeichnende Merkmal dieser neuen literarischen Schule.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 120 Z. 18–21 (Verschleierung)**

„[...] dieser neuen amerikanischen literarischen Schule, der Naturalisten wie London, Crane, Norris und Dreiser — Theodor Dreiser zählte zu den letzten Naturalisten, dessen Determinismus noch von Darwin und Haeckel herstammte, und der sich bewußt zu Nietzsches Einfluß auf sein Werk bekannte -, [...]“

**Original [Commager, 1952, S. 165 Z. 21–23, 24–28]**

„Allgemein gesprochen gehörte diese Richtung derselben Philosophie an, der sich London, Norris, Crane und Dreiser verschrieben hatten; [...]. Dreiser, dessen „Amerikanische Tragödie“ 1925 erschien, war wahrscheinlich der letzte Naturalist, dessen Determinismus noch von Darwin und Haeckel herstammte, und auch der letzte, der sich bewußt zu Nietzsches Einfluß bekannte.“

**Anmerkung**

Und wieder wird collagiert — diesmal mit Partikeln aus Commager (1952).

**Dissertation S. 120 Z. 42–47 (BauernOpfer)**

„Erstens fand eine pseudowissenschaftliche Ablehnung von Vernunft, Sinn, Normalität, Moral, historischer Kontinuität und Zusammenhang, ja, die Ablehnung der amerikanischen Zivilisation selbst, als exzentrisch und dekadent statt. Zweitens hatte sich ein leidenschaftliches Interesse am Unterbewußten und Unbewußten, ein Enthusiasmus für Gefühl, Instinkt und Anarchie im Gegensatz zu Denken, Ratio und Disziplin entwickelt. [...][FN 244]

[FN 244: In Anlehnung an H. S. Commager, op. cit., S. 168.]“

**Original [Commager, 1952, S. 167–168 Z. 168–1]**

„Erstens die — pseudowissenschaftliche — Ablehnung von Vernunft, Sinn, Normalität, Moral, Kontinuität und Zusammenhang, die Ablehnung der Zivilisation selbst als exzentrisch und dekadent. Zweitens ein leidenschaftliches Interesse am Unterbewußten und Unbewußten, ein Enthusiasmus für Gefühl, Instinkt und Anarchie im Gegensatz zu Denken, Vernunft und Disziplin.“

**Anmerkung**

Die Autorin sagt es nicht nur "nach Commager", wie sie es einige Zeilen vorher nennt, oder "in Anlehnung an", wie in der Fußnote (auf der folgenden Seite) behauptet wird, sondern exakt wie Commager. Die "Eigenleistung" besteht darin, vollständige Sätze zu formulieren und das Wort "Vernunft" durch "Ratio" zu ersetzen.

**Dissertation S. 121 Z. 4–17 (BauernOpfer)**

„Viertens entstand eine Affinität zum Geschlechtlichen, besonders in seinen abnormalen Erscheinungsformen, als dem mächtigsten und allgegenwärtigsten Instinkt und als Erklärung allen menschlichen Verhaltens. Fünftens kristallisierte sich in der literarischen Themenauswahl eine Schwäche für das Primitive heraus, für „primitive“ Kulturen wie die der Afrikaner und Indianer, für Mythen, für kindliche Folklore, für primitive Gefühle und Tätigkeiten wie Essen, Trinken, Schlafen, Kämpfen und Lieben — und, in enger Verbindung damit, eine Vorliebe für Gewalt, Anarchie und Revolte, wo und wie immer sie auch auftraten. Sechstens wurden alle orthodoxen Moralbegriffe, alle Gleichförmigkeit und Konvention negiert, während man sich einer perversen Amoralität,

in der die Unterwerfung unter die Instinkte als höchste Tugend galt, hinab. Und sieb- tens schließlich formte man eine neue Sprache und Grammatik, um die launenhaften Impulse, die aus dem Unterbewußtsein entsprangen, besser ausdrücken zu können.[FN 244]

[FN 244: In Anlehnung an H. S. Commager, op. cit., S. 168.]“

**Original [Commager, 1952, S. 168 Z. 6–20]**

„Drittens eine Besessenheit vom Geschlechtlichen, besonders in seinen abnormalen Erscheinungsformen, als dem mächtigsten und allgegenwärtigsten Instinkt, und die Erklärung allen Verhaltens vom Geschlechtlichen her. Viertens eine Schwäche für das Primitive, für primitive Menschen wie Afrikaner, Indianer, Bauern und Kinder, für primitive Gefühle und Tätigkeiten wie Essen, Trinken, Schlafen, Kämpfen und Lieben — und, in enger Verbindung damit, eine Vorliebe für die Gewalt, wo und wie immer sie auch auftrat. Fünftens die uneingeschränkte Ablehnung aller orthodoxen Moralbegriffe, aller Gleichförmigkeit und Konvention, und die Ergebung in eine perverse Amoralität, in der die Unterwerfung unter die Instinkte zur höchsten Tugend wurde. Und schließlich die Ausbildung einer neuen Sprache und Grammatik, um die launenhaften Impulse, die aus dem Unterbewußtsein entsprangen, besser ausdrücken zu können.“

**Anmerkung**

Gegenüber Commager ergänzt die Autorin einen Punkt in ihrer Aufzählung, den sie diesem so durch die Art ihrer Referenzierung "unterschiebt". Ansonsten übernimmt sie fast alle Formulierungen ihrer Quelle im Wortlaut — das als "in Anlehnung" zu bezeichnen und nicht als Reihe von Zitate zu kennzeichnen, entspricht ihrer persönlichen Interpretation aber nicht wissenschaftlichem Usus.

**Dissertation S. 121 Z. 36–41 (Verschleierung)**

„Den eigentlichen Umschwung von der Progressive History über Pessimismus und Realismus zur *Consensus History*, einer neuen „konservierenden“, das gemeinsame, zusammenführende Erleben in der amerikanischen Geschichte betonenden Haltung der Historiographie verursachte erst die Erfahrung der Auseinandersetzung mit dem Totalitarismusphänomen des 20. Jahrhunderts im 2. Weltkrieg und dann im Kalten Krieg.“

**Original [Angermann, 1979, S. 51 Z. 9–13]**

„Der Umschwung zu einer konservativeren, das gemeinsame, zusammenführende Erleben in der amerikanischen Geschichte betonenden Haltung der Geschichtswissenschaft kam offenbar aus der Erfahrung der Auseinandersetzung mit den totalitären Mächten des zwanzigsten Jahrhunderts im Zweiten Weltkrieg und dann im Kalten Krieg.“

**Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 122 Z. 19–23 (BauernOpfer)**

„Samuel Eliot Morison plädierte für eine zwar der kritischen Wahrheitssuche gewidmete, aber auch die Traditionen wahrende, über ein Entmythologisieren („debunking“) die positiven Seiten der Vergangenheit nicht vernachlässigende Geschichtswissenschaft: „We need a United States history written from a sanely conservative point of view.“[FN 251]

[FN 251: S. E. Morison: Faith of a historian, American Historical Review, vol. 56, (1950/51), S. 273. Ferner hierzu: E. Angermann: Die Revolution im Spiegel der Geschichte, (Kap.: Consensus History), a.a.O., S. 51 f.]“

### **Original [Angermann, 1979, S. 51–52 Z. 51–25, 52–4]**

„Ein Jahr später plädierte Samuel Eliot Morison für eine ganz der kritischen Wahrheitssuche gewidmete, aber auch die Traditionen achtende, über dem „debunking“ die positiven Seiten der Vergangenheit nicht vernachlässigende Geschichtswissenschaft: „We need a United States history written from a sanely conservative point of view.“[FN 78]

[FN 78] Vgl Samuel Elliot Morison: Faith of a historian, in AHR, 56 (1950/51), 261-275, das Zitat S.273]“

### **Anmerkung**

Die Setzung der Literaturangabe in Fußnote 251 impliziert beim Leser, den Eindruck, dass sie sich nur auf die zitierte Stelle bezieht.

### **Dissertation S. 122 Z. 28–46 (Verschleierung)**

„Ein weiteres, bis heute sehr einflußreiches Werk der Consensus History, das weitgehend den Zeitgeist und die Geschichtsschreibung der 50er Jahre bestimmen sollte, war Richard Hofstadters "The American Political Tradition and the Men Who Made It" (1948). Seine Analyse von zehn repräsentativen amerikanischen Politikern, den Founding Fathers der Revolutionszeit und den "Spoilsmen" nach dem Bürgerkrieg, lief darauf hinaus, daß eine "reinterpretation of our political traditions" notwendig sei,

*"which emphasizes the common climate of American opinion. The existence of such a climate has been much obscured by the tendency to place political conflict in the foreground of history."*[FN 253]

Hofstadter versuchte hier nachzuweisen, daß alle maßgeblichen amerikanischen Präsidenten und Politiker sich gerade auf einen für alle verbindlichen, konsensübergreifenden ideologischen Rahmen geeinigt hätten, der sich aus den definierten politisch-ideellen Werken der Nation: Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Eigentum, Wirtschaftsindividualismus und Wettbewerb zusammensetzte und ihnen bei allen vordergründigen Meinungsverschiedenheiten stets auch wieder eine Übereinkunft garantierte. "In these pages I have tried", schrieb der pluralistische Historiker in der Einführung seines Buches, "without neglecting significant conflicts, to keep sight of the central faith and to trace its adaptation to vary[ing times and various interests." [FN 254]]“

**Original [Angermann, 1979, S. 53 Z. 8–25]**

„Den gleichen Grundton, der dann so weitgehend Geisteshaltung und Geschichtsschreibung der 1950er Jahre bestimmen sollte, schlug — wohl ohne programmatische Absicht — Richard Hofstadter in seinem bis heute überaus einflußreichen Buch 'The American Political Tradition' an.[FN 83] Sein Studium von zehn repräsentativen amerikanischen Politikern und zwei wichtigen Gruppen (den Founding Fathers der Revolutionszeit und den "Spoilsmen" nach dem Bürgerkrieg) überzeugte ihn von der Notwendigkeit einer "reinterpretation of our political traditions which emphasizes the common climate of American opinion. The existence of such a climate of opinion has been much obscured by the tendency to place political conflict in the foreground of history." Seine Vorstellung war, daß alle maßgeblichen amerikanischen Politiker sich in einem für alle verbindlichen, auf Eigentum, Wirtschaftsindividualismus und Wettbewerb beruhenden ideologischen Rahmen bewegt hätten, der ihnen bei allem vordergründigen Streit stets auch wieder zusammenzuwirken erlaubt habe. "In these pages I have tried", so schreibt er in der Einführung zu seinem Buch, "without neglecting conflicts, to keep sight of the central faith and to trace its adaptation to varying times and various interests."

[FN 83: Vgl. *Richard Hofstadter: The American political tradition and the men who made it* (New York 1948), die im Text folgenden Zitate aus der Einleitung S.vii-ix. Die bei *Higham: History* (s. Anm. 32), 213 n. 2, angeführte Bemerkung *Hofstadters*, er habe das Vorwort erst nachträglich auf Bitten seines Verlegers geschrieben, kontrastiert mit dem späteren Bekenntnis zur Consensus History (wenn auch als einer Inzwischen weitgehend überwundenen Haltung) bei *Hofstadter: Progressive historians* (s. Anm. 5), 444 n.3, 452 ff.]“

**Anmerkung**

Beschrieben in *Amerikastudien* Bd. 36 (1991) S. 546. Fußnoten 253 und 254 beziehen sich wieder nur auf die englischen Zitate. Die Vorlage Angermann wird auf derselben Seite in Fußnote 251 erwähnt; es wird aber nicht klar, in welchem Umfang Inhalte und Formulierungen übernommen wurden.

**Dissertation S. 123 Z. 1–4 (Verschleierung)**

„Dieser historische Ansatz kam nicht nur bei seiner Herausarbeitung der politischen Tradition Amerikas zur Geltung, sondern auch immer wieder bei der Behandlung bestimmter anderer Epochen und Phänomene.“

**Original [Angermann, 1979, S. 54 Z. 1–4]**

„Dieser Ansatz kam nicht allein bei der Herausarbeitung einer zeitübergreifenden politischen Tradition Amerikas, sondern auch bei der Behandlung auf bestimmte Epochen beschränkter Erscheinungen zur Geltung.“

**Anmerkung**

Setzt den langen Abschnitt der vorangegangenen Seite nahtlos fort.



#### **Dissertation S. 123 Z. 4–6 (Verschleierung)**

„Niemand hat er die Konflikte in der amerikanischen Geschichte verharmlost; seine Bücher über Anti-Intellektualismus, Gewalttätigkeit und paranoide Züge in der amerikanischen Geschichte sind beredte Zeugnisse dafür.[FN 255]

[FN 255: Siehe hierzu: Stanley Elkins/Eric McKittrick: Richard Hofstadter: A Progress, in: St. Elkins/E. McKittrick (eds.): The Hofstadter Aegis: A Memorial, New York 1974, S. 300-367; Arthur M. Schlesinger: Richard Hofstadter, in: Marcus Cunliffe/Robin W. Winks (eds.): Pastmasters: Some Essays on American Historians, New York 1969, S. 278-315.]“

#### **Original [Angermann, 1979, S. 55 Z. 3–6]**

„Hofstadter hat niemals die Konflikte in der amerikanischen Geschichte verharmlost; seine Arbeiten über den Antiintellektualismus, Beeinträchtigungen der akademischen Freiheit, Gewalttätigkeit und paranoide Züge in der amerikanischen Geschichte zeugen dafür.85)

[FN 85: Vgl. zusammenfassend Stanley Elkins, Eric McKittrick: Richard Hofstadter. A progress, in iid. (eds ): The Hofstadter aegis. A memorial (New York 1974, 300-367, sowie Arthur M. Schlesinger, Jr.: Richard Hofstadter, in Cunliffe, Winks: Pastmasters (s. Anm. 59), 278-315.]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 123 Z. 6–9 (Verschleierung)**

„Doch sah Hofstadter auch in späteren Jahren nach wie vor in der Consensus History ein wichtiges Korrektiv zu der in simplen Gegensätzen denkenden progressivistischen Geschichtsschreibung, [...]“

#### **Original [Angermann, 1979, S. 57 Z. 16–19]**

„Hofstadter selbst sah nach wie vor in der „Consensus History“ ein wichtiges Korrektiv der in simplen Gegensätzen denkenden progressivistischen Geschichtsschreibung, [...]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 123 Z. 11–29 (Verschleierung)**

„„If there is a single way of characterizing what has happened in our historical writing since the 1950's, it must be, I believe, the rediscovery of complexity in American history: an engaging and moving simplicity, accessible to the casual reader of history, has given way to a new awareness of the multiplicity of forces. To those who find things most interesting when they are simple, American history must have come to seem less interesting in our time; but to those who relish complexity, it has taken on a new fascination. When we look at the diffuseness of what has taken their place, we may

appreciate once again the allure of the progressive schematizations, but we can hardly continue to believe in them." [FN 256]

Von Anfang an bedeutete für ihn das Studium der Geschichte gleichzeitig die Erneuerung eines gesellschaftlichen Verantwortungs- und Fortschrittsbewußtseins, freilich nicht ohne die dem Historiker vertraute Unvermeidlichkeit von Scheitern und Versagen einzukalkulieren. Geschichtsschreibung als romantischdialektische Belehrung oder Kampfinstrument, wie Bancroft oder Beard sie verstanden, lehnte Hofstadter als tragischen historischen Trugschluß ab. Seine Hoffnung war, daß die Geschichtswissenschaft als menschlichste Kunst erhalten bliebe: „In an age when so much of our literature is infused with nihilism, and other social disciplines are driven toward narrow positivistic inquiry, history may remain the most humanizing of the arts." [FN 257]“

**Original [Angermann, 1979, S. 58 Z. 10–17]**

„[...] er bejahte gleichermaßen das durch das Studium der Geschichte erzeugte gesellschaftliche Verantwortungsbewußtsein und die dem Historiker vertraute Unvermeidlichkeit von Scheitern und Versagen; und er schöpfte eben aus der Unbrauchbarkeit der Geschichte als Kampfwissenschaft die Hoffnung, daß sie „in an age when so much of our literature is infused with nihilism, and other social disciplines are driven toward narrow positivistic inquiry, history may remain the most humanizing of the arts." [92]

[92) Hofstadter Progressive historians (s Anm 50, 466, zum Vorangehenden ib. 442: „If there is a single way of characterizing what has happened in our historical writing since the 1950's, it must be. I believe, the redelivery of complexity in American history; an engaging and moving simplicity, accessible to the casual reader of history, has given way to a new awareness of the multiplicity of forces. To those who find things most interesting when they are simple, American history must have come to seem less interesting in our time; but to those who relish complexity, it has taken on a new fascination. When we look at the diffuseness of what has taken their place, we may appreciate once again the allure of the progressive schematizations, but we can hardly continue to believe in them." ]“

**Anmerkung**

Das in der Vorlage in einer Fußnote nachfolgende Zitat stellt Mm an den Anfang des Abschnitts.

**Dissertation S. 123 Z. 30–35 (Verschleierung)**

„Diese längerfristige historische Bewußtseinsentwicklung ist vor allem jedoch mit den Urhebern der These von einem die ganze amerikanische Geschichte prägenden Konsensus, der den Amerikanern eine „wirkliche“ Revolution und damit einhergehend ideologische Konflikte erspart habe, eng verknüpft zu sehen: Daniel J. Boorstin und Louis Hartz waren die „Homogenisierer“ der amerikanischen Geschichte par excellence.“

**Original [Angermann, 1979, S. 55 Z. 15–20]**

„Die eigentlichen Urheber der These von einem die ganze amerikanische Geschichte durchziehenden und sie prägenden Konsensus, der dem amerikanischen Volk eine wirk-

liche Revolution und damit auch die Ausbildung einer ideologisch scharf konturierten Konfliktstruktur erspart habe, sind indessen Daniel J. Boorstin und Louis Hartz.“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 123 Z. 38–44 (BauernOpfer)**

„Die Einzigartigkeit der amerikanischen politisch-demokratischen Entwicklung und des amerikanischen sozialökonomischen Fortschritts führte Boorstin auf die besonders glücklichen Umstände und besonders förderlichen Umweltverhältnisse, die historische Kontinuität der idealistischen Tradition auf die tragfähigen, weil flexiblen amerikanischen Institutionen und Verhaltensweisen, auf den pragmatisch-konservativen American Way of Life, zurück: Die Genialität der Neuen Welt, bekannte Boorstin aufrichtig, [*„comes not from any special virtue of the American people but from the unprecedented opportunities of this continent and from a peculiar and unrepeatabe combination of circumstances.“*][FN 259]]

[FN 259: D. Boorstin: *The Genius of American Politics*, a.a.O., S. 162. Siehe ferner hierzu: E. Angermann, op. cit., S. 56.]“

#### **Original [Angermann, 1979, S. 56 Z. 7–14]**

„Boorstin führte zuerst 1953 in seinem bis heute ebenso einflußreichen wie umstrittenen Buch ‚*The Genius of American Politics*‘ die Einzigartigkeit der amerikanischen Entwicklung auf das Zusammenwirken besonders glücklicher Umstände mit besonders förderlichen Umweltverhältnissen, die Bruchlosigkeit der amerikanischen Geschichte auf die Tragfähigkeit der in Amerika entwickelten Institutionen und Verhaltensweisen, auf den pragmatisch-konservativen *American Way of Life*, zurück.<sup>87)</sup>

[FN 87: Vgl. *Boorstin: Genius of American politics* (s Anm. 1), 8ff. [...]]“

#### **Anmerkung**

Mm läßt auf die hier wiedergegebene Passage (auf der nächsten Seite) ein Originalzitat des erwähnten Boorstin folgen, zu dem sie als Quelle in einer Fußnote (259) u.a. die hier benutzte Stelle aus Angermann angibt.

#### **Dissertation S. 124 Z. 17–24 (BauernOpfer)**

„Gerade die Gegebenheit (givenness) besonderer historischer und umweltbedingter Faktoren in Verbindung mit einem ausgeprägten "belief in the continuity or homogeneity of our history" hatte scheinbar bei den Amerikanern niemals das den Europäern eigene Bedürfnis nach einer expliziten, über die von den Founding Fathers definierten Grundwerte hinausgehenden politischen Theorie geweckt. Selbst die Amerikanische Revolution wertete Boorstin nicht als solche und von daher konnte sie für ihn auch weder als Träger einer politischen Theorie noch als Initiator ideologischer Konfrontation fungieren. [FN 262]

[FN 262] Vgl. E. Angermann, op.cit., S. 56f.; J. R. Pole: Daniel J. Boorstin, in: M. Cunliffe/R. W. Winks (ed.): Pastmasters, a.a. O., S. 210-238.“

**Original [Angermann, 1979, S. 56 Z. 14–22]**

„Die "Gegebenheit" (givenness) besonderer historischer und umweltbedingter Faktoren in Verbindung mit einem ausgeprägten "belief in the continuity or homogeneity of our history" habe bei den Amerikanern niemals das den Europäern eigene Bedürfnis nach einer expliziten und durchgebildeten, über die von den Founding Fathers überkommenen Grundwerte hinausgehenden politischen Theorie geweckt. Selbst die Amerikanische Revolution — nach Boorstins Meinung kaum als solche zu werten — habe daher dem Land keine ausgeprägte politische Theorie gebracht und ihm folglich eine harte ideologische Konfrontation erspart.“

**Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991) S. 547.

**Dissertation S. 125 Z. 9–16 (Verschleierung)**

„Während nun nach Boorstins Meinung — die Richard Hofstadter als anti-intellektualistisch, und von daher als spezifisch Amerikanisch einstufte — der politische Genius der Amerikaner in der Praxis eine politische Theorie überflüssig machte, beklagte der brillante Intellektuelle Louis Hartz dieses Phänomen als Mangel. Wie Tocqueville leitete auch Hartz den politischen Grundkonsens der Amerikaner vom Fehlen eines Feudalsystems und — nach Ausschaltung der Loyalisten - vom Fehlen einer konservativen Opposition als eines intellektuellen Widersachers her.“

**Original [Angermann, 1979, S. 56 Z. 23–29]**

„Während nach Boorstins Ansicht ihr politischer Genius die Amerikaner in der Praxis auch ohne eine echte politische Theorie recht gut auskommen ließ, beklagt Louis Hartz diesen Mangel.68) Gleichfalls im Anschluß an Tocqueville leitet er den politischen Grundkonsens vom Fehlen eines Feudalsystems und — zumal nach der Ausschaltung der Loyalisten - vom Fehlen einer konservativen Opposition als eines geistigen Widerparts her.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 125 Z. 28–31 (Verschleierung)**

„Die Hartzschen Thesen:

[...]

kritisierte Hofstadter gewissermaßen als Beschränkung auf die reine politische Ideengeschichte, losgelöst von der realgeschichtlichen Entwicklung, und sah gerade hierin die eigentümliche Schwäche von Hartz's Interpretation: „*It is a highly rationalist and intellectual approach to the ways of a nonintellectual people. ...* [...]“

**Original [Angermann, 1979, S. 56–57 Z. 56–31, 57–5]**

„So geistvoll und gelehrsam diese These durchgezogen wird, hegt doch — wie Richard Hofstadter treffend beobachtet hat — gerade in dieser Beschränkung auf die reine politische Ideengeschichte, losgelöst von der realgeschichtlichen Entwicklung, die eigentümliche Schwäche von Hartz' Interpretation: „It is a highly rationalist and intellectual approach to the ways of a nonintellectual people.“<sup>89)</sup>“

**Anmerkung**

An den durch [...] gekennzeichneten Stellen ergänzt Mm den Originaltext durch weitere englische Originalzitate.

**Dissertation S. 125 Z. 37–39 (Verschleierung)**

„[...] , die vor allem von John Higham 1959 in seiner Attacke gegen den „Cult of the ‚American Consensus‘“ als „pure Homogenisierung“ der amerikanischen Vergangenheit vorgebracht wurde, [FN 268][...]

[FN 268: Vgl. J. Higham: The Cult of the „American Consensus“. Homogenizing Our History, Commentary, vol. 27, (1959), S. 93-100.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 55 Z. 7–9, 105–106]**

„[...] , daß John Higham, der 1959 die erste Attacke gegen den „Cult of the ‚American Consensus‘“ als eine „Homogenisierung“ der amerikanischen Vergangenheit ritt, [...] 86)

[FN 86: Vgl. John Higham: The cult of the „American consensus“. Homogenizing our history, in. Commentary, 27 (1959), 93-100, [...]]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 126 Z. 7–10 (Verschleierung)**

„In den 60er und teilweise auch in den 70er Jahren wandte sich die amerikanische Historiographie wieder deutlicher der Rolle wirtschaftlicher und sozialer Interessenkonflikte zu, wenn auch auf eine wesentlich radikalere Weise als ehemals die Progressive Historians.“

**Original [Angermann, 1979, S. 76 Z. 2–6]**

„Ein deutlicheres Bewußtsein der Rolle wirtschaftlicher und sozialer Interessenkonflikte, wenn auch auf einer meist sehr viel höheren Reflexionsstufe als bei den Progressives, dürfte indessen dieser Epoche kaum abzusprechen sein.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 126 Z. 13–16 (Verschleierung)**

„[...] , begann eine Gruppe jüngerer Historiker unter dem Eindruck der scharfen ideologischen Gegensätze der 60er Jahre in bewußter Anknüpfung an die konfliktorientierten Erklärungsmuster der Progressive History einen neuen Revisionismus zu proben. [FN 270]“

**Original [Angermann, 1979, S. 76 Z. 7–11]**

„Für niemanden gilt dies in höherem Grade als für jene Gruppe meist jüngerer Historiker, die unter dem Eindruck der scharfen sozialen und ideologischen Gegensätze der 1960er Jahre in bewußter Anknüpfung an die konfliktorientierten Erklärungsmuster der Progressives einen neuen Revisionismus inauguriert haben.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 126 Z. 17–28 (BauernOpfer)**

„Vor allem widmeten sich diese Historiker den politischen, sozialen und rassistischen Spannungen in der amerikanischen Geschichte und erhoben diese zum repräsentativen Merkmal ihrer Untersuchungen. Eine große Rolle hierbei spielten die zeitgenössischen Bürgerrechtsbewegungen, Rassen- und Minderheitenfragen, Armutsprobleme, die soziale Desintegration in den Slums, die Privilegierung des „Establishments“, vermeintliche Repression unter dem Schlagwort „Law and Order“, die Enttäuschung einer zur *New Frontier* aufgebrochenen Jugend über die Ermordung John F. und Robert Kennedys wie Martin Luther Kings, der studentische Radikalismus wie der Protest gegen den Vietnamkrieg — alles Problemfelder und Bewegungen, zu deren Sprechern sich viele New Left-Historiker machten und deren Ziele sie nicht zuletzt auch durch ihre historischen Forschungsanalysen praktisch förderten. [FN 271]

[FN 271: Vgl. E. Angermann: Die Revolution im Spiegel der Geschichte (Kap.: "New Left"), a.a.O., S. 76ff.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 76 Z. 11–24]**

„Sie nahmen die politischen, sozialen und rassistischen Spannungen und Konflikte in der amerikanischen Geschichte insgesamt wieder stärker in den Blick und begannen, gerade auch in der Revolutionsgeschichte, manchen bisher vernachlässigten Winkel zu durchleuchten. Bürgerrechtsbewegung, Rassen- und Minderheitenfragen, Armutsprobleme, soziale Desorganisation in den Slums, Privilegierung des „Establishments“, Repression unter dem Schlagwort „Law and Order“, die Enttäuschung einer vergebens zur „New Frontier“ aufgebrochenen Jugend und dergleichen spielten dafür ebenso eine Rolle wie der studentische Radikalismus und der Protest gegen den Vietnamkrieg—Probleme und Bewegungen, zu deren Sprechern sich viele dieser Historiker auch unmittelbar politisch gemacht haben und deren Ziele manche nicht zuletzt durch ihre historische Arbeit praktisch zu fördern unternahmen.“

**Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991) S. 547.

### **Dissertation S. 126 Z. 28–36 (BauernOpfer)**

„Zu nennen wären hier Staughton Lynd oder Howard Zinn, die an ein etwas undifferenziertes Verständnis der New History sowie eines meist an den Frühschriften orientierten Marxismus anknüpften und dementsprechend ihre radikal-demokratischen Konzeptionen einseitig-selektiv und instrumentalistisch im Sinne der von ihnen angestrebten Gesellschaftsveränderung der Zeitgeschichte aufdrängten. Ohne Zögern bekannten sie sich zu einer *Radical History* als Anstoß zum sozialen Handeln und entwickelten dabei ein Programm, das die historischen Fragestellungen ganz an den politischen Tagesinteressen ausrichtete.[FN 272]

[FN 272: Vgl. St. Lynd: *Intellectual Origins of American Radicalism*, New York 1968; H. Zinn: *Politics of History*, (Kap.: „What is Radical History?“), Boston 1970, S. 35-55; H. Zinn: *A People’s History of the United States*, New York u.a. 1980. Lynd und Zinn waren auch in der Bürgerrechtsbewegung, im Protest gegen den Vietnamkrieg und für den Aufbau professioneller Gegeninstitutionen sehr aktiv. Vgl. hierzu auch: E. Angermann, op. cit., S. 77.]“

### **Original [Angermann, 1979, S. 77 Z. 3–13, 103–110]**

„[...] die anknüpfend an ein etwas undifferenziertes Verständnis der New History und eines meist an den Frühschriften orientierten Marxismus ihre radikal-demokratischen Konzeptionen einseitig-selektiv und instrumentalistisch im Sinne der von ihnen angestrebten Gesellschaftsveränderung der Geschichte aufgeprägt haben. Noch weniger von ihnen haben sich dazu so offen ausgesprochen wie etwa Staughton Lynd oder Howard Zinn, die natürlich den Vorwurf der Geschichtsklitterung weit von sich weisen, sich aber zugleich zu einer „Radical History“ als Anstoß zum sozialen Handeln bekennen und dabei ein Programm entwickeln, das die historischen Fragestellungen ganz an den Tagesinteressen ausrichtet.135)

[FN 135: Vgl z.H. *Staughton Lynd: Intellectual origins of American radicalism* (New York 1968), 9 f., der darüber in einen interessanten Streit mit einem anderen „radikalen“ Historiker, dem erklärten Neo-Marxisten Eugene Genovese, geriet, und *Zinn: Politics of history* (s. Anm. 5), bes. chap. 3: *What is radical history?*, 35-55; zu beiden *Guggisberg: Sozialpolitisches Engagement* (s. Anm. 52), 139ff., 144ff., sowie *Sternsher: Consensus*(s. Anm. 86), 284 ff., 292ff.. 335f, Lynd und Zinn waren auch in der Bürgerrechtsbewegung, im Protest gegen den Vietnamkrieg und für den Aufbau professioneller Gegeninstitutionen sehr aktiv.]“

### **Anmerkung**

Hier werden bis in den Fußnotentext hinein fleißig Formulierungen des Originals übernommen — die Bedeutung des u.a. angegebenen Angermann für die "Herstellung" dieses Abschnitts bleibt absolut unklar.

### **Dissertation S. 126 Z. 37–43 (Verschleierung)**

„Die meisten New Left-Historiker-größtenteils aus der sogenannten *Wisconsin School*, verbunden mit Namen wie Fred Harvey Harrington und William Appleman Williams

— verschrieben sich jedoch ausschließlich der „imperialistischen“ Außenpolitik der Vereinigten Staaten.[FN 273] Andere wiederum schrieben Bücher über die Geschichte der Minderheiten, vor allem der Schwarzen und Indianer, den Abolitionismus, die Geschichte der industriellen Arbeiterbewegung oder die Reformbewegungen des 20. Jahrhunderts.[FN 274]

[FN 273: Siehe hierzu: Lloyd C. Gardner/Walter La Feber/Thomas J. McCormick: *Creation of the American Empire: U.S. Diplomatic History*, Chicago 19762; W. A. Williams: *The Tragedy of American Diplomacy*, New York 1962.]

[FN 274: Vgl. Barton J. Bernstein (ed.): *Towards a New Past. Dissenting Essays in American History*, New York 1968; Alfred F. Young (ed.): *Dissent: Explorations in the History of American Radicalism*, De Kalb, Ill., 1968.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 77 Z. 16–23, 111–117]**

„Die weitaus meisten New Left-Historiker — großenteils aus der sogenannten Wisconsin School von Fred Harvey Harrington und William Appleman Williams — haben sich der nach Meinung von Williams von jeher imperialistischen Außenpolitik der Vereinigten Staaten verschrieben.[FN 136] Andere wandten sich der Geschichte der Minderheiten, namentlich der Schwarzen, dem Abolitionismus, der Geschichte der industriellen Arbeiterbewegung oder den Reformphasen des zwanzigsten Jahrhunderts zu.[FN 137]

[FN 136: Vgl. als jüngste Zusammenfassung ihrer Vorstellungen das Gemeinschaftswerk von *Lloyd C. Gardner, Walter LaFeber, Thomas J. McCormick: Creation of the American empire, U.S. diplomatic history* (Chicago 21976).]

[FN 117: Einen ganz guten Überblick über diese Interessen geben die Sammelbände von *Barton J. Bernstein* (ed.): *Towards a new past. Dissenting essays in American History* (New York 1968), und *Alfred F. Young* (ed.): *Dissent: Explorations in the history of American radicalism* (DeKalb, Ill., 1968).]“

**Anmerkung**

Dokumentiert in *Amerikastudien* 36 (1991) S. 547-548.Kein Hinweis auf die Vorlage.

### **Dissertation S. 127 Z. 1–13 (BauernOpfer)**

„[Einen Frontalangriff auf die gesamte bisherige amerikanische Geschichtsschreibung unternahm 1968 Jesse] Lemisch mit seinen Thesen, daß die Geschichte der Elite und Sieger in den entscheidenden historischen Prozessen durch eine Geschichte der immer nur „getretenen“ kleinen Leute, der Arbeiter, Handwerker, kleinen Farmer, Matrosen und Sklaven, durch eine „*History from the Bottom Up*“, abgelöst werden sollte. Lemisch polemisierte gegen die Tendenz der herkömmlichen Historiographie, die Geschichte nur unter dem Gesichtspunkt der Führungsschichten betrachtet zu haben, und wies auf die von ihm als positiv dargestellte radikalisierte Funktion der Unterschichten hin, die den "wahren" Fortschritt in der Geschichte bewirken würden. Inspiriert von Herbert Marcuse, forderte er mehr Mitgefühl für die Machtlosen, das erst die „historische Objektivität“ gewährleisten könnte:



*"In practice, it (this sympathy) leads the historian to describe past societies as they appeared from the bottom rather than from the top, more from the point of view of the inarticulate than of the articulate. [...]"*[FN 275]

[FN 275: J. Lemisch: *The American Revolution Seen from the Bottom Up*, in: B. J. Bernstein, op. cit., S. 6. Hierzu auch: E. Angermann, op. cit., S. 79.]“

**Original** [Angermann, 1979, S. 78–79 Z. 78–28, 79–13]

„Einen grundsätzlichen Angriff auf die gesamte bisherige Geschichtsschreibung — auf schmalere Grundlage überdies sehr umstrittener eigener Arbeiten zur Rolle der amerikanischen Seeleute in der Amerikanischen Revolution — hat 1967 Jesse Lemisch vorgetragen. In grundlegender Übereinstimmung mit Lynd und anderen Radical Historians geht es ihm darum, die Geschichte der Sieger in den entscheidenden historischen Prozessen durch eine Geschichte der immer nur getretenen Kleinen Leute, der Handwerker, Arbeiter, Matrosen, kleinen Farmer, Sklaven usw. abzulösen — "History from the Bottom Up", wie man sie dann in Anlehnung an einen programmatischen Aufsatz genannt hat.[FN 140] Dort polemisiert er gegen die Tendenz der herkömmlichen Historiographie, die Geschichte stets nur unter dem Aspekt der Führer und Eliten zu betrachten, verweist auf die häufig radikalisierte Funktion der Unterschichten, während es die Bessergestellten oft an revolutionärem Eifer hätten fehlen lassen, bestreitet die Anerkennung gesellschaftlicher Rangunterschiede im Revolutionszeitalter (deference) und fordert, inspiriert von Herbert Marcuse, mehr Mitgefühl mit den Machtlosen, wodurch man der Objektivität näherkomme: "in practice, it [this sympathy] leads the historian to describe past societies as they appeared from the bottom rather than from the top, more from the point of view of the inarticulate than of the articulate."

[FN 140: Vgl. *Jesse Lemisch: The American Revolution seen from the bottom up*, in *Bernstein: Towards a new past* (s. Anm. 137), 3-45, die im Text folgenden Zitate S. 6; [...]]“

#### **Anmerkung**

Beschrieben in *Amerikastudien* Bd. 36 (1991) S. 548. In der Fußnote wird zunächst auf Lemisch 1968 verwiesen, mit "Hierzu auch:" dann auf Angermann S. 79. Dass die Passage weitestgehend direkt aus Angermann übernommen wurde, ist durch den Verweis nicht erkennbar.

#### **Dissertation S. 127 Z. 15–16 (Verschleierung)**

„Daß ein solches Bemühen bereits methodisch kaum durchführbar ist, schien Lemisch nicht weiter zu bedenken.“

**Original** [Angermann, 1979, S. 79 Z. 15–16]

„[...]“; doch hält sich Lemisch nicht lange damit auf, die in der Tat großen methodischen Schwierigkeiten solchen Bemühens zu bedenken.“

#### **Anmerkung**

Beschrieben in *Amerikastudien* Bd. 36 (1991) S. 548. Wieder ein Minifragment, aber es setzt die Textübernahme aus Angermann lückenlos fort.

### Dissertation S. 127 Z. 16–43 (BauernOpfer)

„Allerdings war den New Left-Historikern ohnehin nicht lange Ruhm beschert. Zunächst litten sie an einer Art Verfolgungswahn, daß das akademische historische Establishment ihre Forschungsarbeit einfach abblocken würde.[FN 276] Doch ihr Mißerfolg war wohl eher darauf zurückzuführen, daß die New-Left-Bewegung seit 1969 und erst recht seit dem Ende des Vietnamkrieges Einheit und Stoßkraft verlor; zum anderen trat gleichzeitig eine Ernüchterung bei den amerikanischen Geschichtswissenschaftlern zutage, die nun wieder größeres Gewicht auf methodisch sorgfältige Ausarbeitung von Forschungsergebnissen statt auf ideologisch motivierte Studien legten.[FN 277] Von daher erwies sich William Appleman Williams 1976 erschienenes Buch „American Confronts A Revolutionary World, 1776-1976“ nicht nur als linker Anachronismus, sondern regelrecht als geschichtsphilosophische Grotteske. In seiner Analyse erklärte Williams nämlich die Verfassung von 1787 als regressiv, als das Ende jeglicher strukturellen Veränderungsmöglichkeit in dem neuen Staatswesen:

*„It established the foundation of a superstate, a political giant that had the power to override any single state (or culture). It did so by making population the bedrock of power: a majority could impose its will upon any minority.“*[FN 278]

Das in der Unabhängigkeitserklärung niedergelegte Prinzip der Selbstbestimmung sei aufgegeben und die Erhaltung des Status quo zum Wegweiser gemacht worden. Gleichzeitig hätte das Founding-Fathers-Establishment einen Kurs ständiger Expansion eingeschlagen, um die inneren Spannungen des neuen fortschrittsfeindlichen Systems in außenpolitische Aktivitäten abzuleiten. Amerika wäre also entgegen seinen anfangs formulierten Idealen zu einer konterrevolutionären Macht avanciert und hätte seine eigene Weltanschauung auch den Nachbarn, ja der ganzen Welt aufzuzwingen versucht. Freilich, ist man mit dem politisch-rechtlichen Machtgefüge der Union bis hin zum Bürgerkrieg auch nur annähernd vertraut, so kann man solche Thesen nur als „Phantasmagorie“ bezeichnen.[FN 279]

[FN 276: Hierzu besonders die wehleidige Studie von Jesse Lemisch: *On Active Service in War and Peace: Politics and Ideology in the American Historical Profession*, Toronto 1975.]

[FN 277: Vgl. E. Angermann, op. cit., S. 79 f.]

[FN 278: W. A. Williams: *America Confronts a Revolutionary World, 1776-1976*, New York 1976, S. 17.]

[FN 279: Vgl. E. Angermann, op. cit., S. 80.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 79–80 Z. 79–23, 80–37]**

„Seither ist es wissenschaftlich um Lemisch ebenso still geworden wie um Lynd.[FN 142] Der Grund kann schlechterdings nicht in dem gesehen werden, was viele New Left-Historiker in einer Art Verfolgungswahn immer wieder als ihre Furcht zum Ausdruck gebracht haben, daß nämlich das akademische Establishment ihre Arbeit einfach abblocken würde. Das Gegenteil war vielfach der Fall. Der Mißerfolg ist also wohl zum einen darauf zurückzuführen, daß die ganze New Left-Bewegung seit 1969 und vollends seit dem Ende des Vietnamkrieges Einheit und Stoßkraft verloren hat, zum anderen

auf die gleichzeitige Ernüchterung in der amerikanischen Geschichtswissenschaft, die nun wieder größeres Gewicht auf methodische Solidität und sorgfältige Ausarbeitung von Forschungsergebnissen als auf kühne, aber mehr ideologisch motivierte als wissenschaftlich fundierte Entwürfe zu legen begann. Ein neues Buch des Altmeisters der New Left History, William Appleman Williams, wurde daher gewissermaßen durch die innere Entwicklung der amerikanischen Geschichtswissenschaft überholt und zu einer geschichtsphilosophischen Groteske gemacht.[FN 143] In seinen Augen bedeutete nämlich die Verfassung von 1787 das Ende jeder strukturellen Veränderungsmöglichkeit in dem neuen Staatswesen: „It established the foundation of a superstate [sic!], a political giant that had the power to override any Single state (or culture). It did so by making population the bedrock of power: a majority could impose its will upon any minority." Damit habe man das in der Unabhängigkeitserklärung niedergelegte Prinzip der Selbstbestimmung aufgegeben, durch Festschreibung der jeweiligen Gegenwart — das heißt, Verdrängung von Vergangenheit und Zukunft — die Erhaltung des Status quo zur Richtschnur gemacht und zugleich einen Kurs ständiger Expansion eingeschlagen, um die inneren Spannungen des neuen Systems in außenpolitische Aktivität abzuleiten. Entgegen dem Gesetz, nach dem es angetreten, sei also Amerika von Anfang an zur konterrevolutionären Macht par excellence geworden und habe sein eigenes Konzept auch den Nachbarn, ja der ganzen Welt aufzuzwingen versucht. Kennt man den Zustand des Machtgefüges der Union bis hin zum Bürgerkrieg auch nur rudimentär, so kann man einer solchen Phantasmagorie nur mit fassungslosem Staunen gegenüberstehen — ganz abgesehen davon, daß ja wohl kein in normalen Kategorien denkender Mensch in der sogenannten States' Rights-Bewegung, die doch in der Regel nur der Zementierung regionaler oder lokaler Herrschaftsstrukturen diene, einen Ausdruck echter demokratischer Selbstbestimmung sehen wird.

[FN 142: Von beiden sind siether m.W. keine größeren Beiträge zur historischen Forschung mehr erschienen, auch nicht das 1968 angekündigte Buch von *Jesse Lemisch: Jack Tar vs. John Bull. Merchant seamen in the politics of Revolutionary Mareica*; dafür hat er seinen Bewunderern eine ebenfalls auf das Jahr 1969 zurückgehende Anklage gegen die Zunft geschenkt, die Selbstmitleid und Verfolgungswahn in peinlicher Weise zur Schau stellt, vgl. Jesse Lemisch: *On active service in war und peace. Politics und ideology in the American historical profession* (Toronto 1975).]

[FN 143: Vgl. William Appleman Williams: *America Confronts a Revolutionary World, 1776-1976*, (New York 1976), das im Text folgende Zitat S. 17.]“

#### **Anmerkung**

Beschrieben in *Amerikastudien* Bd. 36 (1991) S. 548-549. In zwei gegenüber der Vorlage ergänzten Fußnoten wird mit "Vgl." auf Angermann verwiesen. In welcher Form von dort übernommen wird (teils wörtlich, teils Paraphrase, aber stets ohne substanzielle Bearbeitung) wird verschleiert.

### **Dissertation S. 128 Z. 8–19 (BauernOpfer)**

„Die kreative Überarbeitung von Geschichte ist eigentlich Teil einer in den letzten Jahren umfassenderen historisch-literarischen Strömung in den USA mit dem Ziel der Rekonstruktion der amerikanischen Vergangenheit. In den 60er Jahren hatten revisionistische Historiker begonnen, die herkömmliche Sicht der amerikanischen Geschichte, die Konsens, Assimilation und Fortschritt in den Mittelpunkt rückte, in Frage zu stellen. In diesem Prozeß eröffneten sie zwar sehr interessante neue, bisher nicht behandelte Bereiche der Geschichte von den sogenannten „schweigenden“ Gruppen wie den Schwarzen, den Frauen und den Arbeitern; doch beruhte diese neue Geschichtsschreibung zum größten Teil auf quantitativer Forschung und mikro-historischen Studien, die dazu neigten, das Verständnis der amerikanischen Geschichte zu fragmentieren und deren Verständlichkeit für ein breiteres Publikum zu mindern.[...][FN 280]

[FN 280: Vgl. Paul Levine: Der neue Realismus in der zeitgenössischen nordamerikanischen Literatur, Aus Politik und Zeitgeschichte, B 39-40/1984, 29. Sept. 1984, S. 21; E. Angermann: Die Revolution im Spiegel der Geschichte, (Kap.: Neue Interessengebiete), a.a.O., S. 82.]“

**Original [Levine, 1984, S. 21 Z. 20–40] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Diese kreative Überarbeitung von Geschichte, auch für Doctorows übriges Werk kennzeichnend, ist eigentlich Teil einer in den letzten Jahren umfassenderen Strömung mit dem Ziel der Rekonstruktion der amerikanischen Vergangenheit. Schon in den sechziger Jahren begannen „revisionistische“ Historiker die herkömmliche Sicht der amerikanischen Geschichte, die Konsens, Assimilation und Fortschritt in den Mittelpunkt rückte, in Frage zu stellen. In diesem Prozeß eröffneten sie sehr interessante neue Bereiche der Geschichte von vordem „schweigenden“ Gruppen wie den Schwarzen, den Frauen und den Arbeitern. Viel von dieser „neuen Geschichtsschreibung“ beruhte jedoch auf quantitativer Forschung und mikro-historischen Studien, die dazu neigten, das Verständnis der amerikanischen Geschichte zu fragmentieren und deren Verständlichkeit für ein breiteres Publikum zu mindern.“

### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

### **Dissertation S. 128 Z. 19–22 (BauernOpfer)**

„In vielen dieser Untersuchungen war die Neigung unverkennbar, moderne Erwartungsmaßstäbe an historisches Geschehen anzulegen, Rand- und Einzelercheinungen groß zu verallgemeinern und im Sinne der New Left zu moralisieren.[FN 280]

[FN 280: Vgl. Paul Levine: Der neue Realismus in der zeitgenössischen nordamerikanischen Literatur, Aus Politik und Zeitgeschichte, B 39-40/1984, 29. Sept. 1984, S. 21; E. Angermann: Die Revolution im Spiegel der Geschichte, (Kap.: Neue Interessengebiete), a.a.O., S. 82.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 82 Z. 15–18]**

„Auch in vielen der zuletzt genannten Untersuchungen ist die Neigung unverkennbar, moderne Erwartungsmaßstäbe an historisches Geschehen anzulegen, Rand- und Einzelercheinungen unzulässig zu verallgemeinern und im Sinne der New Left zu moralisieren.“

**Anmerkung**

Mm erwähnt zwar die Quelle (wobei sie sich beim Titel auch noch vertut) — dass sie den Satz zu 95% übernommen hat, wird nicht ersichtlich.

**Dissertation S. 128 Z. 23–29 (Verschleierung)**

„Einen prominenten Platz in den neuesten historischen Forschungsansätzen nehmen freilich ohne Zweifel Arbeiten zur Rassenfrage und zur Geschichte der Sklaverei ein. Zu nennen sind hier die weit ausgreifende Geschichte der Suprematie von „*White over Black*“ in Amerika vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert von Winthrop D. Jordan sowie die Untersuchungen zur Problematik der Sklaverei im Revolutionszeitalter und den Auseinandersetzungen um ihre Abschaffung, die Thematik „*Slavery and the Idea of Progress*“ von David Brion Davis.[FN 281]

[FN 281: Siehe hierzu: W. D. Jordan: *White over Black: American Attitudes toward the Negro, 1550-1812*, Chapel Hill, N. C., 1968; D. B. Davis: *The Problem of Slavery in the Age of Revolution, 1770-1823*, Ithaca, N.Y., 1975; D. B. Davis: *Slavery and the Idea of Progress*, in: *Oceans Apart? Comparing Germany and the United States*, (ed. E. Angermann/M.-L. Frings), Stuttgart 1981, S. 13-28.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 83 Z. 14–22, 101–105]**

„Es liegt nahe, daß unter den Arbeiten dieser Richtung solche zur Rassenfrage und zur Geschichte der Sklaverei einen prominenten Platz einnehmen. Neben denen von Edmund S. Morgan und Staughton Lynd sind hier namentlich zu nennen die weit ausgreifende, großartige Geschichte der Suprematie von ‚*White over Black*‘ in Amerika vom sechzehnten bis zum frühen neunzehnten Jahrhundert von Winthrop D. Jordan sowie die großen Untersuchungen zur Problematik der Sklaverei im Revolutionszeitalter und den Auseinandersetzungen um ihre Abschaffung von David Brion Davis und dem Engländer Duncan J. MacLeod.149)

[FN 149: Zu Morgan und Lynd vgl. Anm. 104 bzw. 138; im übrigen *Winthrop D. Jordan: White over black, American attitudes toward the Negro, 1550-1812* (Chapel Hill, N.C., 1968); *David Brion Davis: The problem of slavery in the age of Revolution. 1770-1823* (Ithaca, N Y., 1975); *Duncan J. MacLeod: Slavery, race, and the American Revolution* (Cambridge 1974).]“

**Anmerkung**

-

### Dissertation S. 128 Z. 29–36 (Verschleierung)

„Darüber hinaus ist die zunehmende Forschung auf dem Gebiet der Frauengeschichte zu erwähnen. Zwar bestand auch früher Interesse für die Frauen des Revolutionszeitalters, die „*Founding Mothers*“, aber fast durchweg nur im Hinblick auf so berühmte Persönlichkeiten wie Abigail Adams, Mercy Warren oder Martha Washington, die alle der gesellschaftlichen Führungsschicht angehörten.[FN 282] Unter dem Einfluß der „Women’s Lib“-Bewegung hat seit den 60er Jahren die Frauenforschung in den Vereinigten Staaten großen Aufwind erfahren.[FN 283]

[FN 282: Siehe: Elizabeth F. Ellett: *The Woman of the American Revolution*, New York 1853-54, 3 vols.; Linda Grant De Pauw: *Founding Mothers: Woman in America in the Revolutionary Era*, Boston 1975; L. Grant De Pauw: *Conover Hunt*, Miriam Schneir: *Remember the Ladies. Woman in America, 1750-1815*, New York 1976; Paul Engle: *Woman in the American Revolution*, Chicago 1976; E. Angermann, op cit.]

[FN 283: Siehe: Betty Friedan: *Der Weiblichkeitswahn oder Die Selbstbefreiung der Frau. Ein Emanzipationskonzept*, Reinbek 1975 (engl.: *The Feminine Mystique*, 1966); Jean E. Friedman/William G. Shade: *Our American Sisters: Woman in American Life and Thought*, Boston 1976; Carol Berkin (ed.): *Woman of America*, Boston 1979; Sheila Ruth: *Issues in Feminism: A First Course in Woman’s Studies*, Boston 1980. Auch in der amerikanischen Literatur wurde zunehmend die Frauenproblematik behandelt. Siehe hierzu: Marge Piercy: *Small Changes*, Garden City, N.Y., 1973; M. Piercy: *Vida*, London 1980; Gail Godwin: *The Odd Woman*, New York 1974; Alice Walker: *Meridian*, New York 1976.]“

### Original [Angermann, 1979, S. 84–85 Z. 84–16, 113–118, 85–1]

„Nicht übergangen werden darf endlich als ein unverkennbar durch zeitgeschichtliche Faktoren ausgelöstes Interesse, daß seit einigen Jahren natürlich auch die Frauengeschichte auf die Forschung zur Amerikanischen Revolution durchgeschlagen hat. Nicht als ob man sich früher gar nicht für die Frauen des Revolutionszeitalters interessiert hatte. Es geschah aber doch fast durchweg nur im Hinblick auf so bemerkenswerte Gestalten wie Abigail Adams, Mercy Warren oder Martha Washington, die sämtlich der gesellschaftlichen Führungsschicht angehörten.152) Dieses bei aller Tendenz zur Heldinnenverehrung durchaus legitime historische Interesse hält selbstverständlich auch weiterhin an. Doch hat es unter dem Einfluß der „Women’s Lib“-Bewegung seit den sechziger Jahren durch die Verbindung mit der Erforschung minderprivilegierten Gruppen insgeheim eine ganz wesentliche sozialhistorische Verbreiterung erfahren.

[FN 152: Das gilt auch für *Elizabeth F. Ellett: The women the American Revolution*, 3 vols. (New York 1853-54), zum folgenden auch die eher volkstümliche Darstellung von *Linda Grant De Pauw: Founding Mothers: Women in America in the Revolutionary era* (Boston 1975), *eadem, Conover Hunt*, *Miriam Schneir: Remember the ladies. Women in America 1750-1815* (New York 1976), sowie *Paul Eagle: Women in the American Revolution* (Chicago 1976)]“

### Anmerkung

"E. Angermann, op cit." in Fußnote 282 liefert nach den üblichen Zitierregeln keinen

Verweis auf die hier benutzte Stelle. Übrigens verwendet Mm in derselben Fußnote konsequent die nicht korrekte Schreibweise "woman" für die Mehrzahl.

**Dissertation S. 128 Z. 37–42 (Verschleierung)**

„Für die Entwicklung der zeitgenössischen amerikanischen Historiographie bleibt allerdings auch weiterhin die Deutung der Amerikanischen Revolution als historisches Selbstverständnis ein wesentliches Merkmal. Laufend erscheinen Untersuchungen über die Amerikanische Revolution, ihre geistigen und gesellschaftlichen Grundlagen und ihr Einwirken auf die Existenz und Identität des amerikanischen Volkes, [...]“

**Original [Angermann, 1979, S. 85–86 Z. 85–30, 86–1]**

„Denn die Frage nach dem Einfluß bestimmter zeitgeschichtlicher Wechsellagen auf das Geschichtsbild — in diesem Fall auf das durch die Amerikanische Revolution geprägte historische Selbstverständnis der Vereinigten Staaten — geht schließlich in der Gegenwart auf, wird von dieser gewissermaßen eingeholt. Wohl erscheinen laufend hochinteressante Untersuchungen über die Amerikanische Revolution, ihre geistigen und gesellschaftlichen Grundlagen und ihr Wirken auf die Existenz und Identität des amerikanischen Volkes.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 129 Z. 5–14 (BauernOpfer)**

„[...] Morton Whites Buch „*The Philosophy of the American Revolution*“, das die philosophischen Grundlagen des Ideenguts der Amerikanischen Revolution im abendländischen Denken erläutert und in dem White zu dem Ergebnis kommt, daß die Founding Fathers zwar keine neuen, originellen Gedanken über das menschliche Zusammenleben entwickelten, aber in hohem Maße doch philosophische Weisheiten ihres Zeitalters tatsächlich in praktische Politik umsetzten. In überzeugender Weise überprüft White diese These anhand zentraler Begriffe der Revolution wie „self-evident truth“, „nature“, „progress“ oder „essence of man“ und belegt sie aufgrund ihrer Tradition, ihrer zeitspezifischen Aussagekraft und ihrer überzeitlichen Relevanz.[FN 286]

[FN 286: Vgl. Morton White: *The Philosophy of the American Revolution*, New York 1978; E. Angermann, op. cit., S. 86.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 86 Z. 14–27]**

„Morton White geht in einem überaus anregenden Buch den philosophischen Grundlagen der Gedankenwelt der Amerikanischen Revolution im abendländischen Denken nach und kommt zu dem Ergebnis, daß die Founding Fathers zwar — was ihnen selbst durchaus bewußt war — keineswegs neue, originelle Ideen über das menschliche Zusammenleben entwickelten, aber in ungewöhnlichem Maße philosophische Schulmeinungen ihres Zeitalters in praktische Politik umsetzten. Diese in ihrer Generalität nicht

verwunderliche Feststellung erhält dadurch ihr Gewicht, daß White in überzeugender Weise zentrale Begriffe der Revolution wie „self-evident truth“, „nature“ oder „essence of man“, Gottes Absichten für die Menschheit oder „natürliche Rechte und Pflichten“ auf ihre Tradition, ihre zeitspezifische Aussagekraft und ihre überzeitliche Relevanz hin überprüft und mit präzisiertem Sinn für historische Perspektive einordnet.154)

[FN 154: Vgl. Morton White: The philosophy of the American Revolution (New York 1978); [...]]“

**Anmerkung**

Trotz Hinweis auf die Quelle sind wortwörtlich übernommene Passagen als solche nicht zu erkennen.

**Dissertation S. 129 Z. 14–22 (BauernOpfer)**

„Auch die Studie des englischen Historikers J. R. Pole „The Pursuit of Equality in American History“, eine breit angelegte analytische Geschichte der Gleichheitsidee, die seit der Revolution eine so wichtige Rolle im politischen Denken der USA gespielt hat, ist erwähnenswert. Pole gelingt es bei seiner Definition der Auswirkungen des Gleichheitsprinzips in Wechselwirkung mit dem komplementären Freiheitsgedanken auf fast alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens bis in die sozio-kulturellen Beziehungen und die politische Praxis der Gegenwart hinein eine überzeugende Verbindung von Ideengeschichte und allgemeiner Historiographie herzustellen. [...][FN 287]

[FN 287: Vgl. J. R. Pole: The Pursuit of Equality in American History, Berkeley, Calif., 1978; M. Kammen: A Season of Youth: The American Revolution and the Historical Imagination, New York 1978; E. Angermann, op. cit., S. 86f.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 86–87 Z. 86–28, 87–3]**

„Der englische Historiker J R Pole, einer der besten Kenner der Materie, legt als Ergebnis langjähriger Studien eine breit angelegte analytische Geschichte der Gleichheitsidee vor, die seit der Revolution eine so zentrale Rolle im politischen Denken Amerikas gespielt hat. Auch er beschäftigt sich eingehend mit den philosophischen Grundlagen und ihren Implikationen. Doch verfolgt er viel stärker als White die Auswirkungen des Gleichheitsprinzips in Wechselwirkung mit dem komplementären Freiheitsgedanken auf beinahe alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens bis in die sozio-kulturellen Beziehungen und die politische Praxis der Gegenwart herein — eine besonders glückliche Verbindung von Ideengeschichte und allgemeiner Geschichtsschreibung.155)

[FN 155: Vgl. J.R. Pole: The pursuit of equality in American history (Berkeley, Cal.,1978).]“

**Anmerkung**

In einer unmittelbar vorangegangenen Fußnote (286) und in einer 11 Zeilen späteren Fußnote (287) verweist Mm auf die Quelle Angermann. Der Bezug zum aktuellen Abschnitt wird allerdings nicht hergestellt. Benutzte Originalformulierungen sind als solche nicht erkennbar.



### **Dissertation S. 129 Z. 35–47 (BauernOpfer)**

„In Herbert G. Gutmans Worten ist eine neue Synthese nötig, eine, die die neue Geschichte in sich aufnimmt und dann über sie hinausweist. Semiologen und Historiker fangen an, die traditionellen Unterscheidungen zwischen Geschichtsschreibung und Literatur (fiction) in Frage zu stellen.[FN 288] Bereits Roland Barthes und Hayden White hatten den besonderen Status von Geschichte als Repräsentation von Wirklichkeit angegriffen, indem sie auf die Ähnlichkeit zwischen den Sprachstrukturen und den rhetorischen Strategien in historischen und fiktiven Texten hinwiesen. Eine privilegierte Sicht der Vergangenheit schien es für sie nicht zu geben, und somit auch keine „objektive“ Geschichte. Ebenso waren Tatsachen nicht aus sich heraus eindeutig, sondern ausgewählt und gegliedert, entsprechend der spezifischen erzählerischen Vision, die der Historiker an seinen Gegenstand herantrug.[FN 289] Diese Auflösung der traditionellen Unterscheidung zwischen Historie und Literatur wurde von Schriftstel[lern registriert.]

[FN 288: Vgl. H. G. Gutman: Whatever Happened to History?, The Nation, Nov. 21, 1981, S. 554. Ferner siehe hierzu: John Higham/Paul K. Conkin: New Directions in American Intellectual History, Baltimore, Md., 1980.]

[FN 289: Vgl. P. Levine, op. cit., S. 21; Michael Kämmen (ed.): The Past before US: Contemporary Historical Writing in the United States, (Foreword by John Hope Franklin), Ithaca, N.Y., 1980.]“

**Original [Levine, 1984, S. 21 Z. 45–54, 101–102, 1–12] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Daher kam Gutman zu dem Schluß: „Eine neue Synthese ist nötig, eine, die die neue Geschichte in sich aufnimmt und dann über sie hinausweist.“[FN 14]

Zur gleichen Zeit fingen Semiologen und Historiker an, die traditionellen Unterscheidungen zwischen Geschichtsschreibung und Literatur ("fiction") in Frage zu stellen. Auf verschiedene Weise griffen Roland Barthes und Hayden White den besonderen Status von Geschichte als Repräsentation von Wirklichkeit an, indem sie auf die Ähnlichkeit zwischen den Sprachstrukturen und den rhetorischen Strategien in historischen und fiktiven Texten hinwiesen. Eine privilegierte Sicht der Vergangenheit schien es nicht zu geben, somit keine „objektive“ Geschichte. Tatsachen waren nicht aus sich heraus eindeutig, sondern ausgewählt und gegliedert, entsprechend der besonderen narrativen Vision, die der Historiker an seinen Gegenstand herantrug.

Diese Auflösung der traditionellen Unterscheidung zwischen Historie und Literatur blieb von den Schriftstellern nicht unbeachtet.

[FN 14: H. G. Gutman, „Whatever Happened to History?“, in: The Nation vom 21. November 1981, S. 554.]“

### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

### Dissertation S. 130 Z. 1–29 (BauernOpfer)

„[Diese Auflösung der traditionellen Unterscheidung zwischen Historie und Literatur wurde von Schriftstel]lern registriert. Schon in den 60er Jahren hatten Autoren wie John Barth („*The Sot-Weed Factor*“), Thomas Berger („*Little Big Man*“) und William Styron („*Confessions of Nat Turner*“) begonnen, amerikanische Geschichte in ihren Romanen schöpferisch neu zu gestalten. Noch näher zur Gegenwart hin richtet sich das wiedererwachte Interesse an der Geschichte mehrfach auf politische Themen, z.B. E. L. Doctorows „*Ragtime*“, Gore Vidals „*Burr*“ oder John A. Williams „*Captain Blackman*“.[FN 290] 1978 erklärte Doctorow in einem Interview, warum die amerikanischen Romanciers sich der Geschichte als eines Themas ihrer Arbeit annehmen würden:

„Nun, zunächst einmal ist Geschichte, wie sie von Historikern geschrieben wird, klar unzureichend. Dabei sind die Historiker die ersten, die Skepsis hinsichtlich der ‚Objektivität‘ ihrer Disziplin äußern. Eine Menge Leute entdeckten nach dem Zweiten Weltkrieg und in den fünfziger Jahren, daß vieles von dem, was die jüngere Generation als Geschichte betrachtete, tatsächlich in hohem Maße interpretierte Geschichte war. Und gerade als wir durch die Anleitung und die Weisheit von Zeitschriften wie ‚Time‘ über die Manipulation der Russen hinsichtlich ihrer eigenen Geschichte lachen konnten — worin sie sich technologische Fortschritte gutschrieben, die eindeutig in anderen Ländern erzielt worden waren, und worin Führer, denen die Gunst entzogen worden war, plötzlich aus ihrer Geschichte herausgefallen waren — , gerade um diese Zeit in etwa begannen wir, uns über unsere eigenen Geschichtstexte und unsere eigenen Schulbücher Gedanken zu machen. Und dabei stellte sich heraus, daß nicht allein einzelne Menschen, sondern ganze Völker aus unseren Geschichtstexten herausgefallen waren — die Schwarzen, die Chinesen, die Indianer. Gleichzeitig bietet ein Land von dieser Größe so wenig an Zusammengehörigkeits- und Identifikationsmustern, auf die wir uns alle beziehen und durch die wir uns gegenseitig erkennen können. Da stellt sich heraus, daß die Geschichte, so unzureichend und schlecht sie auch aufbereitet sein mag, eines der wenigen Dinge ist, die uns hier gemeinsam sind.... Für alle von uns wird das Lesen über das, was uns vor fünfzig oder hundert Jahren passierte, ein Akt von Gemeinschaft. Und die Person, die das, was sich vor fünfzig oder hundert Jahren abspielte, darstellt, hat die Chance, Dinge über unsere heutige Situation zu sagen. Diese Möglichkeit ist eine Entdeckung der Schriftsteller.“[FN 291]

[FN 290: Vgl. P. Levine, op. cit.]

[FN 291: P. Levine: *The Writer as Independent Witness: An Interview with E. L. Doctorow*, in: R. Trenner (ed.): *E. L. Doctorow: Essays and Conversations*, Princeton, N. J., 1983, S. 58-59. Siehe hierzu auch: Dominick LaCapra: *History and Criticism*, Ithaca, N.Y., 1985.]“

**Original [Levine, 1984, S. 21–22 Z. 13–63, 1–10, 101–104] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Diese Auflösung der traditionellen Unterscheidung zwischen Historie und Literatur blieb von den Schriftstellern nicht unbeachtet. Schon in den sechziger Jahren begannen Autoren wie John Barth, thomas Berger und William Styron amerikanische Geschichte

in Romanen wie *The Sot-Weed Factor*, *Little Big Man* und *Confessions of Nat Turner* schöpferisch neu zu gestalten. Noch näher zur Gegenwart hin richtete sich das wiedererwachte Interesse an der Geschichte ausdrücklicher auf politische Themen, z.B. E. L. Doctorows *Ragtime*, Gore Vidals *Burr* oder John A. Williams *Captain Blackman*. In einem 1978 aufgenommenen Interview erklärte Doctorow, warum die Romanciers sich wieder einmal der Geschichte als eines Themas ihrer Arbeit zuwandten:

„Nun, zunächst einmal ist Geschichte, wie sie von Historikern geschrieben wird, klar unzureichend. Dabei sind die Historiker die ersten, die Skepsis hinsichtlich der ‚Objektivität‘ ihrer Disziplin äußern. Eine Menge Leute entdeckten nach dem Zweiten Weltkrieg und in den fünfziger Jahren, daß vieles von dem, was die jüngere Generation als Geschichte betrachtete, tatsächlich in hohem Maße interpretierte Geschichte war. Und gerade als wir durch die Anleitung und die Weisheit von Zeitschriften wie ‚Time‘ über die Manipulation der Russen hinsichtlich ihrer eigenen Geschichte lachen konnten — worin sie sich technologische Fortschritte gutschrieben, die eindeutig in anderen Ländern erzielt worden waren, und worin Führer, denen die Gunst entzogen worden war, plötzlich aus ihrer Geschichte herausgefallen waren — , gerade um diese Zeit in etwa begannen wir, uns über unsere eigenen Geschichtstexte und unsere eigenen Schulbücher Gedanken zu machen. Und dabei stellte sich heraus, daß nicht allein einzelne Menschen, sondern ganze Völker aus unseren Geschichtstexten herausgefallen waren — die Schwarzen, die Chinesen, die Indianer. Gleichzeitig bietet ein Land von dieser Größe so wenig an Zusammengehörigkeits- und Identifikationsmustern, auf die wir uns alle beziehen und durch die wir uns gegenseitig erkennen können. Da stellt sich heraus, daß die Geschichte, so unzureichend und schlecht sie auch aufbereitet sein mag, eines der wenigen Dinge ist, die uns hier gemeinsam sind.... Für alle von uns wird das Lesen über das, was uns vor fünfzig oder hundert Jahren passierte, ein Akt von Gemeinschaft. Und die Person, die das, was sich vor fünfzig oder hundert Jahren abspielte, darstellt, hat die Chance, Dinge über unsere heutige Situation zu sagen. Diese Möglichkeit ist eine Entdeckung der Schriftsteller.“[FN 15]

[FN 15: P. Levine, ‚The Writer as Independent Witness: An Interview with E. L. Doctorow‘, in: R. Trenner (Ed.): E. L. Doctorow: Essays and Conversations, Princeton (N. J.) 1983, S. 58-59.]“

#### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

#### **Dissertation S. 130 Z. 30–44 (Verschleierung)**

„Dieses erneute Interesse an der Geschichte, teilweise eine Reaktion auf die übermäßige Subjektivität der Literatur in den 50er und teilweise eine Reaktion auf die politischen und kulturellen Vorgänge in den 60er Jahren, ist von einer Reihe sehr unterschiedlicher Autoren aufgegriffen worden: von orthodoxen Modernisten wie William Styron und Gore Vidal bis hin zu den unorthodoxen Postmodernisten wie Thomas Pynchon und

Ishmael Reed. In diesen Romanen sind Wirklichkeit und Dichtung, konventionelle und experimentelle literarische Formen vereinigt, um sowohl die Vorstellung von historischer Objektivität in Frage zu stellen als auch die Annahme zu zerstören, daß es eine nachweisbare Ordnung in der Geschichte gibt. In Reeds „*Mumbo Jumbo*“ und Doctorows „*Ragtime*“ z.B. wird die traditionelle Interpretation der modernen amerikanischen Geschichte umgestoßen und „von unten herauf“ neu geschrieben. In diesen Büchern erweisen sich gerade jene Menschen als Persönlichkeiten der modernen amerikanischen Kultur, die in den Geschichtsbüchern nicht vorkamen: die Schwarzen, die Frauen, die Immigranten und die Arbeiter.[FN 292]

[FN 292: Vgl. E. L. Doctorow: *Ragtime*, New York 1975 (dt. Reinbek); Ishmael Reed: *Mumbo Jumbo*, New York 1972.]“

**Original [Levine, 1984, S. 22 Z. 10–37] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Dieses erneuerte Interesse an der Geschichte, teilweise eine Reaktion auf die übermäßige Subjektivität der Literatur in den fünfziger und teilweise eine Reaktion auf die politischen und kulturellen Vorgänge in den sechziger Jahren, ist von einer Reihe sehr unterschiedlicher amerikanischer Autoren aufgegriffen worden: von den orthodoxen Modernisten wie William Styron und Gore Vidal bis hin zu den unorthodoxen Postmodernisten wie Thomas Pynchon und Ishmael Reed. Die interessantesten dieser neuen Romane vereinigen Wirklichkeit und Dichtung ("fact and fiction"), konventionelle und experimentelle literarische Formen, um sowohl die Vorstellung von historischer Objektivität in Frage zu stellen, als auch die Annahme zu zerstören, daß es eine nachweisbare Ordnung in der Geschichte gibt. In Reeds *Mumbo Jumbo* und Doctorows *Ragtime* zum Beispiel wird die traditionelle Interpretation der modernen amerikanischen Geschichte umgestoßen und dann „von unten herauf“ neu geschrieben. In diesen Romanen erweisen sich gerade jene Menschen als Gestalter der modernen amerikanischen Kultur, die in den Geschichtsbüchern nicht vorkamen: die Schwarzen, die Immigranten und die Arbeiterklasse“

#### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet. So wenig abgewandelt, dass es schon als Komplettplagiat aufgefasst werden könnte."Putzig" ist, dass Mm — obwohl sie sonst nichts Neues beiträgt — meint, die Liste der "neuen" Akteure in der amerikanischen Literatur gegenüber der Vorlage um "Frauen" erweitern zu müssen.

#### **Dissertation S. 130 Z. 45–49 (Verschleierung)**

„Wahrscheinlich würde es zu weit gehen zu behaupten, daß die Geschichte zum Gliederungsprinzip der neueren amerikanischen Literatur geworden ist, so wie der Marxismus in den 30er und der Existentialismus in den 50er Jahren. Freilich bemühen sich einige amerikanische Autoren jene neue Synthese zu liefern, die Herbert Gutman in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung vermißt.“

**Original [Levine, 1984, S. 22 Z. 44–54] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Es mag zu weit gehen zu behaupten, daß die Geschichte zum Gliederungsprinzip der neueren Literatur geworden ist, so wie der Marxismus in den dreißiger und der Existentialismus in den fünfziger Jahren. Doch mit Berechtigung kann darauf hingewiesen werden, daß einige amerikanische Schriftsteller jene neue Synthese zu liefern suchen, die Herbert Guttman in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung vermißte.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet. Mm korrigiert einen Tippfehler der Vorlage ("Gutman" statt "Guttman")

**Dissertation S. 131 Z. 1–15 (Verschleierung)**

„[Doch] beschäftigen sich neuerdings auch einige Schriftsteller mit dem Ende der Geschichte. Bis hin zur Gegenwart der 80er Jahre schlägt die amerikanische Literatur einen apokalyptischen Ton an, wie Jonathan Schells vieldiskutierte Untergangsapotheose „*The Fate of the Earth*“, Norman Mailers Beschreibung des Niedergangs eines Großreiches in „*Ancient Evenings*“ oder Jayne Anne Philipps’ Abrechnung mit dem American Dream in ihrem jüngsten Buch „*Machine Dreams*“ [FN 293]

Bernard Malamuds „*God’s Grace*“ malt eine Welt der Katastrophe, kündigt gar das Ende der Welt an. Auf den ersten Seiten seines Romans z.B. spricht Gott zu dem einzigen Überlebenden eines nuklearen Holocaust in der Sprache eines puritanischen Sermons aus dem 17. Jahrhundert:

„They have destroyed my handiwork, the conditions of their survival: the sweet air I gave them to breathe; the fresh water I blessed them with, to drink and bathe in; the fertile green earth. They tore apart my ozone, carbonized my oxygen, acidified my refreshing rain. Now they affront my cosmos. How much shall the Lord endure?“ [FN 294]

[FN 293: Vgl. J. Schell: *The Fate of the Earth*, New York 1982 (dt. München 1982); N. Mailer: *Ancient Evenings*, New York 1983 (dt. München 1983); J. A. Phillips: *Machine Dreams*, New York 1984 (dt. Frankfurt 1985).]

[FN 294: B. Malamud: *God’s Grace*, London 1982, S. 5.]“

**Original [Levine, 1984, S. 22 Z. 3–29] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„In ähnlicher Weise beschäftigen sich neuerdings einige Romanciers mit dem Ende der Geschichte. Bis hin zur Gegenwart der achtziger Jahre schlägt die amerikanische Literatur einen apokalyptischen Ton an, ein Echo auf die Dringlichkeit von Jonathan Schells vieldiskutiertem Klagelied *The Fate of the Earth*. Ob sie sich mit dem Niedergang eines Großreiches, wie Norman Mailers *Ancient Evenings*, mit dem Mißlingen einer Revolution, wie Robert Stones *A Flag for Sunrise*, oder mit dem Ende der Welt, wie Bernard Malamuds „*God’s Grace*“ befaßt — die neuere amerikanische Literatur entwirft

eine Welt der Katastrophe. Auf den ersten Seiten in Malamuds Romans — zum Beispiel — spricht Gott zu dem einzigen Überlebenden eines nuklearen Holocaust in der Sprache eines puritanischen Sermons aus dem 17. Jahrhundert:

„They have destroyed my handiwork, the conditions of their survival: the sweet air I gave them to breathe; the fresh water I blessed them with, to drink and bathe in; the fertile green earth. They tore apart my ozone, carbonized my oxygen, acidified my refreshing rain. Now they affront my cosmos. How much shall the Lord endure?”[FN 16]

[FN 16: B. Malamud, *God's Grace*, London 1982, S. 5. [...]]“

#### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet. Eine Kürzung, eine Ergänzung — das war's mal wieder. Diesmal hat Mm nicht einmal das amerikanische Originalzitat selbstständig besorgt.

#### **Dissertation S. 131 Z. 21–26 (Verschleierung)**

„Wenn man sich dem Bild der gegenwärtigen amerikanischen Gesellschaft in der neueren Literatur zuwendet, stößt man unwillkürlich auf das gleiche Endzeitgefühl. Über Geschichte denkt der Held in John Updikes „*Rabbit is Rich*“:

„The more of it you have the more you have to live it. After a little while there gets to be too much of it to memorize and maybe that's when empires start to decline.”[FN 295]

[FN 295: J. Updike: *Rabbit is Rich*, London 1982, S. 229.]“

**Original [Levine, 1984, S. 22 Z. 30–38] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Wenn wir uns dem Bild der gegenwärtigen amerikanischen Gesellschaft in der neueren Literatur zuwenden, stoßen wir auf das gleiche Endzeitgefühl. "History", denkt die Hauptfigur in John Updikes *Rabbit is Rich*, "The more of it you have the more you have to live it. After a little while there gets to be too much of it to memorize and maybe that's when empires start to decline.”[FN 17]

[FN 17: J. Updike, *Rabbit is Rich*, London 1982, S. 229.]“

#### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

#### **Dissertation S. 131 Z. 27–44 (Verschleierung)**

„Das Thema des Niedergangs spielt auch in Saul Bellows neuestem Buch „The Dean's December“ über das gegenwärtige Leben in Chicago und Bukarest eine zentrale Rolle. Bellows Roman ist ein Porträt zweier Gesellschaften, die von unterschiedlichen Verfallserscheinungen bedrängt sind: der liberalen Gesellschaft des Westens, die auf dem Lustprinzip aufgebaut ist, aber an einem Autoritätsverlust leidet und von einer

anarchischen Unterschicht bedroht ist, die ins Abseits gedrängt wurde, und der autoritären Gesellschaft des Ostens, die auf dem Leidensprinzip basiert, aber durch Apathie ausgehöhlt ist und von einer zynischen Neuen Klasse regiert wird. Für Bellow sind das Gegensätze zwischen dem „weichen“ Nihilismus des Westens, wo Permissivität die Gemeinschaft unterminiert, und dem „harten“ Nihilismus des Ostens, wo Terror sich der gesetzesmäßigen Autorität bemächtigt hat. [FN 296] „The Dean’s December“ beschreibt die Möglichkeit der letzten Tage der Zivilisation, mit Begriffen, die ähnlich den von Christopher Lasch in seiner kontroversen Studie „*The Culture of Narcissism: American Life in an Age of Diminishing Experience*“ [FN 297] verwendeten sind:

„In these last days we have a right and even a duty to purge our understanding. In the general weakening of authority, the authority of the ruling forms of thought also is reduced, those forms which have done much to bring us into despair and into the abyss. I don’t need to mind [them anymore. [...]“ [FN 298]]

[FN 296: Vgl. S. Bellow: *The Dean’s December*, London 1982.]

[FN 297: Ch. Lasch: *The Culture of Narcissism, American Life in An Age of Diminishing Experience*, New York 1979 (dt. München 1982).]

[FN 298: S. Bellow, op. cit., S. 278,123.]“

**Original [Levine, 1984, S. 23 Z. 5–38] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Das Thema des Niedergangs spielt auch eine zentrale Rolle in „The Dean’s December“, Saul Bellows neuestem Roman über das Leben der Gegenwart in Chicago und Bukarest. Bellows Geschichte von den beiden Städten ist ein Porträt zweier Gesellschaften, von unterschiedlichen Verfallserscheinungen bedrängt: den liberalen Gesellschaften des Westens, die auf dem Lustprinzip aufgebaut sind, aber an einem Autoritätsverlust leidet und von einer anarchischen Unterklasse bedroht sind, die brutal ins Abseits gedrängt ist, und den autoritären Gesellschaften des Ostens, die auf dem Leidensprinzip basieren, aber durch Apathie ausgehöhlt sind und von einer zynischen Neuen Klasse regiert werden. So schildert Bellow die Gegensätze zwischen dem „weichen“ Nihilismus des Westens, wo Permissivität die Gemeinschaft unterminiert, und dem „harten“ Nihilismus des Ostens, wo Terror sich der gesetzesmäßigen Autorität bemächtigt hat. The Dean’s December“ beschreibt die Möglichkeit der letzten Tage der Zivilisation, wie wir sie kennen, mit Begriffen, die den von Christopher Lasch in seiner kontroversen Studie *The Culture of Narcissism: American Life in an Age of Diminishing Experience*“ verwendeten nicht unähnlich sind:

„In these last days we have a right and even a duty to purge our understanding. In the general weakening of authority, the authority of the ruling forms of thought also is reduced, those forms which have done much to bring us into despair and into the abyss. I don’t need to mind them anymore.[...]“ [FN 19]

[FN 19: S. Bellow, *The Dean’s December*, London 1982, S.278. [...]“

#### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

### Dissertation S. 132 Z. 1–14 (Verschleierung)

„[...] I don't need to mind] them anymore. For science there can be no good or evil. But I personally think about virtue about vice. ... In the American moral crisis the first requirement was to experience what was happening and to see what must be seen." [FN 298]

Das Schreiben von Literatur ist für Bellow gewissermaßen ein Akt der Wiedergewinnung von Realität wie auch ein Prozeß der Enthüllung ihres Sinns. Diese Wiedergewinnung der gesellschaftlichen Wirklichkeit erfordert allerdings mehr als ein einfaches Eingeständnis des Verfalls der Umwelt; sie erfordert eine Auseinandersetzung mit „the slums we carry around inside us. Every man's *inner city*...". [FN 299] So meint Bellow, daß das Problem des Fortschritts nicht allein eine vergiftete Atmosphäre, sondern vergiftete Gedanken und auch eine vergiftete Theorie ist. Aus diesem Grunde ist ein neuer Realismus erforderlich, der uns helfen würde, die Welt, zu der wir den Kontakt verloren haben, wiederzugewinnen — in Bellows Worten: „To recover the world that is buried under the debris of false description or non-experience." [FN 300]

[FN 298: S. Bellow, op. cit., S. 278,123.]

[FN 299: S. Bellow, op. cit., S. 207.]

[FN 300: S. Bellow, op. cit., S. 243.]“

**Original [Levine, 1984, S. 23 Z. 38–40, 1–21, 104–105] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„[...] I don't need to mind] them anymore. For science there can be no good or evil. But I personally think about virtue about vice." [FN 19]

[...]

"In the American moral crisis", schreibt Bellow, "the first requirement was to experience what was happening and to see what must be seen." [FN 20] Für Bellow ist das Schreiben von Literatur ein Akt der Wiedergewinnung von Realität wie auch ein Prozeß der Enthüllung ihres Sinns. Doch die Wiedergewinnung unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit erfordert mehr als ein einfaches Eingeständnis unserer verfallenden Umwelt; sie erfordert, meint Bellow, eine Auseinandersetzung mit „the slums we carry around inside us. Every man's *inner city* ...". [FN 21] Das Problem ist nicht allein eine vergiftete Atmosphäre, sondern vergiftete Gedanken und auch eine vergiftete Theorie. Deswegen ist ein neuer Realismus erforderlich, der uns hilft, die Welt, zu der wir den Kontakt verloren haben, wiederzugewinnen — oder in Bellows Worten: "To recover the world that is buried under the debris of false description or non-experience." [FN 22]

[FN 19: S. Bellow, *The Dean's December*, London 1982, S.278.[...]]

[FN 20: Ebd., S. 123. [...]]

[FN 21: Ebd., S. 207]

[FN 22: Ebd., S. 243. [...]]“

### Anmerkung

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.



### Dissertation S. 132 Z. 22–41 (BauernOpfer)

„Dieser neue Realismus in der zeitgenössischen Geschichte und Literatur scheint sowohl eine Reaktion auf die gegenwärtige intellektuelle Atmosphäre vis á vis einer neu zu definierenden Fortschrittsidee zu sein wie auch eine kritische Überprüfung des utopischen Revisionismus der 60er Jahre. Tatsächlich ist die jüngste Literatur und Geschichteschreibung politischer geworden, wobei sie über die „Wahrheiten“, wie sie von den vorherrschenden Ideologien der jüngeren Vergangenheit definiert wurden, bewußt hinausgeht. Für Bellow bedeuten diese neuen Strömungen ein Wiederherstellen der Stärke eines schon aufgegebenen Humanismus in einer von wissenschaftlichem Materialismus dominierten Welt; für Doctorow bedeuten sie, die Suche nach Gerechtigkeit in einer Welt der Komplexität und Zwiespältigkeit wiederaufzunehmen. Angesichts der politischen Alternativen des Fortschritts im 20. Jahrhundert hat sich nach Doctorow ein Gefühl allseitigen Erschöpfungszustandes herausgebildet, eines Erschöpfungszustandes, der sich — könnte man hinzufügen — schließlich auch physiologisch in der jüngsten Zivilisationskrankheit Aids tödlich bemerkbar macht. Kein System, ob es nun religiös oder anti-religiös, kapitalistisch organisiert oder staatlich dirigiert wird, ist für Doctorow gegen Haß, Gier und Wahnsinn der Menschen gefeit. Die beste neuere amerikanische Literatur und Historie scheint, wie der Literaturhistoriker Paul Levine meint, gekennzeichnet zu sein durch diesen neuen Realismus, der nicht ohne Hoffnung, aber auch nicht ohne Weisheit ist.[FN 302]

[FN 302: Vgl. P. Levine, op. cit., S. 23.]“

**Original [Levine, 1984, S. 23 Z. 22–49] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Dieser neue Realismus, der hier zu beschreiben versucht wurde, ist sowohl eine Reaktion auf unsere gegenwärtige Situation wie auch eine Überprüfung des utopischen Revisionismus der sechziger Jahre. Das heißt, die amerikanische Literatur ist wieder politischer geworden, wobei sie über die „Wahrheit“, wie sie von den vorherrschenden Ideologien der jüngeren Vergangenheit definiert wurde, hinausgeht. Für Bellow bedeuten das ein Wiederherstellen der Stärke eines schon aufgegebenen Humanismus in einer von wissenschaftlichem Materialismus dominierten Welt. Für Doctorow bedeutet es, die Suche nach Gerechtigkeit in einer Welt der Komplexität und Zwiespältigkeit wiederaufzunehmen. „Denn Gefühl, das wir angesichts der politischen Alternativen des 20. Jahrhunderts heute haben, eine Art allseitigen Erschöpfungszustandes,“ hat Doctorow festgestellt, und weiter: „Kein System, ob es nun religiös oder anti-religiös oder ökonomisch oder materialistisch ist, scheint gegen Haß, Gier und Wahnsinn der Menschen gefeit zu sein.“[FN 23]. Die beste neuere amerikanische Literatur ist gekennzeichnet durch diesen neuen Realismus, nicht ohne Hoffnung, aber auch nicht ohne Weisheit.

[FN 23: R. Trenner (Ed.) (Anm. 15), S.65.]“

### Anmerkung

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet. Unglaublich: nach Übernahme von fast zwei Seiten des Originalartikels (weitgehend im Originalwortlaut) kennzeichnet Mm den LETZTEN Satz als Erkenntnis von Levine und verweist in der

abschließenden Fußnote auf die Quelle (wobei sie mit "op.cit" einen Zitierfehler begeht, da sie zwischendurch einen anderen Artikel von Levine "zitiert" hat). Aids als Ausdruck des "allseitigen Erschöpfungszustandes" zu interpretieren ist der einzige eigene Gedanke, den Mm in Ergänzung zu den Levineschen Ausführungen auf den Seiten 131-132 entwickelt.

**Dissertation S. 133 Z. 1–8 (Verschleierung)**

„[Gewiß ist wieder ein] Bemühen um eine Rückbesinnung auf die wahren Grundwerte der amerikanischen Geschichte, auf Menschenrechte, die Prinzipien von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, erkennbar. Und gewiß spielt hierbei die Auseinandersetzung mit der Geburtsstunde der Nation im Spannungsgefüge von Revolution und Bewahrung nach wie vor eine bedeutende Rolle. Wesentlich ist ohne Zweifel für viele Amerikaner das Ergebnis ihrer Erfahrungen seit dem 2. Weltkrieg: daß die Elemente der Bewahrung und Stabilität für den Bestand einer Gesellschaft ebenso wichtig sind wie die Momente der Bewegung für ihren Fortschritt. [...] [FN 303]

[FN 303: Beispielhaft für diesen Trend ist das jüngste historisch-politische Werk Samuel P. Huntingtons: *American Politics: The Promise of Disharmony*, Cambridge, Mass./London 1981.]“

**Original [Angermann, 1979, S. 87 Z. 25–34]**

„Gewiß fügen sie sich ein in das derzeit allenthalben erkennbare Bemühen um eine Rückbesinnung auf die „wahren“ Grundwerte der amerikanischen Geschichte, auf Menschenrechte, die Prinzipien von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit. Und sicherlich spielt dabei die Auseinandersetzung mit der Geburtsstunde der Nation im Spannungsgefüge von Revolution und Bewahrung nach wie vor eine bedeutende Rolle. Denn dies ist ohne Frage für viele Amerikaner das Ergebnis der Erfahrungen seit dem Zweiten Weltkrieg: daß die Elemente der Bewahrung und Stabilität für den Bestand einer Gesellschaft ebenso wichtig sind wie die Momente der Bewegung — vielleicht sogar revolutionäre Anstöße — für ihre Fortentwicklung.“

**Anmerkung**

Kein Hinweis auf die Quelle weit und breit. In der Fußnote erfolgt lediglich ein bisschen "Name-dropping" — Huntington hat Mm bei ihrem Amerikaaufenthalt betreut..

**Dissertation S. 135 Z. 18–28 (Verschleierung)**

„Das epochenübergreifende Moment der Amerikanischen Revolution lag zunächst einmal darin, daß sie die erste moderne Revolution war und in entscheidenden Fragen den Beginn der politisch-modernen Welt markierte. Durch sie wurden das Prinzip der Volkssouveränität, das Recht auf politische (Wahl-)Beteiligung, die Ordnung des politischen Lebens aufgrund geschriebener Verfassungen, die Grund- und Menschenrechte, die Gleichheits- und Glücksansprüche des Menschen proklamiert — sie symbolisierten

ihre Modernität. Zwar sind viele dieser Gedanken auch schon während der Englischen Revolution um die Mitte des 17. Jahrhunderts artikuliert worden, doch hatten sie nicht die „offizielle“ Revolutionsdoktrin gebildet, sondern waren nur die Ideen einer Minderheit, die sich nicht durchzusetzen vermochte.“

**Original** [Schröder, 1982, S. 9 Z. 2–12]

„Die Epochenbedeutung der Amerikanischen Revolution liegt vor allem darin, daß sie die erste moderne Revolution darstellt und in entscheidenden Punkten den Beginn der modernen Welt markiert. Das Prinzip der Volkssouveränität, das Recht auf politische Beteiligung, die Ordnung des politischen Lebens durch geschriebene Verfassungen, die Grund- und Menschenrechte, die Gleichheits- und Glücksansprüche des Menschen wurden von ihr proklamiert — sie signalisieren ihre Modernität.

Viele dieser Ideen sind auch schon während der Englischen Revolution um die Mitte des 17. Jahrhunderts artikuliert worden. Sie bildeten aber nicht die ‚offizielle‘ Revolutionsdoktrin, sondern waren nur die Gedanken einer Minderheit, die sich nicht durchzusetzen vermochten.“

**Anmerkung**

Wieder ein Buch, aus dem von Anfang an übernommen wird: Die hier dokumentierte Passage ist der erste Abschnitt der Einleitung von Schröder (1982).

**Dissertation S. 135 Z. 28–32 (Verschleierung)**

„In der Amerikanischen Revolution wurden aus den „rights of Englishmen“ Menschenrechte; aus dem Anspruch der Gleichheit der Amerikaner gegenüber den Engländern des Mutterlandes und unter dem *Common Law* kristallisierte sich in vager Form, aber doch mit einem hohen Grad von Universalität, die Idee der menschlichen Gleichheit heraus.“

**Original** [Schröder, 1982, S. 9 Z. 22–26]

„Aus den „rights of Englishmen“ wurden Menschenrechte. Aus dem Anspruch der Gleichheit der Amerikaner gegenüber den Engländern des Mutterlandes und unter dem „Common Law“ wurde in sehr vager Form, aber doch mit einem hohen Grad von Universalität, der Gedanke der menschlichen Gleichheit.[FN 1]

[FN 1: Vgl. dazu *Willi Paul Adams*, Das Gleichheitspostulat in der Amerikanischen Revolution, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 212, 1971, S. 59-99“

**Anmerkung**

Und weiter geht’s fast wortwörtlich aus der Schröderschen Einleitung — natürlich wieder ohne Nennung der Quelle.

**Dissertation S. 135 Z. 33–38 (Verschleierung)**

„Im historischen Verständnis der Amerikaner selber waren und sind die revolutionären Züge der Entstehungsgeschichte der Vereinigten Staaten nicht immer auch als solche definiert. Unmittelbar nach der Revolution trat ja zunächst der heroisch-militärische Aspekt in den Vordergrund, der Akzent und das Interesse der Historiker verlagerten sich auf den „War of Independence“. Über George Washington vor allem entstand bald eine Flut hagiographischer Biographien.“

**Original [Schröder, 1982, S. 190 Z. 9–14]**

„Im historischen Verständnis der Amerikaner selber sind die revolutionären Züge der Entstehungsgeschichte der Vereinigten Staaten schon bald nach den Ereignissen zurückgedrängt worden. Der heroisch-militärische Aspekt trat immer mehr in den Vordergrund, der Akzent und das Interesse verlagerten sich auf den „War of Independence“. Über Washington gab es bald eine Flut hagiographischer Literatur,[...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 135 Z. 39–44 (Verschleierung)**

„Was zunächst etwa von den Historikern David Ramsay („*History of the American Revolution*“, 1789) oder Mason L. Weems („*Life of George Washington*“, 1800) als das Heroische, ja, Übermenschliche hingestellt und gefeiert worden war, geriet jedoch bald mit den zutage tretenden innenpolitischen Kontroversen zwischen den Föderalisten um Alexander Hamilton und John Adams sowie den Republikanern um Thomas Jefferson zum Streit um Interpretation und Wahrung [des revolutionären Erbes und der Gründungsideale der Union, die schließlich auch der eigentliche Inhalt des mehrbändigen Werks „*History of the Rise, Progress and Termination of the American Revolution*“ (1805) von Mercy Otis Warren waren.]“

**Original [Dippel, 1985, S. 11–12 Z. 11–37, 12–1]**

„Was zunächst etwa von David Ramsay (*History of the American Revolution*, Philadelphia 1789) oder Mason L. Weems (*Life of George Washington*, Georgetown 1800) als das Heroische, geradezu Übermenschliche hingestellt und unkritisch gefeiert worden war, geriet schon bald mit den heftiger werdenden innenpolitischen Kontroversen zwischen den Föderalisten um Alexander Hamilton und John Adams sowie den Republikanern um Thomas Jefferson zum Streit um Auslegung und Wahrung des revolutionären Erbes und der Gründungsprinzipien der Union, die der eigentliche Inhalt des mehrbändigen Werks von Mercy Otis Warren (*History of the Rise, Progress and Termination of the American Revolution*, Boston 1805) waren.“

**Anmerkung**

Beschrieben in *Amerikastudien* Bd. 36 (1991).

### Dissertation S. 136 Z. 1–35 (Verschleierung)

„[Was zunächst etwa von den Historikern David Ramsay („*History of the American Revolution*“, 1789) oder Mason L. Weems („*Life of George Washington*“, 1800) als das Heroische, ja, Übermenschliche hingestellt und gefeiert worden war, geriet jedoch bald mit den zutage tretenden innenpolitischen Kontroversen zwischen den Föderalisten um Alexander Hamilton und John Adams sowie den Republikanern um Thomas Jefferson zum Streit um Interpretation und Wahrung] des revolutionären Erbes und der Gründungsideale der Union, die schließlich auch der eigentliche Inhalt des mehrbändigen Werks „*History of the Rise, Progress and Termination of the American Revolution*“ (1805) von Mercy Otis Warren waren. Tatsächlich hatte die Auseinandersetzung um die rechte Auslegung der Amerikanischen Revolution und ihre Bedeutung für die amerikanische (Zeit-)Geschichte die Jahrzehnte bis zum Bürgerkrieg geprägt. Praktisch war es dem bedeutenden Historiker der Romantik, George Bancroft, vorbehalten, in seiner voluminösen „*History of the United States*“ (1834-1882), deren letzte beide Bände der Revolution und der Entstehung der Bundesverfassung von 1787 gewidmet waren, im Rahmen einer veränderten innenpolitischen Situation aus dieser Kontroverse herauszuführen und den Blick auf eine progressiv erscheinende Zukunft zu richten: Die ganze amerikanische Geschichte seit der Gründung der Kolonien, und darin harmonisch eingebettet die Amerikanische Revolution, war für Bancroft unwiderlegbarer Ausdruck des unaufhaltsamen Triumphzuges der Demokratie in der Welt.

Obwohl es interpretatorisch vielleicht nur als ein kleiner Schritt von Bancrofts romantischem Revolutionsverständnis zu der Liberalismus-These des Consensus-Historikers Louis Hartz erscheinen mag, verlief die Revolutionsgeschichtsschreibung der Zwischenzeit keineswegs geradlinig. Im Zeitalter der amerikanischen Hochindustrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts traten politische, ökonomische, soziale wie regionale Konflikte ein, und die Amerikanische Revolution wurde unter diesen Umständen, wie z.B. von dem Populärhistoriker John Fiske („*The Critical Period of American History 1783-1789*“, 1888) als Ausdruck innerer Gegensätzlichkeiten zwischen dem urbanen Osten und dem „rückständigen“, agrarischen Westen gedeutet. Darüber hinaus verstärkten sich in den darauffolgenden Dekaden bis hin zu den 20er Jahren im Zuge der Reformbewegungen der Populist und Progressive Era diese Konfliktinterpretationen der Amerikanischen Revolution. Die Werke von Carl L. Becker, Charles A. Beard und J. Franklin Jameson sind besonders charakteristisch.

In seinem Buch „*The History of Political Parties in the Province of New York, 1760-1776*“ (1909) kam Becker zu der bis heute umstrittenen Feststellung, in der Amerikanischen Revolution sei es nicht allein um „home rule“ gegangen, sondern auch um das Problem „who should rule at home“: also neben der politischen Unabhängigkeit von England soll es zugleich um einen gesellschaftspolitischen Konflikt im Inneren, um Macht und politische Partizipation gegangen sein.“

### Original [Dippel, 1985, S. 11–13 Z. 11–37, 12–1, 13–1]

„Was zunächst etwa von David Ramsay (*History of the American Revolution*, Philadelphia 1789) oder Mason L. Weems (*Life of George Washington*, Georgetown 1800) als das

Heroische, geradezu Übermenschliche hingestellt und unkritisch gefeiert worden war, geriet schon bald mit den heftiger werdenden innenpolitischen Kontroversen zwischen den Föderalisten um Alexander Hamilton und John Adams sowie den Republikanern um Thomas Jefferson zum Streit um Auslegung und Wahrung des revolutionären Erbes und der Gründungsprinzipien der Union, die der eigentliche Inhalt des mehrbändigen Werks von Mercy Otis Warren (*History of the Rise, Progress and Termination of the American Revolution*, Boston 1805) waren.

Diese Auseinandersetzung um die rechte Interpretation der Amerikanischen Revolution und ihrer Bedeutung für die eigene Zeit hat ungeachtet einer zunehmenden Verwissenschaftlichung der Kontroverse die Jahrzehnte bis zum Bürgerkrieg (1861 bis 1865) geprägt. Praktisch war es George Bancroft, dem bedeutendsten Interpreten amerikanischer Geschichte im 19. Jahrhundert, vorbehalten, in seiner groß angelegten, zwölfbändigen *History of the United States, from the Discovery of the American Continent* (Boston 1834-1882), deren letzten beiden Bände der Revolution und der Entstehung der Bundesverfassung von 1787 gewidmet waren, im Rahmen einer veränderten innenpolitischen Situation aus dieser Kontroverse herauszuführen und das Tor zu einer großartig erscheinenden Zukunft aufzustoßen: Die ganze amerikanische Geschichte seit der Gründung der Kolonien, und darin harmonisch eingebettet die Amerikanische Revolution, sei unwiderlegbarer Ausdruck des unaufhaltsamen Triumphzuges der Demokratie in der Welt.

Obwohl es interpretatorisch nur als ein kleiner Schritt von Bancroft und den Jahren nach dem Bürgerkrieg zu Hartz und den sog. Konsens-Historikern der fünfziger und sechziger Jahre unseres Jahrhunderts erscheinen mag, verlief die Revolutionsgeschichtsschreibung der Zwischenzeit jedoch keineswegs geradlinig. Das Zeitalter der amerikanischen Hochindustrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte die politischen, ökonomisch-sozialen wie regionalen Konflikte des Landes in verstärkter Form Wiederaufleben lassen, und die Amerikanische Revolution erschien in dieser Situation erneut, wie etwa bei dem einflußreichen Popularhistoriker John Fiske (*The Critical Period of American History 1783-1789*, Boston 1888) als Ausdruck innerer Gegensätzlichkeit, ja als Sieg des gebildeten, urbanen Ostens über den rückständigen, agrarischen Westen.

Diese Konfliktinterpretation der Amerikanischen Revolution verstärkte sich in den folgenden Jahrzehnten im Zeichen einer kraftvollen innenpolitischen Reformbewegung, der sog. Progressiven Bewegung, zwischen der Jahrhundertwende und den zwanziger Jahren, als sie allmählich an Einfluß verlor. Vor allem drei Historiker dieser Epoche haben die Diskussion um die Amerikanische Revolution in der einen oder anderen Weise bis in unsere Zeit geprägt: Carl L. Becker, Charles A. Beard und J. Franklin Jameson. In seinem einflußreichen Werk *The History of Political Parties in the Province of New York, 1760-1776* (Madison/Wisc. 1909) kam Becker zu der bis heute umstrittenen Feststellung, in der Amerikanischen Revolution sei es nicht allein um »Home Rule«, sondern auch um das Problem gegangen, »who should rule at home«, also neben der politischen Unabhängigkeit von England zugleich um einen soziopolitischen Konflikt

im Innern um Macht und politische Partizipation.“

**Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991). Und es geht weiter auf dieser Seite ...

**Dissertation S. 136 Z. 35–41 (Verschleierung)**

„Charles Beard wiederum diskreditierte in seinem provokativen Werk „*An Economic Interpretation of the Constitution of the United States*“ (1913) die Gründungsväter der Republik als „Funding Fathers“, die über weithin identische ökonomische Interessen verfügt hätten und die als Besitzer staatlicher Schuldverschreibungen aus der von ihnen konzipierten Verfassung durchaus wirtschaftlichen Nutzen gezogen hätten.“

**Original [Dippel, 1985, S. 13 Z. 16–20, 21–27]**

„Diese diametral entgegengesetzte Position [...] hat Charles A. Beard noch vertieft. Sein geradezu als sensationell empfundenes Werk *An Economic Interpretation of the Constitution of the United States* (N.Y. 1913) [...] fragte nach den wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder der Verfassungsgebenden Versammlung von 1787. Er kam zu dem Ergebnis, daß sie über weithin identische ökonomische Interessen verfügten und daß ihnen als Besitzer staatlicher Schuldverschreibungen die von ihnen konzipierte Verfassung durchaus ökonomischen Nutzen brachte.“

**Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991).

**Dissertation S. 136 Z. 41–47 (Verschleierung)**

„Die in dem Buch „*The American Revolution Considered as a Social Movement*“ (1926) zusammengefaßten Vorträge von J. Franklin Jameson untersuchten die Beziehungen der sozialen Klassen zueinander, die Institution der Sklaverei, das System des Grundbesitzes und die Formen und Inhalte des intellektuellen und religiösen Lebens. Obgleich Jameson den Ausdruck „Sozialrevolution“ vermied, stieß seine Konfliktanalyse der Amerikanischen Revolution auf vehemente Kritik der Konservativen und der liberalen Mitte, wie das den [Deutungen Beckers und des „Marxisten“ Beard auch widerfahren war.]“

**Original [Dippel, 1985, S. 13–14 Z. 13–28, 35–38, 14–1, 5–8]**

„Der dritte herausragende Revolutionshistoriker dieser Epoche war J. Franklin Jameson, der Ende 1925 vier Vorträge an der Princeton Universität hielt; sie wurden dann als ein zwar schmales, aber höchst aufregendes Bändchen unter dem Titel *The American Revolution Considered as a Social Movement* (Princeton 1926) publiziert. [...]: »Die Beziehungen der sozialen Klassen zueinander, die Institution der Sklaverei, das System des Grundbesitzes, der Gang der Geschäfte, die Formen und Inhalte des intellektuellen und religiösen Lebens, [...]«[FN 4]

Auch wenn Jameson den Ausdruck »Sozialrevolution« umging [...] stieß seine Konfliktinterpretation der Amerikanischen Revolution genauso auf den vehementen Widerstand

der Konservativen und der liberalen Mitte, wie das den Deutungen Beckers und des »Marxisten« Beard widerfahren war.

[FN 4: J. F. Jameson, *The American Revolution Considered as a Social Movement*, Hg. F. B. Tolles, Princeton 1967, 9.]“

**Anmerkung**

Beschrieben in *Amerikastudien* Bd. 36 (1991).

**Dissertation S. 137 Z. 1 (Verschleierung)**

„[Obgleich Jameson den Ausdruck „Sozialrevolution“ vermied, stieß seine Konfliktanalyse der Amerikanischen Revolution auf vehemente Kritik der Konservativen und der liberalen Mitte, wie das den] Deutungen Beckers und des „Marxisten“ Beard auch widerfahren war.“

**Original [Dippel, 1985, S. 14 Z. 5–8]**

„Auch wenn Jameson den Ausdruck »Sozialrevolution« umging [...] stieß seine Konfliktinterpretation der Amerikanischen Revolution genauso auf den vehementen Widerstand der Konservativen und der liberalen Mitte, wie das den Deutungen Beckers und des »Marxisten« Beard widerfahren war.“

**Anmerkung**

Beschrieben in *Amerikastudien* Bd. 36 (1991).

**Dissertation S. 137 Z. 1–7 (Verschleierung)**

„Später stellte hierzu Louis Hartz in einer Rede vor dem Außenpolitischen Ausschuß des amerikanischen Senats 1968 fest, daß die liberale politische Kultur des Landes durch die puritanische Einwanderung im 17. Jahrhundert und nicht durch eine soziale Revolution begründet worden sei, und deshalb sei es für die Amerikaner so schwierig, sozialrevolutionäre Bewegungen auch in anderen Teilen der Welt zu begreifen.“

**Original [Dippel, 1985, S. 9 Z. 2–9]**

„Einer der führenden amerikanischen liberalen Historiker seiner Zeit, Louis Hartz, stellte in einer Rede vor dem Außenpolitischen Ausschuß des amerikanischen Senats 1968 fest, daß die liberale politische Kultur des Landes durch die puritanische Einwanderung im 17. Jahrhundert und nicht durch eine soziale Revolution begründet worden sei, und deshalb sei es, fuhr er fort, für die Amerikaner so schwierig, sozialrevolutionäre Bewegungen in anderen Teilen der Welt zu begreifen.[FN 1]

[FN 1: Statement of Louis Hartz, Feb. 26, 1968, in: *The Nature of Revolution. Hearings before the Committee on Foreign Relations, U.S. Senate, 90th Congress, 2nd sess., Feb. 19, 21, 26, and March 7, 1968, Washington D. C. 1968, 110.*]“

**Anmerkung**

Mit dieser Passage leitet Dippel sein Buch ein.



**Dissertation S. 137 Z. 8–10 (Verschleierung)**

„Freilich, Hartz' Auffassung von dem geradezu natürlichen Charakter der politischen Liberalität Amerikas von Anbeginn an war in hohem Maße Ausdruck des Denkens der 50er und 60er Jahre vis à vis dem Totalitarismus in der Sowjetunion.“

**Original [Dippel, 1985, S. 9 Z. 30–35]**

„Louis Hartz wäre jedoch kein namhafter Historiker, wäre seine Auffassung von dem geradezu natürlichen Charakter der politischen Liberalität Amerikas von Anbeginn an nicht in hohem Maße Ausdruck des Denkens seiner Zeit. Gerade in den fünfziger und sechziger Jahren dieses Jahrhunderts, zur Zeit der außenpolitischen Kontroversen im Kalten Krieg [...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 137 Z. 11–16 (Verschleierung)**

„In der Periode des Kalten Krieges galt es vorwiegend die Überlegenheit der westlichen Ideale zu demonstrieren und Einheit, Freiheit, Demokratie und Verfassungsstaatlichkeit zu betonen. So stand die historische Auseinandersetzung der Consensus History mit dem amerikanischen Revolutionsphänomen auch primär unter der Zielsetzung, statt die Revolution neu zu interpretieren, die Thesen der Progressive Historians zu widerlegen.“

**Original [Dippel, 1985, S. 14 Z. 13–19]**

„[...] galt es, im Zeichen des Kalten Krieges westliche Überlegenheit zu demonstrieren und Einheit, Freiheit, Demokratie und Verfassungsstaatlichkeit zu betonen. Die Revolutionsgeschichtsschreibung zumal der fünfziger Jahre steht daher eindeutig unter der primären Zielsetzung, statt die Revolution neu zu interpretieren, Beard und die übrigen progressiven Historiker zu widerlegen.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 137 Z. 20–24 (Verschleierung)**

„Weiterhin bemühten sich diese Autoren, die Revolution als einzigartiges Phänomen freiheitlicher Grundprinzipien in Politik und Gesellschaft darzustellen, verankert in einer vom Volk gebilligten, konsensstiftenden Verfassung, die die Sicherung der Rechte des einzelnen und die Abwehr jeder Form von Despotie zum Ziel hatte.“

**Original [Dippel, 1985, S. 14 Z. 35–39]**

„Die Revolution galt als Ausdruck freiheitlicher Grundprinzipien in Politik und Gesellschaft, verankert in einmütig vom Volk entworfenen und gebilligten Verfassungen, welche die Sicherung der Rechte des einzelnen und die Abwehr jeder Form von Tyrannei zum Ziel hatten [...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 137 Z. 24–29 (Verschleierung)**

„Diese neo-whiggistische Konsens- und Ideologieinterpretation der Amerikanischen Revolution kam auch besonders in Bernard Bailyns Werk „*The Ideological Origins of the American Revolution*“ (1967) zum Tragen, in dem die Revolution von ihren ideellen Wurzeln her begriffen und als ausschließlich politisch-verfassungsrechtlicher Disput um die richtige Regierungsform ausgelegt wird.“

**Original [Dippel, 1985, S. 15 Z. 3–6, 14–16, 24–27]**

„Die bedeutendste Interpretation der Amerikanischen Revolution gemäß dieser Grundposition hat Bernard Bailyn unter dem Titel *Ideological Origins of the American Revolution* (Cambridge/Mass. 1967) vorgelegt, [...]

Diese neowhiggistische Konsens- oder Ideologieinterpretation ist in den folgenden Jahren durch eine Fülle von Arbeiten unterstützt worden, [...] Ihnen allen ist gemein, daß sie die Amerikanische Revolution letztlich von ihren ideellen Wurzeln her begreifen und als ausschließlich politisch-verfassungsrechtlichen Konflikt um die richtige Regierungsform interpretieren.“

**Anmerkung**

Das Original wurde in Stücke gehackt und in neuer Kombination in der Dissertation aufgenommen.

**Dissertation S. 137 Z. 29–33 (Verschleierung)**

„Bailyn definierte den Ausbruch der Revolution nicht als das Ergebnis sozialer Unzufriedenheit oder ökonomischer Unruhen und wachsenden Elends, sondern als eine Rebellion, die in einer im Kern prosperierenden Wirtschaft und Gesellschaft, in denen die effektive soziale Distanz der Menschen zueinander geringfügig war, stattfand, um die Unabhängigkeit von England zu erreichen.“

**Original [Schröder, 1982, S. 86–87 Z. 86–40, 87–1]**

„Bernard Bailyn urteilt hier sehr apodiktisch, wenn er schreibt: „Der Ausbruch der Revolution war nicht das Ergebnis sozialer Unzufriedenheit oder wirtschaftlicher Unruhen oder wachsenden Elends oder irgendwelcher geheimnisvoller sozialer Spannungen; die Rebellion erfolgte in einer im Kern prosperierenden Wirtschaft und in Gesellschaften, in denen die effektive soziale Distanz gering war und deren Mobilität, so geringfügig sie auch im Vergleich zur Gründungszeit zurückgegangen sein mochte, doch immerhin groß genug war, um die Unzufriedenheit der meisten Gruppen zu absorbieren.“[FN 200]

[FN 200: *Bernard Bailyn, The Central Themes of the American Revolution, An Interpretation*, in: *Stephen G. Kurtz u. James H. Hutson* (Hrsg.), *Essays on the American Revolution*, New York 1973, S. 12.]“

**Anmerkung**

Könnte man als legitime Paraphrase von Aussagen Bailyns interpretieren, ist es aber nicht: Mm suggeriert in ihrem Text ein anderes Werk Bailyns als Quelle — der Verweis auf Schröder und den dort genannten korrekten Herkunftsort unterlässt sie.

**Dissertation S. 137 Z. 34–35 (Verschleierung)**

„Eindeutig spielen für Bailyn wie für die anderen Consensus-Historiker Sozialkonflikte keine das Wesen der Amerikanischen Revolution beeinflussende Rolle.“

**Original [Dippel, 1985, S. 15 Z. 24–27]**

„In ihrer Sicht einte die Amerikaner ein liberal-individualistischer Grundkonsens, woraus diese Autoren folgern, daß Sozialkonflikte keine das Wesen der Amerikanischen Revolution beeinflussende Rolle spielten.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 137 Z. 36–47 (Verschleierung)**

„Daß die tiefgreifenden Unruhen und Konflikte innerhalb der amerikanischen Gesellschaft von Mitte der 60er Jahre bis in die 70er Jahre hinein die Frage nach dem Phänomen „Amerikanische Revolution“ neu stellten und wachsende Zweifel an der Konsensgeschichtsschreibung aufkommen ließen, beweisen die den Konflikt in der Revolution wieder in den Mittelpunkt rückenden seither erschienenen Bücher, zu denen Michael Kammens „*A Season of Youth: The American Revolution and the Historical Imagination*“ (1978), Richard A. Ryersons „*The Revolution is Now Begun: The Radical Committees of Philadelphia, 1765-1776*“ (1978), Gary B. Nashs „*The Urban Crucible: Social Change, Political Consciousness, and the Origins of the American Revolution*“ (1979), Edward Countrymans „*A People in Revolution: The American Revolution and Political Society in New York, 1760-1790*“ (1981) oder Rhys Isaacs „*The Transformation of Virginia, 1740-[1790]*“ (1982) zählen.“

**Original [Dippel, 1985, S. 15 Z. 15–28, 16–1]**

„Es kann nicht verwundern, daß die tiefgreifenden Konflikte innerhalb der amerikanischen Gesellschaft in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre und in den siebziger Jahren die Frage nach der Revolution neu stellten und damit wachsende Zweifel an der liberalen Konsens-Interpretation aufkommen ließen, als deren Ergebnis die Rolle des Konflikts in der Amerikanischen Revolution erneut stärkere Beachtung findet. Zu den wichtigsten seither erschienenen Werken gehören Richard A. Ryerson, *The Revolution is now Begun. The Radical Committees of Philadelphia, 1765-1776* (Philadelphia 1978), Gary B. Nash, *The Urban Crucible: Social Change, Political Consciousness, and the Origins of the American Revolution* (Cambridge/Mass. 1979), Edward Countryman, *A People in Revolution. The American Revolution and Political Society in New York, 1760-1790* (Baltimore 1981), A. R. Ekirch, »*Poor Carolina*«: *Politics and Society in Colonial North Carolina, 1729-1776* (Chapel Hill 1981), Rhys Isaac, *The Transformation of Virginia 1740-1790* (Chapel Hill 1982), u. a.“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 138 Z. 1–6 (Verschleierung)**

„Wenngleich diese Arbeiten den Forschungsansätzen der Progressive Historians nahe stehen, so stellen sie keine pauschale Rückkehr zu den wissenschaftlichen Positionen des beginnenden 20. Jahrhunderts dar. Die Autoren versuchen, mit neuen Methoden das Augenmerk des Lesers auf die Mittel- und Unterschichten — „the people“ — zu lenken, um damit die Möglichkeit zu einem anderen Verständnis der Amerikanischen Revolution zu präsentieren.“

**Original [Dippel, 1985, S. 16 Z. 4–14]**

„Obwohl ihnen die Forschungsansätze der progressiven Historiker ungleich bedeutsamer erscheinen, als sie es nach der Überzeugung der Konsens-Historiker waren, stellen ihre Arbeiten keine pauschale Rückkehr zu den wissenschaftlichen Positionen des Jahrhundertbeginns dar. Vielmehr versuchen sie, mit neuen Methoden und erweiterten Fragen den Blick, über den ideologischen Bereich hinausgehend, auf die Mittel- und unteren Mittelschichten — the people — auszuweiten und damit zu einem vertieften und differenzierteren Verständnis der Amerikanischen Revolution beizutragen.“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 138 Z. 9–18 (Verschärftes Bauernopfer)**

„[FN 306] Die Geschichte der Amerikanischen Revolution als Durchbruch des optimistischen Aufklärungs- und Fortschrittsglaubens prägt den Zeitgeist der USA noch heute in zweifacher Weise: einmal als realhistorischer Vorgang, der vor zweihundert Jahren zur Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika führte, zum anderen wie James Oliver Robertson in „*American Myth, American Reality*“ (1980) nachwies, als Mythos, dessen Ausformung Ende des 18. Jahrhunderts begann und der heute zu einer konservierenden progressiven Kategorie der politischen Kultur der USA und des Selbstbewußtseins der Nation geworden ist und in ritualisierter Form jedes Jahr am 4. Juli neu beschworen wird.

[FN 306: Vgl. zur Revolutionsinterpretation Amerikas aus deutscher Sicht jetzt: Horst Dippel: *Die Amerikanische Revolution 1763-1787*, Frankfurt/M. 1985; Hans-Christoph Schröder: *Die Amerikanische Revolution*, München 1982; Erich Angermann/et al. (eds.): *New Wine in Old Skins: A Comparative View of Socio-Political Structures and Values Affecting the American Revolution*, Stuttgart 1976; E. Angermann: *Die Amerikanische Revolution im Spiegel der Geschichte*, a.a.O.; Hans-Ulrich Wehler: *200 Jahre amerikanische Revolution und moderne Revolutionsforschung*, Göttingen 1976.]“

**Original [Dippel, 1985, S. 16–17 Z. 16–36, 17–1]**

„Die Geschichte der Amerikanischen Revolution in den Vereinigten Staaten von heute hat daher eine doppelte Bedeutung: einmal als realhistorischer Vorgang, der vor rund zweihundert Jahren zur Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika führte, zum anderen als Mythos, dessen Ausbildung noch im späten 18. Jahrhundert einsetzte und

der heute fester Bestandteil der politischen Kultur des Landes und des Selbstverständnisses der Nation geworden ist und in ritualisierter Form jedes Jahr in den Feiern zum 4. Juli neu beschworen wird.“

#### **Anmerkung**

Fußnote 306 ist die erste seit S. 134 — als Quellenverweis ist sie so unspezifisch, dass sie völlig unbrauchbar ist. Die FN verschleiert die Autorschaft Dippels. ("Vgl.")

#### **Dissertation S. 138 Z. 23–25 (Verschleierung)**

„Vor gut 130 Jahren bemerkte Leopold von Ranke in seinen Gesprächen mit König Maximilian II. von Bayern im Jahre 1854 über die Amerikanische Revolution:

„Dies war eine größere Revolution, als früher je eine in der Welt gewesen war, es war eine völlige Umkehr des Prinzips. Früher war es der König von Gottes Gnaden, um den sich alles gruppierte, jetzt tauchte die Idee auf, daß die Gewalt von unten aufsteigen müsse. ... Diese beiden Prinzipien stehen einander gegenüber wie zwei Welten, und die moderne Welt bewegt sich in nichts anderem, als in dem Konflikt zwischen diesen beiden.“[FN 307]

[FN 307: Leopold von Ranke: Über die Epochen der Neueren Geschichte (1854), zit. nach: H.-Ch. Schröder, op. cit., S. 199-200.]“

#### **Original [Dippel, 1985, S. 112 Z. 3–8]**

„bei Dippel:

Vor 130 Jahren erklärte Leopold v. Ranke über die Amerikanische Revolution: »Dies war eine größere Revolution, als früher je eine in der Welt gewesen war, es war eine völlige Umkehr des Prinzips. Früher war es der König von Gottes Gnaden, um den sich alles gruppierte, jetzt tauchte die Idee auf, daß die Gewalt von unten aufsteigen müsse.«[FN 1]

[FN 1: L. von Ranke, Über die Epochen der neueren Geschichte (1854), Hg. T. Schieder u. H. Berding, München 1971, 417.]

bei Schröder:

In seinen Gesprächen mit König Maximilian II. von Bayern im Jahre 1854 konstatierte Leopold von Ranke: „Dies war eine größere Revolution, als früher je eine in der Welt gewesen war, es war eine völlige Umkehrung des Prinzips. Früher war es der König von Gottes Gnaden, um den sich alles gruppierte, jetzt tauchte die Idee auf, daß die Gewalt von unten aufsteigen müsse. ... Diese beiden Prinzipien stehen einander gegenüber wie zwei Welten, und die moderne Welt bewegt sich in nichts anderem, als in dem Konflikt zwischen diesen beiden.“[FN 516]

[FN 516: *Ranke*, *Epochen*, S. 151.]“

#### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet. Das Ranke-Zitat mag korrekt wiedergegeben sein — den einleitenden Satz amalgamiert sie jedoch (unnötigerweise) aus Dippel und Schröder (gezählt werden in diesem Fragment nur die Zeilen dieser Einleitung).

—  
Allein stehend wäre es etwas wenig. Wegen der sonstigen exorbitanten Übernahmen aus der Quelle im Umfeld gibts von mir allerdings ein ok zu "Verschleierung". Plaqueiator

**Dissertation S. 138 Z. 31–32, 35–41 (Verschleierung)**

„Rankes Versuch, die Bedeutung der Amerikanischen Revolution zu charakterisieren, ist ihm nur unvollkommen gelungen; [...] so hätten die Bewohner von Connecticut oder Rhode Island Rankes Argument seinerzeit wahrscheinlich nicht verstanden, da sie in der Amerikanischen Revolution, an der viele von ihnen auch aktiv teilgenommen hatten, keinen Anlaß sahen, die verfassungsrechtlichen Grundlagen ihrer Staaten zu verändern und sich wie den übrigen elf Staaten neue Verfassungen zu geben. Für die Amerikaner hatte sich an der Legitimierung und Praxis von Herrschaft nichts Grundlegendes geändert.“

**Original [Dippel, 1985, S. 112 Z. 11–21]**

„Der Versuch, die schon von den europäischen Zeitgenossen erahnte Bedeutung der Amerikanischen Revolution zu benennen, ist jedoch auch Ranke nur unvollkommen gelungen. Nicht nur die Bewohner von Connecticut oder Rhode Island hätten Rankes Argument seinerzeit vermutlich überhaupt nicht verstanden, da sie in der Amerikanischen Revolution, an der viele von ihnen dennoch aktiv teilnahmen, keinen Anlaß sahen, die verfassungsrechtlichen Grundlagen ihrer Staaten zu verändern und sich gleich allen übrigen elf Staaten neue Verfassungen zu geben. Für sie hatte sich an der Legitimierung und Praxis von Herrschaft nichts Grundlegendes geändert.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 138 Z. 42–46 (Verschleierung)**

„Die Führer der Amerikanischen Revolution waren freilich keineswegs einmütiger Ansicht über Bewertung und Bedeutung der Revolution. So fand z.B. nach John Adams die Revolution im Herzen des Volkes statt, und diese wurde bewirkt von 1760 bis 1775 im Verlauf von fünfzehn Jahren, bevor ein Tropfen Blut in Lexington vergossen worden war.[FN 308]

[FN 308: John Adams und Thomas Jefferson, August 24,1815, in: L. J. Cappon (ed.): The Adams-Jefferson Letters: The Complete Correspondence Between T. Jefferson and A. and J. Adams, Chapel Hill, N.C., 1959, Bd. II, S. 455.]“

**Original [Dippel, 1985, S. 112 Z. 25–32]**

„Die Führer der Amerikanischen Revolution waren naturgemäß sehr viel anderer, doch keineswegs einmütiger Ansicht. So äußerte sich John Adams rückblickend über die Bedeutung der Amerikanischen Revolution: »Die Revolution fand im Herzen des Volkes

statt, und diese wurde bewirkt von 1760 bis 1775 im Verlauf von fünfzehn Jahren, bevor ein Tropfen Blut in Lexington vergossen wurde.«[FN 2]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 138 Z. 46 (Verschleierung)**

„Tatsächlich vollzog sich im Bewußtsein der [revolutionären Elite Amerikas in diesen Jahren ein klarer Wandel von der Loyalität gegenüber dem monarchischen Mutterland hin zur Schaffung einer unabhängigen, eigenständigen Republik.]“

**Original [Dippel, 1985, S. 112 Z. 33–37]**

„Für die revolutionäre Elite traf Adams’ Urteil zumindest insoweit zu, als sie in der Tat in diesen Jahren einen grundlegenden Mentalitätswandel vollzog von der Loyalität gegenüber der britischen Krone hin zur unabhängigen Republik unter ihrer politischen Führung; [...]“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 139 Z. 1–3 (Verschleierung)**

„[Tatsächlich vollzog sich im Bewußtsein der] revolutionären Elite Amerikas in diesen Jahren ein klarer Wandel von der Loyalität gegenüber dem monarchischen Mutterland hin zur Schaffung einer unabhängigen, eigenständigen Republik.“

**Original [Dippel, 1985, S. 112 Z. 33–37]**

„Für die revolutionäre Elite traf Adams’ Urteil zumindest insoweit zu, als sie in der Tat in diesen Jahren einen grundlegenden Mentalitätswandel vollzog von der Loyalität gegenüber der britischen Krone hin zur unabhängigen Republik unter ihrer politischen Führung; [...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 139 Z. 3–12 (Verschleierung)**

„Madison hatte es dann auch 1788 als selbstverständlich hingestellt, daß die allgemeine Form und Anordnung der amerikanischen Regierung strikt republikanisch zu sein habe, obwohl er wußte, daß diese Auffassung der damals vorherrschenden Staatslehre widersprach, wonach — wie Montesquieu betonte — die Republik lediglich für kleine Territorien als passende Staatsform in Frage kam, während größere Staaten Opfer ihrer zwangsläufigen Korrumpierung werden würden.[FN 309] So erschien die Errichtung einer Republik in Amerika aus innenpolitischer Sicht eine logische Schlußfolgerung zu

sein, nach außen hin war sie allerdings ein Novum und damit gleichzeitig auch Ausdruck des Willens, etwas revolutionär Neues, einen *novus ordo saeculorum* zu schaffen.

[FN 309: Madison, No. 39 in: The Federalist Papers: Hamilton, Madison, Jay (with an introduction by Clinton Rossiter), New York 1982, p. 240-246.]“

**Original [Dippel, 1985, S. 113 Z. 9–20]**

„Auch Madison hatte es 1788 als selbstverständlich hingestellt, daß »die allgemeine Form und Anordnung der Regierung strikt republikanisch sei«. [FN 3] Er wußte nur zu gut, daß diese Auffassung der herrschenden Staatslehre eindeutig widersprach, für die es, wie Montesquieu erst erneut bekräftigt hatte, keinem Zweifel unterliegen konnte, daß die Republik lediglich für kleine Territorien als passende Staatsform in Frage kam, während größere Staaten Opfer ihrer zwangsläufigen Korrumpierung werden würden. Die Errichtung einer Republik in Amerika mochte mithin aus innerer Logik erfolgen, nach außen war sie durchaus ein Novum und damit zugleich auch Ausdruck des Willens, etwas revolutionär Neues, einen *Novus ordo saeculorum* zu schaffen.

[FN 3: The Federalist, No. 39 (Hg. Earle, 242 f.).]“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 139 Z. 12–14 (Verschleierung)**

„[...] und damit gleichzeitig auch Ausdruck des Willens, etwas revolutionär Neues, einen *novus ordo saeculorum* zu schaffen. Dies spiegelt gleichzeitig auch die Vorstellung von einer durch die eigene Revolution bewirkten tiefen Zäsur und eines Neubeginns der Weltgeschichte.“

**Original [Schröder, 1982, S. 195 Z. 12–15]**

„Auch für das Bewußtsein der amerikanischen Kolonisten ist das Staatssiegel der Vereinigten Staaten mit den Worten „*Novus ordo saeculorum*“ aufschlußreich. Es spiegelt die Vorstellung von einer durch die eigene Revolution bewirkten tiefen Zäsur und eines Neubeginns der Weltgeschichte wider.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 139 Z. 14–19 (Verschleierung)**

„Wenngleich die Meinungen darüber, wann die Revolution anfang und wann sie aufhörte, im einzelnen auseinandergingen, so empfanden die rebellierenden Amerikaner eindeutig ein Bewußtsein des Neuanfangs. Es herrschte in den Vereinigten Staaten ein „Pathos des Neubeginns“, das quasi, wie Hannah Arendt es ausdrückte, erst dazu berechtigt, von einer Revolution zu sprechen. [FN 310]

[FN 310: Vgl. Hannah Arendt: Über die Revolution, Frankfurt/M. 1968, S. 41.]“



**Original [Schröder, 1982, S. 194–195 Z. 194–37, 195–1]**

„Dabei ist zunächst festzuhalten, daß sie nach dem Selbstverständnis der Beteiligten durchaus eine Revolution darstellten, wenngleich die Meinungen darüber, wann sie anfang und wann sie aufhörte, im einzelnen auseinander gingen. Ebenso findet sich bei den rebellierenden Kolonisten nach dem entscheidenden Schritt der Lossage vom Mutterland das Bewußtsein des Neuanfangs. Es herrschte in Amerika das „Pathos des Neubeginns“, das nach Hannah Arendt erst dazu berechtigt, von einer Revolution zu sprechen.[FN 504]

[FN 504: Arendt, S. 41.]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 139 Z. 19–27 (Verschärftes Bauernopfer)**

„Diese innovatorischen Vorgänge konnten jedoch für Madison wie die übrigen Gründungsväter nur dann Aussicht auf dauerhaften Erfolg haben, wenn sie fest mit einer repräsentativen republikanischen Regierung unter der Führung der Besten verknüpft würden. Hier wird einer der bedeutenden Unterschiede zwischen dem amerikanischen und französischen Republikanismus deutlich: Der revolutionäre Charakter Frankreichs ist stets seit dem 10. August 1792 viel mehr mit den Begriffen Gleichheit und direkter Volksherrschaft und weniger mit den Begriffen Freiheit und repräsentativer Demokratie, die Amerika prägten, verbunden geblieben.[FN 311]

[FN 311: Vgl. auch H. Dippel, op. cit., S. 113; Otto Vossler: Die amerikanischen Revolutionsideale in ihrem Verhältnis zu den europäischen, München/Berlin 1929.]“

**Original [Dippel, 1985, S. 113 Z. 21–29]**

„Diese bewußt innovatorische Absicht konnte jedoch für Madison und die Mehrheit der revolutionären Elite nur dann Aussicht auf dauerhaften Erfolg bieten, wenn sie fest mit repräsentativer Regierung unter Führung der Elite verknüpft war. Darin unterscheidet sich der amerikanische Republikanismus eindeutig von dem französischen, dessen revolutionärer Charakter seit dem 10. August 1792 stets sehr viel enger mit Gleichheit und Demokratie und für viele mit möglichst direkter Volksherrschaft verknüpft war.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet. Die FN verschleiern Dippels Autorschaft ("Vgl.") Welchen Sinn die Angabe von Vossler als Quelle macht, erschließt sich nicht.

**Dissertation S. 139 Z. 31–34 (Verschleierung)**

„Eben im modernen Konstitutionalismus mit seiner verfassungsrechtlichen Verankerung der Menschenrechte, dem Prinzip der Gewaltenteilung und der Festsetzung von Verfassung als höherrangigem Recht kam die fortschrittliche Qualität der Amerikanischen Revolution voll zum Ausdruck.“

**Original [Dippel, 1985, S. 113–114 Z. 113–36, 114–1]**

„Der von der Amerikanischen Revolution ausgehende moderne Konstitutionalismus mit seiner verfassungsrechtlichen Verankerung der Menschenrechte, dem Prinzip der Gewaltentrennung und der Festsetzung von Verfassung als höherrangigem Recht hat zu dieser Entwicklung und damit zur Weiterwirkung der Amerikanischen Revolution erheblich beigetragen.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 139 Z. 34–36 (Verschleierung)**

„Die weltpolitische Bedeutung der Amerikanischen Revolution ergab sich aus der Tatsache heraus, daß sie als demokratische *Verfassungsrevolution* [...] zu begreifen ist.“

**Original [Schröder, 1982, S. 199 Z. 22–25]**

„[...]“; denn das umfassende Verständnis für den revolutionären Charakter der Ereignisse in Amerika und für ihre weltgeschichtliche Bedeutung ergibt sich erst dann, wenn man sie als *Verfassungsrevolution* begreift.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 139 Z. 36–40 (KomplettPlagiat)**

„[...] und zugleich als die Geburtsstunde der Vereinigten Staaten von Amerika, eines staatlichen Gebildes, das bislang weder in dieser noch in anderer Form existiert hatte, zusammengesetzt aus dreizehn in der Vergangenheit nebeneinander bestehenden Kolonien, ohne gemeinsame Geschichte und Bevölkerung, [...]“

**Original [Dippel, 1985, S. 115 Z. 10–15]**

„Die Amerikanische Revolution ist die Geburtsstunde der Vereinigten Staaten von Amerika, eines staatlichen Gebildes, das bislang weder in dieser noch in anderer Form existiert hatte, zusammengesetzt aus dreizehn in der Vergangenheit nebeneinander bestehenden Kolonien, ohne gemeinsame Geschichte und Bevölkerung, [...]“

**Anmerkung**

Mm amalgamiert an dieser Stelle einen Satz aus zwei verschiedenen Quellen.

**Dissertation S. 139 Z. 40–44 (Verschleierung)**

„Ohne grundlegende Veränderung der Eigentums- und Gesellschaftsordnung, ohne rigorosen Austausch der herrschenden Klasse und selbst unter Beibehaltung einiger schon bestehender Verfassungselemente symbolisierte die Amerikanische Revolution eine *radikale Neubegründung von „government“*.“

**Original** [Schröder, 1982, S. 199 Z. 27–31]

„[...] ohne grundlegende Veränderung der Eigentums- und Gesellschaftsordnung, ohne vollständigen Austausch der herrschenden Klasse und selbst unter Beibehaltung der meisten schon bestehenden Verfassungselemente eine radikale Neubegründung von „government“ vorzunehmen.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 139 Z. 45–47 (BauernOpfer)**

„Zum ersten Mal in der modernen Geschichte wurde die Volkssouveränität zum Fundament staatlicher Ordnung gemacht. Die Amerikanische Revolution erhob die Idee, daß die öffentliche Gewalt von denen ausgehen müsse, über die sie aus[geübt wird, zum konstitutiven Prinzip. [...] [FN 312]]

[FN 312: Siehe hier: H.-Ch. Schröder, op. cit., S. 198-200; [...]]“

**Original** [Schröder, 1982, S. 199–200 Z. 199–35, 200–3]

„[...] zum ersten Mal die Volkssouveränität zum Fundament staatlicher Ordnung gemacht. [...]

Die Amerikanische Revolution erhob den Gedanken, „daß die öffentliche Gewalt von denen ausgehen muß, über die sie ausgeübt wird“, [FN 517] zum konstitutiven Prinzip.

[FN 517: Palmer, Age of Democratic Revolution, Bd. I, S. 185.]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 140 Z. 1–4 (BauernOpfer)**

„[Die Amerikanische Revolution erhob die Idee, daß die öffentliche Gewalt von denen ausgehen müsse, über die sie aus]geübt wird, zum konstitutiven Prinzip. Das revolutionäre Moment lag aber nicht allein in der Proklamierung und Begründung, sondern, wie besonders Robert Palmer betont hat, in der praktischen und realistischen Verwirklichung der Idee der Volkssouveränität. [FN 312]

[FN 312: Siehe hier: H.-Ch. Schröder, op. cit., S. 198-200; H. Dippel, op. cit., S. 115 f.; Fundamental Testaments of the American Revolution, Library of Congress Symposia on the American Revolution, Washington, D.C., 1973; R. R. Palmer: The Age of Democratic Revolution, Princeton, N.J., 1959, Bd. 1, Bd. 2: 1964, hier: Bd. 1, S. 185; Pauline Maier: The Beginnings of American Republicanism, in: The Development of a Revolutionary

Mentality, Library of Congress Symposia on the American Revolution, Washington, D.C., 1972.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 200 Z. 3–5, 7–11]**

„Die Amerikanische Revolution erhob den Gedanken, „daß die öffentliche Gewalt von denen ausgehen muß, über die sie ausgeübt wird“, [FN 517] zum konstitutiven Prinzip. [...] Das Revolutionäre lag aber nicht allein in der Proklamierung und Begründung, sondern, wie besonders Palmer betont hat, in der praktischen Verwirklichung des Prinzips der Volkssouveränität.

[FN 517: Palmer, Age of Democratic Revolution, Bd. I, S. 185.]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 140 Z. 11–15 (KomplettPlagiat)**

„Die Revolution führte zu einer klaren Trennung von Gesetz und Verfassung, gesetzgebender und verfassungsgebender Versammlung. Mit der Bill of Rights verwirklichte sie die Idee unveräußerlicher Grundrechte, die auch dem Zugriff des demokratischen Gesetzgebers entzogen waren.“

**Original [Schröder, 1982, S. 200 Z. 23–27]**

„Die Revolution führte zu einer klaren Trennung von Gesetz und Verfassung, gesetzgebender und verfassungsgebender Versammlung. Mit der Bill of Rights verwirklichte sie die Idee unveräußerlicher Grundrechte, die auch dem Zugriff des demokratischen Gesetzgebers entzogen waren.“

**Anmerkung**

Kein Nachweis der Quelle in der Nähe des Zitats.

**Dissertation S. 140 Z. 17–29 (VerschärftesBauernopfer)**

„Anders als in Frankreich kann man daher die Verfassung der Vereinigten Staaten eher als Urkunde zur Regelung der Beziehungen zwischen Individuum und Staat als zwischen Gesellschaft und Staat verstehen. Begriffe der französischen Menschenrechtserklärung wie *Société*, *Corps social*, *Distinctions sociales*, *Nation* und *La Loi* — das Gesetz als kollektive, soziale Vernunft — fehlen in der amerikanischen Bill of Rights, die in der Form von zehn Zusatzartikeln (Amendments) Teil der Bundesverfassung von 1787 wurde. Hier war von der persönlichen Sicherheit des Individuums die Rede, seinem Schutz vor der Willkür des Staates und der Justiz, seinem Recht auf persönliche Unversehrtheit und freie Lebensgestaltung, d.h. von den Grenzen staatlicher Macht nicht vor der Gesellschaft, sondern vor dem Individuum, das mit Rechten versehen war, deren Einhaltung es gegenüber dem Staat einklagen konnte. Anders als in Frankreich wurde dieser Individualismus daher in den USA durch die Revolution zum Verfassungsgrundsatz. [FN 315]

[FN 315: Vgl. H. Dippel, op. cit., S. 118 f.; K. Stern, op. cit., S. 14 ff. Zur Universalität der Menschen und Grundrechte siehe Kenneth W. Thompson (ed.): *The Moral Imperatives of Human Rights*, Washington, D.C., 1980.]“

**Original [Dippel, 1985, S. 116–117 Z. 116–37, 117–1]**

„Anders als in Frankreich kann man daher die Verfassung in Amerika eher als Urkunde zur Regelung der Beziehungen zwischen Individuum und Staat als zwischen Gesellschaft und Staat verstehen.

Begriffe wie *Société*, *Corps social*, *Distinctions sociales*, *Nation* und *la Loi* (das Gesetz als kollektive, soziale Vernunft), an denen die französische Erklärung der Menschenrechte vom 26. August 1789 so reich ist, fehlen in der amerikanischen Bill of Rights vom 25. September 1789, die in der Form von zehn Zusatzartikeln 1791 Teil der Bundesverfassung von 1787 wurde. Hier ist von der persönlichen Sicherheit des Individuums die Rede, seinem Schutz vor staatlicher und gerichtlicher Willkür, seinem Recht auf persönliche Unversehrtheit und freie Lebensgestaltung, d.h. von den Grenzen staatlicher Macht nicht vor der Gesellschaft, sondern vor dem Individuum, das mit Rechten ausgestattet ist, deren Einhaltung es gegenüber dem Staat einklagen kann.

Anders als in Frankreich ist dieser Individualismus daher in den Vereinigten Staaten durch die Revolution zum Verfassungsgrundsatz geworden.“

#### **Anmerkung**

Trotz Nennung der korrekten Quelle, ist die in der Fußnote angegebene Seitenzahl falsch — demgemäß ist auch hierdurch nicht der Umfang der Übernahme erkennbar. Die FN verschleierte ("Vgl.") die Autorschaft Dippels selbst dann, wenn auf die korrekte Seite referenziert würde.

#### **Dissertation S. 140 Z. 30–40 (BauernOpfer)**

„Auch mit dem Gedanken der Machbarkeit von Verfassungen und ihrer Revidierbarkeit im Lichte von Erfahrungen oder Veränderungen dokumentierte die Amerikanische Revolution zum einen ein modernes Staats- und Weltverständnis und stellte sich zum anderen in direkten Gegensatz zu den englischen Verfassungsvorstellungen, wo gerade von radikaler Seite die Idee einer unveränderlichen Verfassungsordnung vehement vertreten wurde. Durch die Revisionsklauseln in den meisten Verfassungen war sogar eine Art von einkalkuliertem Wandel und Fortschritt festgeschrieben, der sich z.B. bei Jefferson und Paine aus der klugen Voraussicht herleitete, daß jede Generation über sich selber neu zu entscheiden habe und nicht mit den Problemen vorangegangener Generationen belastet werden dürfe.[FN 316]

[FN 316: Siehe hierzu: H.-Ch. Schröder, op. cit., S. 200-201; H.-Ch. Schröder: Die amerikanische und die englische Revolution in vergleichender Perspektive, in: H.-U. Wehler (Hrsg.): *200 Jahre amerikanische Revolution und moderne Revolutionsforschung*, a.a.O., S. 9-37.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 200 Z. 27–36]**

„Mit dem Gedanken der Machbarkeit von Verfassungen und ihrer Revidierbarkeit im Lichte von Erfahrungen oder aufgrund eingetretener Veränderungen offenbarte sie ein modernes Weltverständnis und stellte sie sich in direkten Gegensatz zu den englischen Verfassungsvorstellungen, wo gerade von radikaler Seite der Gedanke einer unveränderlichen Verfassungsordnung vertreten wurde. Mit den Revisionsklauseln in den meisten Verfassungen gab es eine Art von eingebautem Wandel, der sich etwa bei Jefferson und Paine auch aus der Vorstellung herleitete, daß jede Generation über sich selber neu zu entscheiden habe und nicht mit dem Ballast vorangegangener Generationen belastet werden dürfe.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 140 Z. 41–47 (Verschleierung)**

„Gewiß ist die Amerikanische Revolution in erster Linie eine Verfassungsrevolution: Sie läßt sich nicht nur negativ aufgrund des Fehlens tiefgreifender sozialökonomischer Konflikte und Veränderungen als solche definieren, sondern auch positiv in dieser Weise bestimmen, weil einerseits der Konflikt mit dem Mutterland ein Verfassungskonflikt war und eine koloniale Verfassungsordnung gewaltsam beseitigt wurde, und weil andererseits der Bruch mit dem Überkommenen und die innovative Begründung des Republikanismus in einem schöpferischen [„*constitution-making*“-Prozeß lag.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 201 Z. 15–24]**

„Die Amerikanische Revolution, lautet die hier in Anknüpfung an einen von Perez Zagorin geprägten Begriff und in enger Anlehnung an die von Robert Palmer vertretene These, war in erster Linie eine Verfassungsrevolution. Sie läßt sich nicht nur negativ wegen des Fehlens tiefgreifender sozialökonomischer Konflikte und Veränderungen als solche bestimmen, sondern auch positiv in dieser Weise definieren, weil einerseits der Konflikt mit England ein Verfassungskonflikt war und eine alte Verfassungsordnung gewaltsam beseitigt wurde und weil andererseits der Bruch mit dem Überkommenen und die schöpferische Leistung vor allem auf dem Gebiet des „*Constitution making*“ lagen.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 141 Z. 1–14 (Verschleierung)**

„Für die amerikanischen Revolutionäre selber gründete sich das Bewußtsein des historischen Neuanfangs und ihrer eigenen weltgeschichtlichen Rolle auf den Akt der progressiven Verfassungsgebung.[FN 317] Die Amerikaner waren, wie John Jay es ausdrückte, das erste Volk, das der Himmel mit der Gelegenheit begünstigt hatte, die

Regierungsformen zu erörtern und zu wählen, unter denen es leben wollte. Alle anderen Verfassungen hätten ihre Existenz der Gewalt oder dem Zufall verdankt.[FN 318] James Wilson feierte die amerikanische Unionsverfassung in den Worten, daß Regierungsformen im allgemeinen das Ergebnis von Gewalt, Täuschung und Zufall gewesen seien. In den mehr als sechstausend Jahren seit der Menschheitsschöpfung würden die Vereinigten Staaten der Welt das erste Beispiel einer Nation bieten, die sich, ohne von einem äußeren Feind angegriffen und ohne von Aufständen im Inneren erschüttert worden zu sein, zu demjenigen Regierungssystem entschieden hätte, unter dem sie und ihre Nachfahren friedlich leben sollten.[FN 319]

[FN 317: Zu dieser These bes. Bernard Bailyn: *The Ideological Origins of the American Revolution*, a.a.O., passim. Ferner Edward Handler: *America and Europe in the Political Thought of John Adams*, Cambridge, Mass., 1964.]

[FN 318: John Jay in: H. S. Commager: *The Empire of Reason: How Europe Imagined and America Realized the Enlightenment*, London 1978, S. 182.]

[FN 319: James Wilson in: H. S. Commager, op. cit., S. 189.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 201 Z. 24–39]**

„Auch bei den amerikanischen Revolutionären selber gründete sich das Bewußtsein des geschichtlichen Neuanfangs und ihrer eigenen welthistorischen Rolle vornehmlich auf den intentionalen Akt deliberierender und die Erfahrungen der Menschheitsgeschichte berücksichtigender Verfassungsgebung. „Die Amerikaner“, erklärte John Jay, „sind das erste Volk, das der Himmel mit der Gelegenheit begünstigt hat, die Regierungsformen zu erörtern und zu wählen, unter denen es leben will. Alle anderen Verfassungen verdanken ihre Existenz der Gewalt oder dem Zufall.“[FN 521] James Wilson feierte die amerikanische Unionsverfassung mit den Worten: „Regierungsformen („governments“) sind im allgemeinen das Ergebnis von Gewalt, Täuschung und Zufall gewesen. In den mehr als 6000 Jahren seit der Schöpfung bieten die Vereinigten Staaten der Welt das erste Beispiel ... einer Nation, die sich, ohne von einem äußeren Feind angegriffen zu sein, ohne von Aufständen im Innern erschüttert zu werden, ruhig über das Regierungssystem entscheidet, unter dem sie und ihre Nachfahren leben sollen.“[FN 522]

[FN 521: Zitiert bei Gommager, S. 182.]

[FN 522: Ebd., S. 189.]“

**Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 141 Z. 15–20, 22–25 (BauernOpfer)**

„Die Frage nach der revolutionären Qualität erhält darüber hinaus dadurch eine positive Antwort, daß die Amerikaner in hohem Maße von dem Beispielhaften ihres Tuns überzeugt waren. Das alte puritanische Sendungsbewußtsein, die missionarische Idee, eine „Stadt auf dem Hügel“ zu sein, wurde von den Amerikanern der Revolutionszeit mit der Betonung des einzigartigen Vorgangs der amerikanischen antikolonialen Revolte wiederaufgenommen.[FN 320] „Dabei bot sich die Möglichkeit der Anknüpfung an einen

religiösen Chiliasmus und seiner Umdeutung ins Politische".[FN 321] Die puritanische Ideologie von Amerika als dem Zentrum des Heilsgeschehens und dem auserwählten Instrument Gottes erwachte während der Revolution in säkularisierter Form vielfach wieder und trug dazu bei, ihr eine universalistische Dimension zu verleihen.

[FN 320: Vgl. Nathan O. Hatch: *The Sacred Cause of Liberty: Republican Thought and the Millenium in Revolutionary New England*, New Haven, Conn., 1977, S. 44 f.]

[FN 321: H.-Ch. Schröder, op. cit.,S. 195.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 195 Z. 19–21, 24–28, 35–38]**

„Die Frage nach der revolutionären Qualität erhält ferner eine positive Antwort dadurch, daß die Amerikaner in hohem Maße von dem Bahnbrechenden und Beispielhaften ihres Tuns überzeugt waren. [...] Der alte puritanische Gedanke einer die Welt erleuchtenden ‚Demonstrationsgründung‘ in Amerika, einer „Stadt auf dem Hügel“, des „neuen Zions“ wurde von den Amerikanern der Revolutionszeit mit der Betonung des einzigartigen und beispielhaften Vorgangs der amerikanischen Umwälzung wieder aufgenommen. Dabei bot sich die Möglichkeit der Anknüpfung an einen religiösen Chiliasmus und seiner Umdeutung ins Politische. In einer Studie über die Geistlichen in Neuengland während der Amerikanischen Revolution hat Nathan O. Hatch gezeigt, daß sie einen politisierten Chiliasmus predigten,[...][FN 507] Die alte puritanische Vorstellung von Amerika als dem Zentrum des Heilsgeschehens und dem auserwählten Werkzeug Gottes fand sich während der Revolution in säkularisierter Form vielfach wieder und trug dazu bei, ihr eine universalistische Dimension zu geben.

[FN 507: Hatch, S. 44.]“

#### **Anmerkung**

Ein mustergültiges Bauernopfer: Mm zitiert tatsächlich einmal korrekt einen Satz aus einer Quelle, übernimmt dann aber gleich noch ein paar Sätze ohne Nachweis. Der Quellenhinweis aus einer Fußnote des Originals wird ebenfalls übernommen, auch wenn Mm den Satz, auf den er sich bezieht, nicht mehr aufgreift. Kurzerhand bringt sie ihn an anderer Stelle an, sodass der Bezug jetzt falsch wird.

#### **Dissertation S. 141 Z. 26–33 (Verschleierung)**

„Eine weitere fortschrittliche Qualität der Amerikanischen Revolution manifestierte sich in der Schaffung des „neuen Menschen“ der „*First New Nation*“, des „Amerikaners“, der sich nicht mehr primär als Virginier oder New Yorker fühlte, sondern ein neues, provinzübergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelte, das nicht nur bislang bestehende politisch-geographische Grenzen übersprang, sondern zunehmend auch ethnische und religiöse Barrieren überwand — auf dem Weg zu einer neuen Identität als „Amerikaner“ und einer neuen Gesellschaft des homogenen „melting pot“.[FN 322]

[FN 322: Der „locus classicus“ für die Beschreibung des Amerikaners als „neuer Mensch“ sind die 1782 erschienenen „*Letters from an American Farmer*“ von Hector St. John de Crèvecoeur. Vgl. H. St. John de Crèvecoeur: *What Is An American?*, reprinted



from „Letters from an American Farmer“, in: Michael McGiffert (ed.): The Character of Americans, Homewood, 111., 1964. Siehe ferner hierzu: Denis W. Brogan: The American Character, New York 1944; R. W. B. Lewis: The American Adam, Chicago 1959; Seymour Martin Lipset: The First New Nation, New York 1963/1979.]“

**Original [Dippel, 1985, S. 115 Z. 19]**

„Erst die Amerikanische Revolution hat »diesen neuen Menschen«[FN 1], den Amerikaner geschaffen, der sich nicht mehr primär als Virginier oder New Yorker fühlte, sondern ein neues, provinzübergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelte, das nicht nur bislang bestehende politisch-geographische Grenzen übersprang, sondern sich auch anschickte, ethnische und religiöse Barrieren zu überwinden auf dem Weg zu einer neuen Identität als »Amerikaner«.

[FN 1: Der locus classicus für die Beschreibung des Amerikaners als »neuer Mensch« sind die erstmals 1782 erschienenen »Letters from an American Farmer« von Hector St. John de Crevecoeur. Seither zahlreiche Nachdrucke.]“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 141 Z. 34–39 (Verschleierung)**

„Darüber hinaus bewirkte sie in vielen Bereichen eine soziale Dynamik, einen vitalen Elan in der materiellen Besitzergreifung und Besitzausweitung; bevor 1826 mit Thomas Jefferson und John Adams die beiden letzten noch lebenden Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung starben, waren aus den dreizehn Gründungsstaaten der USA dreiundzwanzig Mitgliedsstaaten der Union geworden.“

**Original [Dippel, 1985, S. 115 Z. 32–33, 36–40]**

„Sie bewirkte ebenfalls einen bis dahin ungekannten Elan in der materiellen Besitzergreifung des neuen, mehr als verdoppelten Staatsgebietes, [...]. Bevor 1826 mit Thomas Jefferson und John Adams die beiden letzten noch lebenden Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung gestorben waren, waren aus den 13 Gründungsstaaten der Vereinigten Staaten schon 23 Mitgliedsstaaten der Union geworden.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 141 Z. 39–47 (Verschleierung)**

„Sicherlich kam diese soziale und politische Dynamik bis zu einem gewissen Grad aufgrund der allmählichen **Durchsetzung der bürgerlich-kapitalistischen Produktionsweise** zustande, die die **Überwindung merkantiler Produktions- und Handelshemmnisse, wie sie durch die imperiale Politik Londons den Kolonien in der Vergangenheit auferlegt worden waren, anstrebte.**“

**Gerade Alexander Hamilton, u.a. Finanzminister während der Washington-Administration, war mit Entschiedenheit für die Industrialisierung und den Kapitalismus in der amerikanischen Wirtschaft nach der Revolution eingetreten und hatte wichtige Änderungen und Strategien für den nachfolgenden ökonomischen Aufschwung der Verei[nigten Staaten eingeleitet.[FN 323]]**

[FN 323: Vgl. hier: Herbert McClosky/John Zaller: The American Ethos: Public Attitudes toward Capitalism and Democracy, Cambridge, Mass./London 1984 (Kap.: The Foundations of the American Ethos: Capitalism and Democracy, p. 1-17); Gerald Stourzh: Alexander Hamilton and the Idea of Republican Government, Stanford, Calif., 1970.]“

**Original [Dippel, 1985, S. 118 Z. 20–29]**

„Wenn er jedoch das Eintreten für eine bürgerlich-kapitalistische Produktionsweise einschließt, ist die Amerikanische Revolution tatsächlich eher als eine bürgerliche Revolution einzustufen als die Französische, welche die **Durchsetzung der bürgerlich-kapitalistischen Produktionsweise** in Frankreich mehr aufgehalten als beschleunigt hat. Die Amerikanische Revolution **strebte dagegen bewußt die Überwindung merkantiler Produktions- und Handelshemmnisse an, wie sie durch die imperiale Politik Londons den Kolonien in der Vergangenheit auferlegt worden waren.**

**Gerade Alexander Hamilton, während des Krieges der Adjutant Washingtons, in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre einer der namhaftesten Verfechter der bundesstaatlichen Neuordnung, dann Finanzminister unter Washington, trat mit Entschiedenheit für die Industrialisierung und den Kapitalismus in der amerikanischen Wirtschaft nach der Revolution ein und hat folgenreiche Schritte für den nachfolgenden ökonomischen Aufschwung der Vereinigten Staaten eingeleitet.“**

**Anmerkung**

Die Fettformatierung dient zur Verdeutlichung der übernommenen Inhalte. Sie ist nicht in den Originalen enthalten.

**Dissertation S. 142 Z. 10–12 (Verschleierung)**

„Trotz des vorwiegend positiven Verlaufs der Amerikanischen Revolution bleiben die übernommenen Defizite dieser Entwicklung: das ungelöste Sklavereiproblem und die unveränderte Indianerfrage, zu erwähnen.“

**Original [Dippel, 1985, S. 116 Z. 4–8]**

„[...] hat einen ebenso prägenden und folgenreichen Einfluß auf die sich herausbildende und weiterentwickelnde Nation gehabt wie die ebenfalls aus der Amerikanischen Revolution übernommenen Defizite dieser Entwicklung: das ungelöste Sklavereiproblem und die unveränderte Indianerfrage.“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 142 Z. 14–18 (Verschleierung)**

„Bezüglich des Sklavereiproblems war in ideologischer Hinsicht die Wirkung der Amerikanischen Revolution ambivalent. Einerseits verwiesen das Gleichheits- und das Freiheitspostulat auf die Aufhebung der Sklaverei, andererseits wurde sie durch die starke Betonung der „property rights“ geschützt.[FN 325]

[FN 325: Vgl. D. B. Davis: *The Problem of Slavery in the Age of Revolution, 1770-1823*, Ithaca, N.Y., 1975, S. 161f.; R. B. Morris: *The American Revolution Reconsidered*, New York 1968, S. 72; J. R. Pole: *The Pursuit of Equality in American History*, Berkeley, Calif., 1978.]“

#### **Original [Schröder, 1982, S. 192 Z. 1–5]**

„[FN 491] [...] In ideologischer Hinsicht war die Wirkung der Amerikanischen Revolution in bezug auf das Sklavereiproblem ambivalent. Verwiesen das Gleichheits- und das Freiheitspostulat auf die Beseitigung der Sklaverei, wurde sie andererseits durch die nicht minder starke Betonung von „property rights“ geschützt.[...][FN 492]

[FN 491: David Brion Davis, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution 1770—1823*, Ithaca 1975, S. 161f.]

[FN 492: Morris, S. 72 ; Smith, S. 283f.]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 142 Z. 18–29 (Verschleierung)**

„Dennoch lassen sich in den 1770er und 1780er Jahren Veränderungen und Anstöße feststellen, die für die revolutionäre Qualität der Vorgänge in Amerika sprechen. Bis zum Jahre 1804 hatten alle Nordstaaten Emanzipationsgesetze verabschiedet, und selbst im Süden vollzog sich trotz Beibehaltung der Sklaverei unter dem Einfluß des revolutionären Ideenguts eine gewisse Veränderung in der Einstellung der weißen Bevölkerung zur Sklavenfrage, wenngleich diese freilich endgültig erst durch den Bürgerkrieg gelöst werden sollte. Die Freilassung von Sklaven, die im 18. Jahrhundert sehr schwierig war, wurde zunehmend aufgrund gesetzlicher Entschließungen erleichtert. Tatsächlich kann man es vor allem als Auswirkung der Amerikanischen Revolution betrachten, daß die Zahl der freien Schwarzen in den Jahren zwischen 1790 und 1810 rascher zunahm als die der Sklaven.[FN 326]

[FN 326: Vgl. Benjamin Quarles: *The Negro in the American Revolution*, Chapel Hill, N.C., 1961, S. 107f., 110, 199; Gerald W. Mullin: *Flight and Rebellion: Slave Resistance in Eighteenth-Century Virginia*, New York 1972, S. 24f., 128f., 136; D. B. Davis, op. cit., S. 60.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 192–193 Z. 192–40, 193–1, 3–4, 6–11, 17–18, 19–22]**

„[...] lassen sich jedoch in den 1770er und 1780er Jahren Veränderungen und Anstöße ausmachen, die für die revolutionäre Qualität der Vorgänge in Amerika sprechen.[...] Bis zum Jahre 1804 hatten sämtliche Staaten des Nordens Emanzipationsgesetze

verabschiedet [...]. Selbst im Süden der Vereinigten Staaten vollzog sich trotz Beibehaltung der Sklaverei unter dem Einfluß der revolutionären Ideen eine vorübergehende Veränderung in der Einstellung der weißen Bevölkerung zur Sklavenfrage. Durch gesetzliche Bestimmungen wurde die Freilassung von Sklaven, die im 18. Jahrhundert immer schwieriger gemacht worden war, erleichtert.[...][FN 496][...] Die Zahl der Freilassungen nahm sprunghaft zu,[...]. Man kann es vor allem als Auswirkung der Amerikanischen Revolution betrachten, daß die Zahl der freien Neger in den Jahren zwischen 1790 und 1810 rascher wuchs als die der Sklaven.[FN 498] [...] [FN 499]

[FN 496: Gerald W. Mullin, *Flight and Rebellion, Slave Resistance in Eighteenth-Century Virginia*, New York 1972, S. 24f.]

[FN 498: Davis, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution*, S. 60.]

[FN 499: Benjamin Quarles, *The Negro in the American Revolution*, Chapel Hill 1961, S. 107f., 110, 199.]“

#### **Anmerkung**

"Schnipseltechnik (Fußnoten inklusive)" — Der übernommene Verweis aus Fußnote 499 von Schröder auf Quarles (inkl. Seitenangaben) macht offensichtlich keinen Sinn mehr, da die zugehörige Textinformation zu Afroamerikanern ("Negern") im Bürgerkrieg nicht übernommen wurde. Mm behandelt letztgenannten Sachverhalt überhaupt nicht. Warum sie trotzdem den entsprechenden Verweis bringt, bleibt ihr Geheimnis.

#### **Dissertation S. 142 Z. 29–33 (Verschleierung)**

„Sowohl die Unabhängigkeitserklärung wie die *Bill of Rights* trugen dazu bei, daß die schwarze Bevölkerung Amerikas die Freiheit als ein ihr zustehendes Recht betrachtete und sie nicht allein individuell zu erlangen suchte. Die Naturrechtsphilosophie der Revolution hatte auch hier ihre Wirkung getan.“

#### **Original [Schröder, 1982, S. 194 Z. 8–12]**

„Die Vorgänge der 1770er und 1780er Jahre, vor allem die Unabhängigkeitserklärung, haben dazu beigetragen, daß die Negersklaven die Freiheit als ein ihnen zustehendes Recht betrachteten und sie nicht mehr bloß individuell zu erlangen suchten. Sie wurden „von der Naturrechtsphilosophie der Revolution tief bewegt“; [...]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 142 Z. 36–40 (Verschleierung)**

„Die Besonderheiten der Amerikanischen Revolution lagen gerade in ihrem untypischen, abweichenden Verlauf: keine Zielverfehlung und Deformation, keine starken Pendelausschläge zur einen oder anderen Richtung, keine Terrorherrschaft, kein Umschlag in eine Diktatur und keine Restauration.“

**Original [Schröder, 1982, S. 167 Z. 25–29]**

„Der untypische, abweichende Verlauf der Amerikanischen Revolution läßt sich in dem einen Satz zusammenfassen, daß sie keine Zielverfehlung und Deformation, keine starken Pendelausschläge zur einen oder anderen Richtung, keine Terrorherrschaft, keinen Umschlag in die Diktatur und keine Restauration erlebte.“

**Anmerkung**

Schade eigentlich, dass das Ergebnis der Bemühungen Schroeders, das Untypische der Amerikanischen Revolution "in einem Satz" zusammenfassen, von Mm zwar einzueins wiedergegeben aber wieder nicht als Zitat gekennzeichnet wird.

**Dissertation S. 142 Z. 42–44 (Verschleierung)**

„Eindeutig stand im Mittelpunkt der Amerikanischen Revolution die Freiheit, ebenso wie die Verfassungsgebung als Konstituierung derselben galt.[FN 327]

[FN 327: Vgl. H. Arendt: Über die Revolution, a.a.O., S. 206.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 168 Z. 5–7]**

„Ein Indiz dafür ist auch die Tatsache, daß die Verfassungsgebung als Konstituierung der Freiheit in einzigartiger Weise im Mittelpunkt stand[FN 423] [...]

[FN 423 ...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 142 Z. 44–47 (Verschleierung)**

„Diese Ausrichtung auf das freiheitliche Element war insofern möglich, weil in den USA die Probleme der wirtschaftlichen Not geringer, die Verheißungen bescheidener und die zur Revolution drängenden sozio-ökonomischen Triebkräfte sehr viel schwächer als in anderen Revolutionen waren.“

**Original [Schröder, 1982, S. 168–169 Z. 168–39, 169–1]**

„Diese Konzentration auf das freiheitliche Element war nur möglich, weil in Amerika — und diese Bedingungen hängen eng miteinander zusammen — das Problem der durch die Revolutionsregierungen zu bewältigenden wirtschaftlichen Not geringer, das Verheißungsspektrum auch weniger breit war und die zur Revolution hindrängenden sozio-ökonomischen Triebkräfte sehr viel schwächer waren als in anderen Revolutionen.“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 143 Z. 1–6 (BauernOpfer)**

„Gleichzeitig wies die Amerikanische Revolution in geringerem Maße den Doppelcharakter einer politischen wie sozialen Rebellion auf als andere Revolutionen in der Geschichte der Menschheit, und daher kann man sie als eine fast rein politische Revolution bezeichnen. Es kam weder zu einer Spaltung des revolutionären Lagers wie in anderen Ländern, noch stellten die sie tragenden Kräfte eine Negativkoalition.[...] [FN 328]

[FN 328: Vgl. H.-Ch. Schröder, op. cit., S. 169 f. Siehe ferner hierzu die bereits im Jahre 1800 erschienene, komparatistische Studie zur Amerikanischen und Französischen Revolution des deutschen konservativen Publizisten Friedrich v. Gentz: *The American and French Revolutions Compared*, Chicago 1955 (dt.: *Der Ursprung und die Grundsätze der Amerikanischen Revolution, verglichen mit dem Ursprünge und den Gegensätzen der Französischen*, Berlin).]“

#### **Original [Schröder, 1982, S. 169 Z. 6–14]**

„Die Amerikanische Revolution weist in sehr viel geringerem Maße den Doppelcharakter einer politischen Revolution und einer sozialen Protestbewegung auf als andere Revolutionen der Geschichte. Man kann sie als eine fast rein politische Revolution bezeichnen. Damit hängt auch zusammen, daß die sie tragenden Kräfte weniger eine Negativkoalition darstellten, als wir dies sonst in der Regel finden, und einen stärkeren Zusammenhalt zeigten. Es kam in Amerika nicht zu jener, den Revolutionsverlauf unheilvoll beeinflussenden Spaltung des revolutionären Lagers wie in anderen Ländern,[...]“

#### **Anmerkung**

Der Beginn eines Abschnitts, in welchem Mm verschiedene Passagen der Seiten 169-171 von Schröder weitgehend im Originalwortlaut (ohne Kennzeichnung) zusammengelagert. 17 Zeilen bis zu einer erläuternden Fußnote bzgl. der Quellenlage.

#### **Dissertation S. 143 Z. 6–14 (BauernOpfer)**

„Die Französische Revolution dagegen hat man im Einzelnen in eine Adelsrevolution, eine Revolution der Bourgeoisie, eine Revolution der Bauern und in eine von den Sansculotten getragene Volksrevolution gegliedert, zumal nicht nur die sozialen Träger unterschiedlich waren, sondern auch ihre Forderungen. Während die Revolution der Bourgeoisie sich auf die Freisetzung des Eigentums und die Liberalisierung der Wirtschaft konzentrierte, wandte sich umgekehrt die Pariser Volksbewegung gegen das ökonomische Laissez-faire-Prinzip und wollte die alte Regulierung der Wirtschaft in der Lebensmittelversorgung noch verstärkt sehen.[...] [FN 328]

[FN 328: Vgl. H.-Ch. Schröder, op. cit., S. 169 f. Siehe ferner hierzu die bereits im Jahre 1800 erschienene, komparatistische Studie zur Amerikanischen und Französischen Revolution des deutschen konservativen Publizisten Friedrich v. Gentz: *The American and French Revolutions Compared*, Chicago 1955 (dt.: *Der Ursprung und die Grundsätze der Amerikanischen Revolution, verglichen mit dem Ursprünge und den Gegensätzen der Französischen*, Berlin).]“

**Original [Schröder, 1982, S. 169 Z. 22–32]**

„Für die Französische Revolution hat man im einzelnen zwischen einer Adelsrevolution, einer Revolution der Bourgeoisie, einer Revolution der Bauern und einer von den Sansculotten getragenen „Volksrevolution“ unterschieden. Diese sich ineinander schiebenden Revolutionen hatten nicht nur verschiedene soziale Träger, sondern auch höchst verschiedene, zum großen Teil sogar gegensätzliche Forderungen. So war die „Revolution der Bourgeoisie“ auf die Freisetzung des Eigentums und die Liberalisierung der Wirtschaft gerichtet, während die Pariser Volksbewegung umgekehrt gegen das ökonomische Laisser-faire-Prinzip Stellung bezog und die traditionale Regulierung der Wirtschaft im Lebensmittelbereich verstärkt sehen wollte.“

**Anmerkung**

Die Fußnote erfolgt neun Zeilen nach der hier dokumentierten Passage. Wörtliche Übernahmen sind nicht als solche gekennzeichnet.

**Dissertation S. 143 Z. 15–19 (BauernOpfer)**

„[...] bestimmte Grundelemente der amerikanischen revolutionären Ideologie wie Machtmißtrauen, Diktaturfurcht, Korrumpierungsangst und Ablehnung stehender Heere trugen daher dazu bei, eine diktatorisch-militärische Entartung zu verhindern, wie sie zuerst die Englische, dann die Französische und später auch die Russische erfuhren.[...] [FN 328]

[FN 328: Vgl. H.-Ch. Schröder, op. cit., S. 169 f. Siehe ferner hierzu die bereits im Jahre 1800 erschienene, komparatistische Studie zur Amerikanischen und Französischen Revolution des deutschen konservativen Publizisten Friedrich v. Gentz: *The American and French Revolutions Compared*, Chicago 1955 (dt.: *Der Ursprung und die Grundsätze der Amerikanischen Revolution, verglichen mit dem Ursprünge und den Gegensätzen der Französischen*, Berlin).]“

**Original [Schröder, 1982, S. 170]**

„Bestimmte Grundelemente dieses Gedankenguts wie Machtmißtrauen, Diktaturfurcht, Korrumpierungsangst und Ablehnung stehender Heere haben, obwohl sie die Effizienz der Kriegsanstrengungen gegen England oft genug bis an den Rand des Scheiterns behindert und das Ausmünden der revolutionären Entwicklung in eine bundesstaatliche Neugründung erschwert haben, mit dazu beigetragen, eine diktatorisch-militaristische Entartung zu verhindern, wie sie die Englische, die Französische und die Russische Revolution kennzeichnet.“

**Anmerkung**

Die bezugnehmende Fußnote ist jetzt noch drei Zeilen entfernt. Original wurde gekürzt, aber wieder erfolgt keine Kennzeichnung der wörtlich übernommenen Passagen.

#### **Dissertation S. 143 Z. 22–25 (Verschleierung)**

„Man mag glauben, daß Amerikas Revolutionäre John Dickinsons an Machiavelli angelehnte Formel von 1768: „Glücklich sind die Menschen und glücklich ist das Volk, die durch das Unglück anderer weise werden“, zur Maxime erhoben hatten. [...] [FN 329]

[FN 329: Vgl. Paul Leicester Ford (ed.): The Writings of John Dickinson, Bd. I, Philadelphia 1895, S. 375; Franco Venturi: Utopia and Reform in the Enlightenment, Cambridge 1971.]“

#### **Original [Schröder, 1982, S. 172 Z. 3–7]**

„„Glücklich sind die Menschen und glücklich ist das Volk“, hatte John Dickinson 1768 in Anlehnung an eine letztlich auf Machiavelli zurückgehende Maxime der radikalen Whigs geschrieben, „die durch das Unglück anderer weise werden.“[FN 429]

[FN 429: ...]“

#### **Anmerkung**

Damit stellt sich auch die Seite 143 dieser Dissertation als komplettes fremdprodukt heraus — keine einzige Zeile ist von der vermeintlichen Autorin. [FN 429] aus Schröder (1982) muss noch nachgetragen werden.

#### **Dissertation S. 143 Z. 25–32 (Verschleierung)**

„Sicherlich waren sie geprägt von einem gemäßigten Vernunftdenken der Aufklärung, nicht von einem utopischen Glauben der unbegrenzten Vervollkommnungsfähigkeit des Menschengeschlechts — aufgrund ihres nüchternen historischen Denkens und Bewußtseins.[FN 329] So stellte Patrick Henry, der Revolutionsführer aus Virginia, 1775 fest:

„Ich kenne nur eine Lampe, von der sich meine Füße leiten lassen, und das ist die Lampe der Erfahrung. Ich kenne keine Art, die Zukunft zu beurteilen, als durch die Vergangenheit.“[FN 330]

[FN 329: Vgl. Paul Leicester Ford (ed.): The Writings of John Dickinson, Bd. I, Philadelphia 1895, S. 375; Franco Venturi: Utopia and Reform in the Enlightenment, Cambridge 1971.]

[FN 330: Zit. nach: H. Trevor Colbourn: The Lamp of Experience: Whig History and the Intellectual Origins of the American Revolution, Chapel Hill, N.C., 1965.]“

#### **Original [Schröder, 1982, S. 17 Z. 16–23]**

„Das Vernunftdenken der amerikanischen Revolutionäre, die überwiegend der „gemäßigten Aufklärung“ zuzurechnen sind und die nicht an eine unbegrenzte Vervollkommnungsfähigkeit des Menschengeschlechts glaubten,[FN 432] wurde durch ein historisches Denken ergänzt und kontrolliert. Patrick Henry, der Revolutionsführer aus Virginia, stellte 1775 fest: „Ich kenne nur eine Lampe, von der sich meine Füße leiten lassen, und das ist die Lampe der Erfahrung. Ich kenne keine Art, die Zukunft zu beurteilen, als durch die Vergangenheit.“[FN 433]



[FN 432:]

[FN 433:]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 143 Z. 33–39 (BauernOpfer)**

„Während in der Französischen Revolution ein Vernunftspathos vorherrschte, wie es sich auch in Abbé Sieyès' Werken nachweisen läßt -

„Nie zuvor war es dringender, der Vernunft ihre ganze Macht zu verleihen und den Tatsachen die Macht zu entwenden, die sie zum Unglück der Menschheit an sich gerissen haben"[FN 331] -,

ging es den Amerikanern eher darum, die in der Geschichte erkennbaren negativen Tatsachen zu berücksichtigen und vernünftige Vorkehrungen gegen ihre Wiederholung zu treffen.[FN 332]

[FN 331: Emmanuel Joseph Sieyès: Politische Schriften 1788-1790, Darmstadt 1975, S. 35.]

[FN 332: Vgl. H.-Ch. Schröder, op. cit., S. 172; Douglass Adair: Fame and the Founding Fathers, New York 1974.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 172 Z. 26–36]**

„Es gab in der Amerikanischen Revolution, sieht man vielleicht einmal von dem eher untypischen Thomas Paine ab, nicht das Vernunftspathos der Französischen Revolution, zu deren Beginn bereits der Abbé Sieyès ausrief: „Nie zuvor war es dringender, der Vernunft ihre ganze Macht zu verleihen und den Tatsachen die Macht zu entwenden, die sie zum Unglück der Menschheit an sich gerissen haben." [FN 435] Galt es für Sieyès, die Vernunft von den schlechten Tatsachen zu emanzipieren, so ging es für die Amerikaner eher darum, die in der Geschichte erkennbaren schlechten Tatsachen zu berücksichtigen und vernünftige Vorkehrungen gegen ihre Wiederholung zu treffen.

[FN 435: ...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 143 Z. 39–44 (Verschleierung)**

„Freilich war die Amerikanische Revolution durch die schon lange vorher bestehenden Einrichtungen der Selbstregierung und Selbstverwaltung, den de facto existierenden Republikanismus und die nichtständische Sozialordnung, durch die Tatsache eben, daß keine absolutistisch-autokratische Regierungsform unter dem alten Regime bestanden hatte, wie z.B. in Frankreich oder Rußland vor der Revolution, begünstigt.“

**Original [Schröder, 1982, S. 172–173 Z. 172–37, 173–2, 13–15]**

„Eine wichtige Voraussetzung dafür, daß die Amerikanische Revolution trotz gewisser Umakzentuierungen und Verschiebungen auf dem freiheitlichen Gleis blieb, bildeten die

schon lange bestehenden Einrichtungen der Selbstregierung und Selbstverwaltung wie überhaupt die politische Kultur in den Kolonien. [...] Der schon vorher in vieler Hinsicht de facto bestehende Republikanismus und die nichtständische Sozialordnung boten einzigartige Anknüpfungspunkte und Kontinuitätsscharniere zwischen dem alten und dem neuen Regime. [...] Es bestand keine absolutistisch-autokratische Regierungsform unter dem alten Regime wie etwa in Frankreich oder Rußland vor der Revolution, [...]"

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 144 Z. 1–4 (Verschleierung)**

„[Doch selbst von den amerikani]schen Radikalen wurde im Gegensatz zu den Sansculotten das Repräsentationsprinzip ganz überwiegend akzeptiert. Es fehlte in der Amerikanischen Revolution, was in der Geschichte einzigartig sein dürfte, jede gewaltsame Säuberung und Auflösung von Parlamenten.“

**Original [Schröder, 1982, S. 174 Z. 19–22, 27–29]**

„Besonders eindrucksvoll und zumal bei einem Vergleich mit den Sansculotten der Französischen Revolution ins Auge springend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß selbst von den amerikanischen Radikalen das Repräsentationsprinzip ganz überwiegend akzeptiert worden ist. [...] Es fehlte in Amerika, was in der Revolutionsgeschichte einmalig sein dürfte, jede gewaltsame Säuberung und Auflösung von Parlamenten.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 144 Z. 4–10 (Verschleierung)**

„Anders als in Frankreich kam es in den USA niemals zu der utopischen Fiktion, daß das Volk selber unmittelbar zu herrschen habe.[FN 133] Über das Jahr 1793 in Frankreich schrieb der Historiker François Furet

„Das Wahlrecht ist suspendiert, weil das Volk herrscht, das Recht zur Verteidigung, weil das Volk urteilt, die Pressefreiheit, weil das Volk schreibt, die Meinungsfreiheit, weil das Volk spricht: eine einleuchtende Lehre, zu der die Proklamationen und terroristischen Gesetze nichts als ein langer Kommentar sind.“[FN 134]

[FN 133: Vgl. R. Hofstadter, op. cit., S. 18-20. Siehe ferner: A. A. Ekirch: The Idea of Progress in America, 1815-1860, a.a.O. , S. 267; Rush Welter: The Idea of Progress in America, Journal of the History of Ideas, vol. 16 (June 1955), S. 401-415; John L. Thomas: Romantic Reform in America, 1815-1865, American Quarterly, vol. 17 (Winter 1965), S. 656-681; Yehoshua Arieli: Individualism and Nationalism in American Ideology, Cambridge, Mass., 1964, S. 246-276.]

[FN 134: F. Parkman: The Failure of Universal Suffrage, North American Review, vol. 127, (1878), S. 7. Siehe zu Parkman ferner auch Howard Doughty: Francis Parkman, New York 1962.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 175 Z. 20–26]**

„Anders als in Frankreich kam es in den Vereinigten Staaten niemals zu der Fiktion, daß das Volk selber unmittelbar herrsche. Über das Jahr 1793 in Frankreich äußert ein Historiker: „Das Wahlrecht ist suspendiert, weil das Volk herrscht, das Recht zur Verteidigung, weil das Volk urteilt, die Pressefreiheit, weil das Volk schreibt, die Meinungsfreiheit, weil das Volk spricht: eine einleuchtende Lehre, zu der die Proklamationen und terroristischen Gesetze nichts als ein langer Kommentar sind.“[FN 444]

[FN 444: ...]“

**Anmerkung**

Fußnote 444 aus Schröder müsste noch nachgetragen werden.

**Dissertation S. 144 Z. 11–14 (Verschleierung)**

„Für Robespierre besaß das Volk, wie er im Prozeß gegen Ludwig XVI. formulierte, absolute Allmacht („toute-puissance“). Die Vorstellung vom Volk als einem Kollektivwesen mit einheitlichem Willen konnte sich in den USA zu keiner Zeit durchsetzen.“

**Original [Schröder, 1982, S. 176 Z. 30–35]**

„Für Robespierre besaß das Volk, wie er im Prozeß gegen Ludwig XVI. argumentierte, geradezu „Allmacht“ („toute-puissance“). [FN 445] Ein solcher Begriff ist in der Amerikanischen Revolution schlechthin undenkbar und spiegelt, ebenso wie die Vorstellung vom Volk als einem Kollektivwesen mit einheitlichem Willen, das wie eine Person handelt, absolutistisches Denken wider.

[FN 445 ...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 144 Z. 14–20 (Verschleierung)**

„In Amerika war die Unterscheidung und die Distanz zwischen Regierenden und Regierten, Repräsentanten und Volk selbstverständlich, die Idee der Volkssouveränität wurde nicht wie in Frankreich als totale Populokratie (miß)verstanden. Volkssouveränität definierten selbst die amerikanischen Radikalen als die Autonomie des einzelnen und seiner unverletzlichen Rechtssphäre, die schließlich durch das Konzept des *limited government* und die Bill of Rights geschützt war.“

**Original [Schröder, 1982, S. 175 Z. 28–31, 33–36, 37–40]**

„Es blieb daher immer die Unterscheidung und die Distanz zwischen Regierenden und Regierten, Repräsentanten und Volk — ein Freiraum der Kritik und selbst des Widerstands.

[...] Denn das Fehlen eines absolutistischen Regimes schlug sich auch darin positiv nieder, daß die Idee der Volkssouveränität selbst von den amerikanischen Radikalen nicht absolut verstanden wurde. [...] Sie war vielmehr verbunden mit der Vorstellung

von der Autonomie des einzelnen und seiner unverletzlichen Rechtssphäre, die besonders die Radikalen durch „Bills of Rights“, durch Grundrechtskataloge, geschützt sehen wollten.[FN 446]

[FN 446: ...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 144 Z. 20–22 (Verschleierung)**

„Für die Amerikaner hatte der Grundrechtskatalog vor allem den Sinn der konkreten, freiheitsverbürgenden Sicherung des einzelnen, während er für die Franzosen den Charakter eines Bekenntnisses annahm,[...]“

**Original [Schröder, 1982, S. 176 Z. 11–14]**

„Für die Amerikaner hatten die Grundrechtskataloge primär den Sinn der konkreten, freiheitsverbürgenden Sicherung des einzelnen, während sie für die Franzosen eher den Charakter eines Bekenntnisses annahmen,“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 144 Z. 22–47 (Verschleierung)**

„[...] eines „nationalen Katechismus“, wie Barnave die französische Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte genannt hat. Und so schlug in Frankreich, trotz der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, nicht zuletzt auch aufgrund der Selbstbehauptungsprobleme der Revolution nach innen wie nach außen, das Prinzip einer unbegrenzten und dogmatischen Regierungsgewalt wieder durch.[FN 335] Gewiß wurden diese Unterschiede der revolutionären Vorgänge diesseits wie jenseits des Atlantiks auch von den Zeitgenossen gesehen. So erklärte Condorcet den unterschiedlichen Verlauf der Französischen gegenüber der Amerikanischen Revolution folgendermaßen:

„Sie war umfassender als die Amerikanische, daher verlief sie im Inneren weniger friedlich; denn die Amerikaner, zufrieden mit den aus England überkommenen bürgerlichen und Strafgesetzen, hatten kein mangelhaftes Steuersystem zu reformieren, wedereine feudale Tyrannei und erbliche Klassenunterschiede noch reiche oder mächtige privilegierte Körperschaften und ein System religiöser Unduldsamkeit zu beseitigen und konnten sich deshalb darauf beschränken, neue Gewalten einzuführen und sie an die Stelle derjenigen zu setzen, durch die bislang die britische Nation über sie regiert hatte. Diese Neuerungen betrafen in keiner ihrer Einzelheiten die Masse des Volkes; nichts änderte sich an den Beziehungen, die sich zwischen den Individuen bereits herausgebildet hatten. Aus dem entgegengesetzten Grunde mußte die Revolution in Frankreich die gesamte Einrichtung der Gesellschaft erfassen, alle sozialen Beziehungen verändern und noch die letzten politischen Zusammenhänge durchdringen, bis hin

zu den Individuen, die friedlich von ihrem Besitz oder ihrem Gewerbe leben und an öffentlichen Bewegungen weder durch ihre Ansichten und Beschäftigungen noch durch ihr Streben nach Vermögen, Ehre oder Ruhm Anteil nehmen." [FN 336]

Sehr ähnlich hatte bereits 1790 auch Madame d'Houdetot in einem Brief an Jefferson argumentiert:

[FN 335: Vgl. hier: K. Stern, op. cit., S. 20-23; H.-Ch. Schröder: Die Grundrechtsproblematik in der englischen und amerikanischen Revolution. Zur „Libertät“ des angelsächsischen Radikalismus, in: Günter Birtsch (Hrsg.): Grund- und Freiheitsrechte im Wandel von Gesellschaft und Geschichte, Göttingen 1981, S. 89 ff.]

[FN 336: Condorcet: Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes, (Hrsg.: Wilhelm Alff), Frankfurt/M. 1976, S. 167.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 176–177 Z. 176–8, 40–42, 177–1, 13–16]**

„[...] niemand wäre auf den Gedanken gekommen, sie als „nationalen Katechismus“ zu bezeichnen, wie Barnave die französische Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte genannt hat. [...] In Frankreich schlug, trotz der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte und gefördert durch die Selbstbehauptungsprobleme der Revolution nach innen und außen, die Norm einer prinzipiell unbegrenzten Regierungsgewalt wieder durch. [...]

Das ist bereits von einigen Zeitgenossen gesehen worden. So hat Condorcet den gegenüber der Amerikanischen unterschiedlichen Verlauf der Französischen Revolution auf ihre andersartigen Voraussetzungen zurückgeführt: „Sie war umfassender als die amerikanische, daher verlief sie im Innern weniger friedlich; denn die Amerikaner, zufrieden mit den aus England überkommenen bürgerlichen und Strafgesetzen, hatten kein mangelhaftes Steuersystem zu reformieren, weder eine feudale Tyrannei und erbliche Klassenunterschiede noch reiche oder mächtige privilegierte Körperschaften und ein System religiöser Unduldsamkeit zu beseitigen und konnten sich deshalb darauf beschränken, neue Gewalten einzuführen und sie an die Stelle derjenigen zu setzen, durch die bislang die britische Nation über sie regiert hatte. Diese Neuerungen betrafen in keiner ihrer Einzelheiten die Masse des Volkes; nichts änderte sich an den Beziehungen, die sich zwischen den Individuen bereits herausgebildet hatten. Aus dem entgegengesetzten Grunde mußte die Revolution in Frankreich die gesamte Einrichtung der Gesellschaft erfassen, alle sozialen Beziehungen verändern und noch die letzten politischen Zusammenhänge durchdringen, bis hin zu den Individuen, die friedlich von ihrem Besitz oder ihrem Gewerbe leben und an öffentlichen Bewegungen weder durch ihre Ansichten und Beschäftigungen noch durch ihr Streben nach Vermögen, Ehre oder Ruhm Anteil nehmen.“ [FN 451] In einem Brief an Jefferson vom September 1790 hatte Madame d'Houdetot bereits sehr ähnlich geurteilt, als sie schrieb:

[FN 451: ...]“

**Anmerkung**

-

### Dissertation S. 145 Z. 1–10 (Verschleierung)

„Der charakteristische Unterschied zwischen Ihrer Revolution und der unseren liegt darin, daß Sie, weil Sie nichts zu zerstören hatten, nichts zu verletzen brauchten, und indem Sie für ein wenig zahlreiches, unverdorbenes und über ein großes Gebiet sich ausdehnendes Volk gearbeitet haben, haben Sie alle Unannehmlichkeiten einer in jeder Hinsicht entgegengesetzten Lage vermieden.“[FN 337]

Nach Joel Barlow, einem amerikanischen Dichter, Revolutionär und Spekulanten, war schließlich die gemäßigte amerikanische „Ausnahmerevolution“ und ihre Funktion als Konservator der geistig-moralischen Kontinuität möglich, weil die menschliche Natur durch die vorangegangene Herrschaft in wesentlich geringerem Maße deformiert worden war als anderswo.[FN 338]

[FN 337: Zitat in: Joyce Appleby: *America as a Model for the Radical French Reformers of 1789*, *William and Mary Quarterly*, 3. Ser., 28. Jg. (1971), S. 286.]

[FN 338: Vgl. Henry F. May: *The Enlightenment in America*, Oxford 1978, S. 240.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 177–178 Z. 177–34, 178–1, 6–7, 15–18]**

„Der charakteristische Unterschied zwischen Ihrer Revolution und der unseren liegt darin, daß Sie, weil Sie nichts zu zerstören hatten, nichts zu verletzen brauchten, und indem Sie für ein wenig zahlreiches, unverdorbenes und über ein großes Gebiet sich ausdehnendes Volk gearbeitet haben, haben Sie alle Unannehmlichkeiten einer in jeder Hinsicht entgegengesetzten Lage vermieden.“[FN 452]

Schließlich sei in diesem Zusammenhang noch die Äußerung des amerikanischen Dichters, Revolutionärs und Spekulanten Joel Barlow angeführt, [...]. Für die Amerikaner sei dadurch eine geistig-moralische Kontinuität möglich gewesen. [...] Nach Barlow war mithin die gemäßigte amerikanische Ausnahmerevolution möglich, weil die menschliche Natur durch die vorangegangene Herrschaft in geringerem Maße deformiert war als anderswo.

[FN 452: ...]“

### Anmerkung

Das eingangs der Seite von Mm aufgeführte Zitat von d’Houdetot setzt die Übernahme aus Schröder (1982) nahtlos fort. Danach folgt Mm weiter fleißig den Schröderschen Ausführungen (im Wortlaut). Fußnote [FN 452] müßte noch nachgetragen werden.

### Dissertation S. 145 Z. 11–17 (Verschleierung)

„Tatsächlich führten das Vorhandensein politischer Erfahrung (*self-government*) und die Kenntnis demokratischer Strukturen und ihrer Grenzen trotz Idealismus und Optimismus in Amerika zu einem fundamentalen, systemunabhängigen Mißtrauen gegenüber der Macht des Staates und verhinderten jene utopische und extrem moralisierende Überforderung der Politik und des Diskurses über die *égalité* in den „sociétés de pensées“, die in Frankreich als Konsequenz des alten Regimes mit zur Schreckensherrschaft Robespierres beigetragen hatte.“[FN 339]

[FN 339: Vgl. hier auch: Franco Venturi: Utopia and Reform in the Enlightenment, Cambridge 1971; Morton White: The Philosophy of the American Revolution, New York 1978.]“

**Original** [Schröder, 1982, S. 178 Z. 32–37]

„Das Vorhandensein politischer Erfahrung und die Kenntnis demokratischer Strukturen führten trotz einer vorübergehenden optimistischeren Phase zu einem fundamentalen, systemunabhängigen Machtmißtrauen und verhinderten jene utopische Überforderung der Politik, die in Frankreich als Konsequenz des alten Regimes mit zur Herrschaft der „Terreur“ beigetragen hat.[FN 455]

[FN 455: ...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 145 Z. 17–24 (Verschleierung)**

„Auch jener durch Misere entstehende menschliche Wille zur Bestrafung (volonté punitive), den der Historiker Georges Lefèbvre als Merkmal der Französischen Revolution hervorhob, jener ressentimentgeladene, das Freiheitsverlangen überschattende Egalitarismus, fehlte in Amerika. In den USA gab es kein vergleichbares, durch Abhängigkeit und Demütigung erzeugtes soziales Reservoir der Rache, wie es in Frankreich vor allem die Bediensteten des Adels, Kutscher, Köche und Diener, darstellten.[FN 340]

[FN 340: Vgl. Georges Lefèbvre: Etudes sur la Révolution Française, Paris 1963, S. 129.]“

**Original** [Schröder, 1982, S. 179 Z. 16–25]

„Es fehlte in Amerika jener rachsüchtige, das Freiheitsverlangen überschattende Egalitarismus,[FN 457] der die Französische Revolution auszeichnete und der sich wohl nur mit den provozierenden Standesunterschieden des Ancien Régime ganz erklären läßt. Es gab kein vergleichbares, durch Abhängigkeit und Demütigung erzeugtes soziales Reservoir der Rache, wie es in Frankreich vor allem die zahlreichen Bediensteten des Adels darstellten. Keine Bevölkerungsschicht, urteilt Richard Cobb, habe sich in der Französischen Revolution als so „im buchstäblichen Sinne egalitär“ gezeigt und sei in ihrer Rachsucht grausamer gewesen als die früheren Kutscher, Köche und Diener.[FN 458]

[FN 457: ...]

[FN 458: ...]“

**Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 145 Z. 28–37 (Verschleierung)**

„Von Anfang an fanden in der Amerikanischen Revolution keine Glorifizierung der Gewalt und keine sozialen Exterminationsvorstellungen, kein „Delirium kollektiver Gewalttätigkeit“ wie die Septembermorde und nicht die Vision einer „Orgie der primitiven Volksjustiz, des Gemetzels, der Rache und der Plünderung“ statt, wie sie Babeuf als erste Phase der Machtergreifung des Volkes vor Augen gestanden hatte, und auch kein „heiliger Aufstand“, wie bei den Sansculotten, die von der Guillotine begeistert als einer „Sichel der Gleichheit“ sprachen. Unter den amerikanischen Radikalen existierte kein Marat, der überzeugt war, „die Lösung der meisten Probleme beginne mit dem Massaker einer möglichst großen Zahl persönlicher Gegner.“[FN 341]

[FN 341: vgl. Albert Soboul: Französische Revolution und Volksbewegung: Die Sansculotten, Frankfurt/M. 1978, S. 131,281; F. Furet/Denis Richet: Die Französische Revolution, Frankfurt/M. 1968, S. 224, 276, 323; R. B. Rose: Gracchus Babeuf: The First Revolutionary Communist, Stanford, Calif., 1978, S. 242.]“

### **Original [Schröder, 1982, S. 179 Z. 26–38]**

„Wir finden in der Amerikanischen Revolution trotz des von Whigs und Tories grausam geführten Bandenkriegs im Süden keine Glorifizierung der Gewalt und keine sozialen Exterminationsvorstellungen, keinen Kult der „heiligen Pike“ oder des „heiligen Aufstands“ wie bei den Sansculotten, die von der Guillotine rühmend als einer „Sichel der Gleichheit“ sprachen. [FN 459] Es gab in Amerika kein „Delirium kollektiver Gewalttätigkeit“ wie die Septembermorde[FN 460] und nicht die Vision einer „Orgie der primitiven Volksjustiz, des Gemetzels, der Rache und der Plünderung“, wie sie der Verschwörung der Gleichen Babeufs als erste Phase der Machtergreifung des Volkes vor Augen stand.[FN 461] Unter den amerikanischen Radikalen befand sich kein Marat, der glaubte, „die Lösung der meisten Probleme beginne mit dem Massaker einer möglichst großen Zahl persönlicher Gegner“.[FN 462]

[FN 459: ...]

[FN 460: ...]

[FN 461: ...]

[FN 462: ...]“

### **Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 145 Z. 37–42 (Verschleierung)**

„Nach der zutreffenden Beobachtung Hannah Arendts spielte in den USA der rachsüchtige Egalitarismus keine Rolle; in der Amerikanischen Revolution konnte das „Recht auf Freiheit“ aufgrund des Fehlens einer Privilegiengesellschaft im Mittelpunkt stehen im Gegensatz zur Französischen Revolution, wo das „Recht auf Existenz“ oder das „Recht auf Brot“ eine Schlüsselstellung einnahmen.[FN 342]

[FN 342: Vgl. H. Arendt, op. cit., S. 27, 86.]“



**Original [Schröder, 1982, S. 180 Z. 13]**

„Nach der zutreffenden Beobachtung von Hannah Arendt „hatte das für alle anderen Revolutionen vordringlichste und politisch unlösbare Problem der furchtbaren Massenarmut, an dem faktisch die französische Republik dann scheiterte und vielleicht scheitern mußte, in der Amerikanischen Revolution so gut wie keine Rolle gespielt". Die Not der Unterschichten „setzte die Revolution nicht unter Druck und trieb sie nicht ins Verderben".[FN 465] Das „Recht auf Freiheit" konnte in der Amerikanischen Revolution die dominierende Rolle spielen, weil im Unterschied zu Frankreich das „Recht auf Existenz" oder das „Recht auf Brot" es nicht aus seiner Schlüsselstellung verdrängten.

[FN 465: Arendt, S. 27, 86.]“

**Anmerkung**

Es bleibt jedem selbst überlassen, zu beurteilen, ob Mm Hannah Arendt hier richtig paraphrasiert. nichtsdestotrotz ist die Einbettung in der Wortwahl identisch, aber nicht als Zitat gekennzeichnet.

**Dissertation S. 145 Z. 42–47 (Verschleierung)**

„Daß ein Mann wie Thomas Paine, der in Amerika dem äußersten linken Flügel zugeordnet war und wegen seines demokratischen Radikalismus von den amerikanischen Whigs überwiegend abgelehnt wurde, der in seinen 1791 veröffentlichten „*Rights of Men*" die Französische Revolution noch dafür gelobt hatte, daß sie unblutiger verlaufen sei als die Amerikanische, später selbst fast ein Opfer der „Terreur" geworden wäre aufgrund [seines artikulierten Abscheus gegen die Todesstrafe, spricht für den Extremismus und das ideologisch-doktrinäre Ausufern der Französischen Revolution.[FN 343]]

[FN 343: Zur Rolle T. Paines in der Französischen Revolution siehe: David Freeman Hawke: Paine, New York 1974.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 183 Z. 11–12, 14–21]**

„Ein Indiz dafür, wie gemäßigt die Amerikanische Revolution war [...], ist die Tatsache, daß Thomas Paine, der in Amerika auf dem äußersten ‚linken‘ Flügel stand und wegen seines demokratischen Radikalismus von den führenden amerikanischen Whigs ganz überwiegend abgelehnt worden war, sich während der Französischen Revolution mit den Girondisten verband und fast ein Opfer der „Terreur" geworden wäre. Paine, der in seinen 1791 veröffentlichten „*Rights of Men*" die Französische Revolution noch dafür gelobt hatte, daß sie unblutiger verlaufen sei als die Amerikanische, war von einem tiefen Abscheu gegen jedes Blutvergießen erfüllt. Von mehreren französischen Wahlkreisen in den Konvent gewählt, nahm er bezeichnenderweise in der Debatte über das Schicksal Ludwigs XVI. im Januar 1793 gegen die Todesstrafe Stellung [...]"

**Anmerkung**

Somit erweist sich auch Seite 145 als vollständige Übernahme (hier aus Schröder (1982)).

#### **Dissertation S. 146 Z. 1–2 (Verschleierung)**

„[Daß ein Mann wie Thomas Paine, der in Amerika dem äußersten linken Flügel zugeordnet war und wegen seines demokratischen Radikalismus von den amerikanischen Whigs überwiegend abgelehnt wurde, der in seinen 1791 veröffentlichten „Rights of Men“ die Französische Revolution noch dafür gelobt hatte, daß sie unblutiger verlaufen sei als die Amerikanische, später selbst fast ein Opfer der „Terreur“ geworden wäre aufgrund] seines artikulierten Abscheus gegen die Todesstrafe, spricht für den Extremismus und das ideologisch-doktrinäre Ausufern der Französischen Revolution.[FN 343]

[FN 343: Zur Rolle T. Paines in der Französischen Revolution siehe: David Freeman Hawke: Paine, New York 1974.]“

#### **Original [Schröder, 1982, S. 183 Z. 11–12, 14–21]**

„Ein Indiz dafür, wie gemäßigt die Amerikanische Revolution war [...], ist die Tatsache, daß Thomas Paine, der in Amerika auf dem äußersten ‚linken‘ Flügel stand und wegen seines demokratischen Radikalismus von den führenden amerikanischen Whigs ganz überwiegend abgelehnt worden war, sich während der Französischen Revolution mit den Girondisten verband und fast ein Opfer der „Terreur“ geworden wäre. Paine, der in seinen 1791 veröffentlichten „Rights of Men“ die Französische Revolution noch dafür gelobt hatte, daß sie unblutiger verlaufen sei als die Amerikanische, war von einem tiefen Abscheu gegen jedes Blutvergießen erfüllt. Von mehreren französischen Wahlkreisen in den Konvent gewählt, nahm er bezeichnenderweise in der Debatte über das Schicksal Ludwigs XVI. im Januar 1793 gegen die Todesstrafe Stellung [...]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 146 Z. 5–10 (Verschleierung)**

„Erstens bestand im Gegensatz zu Frankreich in den USA eine personelle, man könnte sagen, eine ideologische Kontinuität: Fast zwei Drittel der Senatoren und die Hälfte der Mitglieder des Repräsentantenhauses im Ersten Kongreß unter der Unionsverfassung hatten auch schon im Kontinentalkongreß gesessen. Die Amerikanische Revolution hat „ihre Kinder nicht gefressen“.[FN 344]

[FN 344: Vgl. J. James Henderson: Party Politics in the Continental Congress, New York 1974, S. 434.]“

#### **Original [Schröder, 1982, S. 184 Z. 5–12]**

„Der erstaunlich reibungs- und bruchlose Verlauf der Amerikanischen Revolution kommt in der personellen Kontinuität anschaulich zum Ausdruck. Fast zwei Drittel der Senatoren und die Hälfte der Mitglieder des Repräsentantenhauses im Ersten Kongreß unter der Unionsverfassung hatten schon irgendwann einmal im Kontinentalkongreß gesessen. Die Amerikanische Revolution, stellt ein Historiker zu Recht fest, hat „ihre Kinder nicht gefressen“.[FN 476]

[FN 476: Henderson, S. 434.]“

## Anmerkung

-

### Dissertation S. 146 Z. 10–17 (BauernOpfer)

„Zweitens war das revolutionäre Regime in Amerika nach außen hin niemals so isoliert und diskreditiert wie später z.B. die Revolutionsregime Frankreichs oder Rußlands. Vielmehr war es England, das im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg militärisch und politisch isoliert wurde, während die USA von Frankreich wie Spanien von Anfang an finanzielle Hilfe erhielten. Besonders die französische Unterstützung hatte in Amerika eine wichtige Rolle gespielt und zur Verhinderung einer militärischen Krise, wie derjenigen, die den Umschwung der Französischen Revolution in die Terrorherrschaft erleichterte, beigetragen.[FN 345]

[FN 345: Vgl. H.-Ch. Schröder: Die Amerikanische Revolution, a.a.O., S. 184.]“

### Original [Schröder, 1982, S. 184 Z. 16–22, 28–30]

„Zum einen die Tatsache, daß das revolutionäre Regime in Amerika nach außen hin niemals so isoliert und diskreditiert dastand wie etwa später die Revolutionsregime in Frankreich oder Rußland. Vielmehr war es England, das im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg militärisch und außenpolitisch in die Isolierung gedrängt wurde, während die Vereinigten Staaten von Frankreich und Spanien von Anfang an finanzielle Unterstützung erhielten und diese Länder dann bald in den Krieg eintraten. [...] Besonders die französische Hilfe spielte in Amerika eine große Rolle und hat dort jene äußerste militärische Krise verhindert, die in der Französischen Revolution später zur Terrorherrschaft beitrug.“

## Anmerkung

-

### Dissertation S. 146 Z. 18–27 (Verschleierung)

„*Drittens* ging von dem Krieg gegen England eine homogenisierende Wirkung auf das revolutionäre Lager in Amerika aus. Benjamin Franklins berühmter Satz: „We must all hang together or we shall all hang separately“ machte dies auf humorvolle Art deutlich. Die gemäßigten Revolutionäre konnten, auch wenn sie von vielen Erscheinungsformen der Revolution abgeschreckt wurden, nachdem die Bande zum Mutterland einmal zerschnitten waren, nicht mehr zurück. In Frankreich dagegen verließen z.B. die Offiziere nach dem gescheiterten Fluchtversuch des Königs 1791 das Land. Verrat, konterrevolutionäre Intrigen und extreme Radikalisierung, Charakteristika der Französischen Revolution, fehlten fast gänzlich in Amerika.[FN 346]

[FN 346: Vgl. Jacques Godechot: The Counter-Revolution, London 1972, S. 143; M. Kammen: A Season of Youth: The American Revolution and the Historical Imagination, New York 1978, S. 133 f.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 184–185 Z. 184–34, 40–42, 185–1, 8–9, 14–17]**

„Der zweite hier noch zu nennende Faktor ist die von der Frontstellung und dem Krieg gegen England ausgehende homogenisierende Wirkung auf das revolutionäre Lager in Amerika. [...] Der Benjamin Franklin zugeschriebene Satz: „We must all hang together or we shall all hang separately“, macht dies in zugespitzter Form deutlich. Die „Gemäßigten“ konnten — obwohl von vielen Erscheinungen im revolutionären Amerika beunruhigt —, nachdem das Tischtuch zu England nun einmal zerschnitten war, keinen Rückhalt an den alten Gewalten suchen. [...] In Frankreich verließen die Offiziere nach dem gescheiterten Fluchtversuch des Königs im Jahre 1791 scharenweise das Land. [...] [FN 478] [...] [FN 479] [...] Das gegenseitige Sichemporschaukeln von Verrat, konterrevolutionärer Intrige und revolutionärem Radikalisierungsprozeß, das die Französische Revolution charakterisiert, fehlte in Amerika so gut wie völlig.

[FN 478: *Jacques Godechot, The Counter-Revolution, London 1972, S. 143.*]

[FN 479: Dazu sehr anschaulich *Michael Kammen, Season of Youth, bes. S. 133f.*]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 146 Z. 28–44 (Verschleierung)**

„Viertens schließlich dokumentierte sich die Andersartigkeit der Amerikanischen Revolution in einem sehr wichtigen Punkt: in der Einschätzung der menschlichen Natur. Zwar betrachteten auch die Amerikaner die Tugend als notwendige Voraussetzung einer republikanischen Staatsform, doch schlug diese Erkenntnis nicht um in eine rigorose Erzwingung der Tugend; dagegen führte die Tugendobsession der Franzosen dazu, *virtus* mit Gewalt durchzusetzen.[FN 347] In den USA wurde pragmatisch und realistisch einerseits das Tugenderfordernis auf eine elitäre Minderheit der geeigneten Wächter des öffentlichen Wohls reduziert und andererseits die Enttäuschung über das Fehlen an *virtue* produktiv in eine verfassungstheoretische Innovation umgesetzt. Anstelle des Strebens nach moralischer oder staatsbürgerlicher Perfektion trat das Streben nach institutioneller Perfektion. Die institutionellen Sicherungen bestanden vor allem in dem von John Adams in dem „*Frame of Government*“ von Massachusetts eingebauten System der *checks and balances* sowie in der mit der Bundesverfassung erfolgten Beschränkung der unmittelbaren Durchsetzungskraft von Mehrheiten in den einzelnen Staaten und in dem Ausbalancieren von verschiedenen Interessengruppen.

[FN 347: Vgl. Richard Cobb: *Reactions to the French Revolution, London 1972, S. 216.*]“

**Original [Schröder, 1982, S. 185–186 Z. 185–30, 36–39, 186–3, 13–20]**

„Die Andersartigkeit der Amerikanischen Revolution zeigt sich selbst noch in dem einen Punkt, wo sie die wohl stärkste Gemeinsamkeit mit der Französischen Revolution aufweist: dem Tugendproblem. Auch die amerikanischen Revolutionäre betrachteten ja die Tugend als notwendige Voraussetzung einer Republik. [...] Diese Erkenntnis schlug jedoch nicht um in den Entschluß zu einer Erzwingung der Tugend; die Tugendobsession

fürte nicht wie in Frankreich zu dem Versuch, „virtue“ mit Terror durchzusetzen. [...] In Amerika setzte sich statt dessen eine andere Reaktion durch. Das Tugenderfordernis wurde einerseits im elitären Sinne reduziert, auf eine kleine Minderheit der „geeigneten Wächter des öffentlichen Wohls“ [FN 481] bezogen und beschränkt, andererseits aber vor allem durch institutionelle Sicherungen ersetzt. Die Enttäuschung über den Mangel an „virtue“ wurde in eine verfassungstheoretische Innovation produktiv umgesetzt. An die Stelle des Strebens nach moralischer oder staatsbürgerlicher Perfektion trat, wie bereits im Zusammenhang mit der Modernisierungsproblematik angedeutet, das Streben nach institutioneller Perfektion als Heilmittel. [...] Diese institutionellen Sicherungen bestanden in dem bereits in den späten einzelstaatlichen Verfassungen erkennbaren, vor allem von John Adams in den „Frame of Government“ von Massachusetts eingebauten System der „checks and balances“ sowie in der mit der Bundesverfassung erfolgten Beschränkung der unmittelbaren Durchsetzungskraft von Mehrheiten in den Einzelstaaten und dem Ausbalancieren von Interessengruppen durch räumliche Ausdehnung der Republik.

[FN 481: *Hamilton, Jay, Madison, Federalist*, S. 46.]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 146 Z. 44–47 (Verschleierung)**

„Der Entwurf neuer Verfassungsmechanismen und das Durchsetzen einer neuen Bundesverfassung als vernünftige Maßnahme gegen Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit belegte gerade jene einzigartige Verbindung in der amerikanischen politischen Theorie der späten Revolutionszeit und der postrevolutionären Phase: die Kopplung einer pessimistischen Einschätzung der menschlichen Natur nach antikem Muster mit einem optimistischen Glauben in institutionelle Einrichtungen.[...][FN 348]“

[FN 348: Vgl. Gordon S. Wood: *The Creation of the American Republic*, Chapel Hill, N.C., 1969, S. 428f.; Peter Gay: *The Enlightenment*, Bd. 2 (*The Science of Freedom*), New York 1969, S. 563.]“

#### **Original [Schröder, 1982, S. 186 Z. 27–33]**

„Das Entwerfen neuer Verfassungsmechanismen und das Durchsetzen einer neuen Bundesverfassung als Mittel gegen Selbstsucht, Unvernunft und Unstetigkeit belegt jene eigentümliche Verbindung in der amerikanischen politischen Theorie der späten Revolutionszeit und der nachrevolutionären Periode, auf die Peter Gay aufmerksam gemacht hat: die Kopplung einer pessimistischen Einschätzung der menschlichen Natur mit einem „optimistischen Vertrauen in institutionelle Vorrichtungen“.[FN 483]

[FN 483: *Peter Gay, The Enlightenment*, Bd. II, *The Science of Freedom*, New York 1969, S. 563.]“

#### **Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 147 Z. 1–6 (Verschleierung)**

„[Der Entwurf neuer Verfassungsmechanismen und das Durchsetzen einer neuen Bundesverfassung als vernünftige Maßnahme gegen Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit belegte gerade jene einzigartige Verbindung in der amerikanischen politischen Theorie der späten Revolutionszeit und der postrevolutionären Phase: die Kopplung einer pessimistischen Einschätzung der menschlichen Natur nach antikem Muster mit einem optimistischen Glauben in institutionelle Einrichtungen. Die Erkenntnis über die nicht vorhandene Tugend und die Irrationalität des Menschen wurde durch das Vertrauen in rational konstruierte politische Mechanismen aufgefangen und in konstruktive und progressive Bahnen gelenkt.[FN 348]

[FN 348: Vgl. Gordon S. Wood: *The Creation of the American Republic*, Chapel Hill, N.C., 1969, S. 428f.; Peter Gay: *The Enlightenment*, Bd. 2 (*The Science of Freedom*), New York 1969, S. 563.]“

### **Original [Schröder, 1982, S. 186–187 Z. 186–27, 41–42, 187–1]**

„Das Entwerfen neuer Verfassungsmechanismen und das Durchsetzen einer neuen Bundesverfassung als Mittel gegen Selbstsucht, Unvernunft und Unstetigkeit belegt jene eigentümliche Verbindung in der amerikanischen politischen Theorie der späten Revolutionszeit und der nachrevolutionären Periode, auf die Peter Gay aufmerksam gemacht hat: die Kopplung einer pessimistischen Einschätzung der menschlichen Natur mit einem „optimistischen Vertrauen in institutionelle Vorrichtungen“.[FN 483] [...] Das Entsetzen über die nicht vorhandene Tugend und die Irrationalität des Menschen wurde gleichsam aufgefangen durch das Vertrauen in rational konstruierte politische Mechanismen und damit in konstruktive Bahnen gelenkt.

[FN 483: Peter Gay, *The Enlightenment*, Bd. II, *The Science of Freedom*, New York 1969, S. 563.]“

### **Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 150 Z. 5–9 (Verschleierung)**

„Hier hob er die Einzigartigkeit des amerikanischen „internal development“, der Erschließung des Kontinents, hervor, und pries einen „progress of improvement unheard of, unthought of, in any former age or region“. Dagegen setzte er die Eigenart des despotischen Systems in Rußland: „... a picture in every respect precisely the reverse of this.“[FN 353]

[FN 353: vgl. „America“; or a General Survey of the Political Situation of the Several Powers of the Western Continent, with Conjectures on Their Future Prospects: By a Citizen of the United States, Philadelphia 1827, S. 21 f.]“

**Original [Fabian, 1957, S. 105 Z. 31–34] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„[...] so hebt Everett das „internal development“ hervor und einen „progress of improvement unheard of, unthought of, in any former age or region“: die Erschließung

des Kontinents. Dagegen steht die Eigenart des despotischen Systems in Rußland — „a picture in every respect precisely the reverse of this“, [...] [FN 109]

[FN 109: *Ibid.*, 21 ff.]“

**Dissertation S. 150 Z. 24–28 (Verschleierung)**

„Auch erreichte der deutsche Einfluß auf die amerikanische Philosophie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. Kant und Fichte, Schelling und ganz besonders Hegel hatten in den Vereinigten Staaten ihre Propheten und eine aufnahmebereite Schar von Jüngern, [...]“

**Original [Müller, 1950, S. 107 Z. 1–6] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Der deutsche Einfluß setzt, unabhängig von Neuenglands Romantik, im Westen ein und erreicht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. Kant und Fichte, Schelling und ganz besonders Hegel haben ihre Propheten in den Vereinigten Staaten und eine aufnahmebereite Schar amerikanischer Jünger.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 150 Z. 29–31 (Verschleierung)**

„[...] Henry Philipp Tappan (1805-1881), den ersten Präsidenten der neugegründeten Universität von Michigan, der den Vorwürfen einer „Verpreußung“ der amerikanischen Wissenschaft schließlich weichen mußte und seinen Lebensabend in Deutschland und der Schweiz verbrachte, [...]“

**Original [Müller, 1950, S. 108 Z. 15–16, 23–25] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Henry Philipp Tappan [...] (1805-1881) [...], die neugegründete Universität von Michigan als Präsident zu leiten, [...]. Der Feindschaft gegen diese „Verpreußung“ muß er schließlich weichen. Er verbringt seinen Lebensabend in Deutschland und der Schweiz.“

**Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 150 Z. 31–36 (BauernOpfer)**

„[...] George Sylvester Morris (1840-1889), der ebenfalls an der Universität von Michigan lehrte und eine Buchreihe „German Philosophical Classics“ begründete, die in Chicago erschien, Frederick A. Rauch, der persönlicher Schüler Hegels war, bevor er 1831 nach Amerika ging und der erste Hegelianer der USA und Präsident des Marshall College in Pennsylvania wurde, [...] [FN 356]

[FN 356: Vgl. G. S. Morris: *Hegel's Philosophy of the State and of History*, Chicago 1887; F. A. Rauch: *Psychology, or, a View of the Human Soul, Including Anthropology*, New York 1841; F. Lieber: *Civil Liberty and Selfgovernment*, Philadelphia 1853; Charles M. Perry: *Henry Philipp Tappan*, Ann Arbor, Mich., 1933; G. E. Müller: *Amerikanische Philosophie*, Stuttgart 1950, S. 106 ff. (Kap.: Der deutsche Einfluß).]“

**Original [Müller, 1950, S. 109 Z. 2–3, 19–21, 22–24] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„G e o r g e S y l v e s t e r M o r r i s (1840-1889) [...] Er begründet eine Buchreihe „German Philosophical Classics“ begründete, die in Chicago erscheint. [...]“

*Frederick A. Rauch und Francis Lieber*

FA. Rauch ist der erste Hegelianer in Amerika. Er war ein persönlicher Schüler Hegels und studierte auch an zwei anderen deutschen Universitäten Philosophie und Theologie, bevor er im Jahr 1831 nach Amerika kam. Fünf Jahre danach wurde er Präsident von Marshall College in Pennsylvania.“

**Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 150 Z. 36–39 (BauernOpfer)**

„[...] oder Francis Lieber (1800-1872), der mit seinen Werken über einen idealistischen, demokratischen Liberalismus zur radikalen Gruppe „Junges Deutschland“ gehörte und 1835 eine Professur für Sozialwissenschaft und Politik an der Universität von South Carolina erhielt. [FN 356]

[FN 356: Vgl. G. S. Morris: *Hegel's Philosophy of the State and of History*, Chicago 1887; F. A. Rauch: *Psychology, or, a View of the Human Soul, Including Anthropology*, New York 1841; F. Lieber: *Civil Liberty and Selfgovernment*, Philadelphia 1853; Charles M. Perry: *Henry Philipp Tappan*, Ann Arbor, Mich., 1933; G. E. Müller: *Amerikanische Philosophie*, Stuttgart 1950, S. 106 ff. (Kap.: Der deutsche Einfluß).]“

**Original [Müller, 1950, S. 110 Z. 7–9, 14–18] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„F r a n c i s L i e b e r (1800-1872) gehört im Gegensatz zu Rauch der radikalen Gruppe an, die zum „Jungen Deutschland“ gehört [...] 1835 wurde er Professor für Sozialwissenschaft und Politik an der Universität von Südkarolina. Seine Werke, vor allem „Manual of Political Ethics“ und „Civil Liberty and Self-Government“ sind ein reiner Ausdruck des idealistischen, demokratischen Liberalismus.“

**Anmerkung**

-



#### **Dissertation S. 150 Z. 40–44 (BauernOpfer)**

„Seinen Höhepunkt erreichte deutsches Ansehen in den USA in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine Reihe der angesehensten Amerikaner studierte in Deutschland. Die deutsche Einwanderung ging in die Hunderttausende. Die Hauptstadt und Hegel-Metropole dieser „deutschen Periode“ der Vereinigten Staaten war St. Louis. [...] [FN 357]

[FN 357: Siehe hierzu: H. C. Brokmeyer: A Mechanic's Diary (privately printed by H. C. Brokmeyer), Washington, D.C., 1910; W. T. Harris: Hegel's Logic: A Book on the Genesis of the Categories of the Mind. A Critical Exposition, Chicago 1890/1895; Ch. M. Perry: The St. Louis Movement in Philosophy: Some Source Material, Norman, Okla., 1930; P. Snider: The St. Louis Movement in Philosophy, St. Louis 1920; G. E. Müller, op. cit. , S. 110 ff.]“

**Original [Müller, 1950, S. 110–111 Z. 110–31, 111–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Schule von St. Louis

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts erreicht deutsches Ansehen in Amerika seinen Höhepunkt. Eine lange Reihe der angesehensten Amerikaner studieren in Deutschland. Deutsche Einwanderung geht in die Hunderttausende. Und die Hauptstadt dieser deutschen Zeit der Vereinigten Staaten ist St. Louis.“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 151 Z. 8–15 (BauernOpfer)**

„[...]“; ferner Carl Schurz, der politische Kopf und liberale Menschenfreund, Adolf Kroeger, der Fichte-Übersetzer, Susan Blow, Mittelpunkt der Kindergartenbewegung und Mitarbeiterin von Harris, Joseph Pulitzer, der große Journalist und spätere Pressemagnat, George H. Howison, Professor der Philosophie in Kalifornien und Lehrer von Josiah Royce, der Historiker James Hosmer, der Pädagoge Frank Soldan und der Rechtsgelehrte wie Schriftsteller Johann Gabriel Woerner, in dessen Roman „The Rebel's Daughter“ die Schule von St. Louis im poetischen Bilde weiterlebte. [FN 357]

[FN 357: Siehe hierzu: H. C. Brokmeyer: A Mechanic's Diary (privately printed by H. C. Brokmeyer), Washington, D.C., 1910; W. T. Harris: Hegel's Logic: A Book on the Genesis of the Categories of the Mind. A Critical Exposition, Chicago 1890/1895; Ch. M. Perry: The St. Louis Movement in Philosophy: Some Source Material, Norman, Okla., 1930; P. Snider: The St. Louis Movement in Philosophy, St. Louis 1920; G. E. Müller, op. cit. , S. 110 ff.]“

**Original [Müller, 1950, S. 116 Z. 9] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Andere bedeutende Mitglieder waren der politische Kopf und liberale Menschenfreund Carl Schurz; Adolf Kroeger, der Fichte-Übersetzer; Susan Blow, Mittelpunkt der Kindergartenbewegung und Mitarbeiterin von Harris; Joseph Pulitzer, der

große Journalist und spätere Presse magnat; George H. Howison, später Professor der Philosophie in Kalifornien und Lehrer von Royce; der Historiker James Hosmer; der Pädagoge Frank Soldan; der Rechtsgelehrte und Schriftsteller Johann Gabriel Woerner, in dessen Roman „The Rebel's Daughter" die Schule von St. Louis im poetischen Bilde weiterlebt.“

#### **Anmerkung**

Die Personenliste und die individuellen Charakterisierungen werden wortwörtlich aus Müller übernommen.

#### **Dissertation S. 153 Z. 37–47 (Verschleierung)**

„Das Verhältnis Englands zu den Vereinigten Staaten wurde vor und nach der Amerikanischen Revolution in hohem Maße durch die Feindseligkeiten des Krieges geprägt.[FN 366] Mit Ausnahme von Richard Prices „Observations" (1784)[FN 367] war das englische Amerika-Bild zu jener Zeit von so geringer Objektivität, daß schon einer der ersten britischen Reisenden, Henry Wansey, der nach dem Unabhängigkeitskrieg amerikanischen Boden betrat, sich über die Unzulänglichkeit der Berichte beklagte, die er vor Beginn seiner Reise gelesen hatte.[FN 368] Der sogenannte zweite Unabhängigkeitskrieg (1812-1814) bedeutete sogar eine erhebliche Verschärfung der englischen Kritik an den USA. Die Kräfte der Veränderung, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts ankündigten und schließlich in politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen das aristokratische England in [ein bürgerlich-demokratisches verwandelten, lenkten schließlich in zweierlei Hinsicht die Aufmerksamkeit auf Amerika als Modell jener neuen Prinzipien, die sich mit dem Fortschritt von Republikanismus und Demokratie durchzusetzen schienen.]

[FN 366: Einen Überblick gibt Alan Nevins: America through British Eyes, New York 1948.]

[FN 367: Vgl. R. Price: Observations on the Importance of the American Revolution and the Means of rendering it a Benefit to the World, London 1784.]

[FN 368: Vgl. H. Wansey: An Excursion to the United States of America, in the Summer 1794, Salisbury 17982.]“

**Original [Fabian, 1957, S. 7–8 Z. 7–8, 13–18, 8–11] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Das Verhältnis Englands zu den Vereinigten Staaten wurde während der Zeit, die hier zu betrachten ist, in hohem Maße durch die Feindseligkeiten zweier Kriege geprägt, [...] [FN 6] [...]. Das englische Amerika-Bild war zu jener Zeit von so geringer Objektivität, daß schon einer der ersten britischen Reisenden, die nach dem Unabhängigkeitskrieg amerikanischen Boden betraten, sich über die Unzuverlässigkeit der Berichte beklagte, die er vor Antritt seiner Reise gelesen hatte[FN 7].

Der sogenannte zweite Unabhängigkeitskrieg bedeutete eine erhebliche Verschärfung der englischen Kritik an den Vereinigten Staaten[FN 8]. [...]

Die Kräfte der Veränderung, die sich inmitten der Prosperität der Jahre um 1815 ankündigten und schließlich in politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen das aristokratische England in ein bürgerlich-demokratisches verwandelten[FN 11], lenkten die Blicke auf Amerika als den Repräsentanten jener neuen Prinzipien, die sich mit dem Fortschritt von Republikanismus und Demokratie durchzusetzen schienen.

[FN 6: Einen Überblick über die Periode gibt Alan Nevins, *America through British Eyes*, New York, 1948, 3ff. [...]]

[FN 7: Vgl. Henry Wansey, *An Excursion to the United States of America, in the Summer 1794*, Salisbury 1798, 2.Auflage, VI.]

[FN 8: [...]]

[FN 11:]“

#### **Anmerkung**

Kein Hinweis auf die Quelle innerhalb dieses Absatzes.

#### **Dissertation S. 154 Z. 1–5 (Verschleierung)**

„[Die Kräfte der Veränderung, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts ankündigten und schließlich in politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen das aristokratische England in] ein bürgerlich-demokratisches verwandelten, lenkten schließlich in zweierlei Hinsicht die Aufmerksamkeit auf Amerika als Modell jener neuen Prinzipien, die sich mit dem Fortschritt von Republikanismus und Demokratie durchzusetzen schienen. Die bloße Existenz der USA wurde für die Tories zur Bedrohung der traditionellen britischen Institutionen; [...]]“

**Original [Fabian, 1957, S. 8–9 Z. 8–11, 9–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Kräfte der Veränderung, die sich inmitten der Prosperität der Jahre um 1815 ankündigten und schließlich in politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen das aristokratische England in ein bürgerlich-demokratisches verwandelten[FN 11], lenkten die Blicke auf Amerika als den Repräsentanten jener neuen Prinzipien, die sich mit dem Fortschritt von Republikanismus und Demokratie durchzusetzen schienen. Wer die alte Ordnung verfocht, mußte in der bloßen Existenz der Vereinigten Staaten eine Bedrohung der traditionellen britischen Institutionen sehen [...]]“

[FN 11: Die beste Übersicht gibt E.L. Woodward, *The Age of Reform, 1815-1870*, Oxford, 1938.]“

#### **Anmerkung**

-

### Dissertation S. 154 Z. 7–23 (BauernOpfer)

„Den Ausgangspunkt der englischen Argumentationsweise bildete immer wieder der herablassende Hinweis auf die Jugend Amerikas und auf den zweiten Rang, der den Vereinigten Staaten aufgrund ihrer kurzen Geschichte und ihrer nationalen Unausgeprägtheit zugewiesen werden müsse. Auf dieser Ebene ließ der britische Betrachter eine beabsichtigte Superiorität erkennen, die auf sein Bewußtsein einer langen Tradition und einer überlegenen Kultur des Geistes und des Geschmacks gegründet war.[FN 369] So standen z.B. 1821 im Londoner „New Monthly Magazine and Literary Journal“ folgende belehrende Sätze:

„America is yet in her infancy, and must not, like a forward child, born to a great estate and the dupe of domestic adulators, immaturely assume the tone and pretensions of a riper period; she must be docile and industrious, and patient of rebuke that conveys instruction.”[FN 370]

In diesen Zusammenhang gehört auch die berühmte arrogante Feststellung über die Amerikaner aus der Feder des bekannten Reverend Sydney Smith:

„They have hitherto given no indications of genius, and made no approaches to the heroic, either in their morality, or character. ... They have yet done marvellously little to assert the honour of such a descent (from the English) or to show that their English blood has been exalted or refined by their Republican training and institutions.”[FN 371]

[FN 369: Vgl. hier: Bernhard Fabian: Alexis de Tocquevilles Amerikabild, (Kap.: England, Frankreich und die Vereinigten Staaten: Das englische und das französische Amerikabild um 1830 und ihre geschichtlichen Voraussetzungen), Heidelberg 1957 (Beihefte zum Jahrbuch für Amerikastudien, H. 1), S. 8 ff.]

[FN 370: *The New Monthly Magazine and Literary Journal*, vol. 1, (1821), S. 155(anonym).]

[FN 371: Zit. nach: *The Works of the Reverend Sydney Smith*, London 1839, Vol. II . S . 15-17.]“

**Original [Fabian, 1957, S. 9–10 Z. 9–19, 10–1, 9–10, 11–17] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Neben den ephemeren Argumenten findet sich auf englischer Seite in immer neuen Varianten der Hinweis auf die Jugend Amerikas und auf den zweiten Platz, der den Vereinigten Staaten infolge ihrer kurzen Geschichte und ihrer nationalen Unausgeprägtheit zugeschrieben werden müsse. Der britische Betrachter ließ eine betonte Superiorität erkennen, die auf das Bewußtsein einer langen Tradition und einer überlegenen Kultur des Geistes und des Geschmacks gegründet war. So erklärte zum Beispiel 1821 das Londoner *New Monthly Magazine and Literary Journal*:

„America is yet in her infancy, and must not, like a forward child, born to a great estate and the dupe of domestic adulators, immaturely assume the tone and pretensions of a riper period; she must be docile and industrious, and patient of rebuke that conveys instruction.”[FN 18]

In diesen Zusammenhang gehört auch die berühmte Äußerung aus der Feder des

bekanntem Sydney Smith [...]. Der Reverend bezeichnete die Amerikaner zwar als ein „brave, industrious and acute people“, warf ihnen aber gleichzeitig vor: „They have hitherto given no indications of genius, and made no approaches to the heroic, either in their morality, or character.“ Auch die Leistungen der Amerikaner ließen nach der Meinung von Smith zu wünschen übrig: „They have yet done marvellously little to assert the honour of such a descent [from the English] or to show that their English blood has been exalted or refined by their Republican training and institutions.“[FN 19]  
[FN 18: *The New Monthly Magazine and Literary Journal*, 1, 1821, 155 (anonym).]  
[FN 19: *The Edinburgh Review or Critical Journal*, 33, 1820. Zitiert nach: *The Works of the Reverend Sydney Smith*, London, II, 1839, 15-17.]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 155 Z. 1–9 (Verschleierung)**

„Das Verhältnis zwischen Frankreich und Amerika wurde durch den Unabhängigkeitskrieg positiv geprägt. Nach Beendigung des Krieges breitete sich in den USA französisches Kulturgut in Erziehung und Gesellschaft, in Literatur und Politik aus,[FN 376] während sich in Frankreich revolutionäre Gruppen um Lafayette und Brissot de Warville versammelten, die mit Hilfe amerikanischer Prinzipien und Ideale eine Reform zu unternehmen versuchten.[FN 377] Aus den vielfältigen Beziehungen der beiden Länder entstanden bereits vor der Jahrhundertwende eine Reihe von Büchern, unter denen Hector St. John de Crèvecoeurs „Letters from an American Farmer“ mit zu den bedeutendsten Werken zählte.[FN 378]

[FN 376: Vgl. hierzu Bernard Fay: *The Revolutionary Spirit in France and America: A Study of Moral and Intellectual Relations between France and the United States at the End of the Eighteenth Century*. New York 1929 (Paris 1925); Howard Mumford Jones: *America and French Culture, 1750-1848*. Chapel Hill, 1927; Gilbert M. Fess: *The American Revolution in Creative French Literature (1775-1932)*, Columbia, Mo., 1941; Durrand Echeverria: *Mirage in the West: A History of the French Image of American Society to 1815*, Princeton, N.J., 1968(1956 Ersterscheinung); René Rémond: *Les Etats-Unis devant l'opinion française 1815-1852*, Paris 1962.]

[FN 377: Vgl. hier Olivier Bernier: *Lafayette: Hero of Two Worlds*, New York 1983; Louis Gottschalk: *Lafayette between the American and the French Revolution, 1783-1789*, Chicago 1950; W. Stark: *America: Ideal And Reality: The United States of 1776 in Contemporary European Philosophy*, (ed. Karl Mannheim), London 1947 (Kap.: Brissot the Admirer, S. 80-100).]

[FN 378: Vgl. J. Hector Saint John de Crèvecoeur: *What Is An American?*, reprinted from „Letters from an American Farmer (1782)“, in: Michael McGiffert (ed.): *The Character of Americans*, Homewood/Ill., 1964.]“

**Original [Fabian, 1957, S. 17–18 Z. 17–19, 23–30, 18–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Das Verhältnis zwischen Frankreich und Amerika wurde, wenschon in umgekehrtem Sinne, durch den Unabhängigkeitskrieg nicht weniger stark geprägt als die amerikanisch-englischen Beziehungen[FN 53]. [...] Nach Beendigung des Krieges drang in den Vereinigten Staaten mehr denn je französisches Kulturgut in Erziehung und Gesellschaft, in Literatur und Politik ein[FN 54], während sich in Frankreich revolutionäre Gruppen um Lafayette und Brissot de Warville scharten, die mit Hilfe amerikanischer Ideen eine Reform zu unternehmen versuchten[FN 55].

Aus den vielfältigen Beziehungen ging schon vor der Jahrhundertwende eine Reihe von Büchern hervor[FN 56], unter denen die Letters from an American Farmer nicht nur den ersten Rang einnehmen, sondern Hector St. John de Crèvecoeur — zumindest in der Meinung Hazlitts[FN 57] — auch einen Platz unter den drei bedeutendsten nordamerikanischen Autoren des achtzehnten Jahrhunderts sichern.

[FN 53: Für die Zeit zwischen 1770 und 1800 liegt vor: Bernard Fay, *L'esprit révolutionnaire en France et aux États-Unis à la fin du XVIIIe siècle*, Paris, 1925. Vgl. auch Gilbert M. Fess, *The American Revolution in Creative French Literature (1775-1932)*, Columbia, Mo., 1941. Neuerdings grundlegend D. Echeverria, *Mirage in the West* (Anm. 2).]

[FN 54: Zum französischen kultureinfluß in Amerika von der Mitte des achtzehnten bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts vgl.: Howard Mumford Jones, *America and French Culture, 1750-1848*, Chapel Hill, North Carolina, 1927]

[FN 55: neben Fay, op. cit., vgl. Louis Gottschalk, *Lafayette between the American and the French Revolution, 1783-1789*, Chicago, 1950, [...]]

[FN 56: [...]]

[FN 57: Vgl. W. Barson Blake, Introduction zu: *Letters from an American Farmer*, London, 1945, VII.]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 157 Z. 19–45 (Verschleierung)**

„Auf einem solchen Hintergrund trat die Aufnahmebereitschaft der Amerikaner gegenüber allem Französischen deutlich hervor; man führte den Franzosen nicht absichtlich irre und man zeigte sich auch nicht nur von einer bestimmten Seite. Kurz: Amerika bot sich zunehmend dem französischen Betrachter natürlich und unbefangen dar, so daß Alexis de Tocqueville, der bedeutendste französische, ja, im Grunde genommen europäische Amerika-Kenner im 19. Jahrhundert, zusammen mit seinem Freund Gustave de Beaumont schon nach wenigen Tagen Aufenthalt in Amerika (1830) berichten konnte: „All the Americans of all the classes seem to rival each other as to who will be the most useful and agreeable to us.“[FN 389] Zu diesem Zeitpunkt kam ein besonderes Ereignis jener Jahre hinzu: 1824 begab sich Lafayette nach Amerika, und sein Triumphzug

durch die Union erinnerte die junge Republik an die Tradition der Waffenbrüderschaft und mit ihr an die vielfältigen Beziehungen, die sich zwischen Frankreich und den USA geknüpft hatten. So kam Tocqueville zu einem recht günstigen Augenblick in die Vereinigten Staaten, zumal die englische Amerika-Interpretation nach amerikanischer Ansicht nicht zu einem angemessenen Verständnis des Landes durchgedrungen war. Hatten den jungen Aristokraten Tocqueville sein Ehrgeiz und die Sorge um Frankreich zu seiner Reise über den Atlantik veranlaßt, so erwartete man in den USA von dem Franzosen, daß er ein gerechtes, umfassendes und vielleicht auch sympathisches Bild der jungen, aufstrebenden Republik und ihrer Prinzipien und Ideale entwerfen würde. Diese Hoffnungen äußerte u.a. auch der amerikanische Historiker Jared Sparks, der sich von Tocquevilles „*Démocratie en Amérique*“ „a more accurate and judicious account of the United States than has yet appeared from the pen of any European traveller“ versprach.[FN 390] Die Amerikaner besaßen im Prinzip von Anfang an eine hohe Meinung vom französischen Reisenden in ihrem Land, wie auch William Hickling Prescotts Skizze über französische Berichterstattung im Gegensatz zur englischen bewies:

[FN 389: Zitat in: G. W. Pierson: *Tocqueville and Beaumont in America*, New York 1938, S. 67.]

[FN 390: H. B. Adams: *Jared Sparks and Alexis de Tocqueville*, Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science, XVI, 12, 1898, zit. nach: B. Fabian, op. cit., S. 20.]“

**Original [Fabian, 1957, S. 19–21 Z. 19–26, 31–36, 20–1, 22–29, 21–1, 17–18, 101–104] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Auf einem solchen Hintergrund tritt die Aufnahmebereitschaft des Amerikaners gegenüber allem Französischen deutlich hervor — [...]. Man führte den Franzosen nicht absichtlich irre, und man war nicht bemüht, sich nur von einer bestimmten Seite zu zeigen. Kurz: Amerika bot sich dem französischen Betrachter natürlich und unbefangen dar, so daß Tocqueville und Beaumont schon nach wenigen Tagen Aufenthalt berichten konnten: „All the Americans of all the classes seem to rival each other as to who will be the most useful and agreeable to us.“[FN 67]

Dazu kam ein besonderes Ereignis jener Jahre. 1824 begab sich Lafayette nach Amerika, und sein beispielloser Triumphzug durch die Union erinnerte Amerika an die Tradition der Waffenbrüderschaft und mit ihr an die vielfältigen Beziehungen, die sich zwischen den beiden Nationen geknüpft hatten. [...]

So kam Tocqueville in jenem günstigen Augenblick nach den Vereinigten Staaten, als [...] andererseits auch der neue Typ des englischen Amerika-Interpreten nach amerikanischer Ansicht nicht zu einem angemessenen Verständnis des Landes durchgedrungen war. Hatte sein Ehrgeiz und die Sorge um Frankreich den jungen Aristokraten zu seiner Reise über den Atlantik veranlaßt[FN 72], so harrte man in den Vereinigten Staaten auf den Ausländer, der endlich ein getreues, umfassendes und sympathisches Bild der jungen, aufstrebenden Macht und ihrer neuen Prinzipien entwerfen würde. Diesen Hoffnungen gab ein Brief Ausdruck, den Tocqueville nach seiner Rückkehr von dem amerikanischen Historiker Jared Sparks erhielt, [...][FN 73]. Sparks versprach sich von

der *Démocratie en Amérique* „a more accurate and judicious account of the United States than has yet appeared from the pen of any European traveller“ [...]. [FN 74]  
[...]

Die Amerikaner selbst besaßen eine hohe Meinung vom französischen Reisenden, der ihr Land besuchte, und von den Voraussetzungen, die er für dessen Beurteilung mitbrachte, wie sich dem Portrait entnehmen läßt, das William Hickling Prescott als Gegenstück zu seinem Bild des englischen Reisenden skizzierte. Niemand schien ihm besser zum Reisenden und Berichterstatter geeignet als die Franzosen:

[FN 67: Pierson, op. cit., 67.[...]]

[FN 72: [...]]

[FN 73: Vgl. Pierson, op.cit., 397-416, und H.B. Adams Jared Sparks and Alexis de Tocqueville, Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science, XVI, 12, 1898.]

[FN 74: Exzerpt aus einem unveröffentlichten Brief bei Richmond Laurin Hawkins, Unpublished Letters of A. de Tocqueville. The Romantic Review, 19, 1928,195.]“

#### **Anmerkung**

Mm erwähnt die Quelle dieses Abschnitts nur als Quelle eines Fremdzitats, sonst nicht.

#### **Dissertation S. 158 Z. 9–12 (Verschleierung)**

„Tatsächlich gelang es Tocqueville, seine französischen Vorurteile abzustreifen, und er war in seinem Urteil über Amerika bemüht, den Enthusiasmus der Liberalen ebenso zu meiden wie den Haß der Konservativen, um der Wirklichkeit so gerecht wie möglich zu werden.“

**Original [Fabian, 1957, S. 22 Z. 18–21] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Indem er seine französischen Vorurteile wie von selbst abstreifte, bemühte er sich, in seinen Urteilen über die Vereinigten Staaten den Enthusiasmus der Liberalen ebenso zu vermeiden wie den Haß der Konservativen, um — selbst auf die Gefahr persönlicher Enttäuschung hin — der Wirklichkeit gerecht zu werden.“

#### **Dissertation S. 158 Z. 12–48 (Verschleierung)**

„Wo nicht europäische Ignoranz, sondern Aufmerksamkeit gegenüber den Vorgängen und Entwicklungen in den USA existierte, da war man sich bewußt — und dies betraf Tocqueville ganz besonders -, daß die Durchsetzung der Demokratie in Europa nicht nur eine Umgestaltung des politischen Lebens und Denkens, sondern auch aller anderen Bereiche mit sich bringen würde, deren Konsequenzen unabsehbar waren. Von daher rührten die antidemokratischen Tendenzen der britischen Reiseliteratur sowie die heftigen politisch-ideologischen Kontroversen in Frankreich und England.“



Interessanterweise befand sich vorübergehend während des Aufenthaltes Tocquevilles und Beaumonts im Gebiet der Oberen Seen in ihrer Begleitung der Brite Godfrey T. Vignes, der anders als seine Landsleute, nämlich vorurteilsfrei, seinen Bericht über „*Six Months in America*“ (1832) mit den bemerkenswerten Worten schloß:

„I advise you to go to America: at this period there is no country equally interesting, nor one so likely to remain so, till it falls to pieces ... by its own weight. If you are an ultra-tory you will, perhaps, receive a lesson, that may reduce you to reason; if you are a radical, and in your senses, as an Englishman and a gentleman, you are certain of changing your opinions before you return; and you may prepare yourself accordingly. You will be gratified by visiting a land, that come what will, must ever remain a land of liberty, which the Saxon blood alone is capable of enjoying. ... You will be gratified by seeing so much of what may be termed the aristocracy of nature ... and still more so by having visited a land where man is supposed to be more his own master than in any other civilized part of the world, and where his energy meets with co-operation in the natural resources of the country, and commands success at the hands of his fellow men. You will then be able to form an opinion whether the state of society be more or less enviable than that to which you have been accustomed; whether the fine arts are more likely to flourish; whether men in their public and private characters as husbands, as fathers, as brothers, as gentlemen, are better, more honest, or more amiable than among yourselves; or whether the government under which they live is more calculated for the encouragement of true religion, the shelter of virtue, the enjoyment of life and liberty; or, if fair allowance be made for the advantages incidental to a new country, whether it is better adapted for the advancement of national prosperity, than the institutions of your native land. — Go to America, canvass the pretensions of the Americans, and then judge for yourself.“[FN 392]

Eindeutig lassen Vignes' reflektierte Bemerkungen über die Einwirkung politischer Institutionen auf die Religion und Sitten, das Familienleben und die Prosperität eines Landes den aufrichtigen Versuch erkennen, von der politischen und nicht ideologischen Sphäre her zu einem umfassenden Verständnis der Vereinigten Staaten zu gelangen.

[FN 392: Godfrey T. Vignes: *Six Months in America*, London 1832, Bd. 2, S. 273-276. Siehe ferner hierzu die umfassende Studie von Oscar Handlin: *This Was America: True Accounts of People and Places, Manners and Customs, as Recorded by European Travelers to the Western Shore in the Eighteenth, Nineteenth, and Twentieth Centuries*, Cambridge, Mass., 1949.]“

**Original [Fabian, 1957, S. 24–25 Z. 24–19, 25–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Diese europäische Aufmerksamkeit gegenüber den Vorgängen und Entwicklungen in den Vereigten Staaten[FN 94] war vor allem durch das Bewußtsein bestimmt, daß die Durchsetzung der Demokratie in Europa nicht nur eine Umgestaltung des politischen Lebens, sondern auch sämtlicher anderen Bereiche zur Folge haben würde. [...] Es ging um eine prinzipielle Gestaltung der Gesellschaft, deren Konsequenzen unabsehbar weit reichen würden. Daher die anti-demokratische Tendenz der englischen Reiseliteratur,

daher die heftigen Kontroversen in Frankreich und in England. Mit welchen Gedanken man sich bei einer solchen Erkenntnis, die über die Zeitgenossen als etwas Neues und Bestürzendes hereinbrach, nach Amerika begab, zeigt die Aufforderung Godfrey T. Vignes, des Reisegefährten Tocquevilles und Beaumonts während ihres Aufenthalts im Gebiet der Oberen Seen[FN 95], der seinen Bericht über *Six Months in America* (1832) mit den Worten schloß:

„I advise you to go to America: at this period there is no country equally interesting, nor one so likely to remain so, till — [und nun folgt eine englische Einschränkung] — it falls to pieces ... by its own weight. If you are an ultra-tory you will, perhaps, receive a lesson, that may reduce you to reason; if you are a radical, and in your senses, as an Englishman and a gentleman, you are certain of changing your opinions before you return; and you may prepare yourself accordingly. You will be gratified by visiting a land, that come what will, must ever remain a land of liberty, which the Saxon blood alone is capable of enjoying. ... You will be gratified by seeing so much of what may be termed the aristocracy of nature ... and still more so by having visited a land where man is supposed to be more his own master than in any other civilized part of the world, and where his energy meets with co-operation in the natural resources of the country, and commands success at the hands of his fellow men. You will then be able to form an opinion whether the state of society be more or less enviable than that to which you have been accustomed; whether the fine arts are more likely to flourish; whether men in their public and private characters as husbands, as fathers, as brothers, as gentlemen, are better, more honest, or more amiable than among yourselves; or whether the government under which they live is more calculated for the encouragement of true religion, the shelter of virtue, the enjoyment of life and liberty; or, if fair allowance be made for the advantages incidental to a new country, whether it is better adapted for the advancement of national prosperity, than the institutions of your native land. — Go to America, canvass the pretensions of the Americans, and then judge for yourself.“[FN 96]

Vignes Bemerkungen über die Einwirkung politischer Institutionen auf die Religion und Sitten, das Familienleben und die Prosperität eines Landes lassen den Versuch erkennen, von der politischen Sphäre her zu einem Gesamtverständnis der Vereinigten Staaten zu gelangen.

[FN 94: [...]]

[FN 95: [...]]

[FN 96: *Six Months in America*, London, 1832, II, 273-276.]“

#### **Anmerkung**

Sieht in weiten Teilen aus wie das korrekte Zitat einer Primärquelle, ist aber — wie die umgebenden Zeilen zeigen — die vollständige Übernahme einer Passage aus Fabian (1957) ohne Quellenangabe. Auch so kann man eine Seite füllen.

**Dissertation S. 158 Z. 49–50 (Verschleierung)**

„Im Lichte solcher Zeugnisse kulminierten in Tocquevilles „*Démocratie en Amérique*“ alle zeitgenössischen Ansätze zu einer Gesamtinterpretation der Ver[einigten Staaten.]“

**Original [Fabian, 1957, S. 26 Z. 10–12] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Im Lichte solcher Zeugnisse scheinen in Tocquevilles *Démocratie en Amérique* alle zeitgenössischen Ansätze zu einer Gesamtinterpretation der Vereinigten Staaten zu kulminieren.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 159 Z. 16–20 (BauernOpfer)**

„Aus diesen festen Fortschrittsprinzipien ergab sich das *mouvement démocratique*, die *grande mobilité de la plupart des actions humaines*, worin der Franzose die Herauslösung des amerikanischen Individuums aus dem statischen Gefüge einer hierarchischen Gesellschaftsstruktur wie der europäischen sah.[FN 393]

[FN 393: Vgl. Alexis de Tocqueville: Über die Demokratie in Amerika, (Hrsg. J. P. Mayer in Gemeinschaft mit Theodor Eschenburg und Hans Zbinden), München 1976 (beide Teile in einem Band) (engl. New York 1954, vol. 1 + 2); hier zit. nach B. Fabian, op. cit., S. 50 f.]“

**Original [Fabian, 1957, S. 51 Z. 14–17] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Aus dem festen Prinzip — und hier tritt die zweite Grundkonzeption hervor — ergibt sich das *mouvement démocratique*, die „*grande mobilité de la plupart des actions humaines*“[FN 112], worin die Herauslösung des Individuums aus dem statischen Gefüge einer hierarchischen Gesellschaft ihren Ausdruck findet[FN 113].

[FN 112: Vgl, dazu auch *Démocratie en Amérique*, II, 70.]

[FN 113: Exkurs 5 zeigt eine spezifische Anwendung dieser allgemeinen Gedanken.]“

**Anmerkung**

Die Formulierung "zit. nach" verschleiert, dass Mm auch die einbettende Formulierung (und damit dessen Interpretation) aus Fabian (1957) identisch übernommen hat.

**Dissertation S. 165 Z. 5–17 (BauernOpfer)**

„Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte sich der politische Anti-Amerikanismus fort im deutschen Bildungsbürgertum und seiner Entgegensetzung von deutscher Kultur und westlicher Zivilisation, deutschem Geist und angelsächsischem Geschäftsgeist,

in der reaktionär-konservativen Rechten des Kaiserreichs und der revolutionären Rechten sowie in der revolutionären Linken der Weimarer Republik, ihrer Verteufelung eines vermeintlichen kulturellen und ökonomischen Massen-Amerikanismus und

Gleichsetzung von USA, Kapitalismus und Imperialismus. Schließlich haben intellektuelle Propagandisten des Nationalsozialismus die ganze Breite anti-amerikanischer Vorstellungen aufgenommen und die zuvor oft gar nicht oder nur vage verbundenen verfassungspolitischen, kulturellen, politisch-ökonomischen Betrachtungsweisen integriert; es entstand ein in sich geschlossenes negatives Monumentalbild des „maßlosen und dekadenten Kontinents“.[FN 419]

[FN 419: Vgl. hier: Günther C. Behrmann: Geschichte und aktuelle Struktur des Antiamerikanismus, Aus Politik und Zeitgeschichte, B 29-30/1984, S. 11; G. Moltmann: Deutscher Anti-Amerikanismus heute und früher, in: F. Otmar (Hrsg.): Vom Sinn der Geschichte, Stuttgart 1976, S. 85-105; G. Wirsing: Der maßlose Kontinent, Jena 1942.]“

**Original [Behrmann, 1984, S. 11 Z. 46–50, 24–25, 29–33, 38–49]**

„Im deutschen Bildungsbürgertum, in dessen Entgegensetzung von deutscher Kultur und westlicher Zivilisation, von deutschem Geist und angelsächsischem Geschäftsgeist, Innerlichkeit und Äußerlichkeit war der kulturelle Antiamerikanismus allerdings besonders ausgeprägt.[...] Von einem kulturellen und ökonomischen Amerikanismus sowie einem politisch-ökonomischen Antiamerikanismus läßt sich dagegen erst seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts sprechen.[...] die Gleichsetzung von USA, Kapitalismus und Imperialismus andererseits verliehen dem deutschen Amerikabild neue Farben. Intellektuelle Propagandisten des Nationalsozialismus haben schließlich die ganze Breite anti-amerikanischer Vorstellungen aufgenommen und die zuvor oft gar nicht oder nur lose verbundenen verfassungspolitischen, kulturellen, politisch-ökonomischen Betrachtungsweisen integriert. So entstand ein in sich geschlossenes negatives Monumentalbild des „maßlosen Kontinents“.“

#### **Anmerkung**

Im Original wird die Ambivalenz des deutschen Amerikabildes in den zwanziger Jahren geschildert — bei Mm wird davon nur noch der anti-amerikanische Anteil wiedergegeben.

#### **Dissertation S. 165 Z. 18–33 (BauernOpfer)**

„Carl Schmitt verfestigte geradezu dieses Bild mit seiner destruktiven Kritik an der modernen rechtsstaatlichen Demokratie, obwohl seine Kenntnisse über die Gestalt des amerikanischen Regierungssystems unzureichend waren. Je mehr sich das deutsche Denken über Amerika an dem Funktionieren des wirtschaftlich-technischen Betriebs einerseits berauschte und es andererseits verneinte, je weniger es bereit war, unter der Oberfläche eines angeblich hypermodernen Apparates das Fortwirken tiefverwurzelter Traditionen zu erkennen, je mehr es als „Vermassung“ diffamierte, was in Wirklichkeit die Erhaltung und den Ausbau einer pluralistischen Staats- und Gesellschaftsordnung bedeutete, desto weniger wurde man sich bewußt, daß durch Errichtung eines „totalen Staates“ Deutschland in einen essentiellen Gegensatz zu den Vereinigten Staaten von Amerika gelangen mußte. Weil die deutsche öffentliche Meinung der Weimarer Republik auf die USA falsch reagiert und nicht vermocht hatte, das zeitgenössische Amerika als

Kompaß zu erkennen, um einen Ausweg aus den inneren Systemkrisen zu finden, stieß dann auch die Reaktion der USA auf das Dritte Reich weitgehend auf Unverständnis.[FN 420]

[FN 420: Vgl. E. Fraenkel, op. cit., S. 45; P. Berg: Deutschland und Amerika 1918-1929. Über das deutsche Amerikabild der zwanziger Jahre, Hamburg/Lübeck 1963.]“

**Original [Fraenkel, 1959, S. 45 Z. 9–22]**

„Carl Schmitts destruktive Kritik an der modernen rechtstaatlichen Demokratie ist ohne Berücksichtigung — ja weitgehend ohne eine vertiefte Kenntnis — der Gestalt des amerikanischen Regierungssystems erfolgt. Je mehr sich das deutsche Denken über Amerika an dem Funktionieren des wirtschaftlich-technischen Betriebes berauschte, je weniger es bereit war, unter der Hülle eines angeblich hypermodernen Apparates das Fortwirken tiefverwurzelter Traditionen zu erkennen, je mehr es als „Vermassung“ diffamierte, was in Wirklichkeit die Erhaltung und der Ausbau einer pluralistischen Staats- und Gesellschaftsordnung war, desto weniger wurde man sich bewußt, daß durch Errichtung eines „totalen Staates“ Deutschland in einen essentiellen Gegensatz zu den Vereinigten Staaten von Amerika gelangen mußte. Weil die deutsche öffentliche Meinung der Weimarer Republik auf USA falsch reagiert hat, blieb ihr die Reaktion der USA auf das Dritte Reich weitgehend unverständlich.“

**Anmerkung**

Die Quelle wird zwar in der Fußnote erwähnt, aber der Umfang der Übernahme ist dann doch überraschend.

**Dissertation S. 165 Z. 34–37 (Verschleierung)**

„Adolf Hitler hat Franklin D. Roosevelt fanatischer als irgendeinen anderen Staatsmann gehaßt, da Roosevelt überzeugender als jeder Politiker seiner Zeit die Unrichtigkeit der Hitlerschen These — das Wirtschaftschao könne nur mittels der politischen Diktatur überwunden werden — bloßlegte.[FN 421]

[FN 421: Die hierzu immer wieder aufgeführten Hitler-Zitate aus Hermann Rauschnings „Gespräche mit Hitler“ können seit Wolfgang Hänel's demnächst erscheinender Enthüllungsschrift (siehe hierzu: Karl-Heinz Janßen: Kümmerliche Notizen, Rauschnings „Gespräche mit Hitler“ — wie ein Schweizer Lehrer nach 45 Jahren einen Schwindel auffliegen ließ, „Die Zeit“, 19. Juli 1985, S. 16) über Rauschnings scheinbar vorge-täuschte Gespräche nicht mehr ohne weiteres als Quellendokument benutzt werden. Zum Hitler/Roosevelt-Verhältnis siehe jetzt: Gordon A. Craig: Roosevelt and Hitler: The Problem of Perception, in: Deutsche Frage und europäisches Gleichgewicht, (Festschrift für Andreas Hillgruber zum 60. Geburtstag), Hrsg.: K. Hildebrand/R. Pommerin, Köln/Wien 1985, S. 169-194.]“

**Original [Fraenkel, 1959, S. 47 Z. 30–34]**

„Adolf Hitler hat Franklin D. Roosevelt fanatischer als irgendeinen anderen Staatsmann gehaßt, weil Roosevelt überzeugender als irgendein anderer Staatsmann seiner Zeit

die Unrichtigkeit der Hitlerschen Thesen dargetan hat, das Wirtschaftschaos könne nur mittels der politischen Diktatur überwunden werden.“

**Anmerkung**

Die Fußnote hat keinen Bezug zur Quelle des Zitats.

**Dissertation S. 165 Z. 37–44 (Verschleierung)**

„Die Goebbels-Propaganda tat das ihrige, die USA als den Prototyp einer überalterten, liberalistisch-hochkapitalistischen Massengesellschaft darzustellen, in der der einzelne schutzlos dem Druck „anonymer“ Kräfte ausgesetzt sei, und die Entfaltung einer nationalen „Gemeinschaft“ durch die Tyrannei einer mechanischen „Kopfheldemokratie“ unmöglich gemacht werde. Mit der zunehmenden Radikalisierung der nationalsozialistischen Bewegung steigerte sich zugleich die Tendenz, in dem Regierungssystem der USA den Antipoden des Nazi-Regimes zu erblicken.“

**Original [Fraenkel, 1959, S. 47 Z. 9–16]**

„Die Goebbels-Propaganda gefiel sich darin, die USA als den Prototyp einer überalterten, liberalistisch-hochkapitalistischen Massengesellschaft darzustellen, in der der einzelne schutzlos dem Druck der „anonymen“ Kräfte ausgesetzt sei, und die Entfaltung einer nationalen „Gemeinschaft“ durch die Tyrannei einer mechanischen „Kopfheldemokratie“ unmöglich gemacht werde. Mit zunehmender Radikalisierung der nationalsozialistischen Bewegung steigerte sich die Tendenz, in dem Regierungssystem der USA den Antipoden des nationalsozialistischen Regimes zu erblicken.“

**Anmerkung**

Auf der folgenden Seite findet sich dann endlich in Fußnote 422 versteckt ein Hinweis auf die Quelle in der Form "Vgl. E. Fraenkel, op. cit., S. 45 ff."

**Dissertation S. 166 Z. 4–6 (Verschleierung)**

„Daß man im Nachkriegs-Deutschland dem teilweisen Scheitern des New Deal sehr viel mehr Beachtung schenkte als den bleibenden Wirkungen, die er ausgeübt hatte, [...]“

**Original [Fraenkel, 1959, S. 47 Z. 37–38]**

„Man hat in Deutschland dem teilweisen Scheitern des New Deal sehr viel mehr Beachtung geschenkt als den bleibenden Wirkungen, die er ausgeübt hat.“

**Anmerkung**

Großes Kino: Man baut aus den Originalformulierungen, welche in der Quelle getrennt voneinander zu finden sind, einen "gemeinsamen" Satz zusammen (vgl. auch das nachfolgende Fragment) — die Angabe der Quelle unterbleibt ebenso wie die Kennzeichnung der Originalformulierungen.

**Dissertation S. 166 Z. 6–9, 11–14 (BauernOpfer)**

„[...] erklärt sich wohl aus dem deutschen Bewußtsein heraus, dem geraume Zeit die Verdienste des Reformpräsidenten Roosevelt verborgen blieben, weil man von dem „Versagen“ des Kriegspräsidenten Roosevelt überzeugt war. [...] Solange sich freilich bei der Nennung der Namen Wilson und Roosevelt lediglich die affektbetonte Reaktion „Versailles“ und „Jalta“ einstellt, wird auf das deutsch-amerikanische Verhältnis immer ein Schatten der Geschichte fallen.[FN 422]

[FN 422: Vgl. E. Fraenkel, op. cit., S. 45 ff. [...]]“

**Original [Fraenkel, 1959, S. 48 Z. 5–11]**

„Es hat fast den Anschein, als ob man sich in Deutschland sträubt — ähnlich wie dies bereits bei Wilson der Fall war -, die Verdienste des Reform-Präsidenten Roosevelt anzuerkennen, weil man von dem Versagen des Kriegs-Präsidenten Roosevelt überzeugt ist. Solange sich bei der Nennung der Namen Wilson und Roosevelt lediglich die affektbetonte Reaktion „Versailles“ und „Yalta“ einstellt, bleibt der Weg zu einem Verständnis dessen verschlossen, was man als den „sozialen Rechtsstaat“ USA bezeichnen könnte.“

**Anmerkung**

Man beachte: Die Passage hat Roosevelt zum Thema. Bei Mm wird völlig unvermittelt plötzlich auch Bezug auf Woodrow Wilson genommen, der viele Seiten vorher und hinterher nicht erwähnt wird. Wenn man das Original kennt, weiß man warum. Trotz Nennung der Quelle in der Fußnote (unter vielen anderen) bleibt Art und Umfang der Übernahme im Dunkeln.

**Dissertation S. 174 Z. 30–32, 35–37 (Verschleierung)**

„Es ist die Vision von Amerika als der neuen Verheißung der Menschheit: Amerika als neues Israel, gespeist aus dem puritanischen Erwähltheits- und Missionsglauben,

„to create a city upon the hill, the last best hope of earth, and to bring about a new heaven and a new earth through its errand in the wilderness of the world,“[FN 14]

der in seiner säkularisierten Form das freiheitlich-demokratische Credo des 18. Jahrhunderts mitbestimmte und der Verknüpfung von Politischem und Religiös-Moralischem, dem demokratisch-ethischen Universalismus wie der geschichtlichen Erfahrung der Abkehr von einer korrupten, unfreien Alten Welt und des Beginns einer Neuen, Rechnung trug.]

[FN 14: D. W. Brogan: The American Character, op. cit., S. 164.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 110 Z. 24–31]**

„In diesen Begriffen verkörpert sich die Vision von Amerika als der neuen Verheißung der Menschheit — gespeist aus dem puritanischen Erwähltheits- und Sendungsglauben, dessen säkularisierter und auf die Demokratie gewendeter Gestalt, dem Vermengen von Politischem und Religiös-Moralischem, dem demokratisch-moralischen Universalismus, der geschichtlichen Erfahrung der Abkehr von einer korrupten, unfreien Alten Welt und des Beginns einer Neuen, „more fitting for humanity“[FN 40].“

### **Anmerkung**

Mms einziger "neuer" Beitrag ist das Hinzufügen eines Originalzitats, welches in der Quelle nicht gegeben wurde. Kein Hinweis auf die eigentlich Quelle dieses Abschnitts vorhanden.

### **Dissertation S. 175 Z. 1–2 (Verschleierung)**

„[Es ist die Version von Amerika als der neuen Verheißung der Menschheit: Amerika als neues Israel, gespeist aus dem puritanischen Erwähltheits- und Missionsglauben,[...] der in seiner säkularisierten Form das freiheitlich-demokratische Credo des 18. Jahrhunderts mitbestimmte und der Verknüpfung von Politischem und Religiös-Moralischem, dem demokratisch-ethischen Universalismus wie der geschichtli]chen Erfahrung der Abkehr von einer korrupten, unfreien Alten Welt und des Beginns einer Neuen, Rechnung trug.“

**Original [Krakau, 1967, S. 110 Z. 24–31]**

„In diesen Begriffen verkörpert sich die Vision von Amerika als der neuen Verheißung der Menschheit — gespeist aus dem puritanischen Erwähltheits- und Sendungsglauben, dessen säkularisierter und auf die Demokratie gewendeter Gestalt, dem Vermengen von Politischem und Religiös-Moralischem, dem demokratisch-moralischen Universalismus, der geschichtlichen Erfahrung der Abkehr von einer korrupten, unfreien Alten Welt und des Beginns einer Neuen, „more fitting for humanity“[FN 40].“

### **Anmerkung**

Fortsetzung von [Mm/Fragment 174 30-32.35-37](#)

### **Dissertation S. 175 Z. 5–8 (Verschleierung)**

„Die Orientierung des Puritanismus — wie des Protestantismus allgemein — am Individuum, seiner Unmittelbarkeit vor Gott, seiner Selbstverantwortlichkeit und Entscheidungsfreiheit, bildete das eigentlich moralische Element in der puritanischen Orthodoxie.[FN 15]

[FN 15: Vgl. hierzu auch: Alan Heimert: Religion and the American Mind: From the Great Awakening to the Revolution, Cambridge/Mass., 1966; Patricia Caldwell: The Puritan Conversion Narrative: The Beginnings of American Expression, New York 1983.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 49 Z. 25–28, 113–115]**

„Die Orientierung des Puritanismus — wie des Protestantismus allgemein — am Individuum, seiner Unmittelbarkeit vor Gott, seiner Selbstverantwortlichkeit und Entscheidungsfreiheit bildet das eigentlich moralische Element in der puritanischen Tradition[FN 99].

[FN 99: Moralität bedeutet etwa nach Dewey, Freedom and Culture, S. 23, Anerkennung u. Ordnung von Werten, deren Orientierung nach einem anerkannten höchsten Gut, und der Wege, sie zu verwirklichen.]“



### Anmerkung

Aus "Tradition" wird "Orthodoxie" — schwups: das KomplettPlagiat ist vermieden. Die Verschleierung dagegen ist offensichtlich.

### Dissertation S. 175 Z. 23–36 (Verschleierung)

„Der Übergang von der biblischen Begründung des religiös-kirchlichen Heilsauftrages — „this new world is probably now discovered, that the new and most glorious state of God's church on earth might commence there" (Jonathan Edwards) — zur naturrechtlichen rationalistischen und progressiven Begründung der Demokratie und ihrer Menschheitsaufgabe vollzieht sich sehr deutlich in John Wises Schrift „*Vindication of the Government of New England Churches*" (1717), die auf dem Gedanken des Naturrechts und der natürlichen Freiheit wie Gleichheit der Menschen — „the first formulation of secular republicanism" — basierte.[FN 19] Tatsächlich nahm Wises puritanisches Demokratie-Ethos:

„The end of all good Government is to Cultivate Humanity, and Promote the happiness of all, and the good of every Man in all his Rights, his Life, Liberty, Estate, Honor etc., without injury or abuse done to any"[FN 20],

Jeffersons aufgeklärtes Freiheits-Ethos „Life, liberty, and the pursuit of happiness" vorweg.

[FN 19: J. Edwards zit. in: A. Heimert/A. Delbanco: *The Puritans in America*, Cambridge, Mass./London 1985, S. 12. Vgl. ferner Herbert Wallace Schneider: *The Puritan Mind*, Ann Arbor, Mich., 1958, S. 96.]

[FN 20: J. Wise zit. in: P. Miller/Th. H. Johnson, a.a.O., S. 268 f.]“

### Original [Krakau, 1967, S. 37 Z. 3–9, 13–16, 114–118]

„Der Übergang von der biblischen Begründung des religiös-kirchlichen Heilsauftrages zur naturrechtlichen rationalistischen und optimistischen Begründung der Demokratie und ihrer Menschheitsaufgabe vollzieht sich am deutlichsten in John Wise (1675-1725) in Massachusetts, besonders in seiner „*Vindication of the Government of New England Churches*" (1717)[FN 30]. Sie gründet sich auf Gedanken des Naturrechts und natürlicher Freiheiten — „the first formulation of secular republicanism"[FN 31]: [...] „The End of all good Government is to Cultivate Humanity, and Promote the happiness of all, and the good of every Man in all his Rights, his Life, Liberty, Estate, Honor etc., without injury or abuse done to any"[FN 32]. Das nimmt Jeffersons „Life, liberty, and the pursuit of happiness" vorweg.[FN 33]

[FN 30: Größtenteils abgedruckt in Miller-Johnson, S. 257-269, und bei Welzel, in: *Fschr. Smend*, 1952, S. 393 ff.; vgl. dazu P.Miller, *Errand*, S. 151 f.; Bracher, in: *Fschr. Voegelin*, S. 37f.]

[FN 31: H.W. Schneider, S.96]

[FN 32: J. Wise, *Vindication*, in Miller-Johnson, S. 268 f.;[...]]“

### **Anmerkung**

Mm hat diese Passage schon mal auf Seite 85 inkorporiert, siehe [http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment\\_085\\_02-16](http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment_085_02-16).

### **Dissertation S. 175 Z. 36–41 (BauernOpfer)**

„Trotz der allmählichen Aufweichung der ursprünglichen, religiösen Wertvorstellungen durch die Säkularisierung des puritanischen Denkens blieb die tiefe Überzeugung von der besonderen und auserwählten Stellung Amerikas, auf das die Welt blickt und das der Welt als Beispiel dient, von der herausragenden Mission Amerikas als „Form des amerikanischen Geistes“ (Eric Voegelin) bestehen.[FN 21]

[FN 21: Vgl. K. Krakau, op. cit., S. 34; Max Lerner: America as a Civilization, New York 1957, S. 705; Erich Voegelin: Über die Form des amerikanischen Geistes, Tübingen 1928.]“

### **Original [Krakau, 1967, S. 39 Z. 8–13]**

„In dem angedeuteten Prozeß der Säkularisierung puritanischen Denkens bleibt, trotz des Schwindens der ursprünglichen, religiösen Gehalte die tiefe Überzeugung von der besonderen, auserwählten und erhöhten Stellung Amerikas, auf das die Welt blickt und das der Welt als Beispiel, als Kündler einer neuen Ordnung zu dienen hat — kurz von der besonderen „Mission“ Amerikas als „Form des amerikanischen Geistes“ bestehen[FN 42].

[FN 42: So der Titel des Werkes von Voegelin, 1928, siehe dort bes. Kap. 3, S. 109:[...]]“

### **Anmerkung**

Die in der Fußnote genannte Seitenzahl ist völlig falsch.

### **Dissertation S. 176 Z. 27–30 (Verschleierung)**

„Das Streben nach Erfolg, Reichtum und irdischem Glück war quasi theologisch sanktioniert: der Erfolg, mit dem der Mensch seine diesseitigen Geschäfte betrieb, war der sichtbare Beweis dafür, daß Gottes Gnade auf ihm ruhte, daß er zu den Erwählten gehörte.[FN 23]

[FN 23: Vgl. hierzu: R. B. Perry: Amerikanische Ideale, Bd. 1, Nürnberg 1947, S. 349-377, bes. S. 364-377.]“

### **Original [Krakau, 1967, S. 54–55 Z. 54–32, 55–1]**

„Dennoch rechtfertigt gerade diese Vorstellung zugleich des Menschen Streben nach Erfolg[FN 127], Reichtum und irdischem Glück — und gibt diesen eine theologische Sanktion: der Erfolg, mit dem der Mensch seine diesseitigen Geschäfte betreibt, ist ihm — einziger — sichtbarer Beweis dafür, daß Gottes Gnade auf ihm ruht, daß er zu den Erwählten gehört.

[FN 127: S. schon oben bei Anm. 83.]“

### **Anmerkung**

-

**Dissertation S. 176 Z. 30–34 (Verschleierung)**

„In der Reflexwirkung dieser Erfolgsethik lag gewiß eine weitere Wurzel des amerikanischen Sendungsbewußtseins: nämlich „the idea that wealth implied both the favor of God and a duty to be the instrument of divine beneficence ..“[FN 24] Hier spiegelte sich auch älteste puritanische Tradition von der „Stadt auf dem Hügel“ wider.

[FN 24: R. B. Perry: *Characteristically American*, New York 1949, S. 39. Siehe ferner hierzu: Paul Seaver: *The Puritan Work Ethic Revisited*, *Journal of British Studies*, vol. 19-20 (1979-81), S. 35-53.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 57 Z. 29–34]**

„In der Reflexwirkung oder dem dialektischen Umschlag dieser Erfolgsethik liegt ein weiterer Ursprung des amerikanischen Sendungsbewußtseins: die „idea that wealth (d. h. „Erfolg“) implied both the favor of God and a duty to be the instrument of divine beneficence . . .“[FN 145]. Das geht auf älteste puritanische Tradition von der „Stadt auf dem Hügel...“ zurück.

[FN 145: Perry, *Characteristically*, S. 39.]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 177 Z. 1–4 (Verschleierung)**

„[Tatsächlich scheint der Erfolg des amerikanischen Experi]ments in der Neuen Welt für das amerikanische Fortschrittsbewußtsein bis heute — und der Ursprung dieses Denkens liegt im puritanischen Glauben — darin begründet zu sein, daß die von Anfang an vorhandene Überzeugung von der Auserwähltheit und besonderen Mission Amerikas berechtigt war.“

**Original [Krakau, 1967, S. 55–56 Z. 55–22, 56–1]**

„Vor allem ist der „Erfolg“ des amerikanischen Experimentes in der Neuen Welt für das amerikanische Bewußtsein bis heute (wofür der Ursprung im alten puritanischen Glauben zu suchen ist) der sicherste Beweis dafür, daß die von Anbeginn vorhandene Überzeugung von der Auserwähltheit und besonderen Mission Amerikas berechtigt war.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 178 Z. 24–32 (Verschleierung)**

„Zwar hatte sich Amerika von der Alten Welt abgewandt, doch setzte es dabei stellvertretend für die ganze Menschheit einen neuen Anfang. In den politisch-moralischen Grundlagen des amerikanischen Fortschrittsexperiments sahen die Amerikaner die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens überhaupt; sie waren nicht nur auf die

Neue Welt beschränkt. So beschrieb John Quincy Adams 1821 die Unabhängigkeitserklärung und ihre Prinzipien als die „only *legitimate* foundation of civil government“; sie sei ein „cornerstone of a new fabric, destined to cover the surface of the globe“.[FN 30]

[FN 30: J. Q. Adams's Rede vom 4.7.1821, zit. in: Ernest R. May (ed.): *The American Foreign Policy*, New York 1963, S. 64 u. 65.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 111 Z. 4–12]**

„Amerika wandte sich zwar von der Alten Welt ab, setzte aber dabei stellvertretend für die ganze Menschheit einen neuen Anfang. Die politisch-moralischen Grundlagen des „Experimentes“ waren die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens überhaupt, innerhalb der Staaten wie zwischen ihnen[FN 43]. Sie waren nicht auf die Neue Welt beschränkt. So sagt John Quincy Adams 1821: die Unabhängigkeits-Erklärung und ihr Prinzip seien die „only *legitimate* foundation of civil government“, sie sei ein „cornerstone of a new fabric, destined to cover the surface of the globe“[FN 44].

[FN 43: Das ist in den vorangegangenen Abschnitten dargelegt worden. Vgl. für diese Universalität z.B. noch Niebuhr, *Staaten*, S. 197 ff.; Blanke, *Geist*, S. 58, das ganze Kap. 2, u. S. 89 f.; Root, *Effect*, S. 4; Perry, *Puritanism and Democracy*, S. 587 f.]

[FN 44: Rede am 4. 7. 1821, in May, S. 64 ff., 65. Hervorhebung im Orig.]“

**Anmerkung**

Mm hat im Zitat von Adams — genau wie es in ihrer Vorlage geschehen ist — das "legitimate" hervorgehoben. Nur in Krakau findet sich die Antwort warum.

**Dissertation S. 178 Z. 35–38 (Verschleierung)**

„Hier werden im weitesten Sinn puritanische Tradition und demokratischer Universalismus, Liberalismus und Moralismus in ihrer amerikanischen Variante, die der Abkehr von der Alten Welt zugrunde liegen, als neue Fortschrittsqualität, nämlich als „*Americanism*“, wirksam.[FN 32]

[FN 32: Vgl. Louis Hartz: *The Liberal Tradition in America*, a.a.O., S. 285,307.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 111–112 Z. 111–27, 112–1, 101–102]**

„Der sogenannte „natürliche“ Liberalismus und Moralismus, die der Abkehr von der Alten Welt zugrunde liegen oder durch sie erzeugt werden, nehmen eine absolute Qualität an und schaffen im Hinblick auf die Außenwelt eine absolute Perspektive: den „*Americanism*“[FN 48].

[FN 48: Als „absolute *Americanism*“ wiederum bei Hartz selbst in *Tradition*, S. 307, auch S. 285;[...]]“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 179 Z. 20–24 (Verschleierung)**

„Daß das Motiv der Grenze einmal die puritanischen wie liberal-demokratischen Überzeugungen und Erfahrungen — Idealismus, Individualismus, das Gefühl der amerikanischen Einzigartigkeit und Auserwähltheit — bestärkte und vertiefte und in ihrem Sinne den „Unchanging American Character“[FN 36] (den Amerikanismus) bleibend prägte, [...]

[FN 36: Seymour Martin Lipset spricht vom „Unchanging American Character“ aufgrund der „Unchanging American Values“, vgl. S. M. Lipset: *The First New Nation*, a.a.O., S. 101-139.]“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 157 Z. 6–11]**

„[...] die „Grenze“ hat einmal die puritanisch-demokratischen Überzeugungen und Erfahrungen (Idealismus, Individualismus, das Gefühl der amerikanischen Einzigartigkeit und Auserwähltheit, den Manifest-Destiny-Gedanken) bestärkt und vertieft[FN 180] und in ihrem Sinne den amerikanischen Charakter bleibend geprägt[FN 181]; [...]

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 179 Z. 30–38 (Verschleierung)**

„Das Pionierdasein des Amerikaners an der Grenze im ständigen Kampf mit der Natur, dauernd auf sich selbst, eigene Fähigkeiten, Hilfe von einigen wenigen Nachbarn oder Freunden angewiesen, förderte Eigenschaften, die bis heute als „typisch amerikanisch“ angesehen werden können: Selbstvertrauen, Unabhängigkeitsstreben, Mißtrauen gegenüber jeder Autorität, Arbeit und dauernde Aktivität, Optimismus, ausgeprägten Individualismus und „Uniqueness“ — Glauben, Respekt vor gleicher „opportunity“ und Erfolg.[FN 38] Die Grenze war der eigentliche „Schmelztiegel“ Amerikas: unter ihrem Einfluß wurden die Einwanderer jedweder Herkunft zu „Amerikanern“; [...]

[FN 38: Vgl. auch C. R. Snyder/H. L. Fromkin: *Uniqueness: The Human Pursuit of Difference*, Plenum 1980.]“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 158 Z. 10–21, 25–27]**

„Das Pionierleben dieser Menschen an der Grenze im ständigen Kampf mit der Natur und den Indianern, dauernd auf sich, eigene Fähigkeit, Hilfe nur weniger Nachbarn oder Freunde angewiesen, im übrigen nur Freunde oder Feinde kennend, förderte Eigenschaften, die noch heute „typisch“ für den Amerikaner sind: Selbstvertrauen, Unabhängigkeitsstreben, Mißtrauen gegenüber jeder Autorität, Fleiß, Sparsamkeit, Arbeit und dauernde Aktivität (Puritanismus), visionäre Hoffnung aller, die sich ihr anvertrauten, Optimismus des Siegers, Empfindung jener Macht, der Glaube an das „Schicksal“ — „manifest destiny“ oder „the nation’s Continental destiny“[FN 183] —, das ihn bestimmte und instandsetzte, diese ungeheure Aufgabe zu bewältigen, ein ausgeprägter Individualismus, Respekt für Quantität und Erfolg[FN 184].[...] Die Grenze war der eigentliche „Schmelztiegel“ Amerikas: unter Ihrem Einfluß wurden die Ankömmlinge jeder Herkunft zu „Amerikanern“[FN 185].

[FN 183: Turner, S. 213.]

[FN 184: Dieselben „Pioniertugenden“ sieht interessanterweise W. Willkie als Besucher der russischen „Grenzgebiete“ in Sibirien während des Zweiten Weltkrieges, One World, S. 88-102.]

[FN 185: Vgl. Turner, S. 4, 22 ff.]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 180 Z. 5–7 (Verschleierung)**

„[...] von John F. Kennedys politischer „new frontier“-Ideologie, die zu einem allgemein anerkannten Symbol der Dynamik, des Fortschritts, Optimismus, der Aktivität und Initiative geworden ist, [...]“

**Original [Krakau, 1967, S. 105 Z. 7–10]**

„Der Kandidat und spätere Präsident Kennedy stellte seine politischen Zielsetzungen bewußt unter dieses Motto, nachdem „die Grenze“ zu einem allgemein anerkannten Symbol der Dynamik, des Fortschritts, Optimismus, der Aktivität und Initiative geworden war;“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 184 Z. 15–20 (Verschleierung)**

„Tatsächlich ist aber auf die eigentümlichen Charakteristika der amerikanischen Verfassung, und insbesondere auf das Prinzip der checks and balances, hinzuweisen, das die eindrucksvolle 200jährige Kontinuität der amerikanischen Verfassungsgeschichte und ihrer grundlegenden Bedeutung für die Präsidialdemokratie wie die politische Kultur des Landes ermöglichte.“

**Original [Mewes, 1986, S. 1 Z. 5–11] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Gewöhnlich wird in diesem Kontext zunächst auf die eigentümlichen Charakteristika der amerikanischen Verfassung des Jahres 1787, insbesondere auf das Prinzip der Gewaltenteilung und -verschränkung hingewiesen, und zwar im Hinblick auf die eindrucksvolle zweihundertjährige Kontinuität der amerikanischen Verfassungsgeschichte und ihre grundlegende Bedeutung für die heutige Politik.“

**Anmerkung**

Keinerlei Hinweis auf die Quelle. Mm übernimmt Passagen bereits von der ersten Seite der Quelle.

### **Dissertation S. 191 Z. 1–3 (Verschleierung)**

„Es ist allgemein anerkannt, daß die Judikative und insbesondere der Supreme Court im politischen Leben der USA eine bedeutendere Rolle gespielt haben als in vergleichbaren Regierungssystemen.“

**Original [Mewes, 1986, S. 39 Z. 2–5] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Es ist zu Recht behauptet worden, daß die Judikative und insbesondere der Oberste Gerichtshof der Bundesregierung im politischen Leben der USA eine bedeutendere Rolle gespielt hat als in vergleichbaren Regierungssystemen.[FN 1]“

#### **Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 191 Z. 15–19 (Verschleierung)**

„Ursprung der eigentümlichen Autorität des Bundesgerichts ist die stark politisch-aktivistisch verstandene Normenkontrollbefugnis (*judicial review*) des Obersten Gerichts. Eine Kompetenz des Supreme Court für die Überprüfung der Verfassungsmäßigkeit der Gesetze war im Originalverfassungstext Art. III nur sehr vage formuliert:“

**Original [Mewes, 1986, S. 39 Z. 5–10] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Ursprung der eindrucksvollen Autorität des Bundesgerichts ist ganz eindeutig eine stark politisch-aktivistisch verstandene Normenkontrollbefugnis (*judicial review*) des Obersten Gerichts. Obwohl eine Überprüfungscompetenz des „Supreme Court“ auf die Verfassungsmäßigkeit der allgemeinen Gesetzgebung im Originalverfassungstext nicht vorgesehen war,[...]“

#### **Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 192 Z. 14–19 (Verschleierung)**

„In der Grundsatzentscheidung „*Marbury v. Madison*“ erhob Marshall nun für den Supreme Court prinzipiell den Anspruch auf die letztinstanzliche Beurteilung der Verfassungskonformität kongressioneller Gesetzgebung: Die Legislative mußte zugunsten der Judikative zurücktreten. Erst aufgrund dieser richterlichen Pflichtausübung wurde die Originalverfassung zum „supreme law of the land“. Der Supreme Court wurde somit zum Verfassungsgericht.[FN 102]

[FN 102: Vgl. hier: Horst Mewes: Einführung in das politische System der USA, (Kap.: Judikative und Verfassungskontinuität), Heidelberg 1986, S. 39; S. C. Sarkesian/K. Nanda, op. cit., S. 294 ff.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 39 Z. 12–19] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„In der Grundsatzentscheidung „Marbury v. Madison“ (1803) erhob Marshall für den Obersten Gerichtshof prinzipiell den Anspruch auf die letztinstanzliche Beurteilung der Verfassungskonformität kongressionaler Gesetzgebung: Nicht die Legislative als Volksvertretung, sondern die Richter hatten somit die Befugnis zu beurteilen, was rechtens sei. Erst aufgrund dieser richterlichen Pflichtausübung wurde die Originalverfassung zum „Supreme law of the land“, [...]. Der Oberste Gerichtshof wurde somit zum Verfassungsgericht.“

**Anmerkung**

Hinter dem "Vgl." der Fußnote verbirgt sich die Übernahme des Originalwortlautes.

**Dissertation S. 192 Z. 25–34 (Verschleierung)**

„In den Gerichtsentscheidungen „Martin v. Hunter’s Lessee“ (1816) und „Cohens v. Virginia“ (1821) wurde die Normenkontrollkompetenz des Supreme Court auch auf die Gesetzgebung der einzelnen Staaten ausgedehnt. Mit der eindeutigen Erklärung der Suprematie des Bundesgesetzes gegenüber den Einzelstaaten und der Befugnis der Bundesregierung, den zwischenstaatlichen Handel gesetzlich zu regeln („Gibbons v. Ogden“, 1824), war das verfassungsrechtliche Fundament für einen Nationalstaat mit einheitlicher, bundesweiter Gesetzgebung bereits recht früh gelegt worden.[FN 104] Allerdings konnte dies bekanntlich die Sezession der Südstaaten 1861 nicht verhindern.

[FN 104: Vgl. „Gibbons v. Ogden“, in: H. C. Syrett, op. cit., S. 181-184 (9 Wheaton 1). Ferner siehe hierzu: H. Mewes, op. cit.; S. C. Sarkesian/K. Nanda, op. cit., S. 304.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 39 Z. 25–35] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„In den Gerichtsentscheidungen „Martin v. Hunter’s Lessee“ (1816) und „Cohens v. Virginia“ (1821) wurde die Normenkontrollkompetenz des Obersten Gerichtshofs auch auf die Gesetzgebung der Einzelstaaten ausgedehnt. Zusammen mit der eindeutigen Erklärung der Suprematie des Bundesgesetzes gegenüber den Einzelstaaten und der Befugnis der Bundesregierung, den zwischenstaatlichen Handel gesetzlich zu regeln (Gibbons v. Ogden, 1824), trugen diese Entscheidungen zur frühen Entwicklung eines verfassungsrechtlichen Fundaments für einen Nationalstaat mit einheitlicher, bundesweiter Gesetzgebung bei. Allerdings verhinderte dies bekanntlich nicht die Sezession der Südstaaten nach 1861.“

**Anmerkung**

Trotz des Hinweises in der Fußnote nicht als Zitat gekennzeichnet — fällt fast schon in die Kategorie Komplettplagiat.



### **Dissertation S. 193 Z. 7–16 (Verschleierung)**

„Nach der Stärkung der Zentralregierung und der Begrenzung der Einzelstaatsrechte in der Zeit zwischen 1787 und 1865 sollte der Supreme Court in der Phase des Bürgerkriegs, des Wiederaufbaus und der Industrialisierung,

angefangen von der Ernennung des Chief Justice Roger Taney (1836) durch Präsident Andrew Jackson bis zum Ende der Amtsperiode von Chief Justice William Taft (1930), *judicial self-restraint* ausüben, indem er eine zentrale Rolle in der strikten Einhaltung des laissez-faire Wirtschaftssystems spielte, und das individuelle Eigentumsrecht der Konzerne gegen die Intervention der Bundesregierung

meist durch Berufung auf die „*due process of law*“ — und „*equal protection of the laws*“-Klauseln im 14. Amendment (1868)

verteidigte.“

**Original [Mewes, 1986, S. 40 Z. 1–6] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Nach der Stärkung der Zentralregierung und der Begrenzung der Einzelstaatsrechte in der Zeit zwischen 1787 und 1865 sollte der Oberste Gerichtshof im Zeitraum von 1865 bis etwa 1937

eine zentrale Rolle in der Expansion des kapitalistischen Wirtschaftssystems spielen, indem er konsequent das individuelle Eigentumsrecht auch moderner Großkonzerne gegen die Intervention der Bundesregierung

verteidigte.“

### **Anmerkung**

Am Ende der Seite findet sich in Fußnote III.110 ein versteckter Verweis auf Mewes, allerdings auf eine andere Seite.

### **Dissertation S. 193 Z. 16–21 (Verschärftes Bauernopfer)**

„Im Bereich der Wirtschaftspolitik wurde die „*due process*“-Klausel nach 1868 zunächst zum Schutz des individuellen Eigentumsrechts gegen Interventionen der Einzelstaaten angewandt. Doch die Trusts, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts die wichtigsten Handels- und Industriebranchen monopolisiert hatten, konnten auch als Korporationen, als „juristische Personen“ den persönlichen Eigentumsschutz in Anspruch nehmen“

**Original [Mewes, 1986, S. 47 Z. 7–14] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Im Bereich der *Wirtschaftspolitik* wurde die „*due process*“-Klausel nach 1868 zunächst zum Schutz des individuellen Eigentumsrechts gegen Interventionen des Einzelstaates angewandt. Die wachsende Zahl von Großkonzernen, die schon Ende des 19. Jahrhunderts die wichtigsten Handels- und Industriebranchen monopolisierten und meist über die Grenzen der Einzelstaaten hinwegreichten, konnten auch als Korporationen, als „juristische Personen“ den persönlichen Eigentumsschutz in Anspruch nehmen.“

### **Anmerkung**

Das übliche (siehe auch): 16 Zeilen später erfolgt der Verweis auf die Quelle — Zitat als solches nicht gekennzeichnet.

### **Dissertation S. 193 Z. 26–37 (BauernOpfer)**

„So erklärte der Oberste Gerichtshof 1895 eine Bundeseinkommenssteuer für verfassungswidrig, die dann erst 1913 durch das 16. Amendment realisiert wurde; er begrenzte die Anwendungsmöglichkeiten der ersten Anti-Trust-Gesetzgebung (1895); verbot der Bundesregierung die Kontrolle der Jugendarbeit (1918) und den Einzelstaaten die Kontrolle der Arbeitszeit (1905). Andererseits gestattete der Supreme Court den Staaten die Kontrolle solcher Handels- und Gewerbezüge, die im öffentlichen Interesse tätig waren (1877); unterstützte Staatsgesetze zur Sicherheitskontrolle in Bergwerken (1902); erlaubte Einzelstaaten die Regulierung der in ihrem Gebiet operierenden Eisenbahngesellschaften (1886). Ferner vertrat das Oberste Gericht zwischen 1887 und 1910 in über 80% der Entscheidungen das Recht der Einzelstaaten auf Regulierung verschiedener Aspekte des Wirtschaftslebens.[FN 110]

[FN 110: Vgl. hierzu: H. Mewes, op. cit., S. 47; S. C. Sarkesian/K. Nanda, op. cit., S. 304-305; Horst Ehmke: Wirtschaft und Verfassung. Die Verfassungsrechtsprechung des Supreme Court zur Wirtschaftsregulierung, Karlsruhe 1961. Zum Abstimmungsverhalten der Richter des Supreme Court in Vergangenheit und Gegenwart siehe: D. W. Rohde/H. J. Spaeth: Supreme Court Decision-Making, New York 1975; Leon Friedman/Fred L. Israel (eds.): The Justices of the United States Supreme Court, 1789-1969, New York 1969, 4 vols.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 47 Z. 22–34] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„So erklärte der Gerichtshof eine Bundeseinkommensteuer für verfassungswidrig (1895), die dann erst 1913 durch den 16. Zusatzartikel realisiert wurde; er begrenzte die Anwendungsmöglichkeiten der ersten Antimonopolgesetzgebung (1895); verbot der Bundesregierung die Kontrolle der Jugendarbeit (1918) und den Einzelstaaten die Kontrolle der Arbeitszeit (1905). Andererseits erlaubte das Gericht den Staaten die Kontrolle solcher Handels- und Gewerbezüge, die im „öffentlichen Interesse“ tätig waren (1877); unterstützte Staatsgesetze zur Sicherheitskontrolle in Bergwerken (1902); erlaubte Einzelstaaten die Regulierung der in ihrem Gebiet operierenden Eisenbahngesellschaften (1886). In der Tat unterstützte das Gericht im Zeitraum von 1887 bis 1910 über 80 Prozent der Einzelstaatsinterventionen im wirtschaftlichen Bereich.“

### **Anmerkung**

Wörtliche Übernahme geht bis in die eigentümliche Interpunktion: in der Aufzählung wird das ";" als Trennzeichen benutzt.

#### **Dissertation S. 193 Z. 42–47 (Verschleierung)**

„Einige von Roosevelts ersten New Deal-Maßnahmen, z.B. der „National Industrial Recovery Act“ (1933) zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise, wurden 1935 vom Obersten Bundesgericht für verfassungswidrig erklärt. Ebenso wurden zwischen 1933 und 1937 zwölf weitere Bundesgesetze, manche darunter von entscheidender Bedeutung für Roosevelts Politik, vom Supreme Court mit meist fünf zu vier Stimmen als verfassungswidrig erklärt.“

**Original [Mewes, 1986, S. 47 Z. 36–38] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Auch Roosevelts erste „New Deal“-Verordnungen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise wurden vom Gerichtshof mit meist fünf zu vier Stimmen noch als verfassungswidrig erklärt.“

#### **Anmerkung**

Zur Abwechslung: aus eins mach zwei — die Originalformulierungen werden um einige Details "angereichert", das Prädikat wird gleich zweimal benutzt,

#### **Dissertation S. 194 Z. 21–23 (Verschleierung)**

„Nach dem 2. Weltkrieg sollte der Schwerpunkt des Supreme Court unter dem Vorsitz von Chief Justice Earl Warren (1953-1969) im Bereich der Bürger- und Individualrechte liegen.“

**Original [Mewes, 1986, S. 40 Z. 14–17] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Im Bereich der Bürger- und Individualrechte lag somit der Schwerpunkt des Obersten Gerichtshofs nach Ende des Zweiten Weltkrieges, insbesondere der neun Richter unter dem Vorsitz des Obergerichters Earl Warren (1954-1969).“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 194 Z. 30–33 (Verschleierung)**

„Mit Präsident Eisenhowers Ernennung von Earl Warren zum Obersten Richter, der sich zum Vorkämpfer für die Bürgerrechtsbewegung entwickelte, war die Ära eines liberal-demokratisch gesinnten, politisch-aktiven Supreme Court eingeleitet worden.“

**Original [Mewes, 1986, S. 43 Z. 4–6] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Unter dem Vorsitz von Earl Warren (1954-1969) setzte sich ein liberal-demokratisch gesinntes, politisch-aktives „Gericht“ an die Spitze der Bürgerrechtsbewegung,[...]“

#### **Anmerkung**

Gern benutzt, aber nie zitiert: Die abschließende Fußnote (III.113) verweist wieder nicht auf Mewes.

#### **Dissertation S. 194 Z. 43–46 (Verschleierung)**

„Im zentralen Bereich der Bürgerrechte, die seit dem Neuaufkeimen der schwarzen Bürgerrechtsbewegung Ende der 50er Jahre für die jüngste amerikanische Politik grundlegende Bedeutung besitzen, hatte der Supreme Court die Prinzipien der Bundesgesetzsuprematie und Normenkontrolle erst nach Beendigung [des Bürgerkriegs (1865) auf die ganze Nation, d.h. auf die Gesetzgebung der Einzelstaaten, ausgedehnt.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 41 Z. 14–20] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Auf den zentralen Bereich der Bürgerrechte, die im Zuge der gegen Ende der 50er Jahre neu aufkeimenden schwarzen Bürgerrechtsbewegung für die jüngste Politik grundlegende Bedeutung besitzen, hatte das Oberste Gericht die Prinzipien der Bundesgesetzsuprematie und Normenkontrolle erst nach Ende des Bürgerkriegs (1865) auf die Gesamtnation, d. h. auf die Gesetzgebung der Einzelstaaten, ausgedehnt.“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 195 Z. 1–46 (Verschleierung)**

„[Im zentralen Bereich der Bürgerrechte, die seit dem Neuaufkeimen der schwarzen Bürgerrechtsbewegung Ende der 50er Jahre für die jüngste amerikanische Politik grundlegende Bedeutung besitzen, hatte der Supreme Court die Prinzipien der Bundesgesetzsuprematie und Normenkontrolle erst nach Beendigung] des Bürgerkriegs (1865) auf die ganze Nation, d.h. auf die Gesetzgebung der Einzelstaaten, ausgedehnt. Der Grundrechtskatalog (Bill of Rights) — der Verfassung als zehn Amendments hinzugefügt — bezog sich auch nach dem Urteil von Chief Justice John Marshall „Barron v. Baltimore“ (1833) fast ausschließlich auf die Bundesebene und nicht auf die Einzelstaaten.“<sup>5</sup> Erst aufgrund des 14. Amendments (1868) waren US-Bürger nicht mehr hauptsächlich auf die in ihrem Staat existierenden Bürgerrechtsgarantien und -auslegungen angewiesen. Tatsächlich war der 14. Zusatzartikel der wichtigste von den drei sogenannten Bürgerkriegsartikeln, die die Durchsetzung der 1863 proklamierten Sklavenemanzipation zum Ziel hatten (der 13. Zusatzartikel [1865] sollte dem Verbot der Sklaverei verfassungsrechtlichen Status verleihen; der 15. Zusatzartikel von 1870 verbot der Regierung wie den Einzelstaaten, das Recht des Bürgers auf Wahlteilnahme zu verweigern oder einzuschränken). Im 14. Amendment wurden alle in den USA geborenen oder eingebürgerten „Personen“ als „Bürger“ der Vereinigten Staaten und ihres Staates deklariert; somit konnte auch die berüchtigte Gerichtsentscheidung „Dred Scott v. Sandford“ vom Jahre 1857 widerrufen werden, in der Chief Justice Taney den Schwarzen das Recht auf Bürgerschaft abgesprochen und ihre Emanzipation in den nördlichen Territorien für verfassungswidrig erklärt hatte.[FN 116] Wörtlich heißt es im 14. Amendment:

„All persons born or naturalized in the United States, and subject to the jurisdiction thereof, are citizens of the United States and of the State wherein they reside. No

State shall make or enforce any law which shall abridge the privileges or immunities of citizens of the United States; nor shall any State deprive any person of life, liberty, or property, without due process of law; nor deny to any person within its jurisdiction the equal protection of the laws." [FN 117]

Durch Berufung auf die „due process of law-“ und „equal protection of the laws“-Klauseln war der Bund aufgrund des 14. Amendments zum Beschützer des Bürgers gegenüber den Einzelstaatsregierungen geworden. Allerdings sollte dieser verfassungsrechtliche Fortschritt sich erst unter den neuen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen und Bewußtseinsveränderungen des 20. Jahrhunderts verwirklichen. Im 19. Jahrhundert wiesen die entscheidenden Gerichtsurteile zunächst einmal in die entgegengesetzte Richtung, wie bei der Entscheidung „Plessy v. Ferguson“ von 1896, als der Bundesstaat Louisiana, der die Rassentrennung in Eisenbahnwagen gesetzlich verfügt hatte, angeklagt war. Der Supreme Court entschied, daß Gleichheit der Rassen mit ihrer gesetzlichen Trennung durchaus vereinbar sei. Diese sogenannte „separate but equal“-Doktrin führte allerdings dazu, die „gesellschaftliche Inferiorität der Schwarzen zu legitimieren“. Sie wurde kurz nach dem Urteil auch auf Schulen und andere öffentlichen Institutionen angewandt.<sup>118</sup> Erst im Jahre 1954, aufgrund der Entscheidung „Brown v. Board of Education of Topeka“, wurde sie endgültig annulliert. Unter dem Vorsitz von Chief Justice Warren setzte sich ein liberaler Supreme Court an die Spitze der Bürgerrechtsbewegung, die Ende 1955 mit dem berühmten Boykott in Montgomery, Alabama, begonnen hatte.<sup>119</sup> Vorbereitet worden war das „Brown“-Urteil jedoch bereits seit 1938, als der Supreme Court entschied, daß Schwarze an für Weiße gegründeten Schulen zugelassen werden mußten, wenn Schwarzen keine gleichwertige Gelegenheit geboten werden konnte.<sup>120</sup> 1950 gelang es dann der 1901 gegründete „National Association for the Advancement of Colored People“ (NAACP) unter dem Vorsitz des Rechtsanwalts Thurgood Marshall — der 1967 als erster Schwarzer an den Supreme Court berufen wurde — durch fünf Rechtsklagen den Obersten Gerichtshof mit der grundsätzlichen Problematik der Rassenintegration im öffentlichen Schulwesen zu konfrontieren.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 41–43 Z. 41–14, 43–19] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Auf den zentralen Bereich der Bürgerrechte, die im Zuge der gegen Ende der 50er Jahre neu aufkeimenden schwarzen Bürgerrechtsbewegung für die jüngste Politik grundlegende Bedeutung besitzen, hatte das Oberste Gericht die Prinzipien der Bundesgesetzsuprematie und Normenkontrolle erst nach Ende des Bürgerkriegs (1865) auf die Gesamtnation, d.h. auf die Gesetzgebung der Einzelstaaten, ausgedehnt.

Der Grundrechtskatalog (Bill of Rights), vom ersten US-Kongreß der Original Verfassung als zehn Zusatzartikel hinzugefügt, bezog sich auch nach dem Urteil John Marshall's(wic / . B. in „Barron v. Baltimore“, 1833) (asi ausschließlich auf die Bundesregierung und nicht auf die Einzelstaaten. Erst aufgrund des 14. Zusatzartikels, ratifiziert im Jahre 1868, waren USBürger nicht langer hauptsächlich auf die in ihrem Einzelbundesstaat vorgefundenen Bürgerrechtsgarantien und -auslegungen angewiesen.

Der 14. Zusatzartikel war der wichtigste von drei sogenannten Bürgerkriegsartikeln, die die Durchsetzung der Sklavenemanzipation von 1863 zum Ziel hatten. Der 13. Zusatzartikel (1875) verlieh dem Verbot der Sklaverei verfassungsrechtlichen Status. Der 15. Artikel von 1870 verbietet der US-Regierung sowie den Einzelstaaten, das Recht des Bürgers auf Wahlteilnahme zu verweigern oder einzuschränken. Der 14. Zusatzartikel ist im Vergleich dazu wichtiger in seinen Auswirkungen. Im 1. Absatz werden zunächst alle in den USA geborenen oder eingebürgerten „Personen“ als „Bürger“ der USA und ihres Einzelstaats deklariert. Damit wurde eine berüchtigte Gerichtsentscheidung des Jahres 1857 (sog. „Dred Scott“) widerrufen, in der „Chief Justice Taue“ der schwarzen Minderheit das Recht auf Bürgerschaft absprach und ihre Emanzipation in den freien Nordstaaten für verfassungswidrig erklärte. Außerdem werden die neuernannten Bürger der USA gegenüber den Einzelstaaten rechtlich in Schutz genommen. Wörtlich heißt es: „Kein Staat darf ein Gesetz verabschieden oder vollstrecken, welches die Privilegien oder Sonderrechte (immunities) der Bürger der USA einschränkt; weder darf ein Staat einer Person Leben, Freiheit oder Eigentum entziehen ohne einen gebührenden Rechtsprozeß (due process of law), noch einer Person in seinem Gerichtshoheitsgebiet gleichwertigen Rechtsschutz (equal protection of the law) verweigern.“

#### **Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991). MUSS NOCH WEITER BEARBEITET WERDEN.

#### **Dissertation S. 196 Z. 1–20 (BauernOpfer)**

„[1950 gelang es dann der 1901 gegründete]ten „National Association for the Advancement of Colored People“ (NAACP) unter dem Vorsitz des Rechtsanwalts Thurgood Marshall — der 1967 als erster Schwarzer an den Supreme Court berufen wurde — durch fünf Rechtsklagen den Obersten Gerichtshof mit der grundsätzlichen Problematik der Rassenintegration im öffentlichen Schulwesen zu konfrontieren. In der „Brown“-Entscheidung befand dann Earl Warren, daß die „separate but equal“-Doktrin im Erziehungswesen Ungleichheit bedeute, und die gesetzliche Trennung der Rassen im Schulwesen gegen die „equal protection of the law“-Klausel des 14. Amendments verstoße. Nunmehr wurden durch Gerichtsentscheid die öffentlichen Schulen aufgefordert, Schüler verschiedener Rassen unter Aufsicht des Bundesgerichts so schnell wie möglich zu integrieren.[FN 121] Präsident Eisenhower sah sich 1957 sogar gezwungen, die Nationalgarde zum Schutz von schwarzen Schülern in Little Rock, Arkansas, einzusetzen, nachdem der Gouverneur Orval Faubus die Schulintegration mit Truppen zu verhindern gesucht hatte.[FN 122] Auch Präsident Kennedy schickte 1962 aus ähnlichem Anlaß Fallschirmjäger an die Universität Mississippi und kurz danach die Nationalgarde an die Universität Alabama, wo Gouverneur George Wallace, der spätere Kandidat der Citizen Party, sich der schwarzen Studentenintegration in den Weg stellte.[FN 123] 1964 waren erst ungefähr 2% der schwarzen Schüler in den elf Südstaaten integriert, seit Beginn der 70er Jahre sind alle 2700 Schulkreise des Südens integriert.

[FN 121: Vgl. Oscar Handlin: *Fire-Bell in the Night, The Crisis in Civil Rights*, Boston 1964, S. 36 ff.; H. Mewes, op. cit., S. 43.]

[FN 122: Vgl. James C. Duram: *A Moderate Among Extremists; Dwight D. Eisenhower and the School Desegregation Crisis*, Chicago 1981, S. 144,171. Ferner siehe auch: Robert F. Burk: *The Eisenhower Administration and Black Civil Rights*, Knoxville, Tenn., 1984.]

[FN 123: Vgl. James C. Harvey: *Civil Rights During the Kennedy Administration*, Jackson, Miss., 1971, S. 40 f.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 43 Z. 43–12, 25–28, 32–41, 44–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Bis 1950 wurden eine Reihe ähnlicher Entscheidungen getroffen. Im selben Jahr gelang es der bereits im Jahre 1909 gegründeten Interessengruppe NAACP (National Association for the Advancement of Colored People), unter der Führung des Rechtsanwalts Thurgood Marshall (der 1967 als erster Schwarzer an den Gerichtshof berufen wurde), durch fünf sorgfältig ausgewählte Rechtsklagen des Obersten Gerichts mit der grundsätzlichen Frage der Rassenintegration im öffentlichen Schulwesen zu konfrontieren. In der „Brown“-Entscheidung befand Chiefjustice Warren, daß die „getrennt, aber gleich“-Doktrin im Erziehungswesen eigentlich Ungleichheit bedeutet. Gesetzliche Trennung der Rassen im Schulwesen verstößt gegen die „equal protection of the law“-Klausel des 14. Zusatzartikels. [...] Die öffentlichen Schulsysteme wurden durch Gerichtsentcheidungen aufgefordert, Schüler verschiedener Rassen unter Aufsicht des Bundesgerichts so schnell wie möglich zu integrieren. [...] Ein Jahr danach sah Präsident Eisenhower sich gezwungen, die Nationalgarde zum Schutz von schwarzen Schülern in Little Rock, Arkansas einzusetzen, nachdem der Gouverneur Orval Faubus die Schulintegration mit Truppen zu verhindern suchte. 1962 schickte Präsident John Kennedy aus ähnlichem Anlaß eine Fallschirmjägertruppe an die Universität Mississippi und kurz danach die Nationalgarde an die Universität Alabama, wo Gouverneur George Wallace, der spätere Präsidentschaftskandidat der Citizen Party, sich der Studentenintegration in den Weg stellte. 1964 waren erst ungefähr 2 Prozent der schwarzen Schüler in den 11 Südstaaten integriert, aber Mitte der 60er Jahre ließ der Widerstand nach, so daß seit Beginn der 70er Jahre nahezu alle 2.700 Schulkreise des Südens integriert sind.“

#### **Anmerkung**

Beschrieben in *Amerikastudien* Bd. 36 (1991). Die Quellenangabe ist in Fußnote III.121 versteckt. Der Umfang der Textübernahme ist dadurch überhaupt nicht erfasst.

#### **Dissertation S. 196 Z. 21–47 (BauernOpfer)**

„1971 ging der Supreme Court noch einen Schritt weiter und verordnete im Urteil „*Swann v. Charlotte-Mecklenburg Board of Education*“, daß Schüler auch zwangsweise mit Schulbussen in verschiedene Schulen transportiert werden könnten, um durch „racial quotas“ ein einheitliches Schulsystem zu etablieren.[FN 124] Dieses „mandatory

busing"-System ist allerdings seitdem zu einem hochbrisanten politischen Streitpunkt avanciert, der vor allem im Norden der USA zu Unmut führte und fast mehr als alle anderen Probleme dazu beitrug, Widerstand gegen „biggovernment" aus Washington und den demokratischen Reformliberalismus der 60er Jahre hervorzurufen.[FN 125] Nachdem Präsident Nixon wie später auch Präsident Reagan die Abschaffung des „busing" befürworteten und selbst das demokratische Repräsentantenhaus der 70er Jahre einige Verbotsgesetze verabschiedete, erreichte im März 1982 der Senat mit 57 gegen 37 Stimmen ein Verbot des „busing"; allerdings erfolgte die nötige Zustimmung aus dem Repräsentantenhaus nicht.[FN 126] Am Beispiel des „busing" werden freilich auch die politischen Grenzen eines vom Supreme Court gesteuerten Prozesses gesellschaftlichen Wandels, falls dieser nicht eindeutig von einer Mehrheit der Bürger unterstützt wird, deutlich.

Tatsächlich gelang es dem Warren Court, durch eine Reihe von grundlegenden Gesetzesänderungen die Bürgerrechte auf Bundesebene rechtlich zu verankern. Im Zeitraum von 1957 bis 1970 wurden sechs bedeutende Bürgerrechtsgesetze verabschiedet, die u.a. die Beeinträchtigung des Wahlrechts oder auch die Vorwahlregistrierung der Einzelwähler durch die Bundesjustiz strafbar machten, eine Kommission zur Beaufsichtigung der Wahlen ernannten, ein Verbot aller Arten von Diskriminierung in öffentlichen Anstalten und Institutionen einführten und schließlich die Diskriminierung bei Einstellung, Beschäftigung und Entlassung von Arbeitnehmern („Equal Employment Opportunity", 1964) wie letztlich auch bei Wohnungsvermietung und Häuserkauf für strafbar erklärten. Das Depart[ment of Health, Education and Welfare verfügte sogar, daß alle Universitäten und Colleges der USA, unter Androhung von Kürzungen ihrer Bundesfinanzunterstützungen, zur Beendigung der Diskriminierung „Affirmative Action"-Pläne zur Anstellung von Minoritätsgruppen und Frauen vorweisen mußten.[FN 127]]

[FN 124: Vgl. H. Mewes, op. cit., S. 44; Donald L. Horowitz: The Court und Social Policy, Washington, D.C. 1977. Norman Dorsen/Paul Bender/Burt Neuborne: Political and Civil Rights in the United States, Boston 19764.]

[FN 125: Vgl. Lino A. Graglia: Disaster by Decree: The Supreme Court Decisions on Race and the Schools. A Sharply Critical View of the Court Rulings that Led to Forced Busing, Ithaca, N. Y., 1976.]

[FN 126: Vgl. H. Mewes, op. cit., S. 44.]

[FN 127: Vgl. H. Mewes, op. cit., S. 45; D. L. Horowitz, op. cit.; J. C. Harvey: Black Civil Rights During the Johnson Administration, Jackson, Miss., 1973.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 44–45 Z. 44–9, 45–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„1971 ging der Oberste Gerichtshof einen Schritt weiter und verordnete in der Entscheidung „Swann v. Charlotte-Mecklenburg Board of Education", daß Schüler auch zwangsweise mit Schulbussen in verschiedene Schulen transportiert werden können, um durch prozentuale Rassenmischungen (sog. „racial quotas") ein einheitliches Schulsystem herzustellen. Dieses System des gerichtlich verfüigten „mandatory busing" wurde seitdem zu einem hochbrisanten politischen Streitpunkt, der hauptsächlich in den



nördlichen Großstädten der USA zu Krawallen führte und mehr als fast alle anderen Probleme dazu beitrug, Widerstand gegen den demokratischen Liberalismus und gegen „big-government“ aus Washington hervorzurufen. Nachdem Konservative, einschließlich Präsident Reagan, seit Jahren die Abschaffung des „busing“ befürworteten und während der 70er Jahre sogar das demokratische Repräsentantenhaus einige Verbotsgesetze verabschiedete, gelang es den konservativen Senatoren im März 1982 mit 57 gegen 37 Stimmen, das „busing“ zu verbieten. Nur erfolgte die nötige Zustimmung des Repräsentantenhauses nicht. Das „busing“-Problem zeigt jedoch sehr deutlich die politischen Grenzen eines vom Justizwesen bestimmten Prozesses gesellschaftlicher Veränderungen, falls diese tief in die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten des Systems eingreifen und nicht eindeutig von einer Mehrheit der Wähler unterstützt werden.

Während der 60er Jahre gelang es jedoch der Bürgerrechtsbewegung und einer Kongreßkoalition, bestehend aus Liberaldemokraten und gemäßigten Republikanern, auch gegen den letzten Widerstand der im Kongreß einflußreichen Südstaaten-Konservativen durch eine Reihe von grundlegenden Gesetzesänderungen die Bürgerrechte auf Bundesebene rechtlich zu verankern. Im Zeitraum von 1957 bis 1970 wurden sechs bedeutende Bürgerrechtsgesetze verabschiedet, die unter anderem die Beeinträchtigung des Wahlrechts (inklusive der Vorwahlregistrierung der Einzelwähler) durch die Bundesjustiz strafbar machte, eine Bürgerrechtskommission zur Beaufsichtigung der Wahlen ernannte, ein Verbot aller Formen von Diskriminierung in öffentlichen Anstalten und Institutionen einführte, einschließlich der Diskriminierung bei Wohnungsvermietung und Häuserverkauf und letztlich jegliche Diskriminierung in der Einstellung, Beschäftigung und Entlassung von Arbeitnehmern für strafbar erklärte. Aufgrund dieser letzten Verordnung des Jahres 1964 wurde eine „Equal Employment Opportunity“-Kommission, eine Überwachungskommission für das ganze Beschäftigungssystem ernannt. Das Ministerium für Gesundheit, Ausbildung und Wohlfahrt verfügte alsbald, daß alle Universitäten und Colleges der USA, unter Androhung drastischer Kürzungen oder Verluste ihrer Bundesfinanzunterstützungen, zur Beendigung der Diskriminierung sog. „affirmative action“-Pläne zur Anstellung von Minoritätsgruppen und Frauen vorweisen mußten.“

#### **Anmerkung**

Eine umfangreiche Übernahme, aber in den Amerikastudien nicht mehr erwähnt.

#### **Dissertation S. 197 Z. 1–8 (BauernOpfer)**

„[Das Depart]ment of Health, Education and Welfare verfügte sogar, daß alle Universitäten und Colleges der USA, unter Androhung von Kürzungen ihrer Bundesfinanzunterstützungen, zur Beendigung der Diskriminierung „Affirmative Action“-Pläne zur Anstellung von Minoritätsgruppen und Frauen vorweisen mußten.[FN 127] Die Einführung von sogenannten „racial quotas“ ist seither jedoch nicht unumstritten; diese werden teilweise als eine „reverse discrimination“, also als eine gegen männliche Weiße gerichtete Diskriminierung verstanden und somit immer wieder zum politischen Streitpunkt, wie z.B. der sogenannte „Bakke“-Fall von 1978.[FN 128]

[FN 127: Vgl. H. Mewes, op. cit., S. 45; D. L. Horowitz, op. cit.; J. C. Harvey: Black Civil Rights During the Johnson Administration, Jackson, Miss., 1973.]

[FN 128: Vgl. Allan P. Sindler: Bakke, De Fumis and Minority Admissions, New York 1978: [...]]“

**Original [Mewes, 1986, S. 45 Z. 8–18, 21–22] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Das Ministerium für Gesundheit, Ausbildung und Wohlfahrt verfügte alsbald, daß alle Universitäten und Colleges der USA, unter Androhung drastischer Kürzungen oder Verluste ihrer Bundesfinanzunterstützungen, zur Beendigung der Diskriminierung sog. „affirmative action“-Pläne zur Anstellung von Minoritätsgruppen und Frauen vorweisen müßten. Im Laufe der Jahre wurden an vielen Lehranstalten sogenannte Rassenquoten eingeführt, mit dem Ergebnis, daß die Anklage einer „reverse discrimination“ also eine (gegen Weiße gerichtete) umgekehrte Diskriminierung zum politischen Streitpunkt während der Präsidentenwahlen von 1968 und 1972 wurde. [...] Im Juni 1978 entschied der Gerichtshof den sog. „Bakke Fall“[FN 5].

[FN 5: Allan P. Sindler: Bakke, De Fumis and Minority Admissions, New York, 1978; Donald L. Horowitz: The Court and Social Policy, Washington, 1977.]“

**Anmerkung**

siehe auch [http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment\\_345\\_16-27](http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment_345_16-27)

**Dissertation S. 199 Z. 5–7 (Verschleierung)**

„Die Verfassungsväter wählten ganz bewußt das Präsidialsystem als die für die Neue Welt geeignete Regierungsform. Ihnen schwebte eine stark pluralistische, deutlich föderalistische, repräsentative Republik vor,[...]“

**Original [Mewes, 1986, S. 1 Z. 35–37] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Verfassungsgründer lehnten dieses Regierungssystem jedoch explizit ab und beabsichtigten statt dessen eine stark pluralistische, deutlich föderalistische, repräsentative Republik.“

**Anmerkung**

Zwar kurz, aber wieder ein Satz, in welchem Mm für gewisse Sachverhalte keine eigenen Worte "findet".

**Dissertation S. 199 Z. 15–17 (Verschleierung)**

„Die Ursprünge der Präsidialdemokratie gehen jedoch auf den Anfang des modernen amerikanischen Industriekapitalismus zurück,[...]“

**Original [Mewes, 1986, S. 6 Z. 36–38] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Ursprünge der Präsidialdemokratie gehen jedoch auf den Anfang des modernen Industriekapitalismus zurück.“

### **Anmerkung**

Mm geht anscheinend davon aus, dass die Ergänzung EINES Wortes aus einem fremden einen eigenen Gedanken macht, daher unterläßt sie die Kennzeichnung des Zitats (auch hier).

### **Dissertation S. 199 Z. 17–21 (Verschleierung)**

„Beide befürworteten eine im Gegensatz zur Tradition aktive, interventionistische Bundesregierung unter der Leitung des Präsidentenamtes als einziger Regierungsinstanz, die den Mehrheitswillen der Gesamtwählerschaft der Nation politisch, ökonomisch und ideologisch verwirklichen könnte.“

**Original [Mewes, 1986, S. 7 Z. 7–10] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„[...] befürworteten beide eine im Gegensatz zur Tradition aktive, interventionistische Bundesregierung unter der Leitung des Präsidentenamtes als einziger Regierungsinstanz, die den Mehrheitswillen der Gesamtwählerschaft der Nation politisch verwirklichen könnte.“

### **Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 199 Z. 22–31 (Verschleierung)**

„Den Vorstellungen und Konzepten der Verfassungsgründer zufolge sollte der Kongreß das dominierende Regierungsorgan sein und eine rege politische Betätigung zahlreicher Interessengruppen die Vorherrschaft einfacher Mehrheitsregierungen auf Bundesebene verhindern. Demgegenüber war die moderne Präsidialdemokratie explizit dazu ausersehen, die Dominanz der Mehrheitsinteressen auf nationaler Ebene gegenüber den mächtigen Interessengruppen der neuen großkapitalistischen Monopole zu behaupten. Der neue ökonomische und soziale Wandel vermochte eine grundsätzliche Verlagerung der Kompetenzen im Machtgefüge der verfassungsrechtlichen Politik zugunsten der Exekutive zu bewirken.[...][FN 138]

[FN 138: Vgl. hierzu: Edward N. Kearny (ed.): Dimensions of the Modern Presidency, St. Louis 1981; Rexford G. Tugwell/Thomas E. Cronin (eds.): The Presidency Reappraised, New York 1978, S. 39; Edward S. Corwin: The Aggrandizement of Presidential Power (1941), in: Robert S. Hirschfield (ed.): The Power of the Presidency: Concepts and Controversy, New York 1968/1982, S. 282 ff.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 2 Z. 1–11] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Den Erwartungen der Verfassungsgründer zufolge sollte der Kongreß das dominierende Regierungsorgan sein und eine rege politische Betätigung zahlreicher Interessengruppen die Vorherrschaft einfacher Mehrheitsregierungen auf Bundesebene verhindern.“

Die moderne Präsidentialdemokratie war demgegenüber explizit dazu ausersehen, die Dominanz der Mehrheitsinteressen auf nationaler Ebene gegenüber den mächtigen Interessengruppen der neuen großkapitalistischen Monopolen zu verwirklichen. Neue wirtschaftliche und soziale Entwicklungen bewirkten eine grundsätzliche Verlagerung der Kompetenzen im Machtgefüge der verfassungsrechtlichen Politik zugunsten der Exekutive.“

**Anmerkung**

Die Fußnote am Ende des Abschnitts verweist NICHT auf die Quelle.

**Dissertation S. 199 Z. 31–33 (Verschleierung)**

„Heute mag — etwas vereinfacht ausgedrückt — die medienwirksame Präsidentialdemokratie in Richtung auf eine nationale, plebiszitäre Mehrheitsdemokratie tendieren.[FN 138]

[FN 138: Vgl. hierzu: Edward N. Kearny (ed.): Dimensions of the Modern Presidency, St. Louis 1981; Rexford G. Tugwell/Thomas E. Cronin (eds.): The Presidency Reappraised, New York 1978, S. 39; Edward S. Corwin: The Aggrandizement of Presidential Power (1941), in: Robert S. Hirschfield (ed.): The Power of the Presidency: Concepts and Controversy, New York 1968/1982, S. 282 ff.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 1 Z. 33–35] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Etwas vereinfacht ausgedrückt: Die heutige Präsidentialdemokratie tendiert in Richtung auf eine nationale, plebiszitäre Mehrheitsdemokratie.“

**Anmerkung**

Die Stelle ist zwar kurz, fällt aber aufgrund ihrer speziellen "vereinfacht ausgedrückten" Formulierung besonders ins Auge.

**Dissertation S. 200 Z. 9–12 (Verschleierung)**

„Nicht Parteiprogramme wie in Europa, sondern der Präsident selbst in der Schlüsselfunktion der Zentralisierung und Nationalisierung der amerikanischen Politik ist der Initiator großangelegter Gesellschafts- und Strategieprogramme.“

**Original [Mewes, 1986, S. 170 Z. 29–33] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Das Hauptproblem des derzeitigen Präsidentenamts besteht somit darin, daß es trotz seiner Schlüsselfunktion bei der Zentralisierung und Nationalisierung der amerikanischen Politik und trotz der Ideologie des Präsidenten als Initiator großangelegter Gesellschaftsprogramme [...] seine meist übertriebenen Wahlversprechen politisch nicht durchsetzen kann.“

**Anmerkung**

Mm nimmt dann auch wie der Originalautor im diesem Fragment folgenden Satz explizit Bezug auf die zu den Wahlen periodisch wiederkehrenden "Versprechen, alles anders und besser als sein Vorgänger zu machen" der amerikanischen Präsidenten.

### Dissertation S. 202 Z. 2–11 (Verschleierung)

„Dieses Modell der aktivistischen Präsidialdemokratie sollte zum Mittelpunkt der politischen Regierungsvorstellungen besonders der Demokratischen Partei und ihrer Ideologie der *liberal democracy* werden. Es war bekanntlich der berühmteste Präsident der Demokraten im 20. Jahrhundert, Franklin D. Roosevelt — „The Presidency ... is preeminently a place of moral leadership" — , der das Regierungssystem einer starken Präsidialdemokratie zum Vorbild und Symbol für moderne, d.h. fortschrittliche, demokratische, sozialstaatliche Politik schlechthin machte, die gleichzeitig die traditionellen amerikanischen Werte und Ideale der individuellen Freiheit und Gleichheit realisieren sollte.[FN 158]

[FN 158: F. D. Roosevelt zit. in: Anne O'Hare McCornick: Roosevelt's View of the Big Job, in: „The New York Times Magazine", September 11, 1932. Siehe ferner: Thomas E. Cronin/William R. Hochman: Franklin D. Roosevelt and the American Presidency, Presidential Studies Quarterly, vol. XV, No. 2, Spring 1985, S. 277-286.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 2 Z. 12–123] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Das Modell der Präsidialdemokratie wurde zum Mittelpunkt der politischen Vorstellungen der modernen Demokratischen Partei und ihrer Ideologie der „liberal democracy“. Obwohl das Modell bereits auf die Ideen der Präsidenten Woodrow Wilson (1913 — 1921) und Theodore Roosevelt (1901-1909) zurückweist, war es bekanntlich der berühmteste Präsident der Demokraten im 20. Jahrhundert, Franklin D. Roosevelt (1933-1945), der das Regierungssystem der Präsidialdemokratie zum Vorbild moderner amerikanischer Politik machte. Die Präsidialdemokratie wurde zum Symbol für „moderne“, d.h. fortschrittliche, demokratische, sozialstaatskapitalistische Politik schlechthin, die gleichzeitig die *traditionellen* amerikanischen Werte der individuellen Freiheit und Gleichheit realisieren sollte.“

#### Anmerkung

Die Fakten scheinen so "bekannt" zu sein, dass Mm ganz ohne den notwendigen Zitationshinweis und die entsprechende Quellenangabe arbeitet.

### Dissertation S. 203 Z. 5–7 (Verschleierung)

„Durch die Kriegsführung des liberaldemokratischen Präsidenten Johnson im Vietnamkonflikt verlor die Präsidialdemokratie in der amerikanischen Öffentlichkeit zunehmend an Ansehen und Vertrauenswürdigkeit.“

**Original [Mewes, 1986, S. 2 Z. 31–33] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Zusätzlich verlor die Präsidialdemokratie seit der Kriegsführung des liberaldemokratischen Präsidenten Johnson im Vietnamkonflikt und der Watergate-Affäre des konservativen Präsidenten Nixon in der amerikanischen Öffentlichkeit zusehends an Ansehen und Vertrauenswürdigkeit.“

#### Anmerkung

-

### Dissertation S. 203 Z. 14–26 (Verschleierung)

„Daß die moderne Präsidialdemokratie der Vereinigten Staaten angesichts ihres Machtzuwachses in wirtschaftlichen, außenpolitischen und militärstrategischen Entscheidungsprozessen Gefahren in sich birgt, wurde in der Diskussion um die sogenannte „imperiale Präsidentschaft“ ersichtlich. Diese von Arthur M. Schlesinger ins Leben gerufene Bezeichnung („*The Imperial Presidency*“, 1974) des Präsidentenamtes verwies auf die Tendenz, die Exekutive aus ihren verfassungsrechtlichen Bindungen und Begrenzungen lösen zu wollen.[FN 166] Diese Entwicklung erreichte ihren Höhepunkt unter Präsident Richard Nixon — „The days of a passive Presidency belong to a simpler past“ — [FN 167] im Fall Watergate. Das Phänomen der imperialen Präsidentschaft ist jedoch nicht ausschließlich auf die persönlichen Machtambitionen Nixons zurückzuführen, und es ist auch nicht allein mit seiner Amtsniederlegung ausgelöscht. Vielmehr sind die Merkmale der imperialen Präsidentschaft als latente Gefahr immer noch vorhanden.[FN 168]

[FN 166: Vgl. Arthur M. Schlesinger: *The Imperial Presidency*, New York 1974.]

[FN 167: Richard M. Nixon zit. in: R. S. Hirschfield, op. cit., S. 163.]

[FN 168: Vgl. Vincent Davis (ed.): *The Post-Imperial Presidency*, New York 1980.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 179–180 Z. 179–21, 101–103, 180–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Daß die moderne Präsidialdemokratie der USA angesichts ihrer realen Grundlagen im wirtschaftlichen und außenpolitischen Bereich Gefahren in sich birgt wurde im Aufkommen der sog. imperialen Präsidentschaft ersichtlich.[FN 14] Diese Bezeichnung des Präsidentenamtes verweist auf die Verselbständigung des außen- und militärpolitischen Entscheidungsprozesses im Präsidentenamte sowie auf die Tendenz, schließlich die Exekutive generell aus ihren verfassungsrechtlichen Bindungen und Begrenzungen zu lösen. Diese Entwicklung erreichte ihren Höhepunkt unter Präsident Nixon. Die imperiale Präsidentschaft ist aber keineswegs ausschließlich auf die persönlichen Machtambitionen Nixons zurückzuführen, und sie ist auch nicht einfach mit seiner erzwungenen Amtsniederlegung verschwunden. Vielmehr ist die imperiale Präsidentschaft als latente Gefahr auch weiterhin in der außenpolitischen Führungsrolle der Exekutive und der gleichzeitigen institutionellen Unfähigkeit des Kongresses zur effektiven außenpolitischen Kontrolle und Führung gegeben (s. 6.4, Außenpolitik).

[FN 14: Folgende Ausführungen zur imperialen Präsidentschaft basieren hauptsächlich auf das grundlegende Werk von *Arthur M. Schlesinger, jr.*: *The Imperial presidency*, Boston, 1973.]“

### Anmerkung

Die übliche Vorgehensweise: Mm ergänzt ein hier kurzes Präsidentenzitat und ändert den Schlusssatz ab — ansonsten bleibt der Text des Originals fast unverändert. Die Quellenangabe unterbleibt. Nett ist auch, dass die Fußnote des Originals in den Fließtext eingebaut wird UND auch wieder als Fußnote erscheint.

#### **Dissertation S. 203 Z. 35–40 (Verschleierung)**

„Zusammen mit der neokonservativen Infragestellung der liberaldemokratischen Wirtschafts- und Sozialprogramme der 60er Jahre und im Zuge der weltweiten Öl- und Energiekrise der 70er Jahre sowie den Führungsschwächen des demokratischen Präsidenten Carter gegen Ende dieser Dekade führte die amerikanische Politik des letzten Jahrzehnts zu einer „Krise“ der modernen Präsidentialdemokratie.[FN 170]

[FN 170: Vgl. R. Gordon Hoxie: *The Presidency of the 1970's*, New York 1973; Thomas E. Cronin: *The State of the Presidency*, Boston 1975/1980; James Mac Gregor Burns: *The Power to Lead: The Crisis of the American Presidency*, New York 1984.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 2–3 Z. 2–35, 3–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Zusammen mit dem Versagen liberaldemokratischer Wirtschaftspolitik im Zuge der weltweiten Öl- und Energiekrise der 70er Jahre sowie den Führungsschwächen des demokratischen Präsidenten Carter gegen Ende der 70er Jahre führte die amerikanische Politik der letzten zwanzig Jahre zu einer „Krise“ der Präsidentialdemokratie als grundlegendem Modell moderner Politik.“

#### **Anmerkung**

Weit und breit kein Hinweis auf die Quelle in Sicht.

#### **Dissertation S. 204 Z. 28–33 (Verschleierung)**

„Allerdings wird auch darauf hingewiesen, daß in der Reagan-Ära das Phänomen einer hauptsächlich auf dem Fernsehen beruhenden plebiszitären Präsidentialdemokratie verstärkt auftritt. Diese Tendenz wurde besonders im Wahljahr von 1984 deutlich, als sich die Republikanische Partei vollständig auf die Persönlichkeit und öffentliche Wirkung Ronald Reagans konzentrierte.[...][FN 175]

[FN 175: Vgl. Godfrey Hodgson: *All Things To All Men: The False Promise of the Modern American Presidency from Franklin D. Roosevelt to Ronald Reagan*, New York 1980; James W. Ceaser/Glen E. Thurow/Jeffrey Tulis/Joseph M. Bessette: *The Rise Of The Rhetorical Presidency*, *Presidential Studies Quarterly*, vol. XI, Nr. 2, Spring 1981, S. 158-171; Kenneth W. Thompson (ed.): *The American Presidency: Principles and Problems*, Washington, D.C., 1983; Martin Linsky (ed.): *Television and the Presidential Elections*, Lexington, Mass., 1983; Jeff Fishel: *Presidents and Promises: From Campaign Pledge to Presidential Performance*, Washington, D.C., 1984; Theodore J. Lowi: *The Personal President: Power Invested, Promise Unfulfilled*, Ithaca, N.Y., 1985; C. Don Livingston: *The Televised Presidency*, *Presidential Studies Quarterly*, vol. XVI, No. 1, Winter 1986, S. 22-30; Herbert Schmeitz: *The Media and the Presidency*, *Presidential Studies Quarterly*, vol. XVI, No. 1, Winter 1986, S. 11-21.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 3 Z. 12–17] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Statt dessen verstärken die Konservativen der Reagan-Administration die Tendenz zu einer hauptsächlich auf dem "Fernsehen beruhenden Scheindemokratie, also der

plebiszitären Präsidentialdemokratie. Die Tendenz trat deutlich im Wahljahr von 1984 hervor, in dem sich die Republikaner vollständig auf die Persönlichkeit und öffentliche Wirkung Präsident Reagans konzentrierten.“

#### **Anmerkung**

Am Ende des Absatzes finden sich "Tonnen" von Literaturhinweisen, aber die eigentliche Herkunft des Abschnitts bleibt trotzdem ungeklärt.

#### **Dissertation S. 216 Z. 26–37, 38–43 (Verschleierung)**

„Tatsächlich besteht das Selbstverständnis der Amerikaner, ihre nationale Identität nicht so sehr wie bei anderen Völkern aus gemeinsamen Vorfahren, Kultur, Geschichte, Sprache oder Religion, sondern es beruht hauptsächlich auf den die Nation begründenden idealistischen Grundwerten der Freiheit, Gleichheit, Volkssouveränität und Menschenrechte. Zusammengefaßt bilden diese Grundüberzeugungen ein politisches Glaubensbekenntnis, eine säkulare Religion mit progressiver Zielrichtung:

„The American mission for the future is to realize the values of the past.“

Freilich bestand von Anfang an ein wesentlicher Zusammenhang zwischen diesem amerikanischen Idealismus und den realen Lebensbedingungen auf dem nordamerikanischen Kontinent; denn erst der ungeheure natürliche Reichtum dieses offenen, fast unbesiedelten Kontinents ermöglichte eine Realisierung des amerikanischen Freiheitsbegriffs und der Suche nach Glück. Die enge Verbindung zwischen dem ideal-politischen Glaubensbekenntnis und den realen Sonderbedingungen der Neuen Welt war von Anfang an offenkundig. Das Land der politisch Freien, war gleichzeitig auch das „land of opportunity“, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und Erfolgchancen. Auf beides also bezog und bezieht sich der amerikanische Idealismus und Patriotismus.[FN 233]

[FN 233: Vgl. S. P. Huntington: American Politics: The Promise of Disharmony, a.a.O., S. 13 ff.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 80 Z. 17–25, 28–35] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Das Selbstverständnis der Amerikaner, ihre nationale Identität, besteht nicht aus gemeinsamen Vorfahren, Kultur, Geschichte, Sprache oder Religion, sondern beruht fast ausschließlich auf den die Nation selbst begründenden Grundwerten der Freiheit, Gleichheit und Volkssouveränität. Insgesamt bilden diese Grundüberzeugungen ein politisches Glaubensbekenntnis, eine säkulare Religion: das ständige Ziel nationaler Bestrebungen[FN 22].

Von Anfang an bestand jedoch ein wesentlicher Zusammenhang zwischen diesem amerikanischen Credo und den realen Lebensbedingungen auf dem nordamerikanischen Kontinent. [...] Denn erst der ungeheure natürliche Reichtum ihres offenen, meist unbesiedelten Kontinents, ermöglichte eine Realisierung ihres Freiheitsbegriffes und ihrer Suche nach Glück. Die enge Verbindung zwischen politischem Glaubensbekenntnis



und den Sonderbedingungen der „Neuen Welt“ waren von Anfang an offensichtlich. Das „land of the free“, das Land der politisch Freien, war auch gleichzeitig das „land of opportunity“, der Möglichkeiten und Erfolgchancen. Auf beides bezog sich der amerikanische Nationalstolz.

[FN 22: *Huntington*, a.a.O.]“

#### **Anmerkung**

Ein Satz weggelassen, ein englischsprachiges Originalzitat ergänzt — das war's.

#### **Dissertation S. 217 Z. 10–45 (BauernOpfer)**

„Beim Versuch, den Idealismus der politischen Kultur, also die politischen Einstellungen und ökonomisch-sozialen Verhaltensweisen wie gemeinsame Glaubensvorstellungen in den USA darzustellen, muß freilich zunächst auf die grundsätzlichen Kontraste dieser Kultur verwiesen werden.[FN 236] Bemerkenswert ist das Nebeneinander des dynamischen, von stetem Wandel gekennzeichneten modernen Amerika einerseits und von Elementen einer konservativen, von religiös-fundamentalistischer Tradition geprägten politischen Kultur andererseits; der Gegensatz zwischen der sozialen und ethnischen Heterogenität der amerikanischen Gesellschaft und der Homogenität der Lebensweise der für die politische, ökonomische und soziale Kultur maßgeblichen „middle class“ und „mainstream politics“. Tatsächlich ist die amerikanische Mittelschicht Hauptträger des politischen Idealismus und Realismus der amerikanischen Kultur und des politischen Establishment. In ihren politischen Verhaltensweisen vermischen sich problemlos Gegensätze zwischen hoher Mobilität und kultureller Kontinuität, zwischen Fortschrittsoptimismus und altmodisch anmutenden religiös-moralischen und patriotischen Tugenden. Und obgleich die Homogenität der Mittelschicht den Pluralismus der Gesellschaft und die regionalen Eigenarten ethnischer Gruppierungen nicht aufhebt, passen sich soziale Aufsteiger fast aller gesellschaftlichen Gruppen den Normen der „middle class“ an. Die gesellschaftliche und ideologische Dominanz der Mittelschicht schließt also keineswegs die Vielfalt von „ethnic politics“ und regional bedingten Unterschieden aus; gleichzeitig ist aber auch die Mittelschicht Garant der ideal-politischen Grundwertekontinuität inmitten eines kontinuierlichen ökonomischen und sozialen Wandels.[FN 237]

Weithin gelten für die Mittelschicht die idealistischen amerikanischen Grundwerte als Selbstverständlichkeit. An erster Stelle im Wertekatalog stehen „*liberty*“ und „*freedom*“, d.h. das unbestreitbare Recht, das eigene, private Leben ungestört und nach eigenem Willen führen, und die eigene politische und religiöse Meinung frei äußern zu können. Ferner zählt zu den Überzeugungen des einzelnen, daß sich mit etwas Anstrengung und mit einer guten Ausbildung wirkliche Chancen zum persönlichen Erfolg und zum sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg bieten. So sieht sich die „middle class“ als Trägerin und Bewahrerin der optimistischen, ungebrochenen amerikanischen Tradition des Idealismus und Individualismus. Auch empfindet das „middle class“-Denken keinen

grundsätzlichen Widerspruch in dosierten staatlichen Eingriffen im wirtschaftlichen Bereich, solange sie Chancen und Handlungsspielraum des einzelnen zu vergrößern versprechen,[...][FN 238]

[FN 236: Vgl. Lloyd A. Free/Hadley Cantril: *The Political Beliefs of Americans: A Study of Public Opinion*, New York 1968; Donald J. Devine: *The Political Culture of the United States*, Boston 1972.]

[FN 237: Vgl. David M. Potter: *People of Plenty*, Chicago 1954; Richard Suzman: *Social Changes in America and the Modernization of Personality*, in: Gordon DiRenzo (ed.): *We The People*, Westport, Conn., 1977; Alex Inkeles: *Continuity and Change in the American National Character*, in: S. M. Lipset (ed.): *The Third Century, America as a Post-Industrial Society*, Chicago, London 1979/1980, S. 389-416; S. P. Huntington: *American Politics*, a.a.O., S. 6, 20, 26-27, 230.]

[FN 238: Vgl. H. Mewes: *Einführung in das politische System der USA*, Heidelberg 1986, S. 78, 81.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 77–78 Z. 77–3, 101–103, 78–1, 6–11] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Beim Versuch, die politische Kultur, also die politisch-sozialen Einstellungen und Verhaltensweisen sowie gemeinsame Glaubensvorstellungen in den USA zusammenfassend darzustellen, muß zunächst auf grundsätzliche Kontraste dieser Kultur verwiesen werden[FN 20]. Als erstes fällt der Gegensatz zwischen der bekannten Stereotype des dynamischen, von stetem Wandel gekennzeichneten modernen Amerikas einerseits und Elementen einer konservativen, von religiös-patriotischer Tradition geprägten politischen Kultur andererseits ins Auge. Bemerkenswert ist auch der Gegensatz zwischen der sozialen und ethnischen Heterogenität der amerikanischen Gesellschaft und der Homogenität der Lebensweise der für die politische Kultur maßgeblichen „middle-class“.

Die amerikanische Mittelschicht ist in der Tat Hauptträger der politischen Kultur und des politischen Establishment. In ihren politischen Verhaltensweisen vermischen sich die Gegensätze zwischen hoher Mobilität und kultureller Kontinuität, zwischen Fortschrittsoptimismus und altmodisch scheinenden religiösen und patriotischen Traditionen. Und obwohl die Homogenität der Mittelschicht den Pluralismus der Gesellschaft und den regionalen Eigensinn zahlreicher ethnischer Gruppierungen nicht aufhebt, passen sich soziale Aufsteiger fast aller gesellschaftlichen Gruppen den gängigen Normen der „middle-class“ an. Die gesellschaftliche Dominanz der Mittelschicht schließt also keineswegs die Vielfalt von „ethnic politics“ und regional-bedingten Unterschieden aus, sie ändert aber nichts an der Tatsache, daß diese Mittelschicht Garant der Grundwertekontinuität inmitten eines kontinuierlichen sozialen und wirtschaftlichen Wandels bleibt.

Für die Mittelschicht gelten die traditionellen amerikanischen Grundwerte als Selbstverständlichkeit. An oberster Stelle im Wertekatalog steht die Freiheit, das heißt das unbestreitbare Recht, das eigene, private Leben ungestört und nach eigenem Willen zu führen. [...] Was zählt, ist die Überzeugung des einzelnen, daß sich mit etwas Anstrengung und mit einer guten Ausbildung echte Chancen zum persönlichen Erfolg und zum

sozialen Aufstieg bieten. [...]

So sieht sich die „middle class“ als Bewahrerin der großen, ungebrochenen amerikanischen Tradition des Individualismus. Dieses Credo sieht andererseits keinen grundsätzlichen Widerspruch in staatlichen Interventionen im wirtschaftlichen Bereich. Solche staatlichen Eingriffe werden sogar als wünschenswert anerkannt, solange sie Chancen und Handlungsspielraum des einzelnen zu vergrößern scheinen.

[FN 20: *Donald J. Devine: The Political Culture of the United States*, Boston, 1972; *Samuel P. Huntington: American Politics, The Promise of Disharmony*, Cambridge, 1981.]“

#### **Anmerkung**

Mm übernimmt anderthalb Seiten Originaltext fast unverändert, gibt dazu sechs Originalwerke an (von denen zwei schon Mewes als Quelle dienten) und verweist mit einem dürren "Vgl." in der letzten Fußnote des Abschnitts auf die eigentliche Quelle "ihrer" Ausführungen.

#### **Dissertation S. 218 Z. 5–16 (Verschleierung)**

„Seit Ende der 60er Jahre wurde das „middle class“-Ethos mit seinem Leistungs- und Erfolgsdenken und seiner traditionellen Auffassung von Familie, Religion und Patriotismus von der „neuen Moral“ einer radikal-individualistischen Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung beeinflusst.[FN 239] Mitte der 70er Jahre setzte gegen diese rigorose Auslegung eines „postmaterialist and postbourgeois Individualism“, der sich besonders unter den jüngeren Mitgliedern der gebildeten oberen Mittelschicht verbreitet hatte, eine Reaktion von Seiten der traditionellen „middle class“ und ethnischen Gruppierungen ein.[FN 240] Unter der Reagan-Administration scheinen sich nunmehr die traditionellen „middle class“-Wertvorstellungen wieder weitgehend durchgesetzt zu haben, obwohl heute — im Vergleich z.B. zu den 50er Jahren — größere individuelle Vielfalt und mehr Toleranz für Außergewöhnliches existieren.

[FN 239: Vgl. Daniel Yankelovich: *New Rules*, New York 1981; M. D. Hancock/G. Sjöberg (eds.): *Politics in the Post-Welfare-State: Responses to the New Individualism*, New York 1972.]

[FN 240: Vgl. George C. Lodge: *The New American Ideology*, New York 1975; S. P. Huntington: *Postindustrial Politics: How Benign Will It Be?*, *Comparative Politics*, vol. 6, (Jan. 1974).]“

**Original [Mewes, 1986, S. 78 Z. 19–32] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Allerdings ist unbestreitbar, daß seit Ende der 60er Jahre das Mittelklasse-Ethos mit seinem Leistungs- und Erfolgsdenken und seiner spezifischen Auffassung von Familie, Religion und Patriotismus von einer „neuen Moral“ der radikal-individualistischen Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung beeinflusst wurde[FN 21]. Eine Reaktion gegen diese Auslegung des Individualismus, die besonders unter jüngeren Mitgliedern der

gebildeten oberen Mittelschicht verbreitet war, setzte bereits Mitte der 70er Jahre von Seiten der „traditionellen“ Mittelschicht und vielen ethnischen Gruppen ein. Während der Reagan-Administration, nach Jahren der Rezession, scheinen sich die traditionellen Auffassungen und Wertvorstellungen wieder weitgehend durchgesetzt zu haben, obwohl im allgemeinen — im Vergleich zu den 50er Jahren — größere individuelle Vielfalt und eine gewisse Toleranz für das Außergewöhnliche vorherrschen.

[FN 21: *Daniel Yankelovich: New Rules, New York, 1981*]“

#### **Anmerkung**

#### **Dissertation S. 220 Z. 6–8 (Verschleierung)**

„[...] so bilden Republikanismus und Föderalismus das verfassungsrechtliche Krönungsstück der amerikanischen Revolution und amerikanischen Verfassung, [...]“

**Original [Mewes, 1986, S. 28 Z. 8–9] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die repräsentative Republik bildete das verfassungsrechtliche Krönungsstück der amerikanischen Revolution.“

#### **Anmerkung**

Kleinkram – aber die Formulierung "verfassungsrechtliches Krönungsstück der amerikanischen Revolution" ist so markant, dass eine Übernahme an exponierter Stelle ohne Verweis auf den Urheber nicht zulässig ist. Der im Original folgende Abschnitt wird dann weiter unten auf der Seite wiedergegeben, siehe [Mm/Fragment 220 24-33](#) – alles ohne irgendeinen Hinweis auf die Quelle.

#### **Dissertation S. 220 Z. 24–33 (Verschleierung)**

„Ein bedeutender Vorteil der amerikanischen repräsentativen Republik gegenüber der antiken Demokratie lag zunächst einmal darin, daß das Prinzip der Volkssouveränität unter den Gegebenheiten eines großen Territoriums und einer großen Bevölkerungszahl realisiert werden konnte. Gleichzeitig war die Republik mit einer Gesellschaft ausgestattet, die von großer sozialer, kultureller und auch wirtschaftlicher Vielfalt und großen Interessenunterschieden gekennzeichnet wurde, was sich aber für die Gesamtgesellschaft und das republikanische System als äußerst stabilisierend auswirken sollte. Offenbar besitzt der amerikanische Interessenpluralismus die inhärente Fähigkeit, das Grundübel der antiken Demokratie, die Tyrannei der Volksmehrheit, zu verhindern.“

**Original [Mewes, 1986, S. 28 Z. 8–19] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die repräsentative Republik bildete das verfassungsrechtliche Krönungsstück der amerikanischen Revolution. Sie hatte zunächst den bedeutenden Vorteil gegenüber der antiken Demokratie, daß das Prinzip der Volkssouveränität unter den Umständen eines

riesigen Territoriums und einer großen Bevölkerungszahl realisiert werden konnte. Diese Tatsache bewirkte, daß die von der Republik umfaßte Gesellschaft von großer sozialer, kultureller und auch wirtschaftlicher Vielfalt und Interessenunterschieden gekennzeichnet war, was aber eine für die Gesamtgesellschaft stabilisierende Auswirkung haben sollte. Denn der Interessenpluralismus besitzt offenbar die inhärente Fähigkeit, das Grundübel der antiken Demokratie, nämlich die Tyrannei der Volksmehrheit, und das heißt der Armen, zu verhindern[FN 11].“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 220 Z. 34–38 (Verschleierung)**

„Allerdings waren sich die Verfassungsgründer nicht nur der Gefahren einer klassischen Mehrheitsdemokratie, sondern auch der Gefahr einer Verselbständigung oder gar Tyrannei der demokratischen Regierungsorgane selbst bewußt, was auch sofort von den Anti-Föderalisten als Hauptkritik an der neuen Verfassungsordnung von 1787 geäußert wurde.[FN 250]

[FN 250: Siehe hierzu: Vincent Ostrom: The Political Theory of a Compound Republic: A Reconstitution of the Logical Foundations of an American Democracy as Presented in The Federalist, Blacksburg, Va., 1971; Martin Diamond: Notes on the Political Theory of the Founding Fathers, Philadelphia, Pa., (Center for the Study of Federalism) 1971.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 29 Z. 8–14] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Verfassungsgründer waren sich nicht nur der Gefahren einer klassischen Mehrheitsdemokratie bewußt. Ihre elitäre Demokratie benötigte zusätzlich auch Maßnahmen, mit deren Hilfe eine Verselbständigung oder gar Tyrannei der Regierungsorgane selbst verhindert werden konnte. Diese Gefahr war schließlich die Hauptsorge aller demokratischen Kräfte, die auch sofort von den Anti-Föderalisten als Hauptgefahr der neuen Verfassungsordnung angeprangert worden war.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 220 Z. 38–42 (Verschleierung)**

„Nach ihrer Ansicht war das Regieren einer kleinen Anzahl von Gebildeten und politisch erfahrenen Aristokraten mit dem Geist der amerikanisch-demokratischen Wertvorstellungen nicht vereinbar. Ferner verteidigten die Anti-Federalists ihr Konzept einer kleinen Republik mit kleiner, homogener Bevölkerung, [...]“

**Original [Mewes, 1986, S. 22 Z. 5–9] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Nach ihrer Ansicht war das Regieren einer kleinen Anzahl von Wohlgeborenen, Gebildeten und politisch Erfahrenen mit dem Geist der Demokratie unvereinbar. Die Mehrzahl

der Gegner der Verfassung verteidigten weiterhin das Konzept einer kleinen Republik mit kleiner, homogener Bevölkerung.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 221 Z. 4–6 (Verschleierung)**

„Aber auch die Föderalisten sahen die Möglichkeit einer Machtkonzentration des Bundes, die eventuell gegen die Interessen des Volkes gerichtet werden könnte.“

**Original [Mewes, 1986, S. 29 Z. 14–17] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Aber auch die Föderalisten sahen die Möglichkeit einer Machtkonzentration, die eventuell gegen die Interessen des Volkes gerichtet werden könnte.“

**Anmerkung**

Bis auf ein ergänztes Genitivattribut identisch.

**Dissertation S. 221 Z. 6–9 (Verschleierung)**

„Und sie sahen auch die Ambivalenz des föderalistischen Volkssouveränitätsmodells: daß eine große, freie Republik einerseits ein hohes Maß an Regierungsmacht zum Überleben benötigt, andererseits eine übermäßige Machtkonzentration die größte Gefahr für die Wahrung der Freiheit bedeutet.“

**Original [Mewes, 1986, S. 29 Z. 29–33] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Verfassungsväter waren sich des Paradox der Volkssouveränität bewußt: Eine große, freie Republik benötigt einerseits zum Überleben ein hohes Maß an Regierungsmacht, andererseits ist eine übermäßige Machtkonzentration die größte Gefahr für die Wahrung der Freiheit.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 221 Z. 9–19 (Verschleierung)**

„Im Grunde genommen hatten die Föderalisten erwartet, daß diese grundverschiedenen Auffassungen der Volkssouveränität in Zukunft friedlich nebeneinander im Rahmen des neuen republikanisch-föderalistischen Systems bestehen würden. Sie hatten erwartet, daß das Volk den Einzelstaatsregierungen wohl immer näher stehen und die Bundesregierung im Bereich der Bundes- und Außenpolitik aktiv sein würde. Entgegen diesen Zukunftserwartungen der Verfassungsväter sollte allerdings die Frage nach dem Kern republikanisch-föderalistischer Demokratie und vor allem die Frage nach dem

Stellenwert der Mehrheitsregierung auf Bundesebene in Verbindung mit Interessengruppenpolitik, Basis- und Partizipationsdemokratie bis heute aktuell bleiben.[...] [FN 252]

[FN 252: Vgl. Robert Dahl: *Pluralist Democracy in the US: Conflict and Consensus*, Chicago 1967; Gabriel Almond/Sidney Verba: *The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations*, Boston 1965]“

**Original [Mewes, 1986, S. 22 Z. 17–28] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Im Grunde genommen erwarteten die Föderalisten allerdings, daß diese grundverschiedenen Auffassungen der Volkssouveränität in Zukunft, also nach Annahme der neuen Verfassung, friedlich nebeneinander im Rahmen des neuen föderalistischen Systems bestehen könnten. Die Föderalisten erwarteten, daß das Volk ihren Einzelstaatsregierungen wohl immer näher stehen und die Bundesregierung im weit entfernten Bereich der Bundes- und Außenpolitik aktiv sein würde. Entgegen diesen Zukunftserwartungen sollte die Frage nach dem Kern der Demokratie und vor allem die problematische Frage nach dem Stellenwert der Mehrheitsregierung auf Bundesebene in Verbindung mit Interessengruppenpolitik, Basis und Partizipationsdemokratie bis in die heutige Zeit aktuell bleiben.“

**Anmerkung**

Wieder enthält die Fußnote am Ende des Abschnitts keine Angabe der Quelle.

**Dissertation S. 222 Z. 5–11 (Verschleierung)**

„Die für das 20. Jahrhundert charakteristische Entwicklung des amerikanischen föderalen Regierungssystems war der Nationalisierungsprozeß, die praktische Verlagerung des politischen Gewichts von der Einzelstaatsebene auf die Bundesebene, und gleichzeitig vom Kongreß auf das Präsidentenamt mit seinem ständig wachsenden Bürokratieapparat („big government“). Diese vom Liberaldemokratismus unterstützte und aktiv geförderte Zentralisierungstendenz

spiegelte sich als „kooperativer Föderalismus“ besonders in der Franklin Delano Roosevelt-Administration wider.“

**Original [Mewes, 1986, S. 241 Z. 3–9] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die für das 20. Jahrhundert charakteristische Entwicklung des amerikanischen Regierungssystems war der Nationalisierungsprozeß, die augenfällige Verlagerung des politischen Gewichts von der Einzelstaatsebene auf die Bundesebene, und gleichzeitig vom Kongreß auf das Präsidentenamt mit seinen ständig wachsenden Ministerialbürokratien. Diese vom Liberaldemokratismus unterstützte und aktiv geförderte Zentralisierungstendenz

sollte nun zu Beginn der 80er Jahre vom konservativen Präsidenten Ronald Reagan im Zeichen eines „Neuen Föderalismus“ so weit wie nur möglich rückgängig gemacht werden.“

### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet. Grandios, wie dieselbe Einleitungssentenz völlig unterschiedlich fortgesetzt wird. Trotz des unterschiedlichen Anschlusses wäre aber die Kennzeichnung des Anfangs als Zitat (mit Quellenangabe) nötig gewesen.

### **Dissertation S. 223 Z. 15–47 (BauernOpfer)**

„Unter der Johnson-Administration stiegen die Subventionssummen wie nie zuvor, wobei festgehalten werden muß, daß der Großteil dieser „grants“ auf Initiative der liberal-demokratischen Bundesregierung und ihrer Ministerialbürokratie und nicht etwa auf Nachfrage der Einzelstaaten zurückzuführen ist. Die durch die Bundessubventionen ins Leben gerufenen und auf Einzelstaatsebene administrativ ausgeführten Aktionsprogramme erstreckten sich auf fast alle Problembereiche der modernen amerikanischen Industriegesellschaft: angefangen von Städtebau- und -Sanierungsprogrammen, vom öffentlichen Wohnungsbau, Erziehungs-, Schul- und Ausbildungswesen, über Ausbildungs- und Umschulungsprogramme für Arbeitslose, Arbeitsplatzbeschaffungsmaßnahmen für Jugendliche und Angehörige von Minderheitsgruppen, bis hin zu Arbeitslosenunterstützung, Sozialfürsorge, Lebensmittelunterstützung („food stamps“), Armen- und Kinderfürsorge, Krankenversicherung für Arme und Rentner, Drogen- und Verbrechensbekämpfung, Verkehrswesen, u.a.m..

Dieser enorme Zuwachs an Verantwortung und Zuständigkeiten auf Seiten der Bundesregierung brachte notgedrungen auch neue Modalitäten der föderalistischen Zusammenarbeit mit sich. Zum einen ließ die rapide Aufblähung eines Bundessubventionsstaates neue, von den „grants in aid“-Programmen profitierende Klientel- und Interessengruppen entstehen, zum anderen bewirkte der Aktionismus der Bundesregierung den Zusammenschluß verschiedener, an den Subventionsprogrammen direkt beteiligter Amtsinhaber wie Verwaltungsbeamte und öffentliche Bedienstete auf lokaler und Einzelstaats-Ebene. Sie alle organisierten sich auf nationaler Ebene als interest groups und verschafften sich durch eigene Lobbies in Washington Einfluß auf die Gestaltung zukünftiger Regierungsprogramme. Damit erzeugte der „kooperative Föderalismus“ quasi ein neues pluralistisches Verbands- und Interessengruppen-System. Zu den wichtigsten „intergovernmental lobbies“ des „kooperativen Föderalismus“ zählen die „National Governors Conference“ (mit 54 Gouverneuren der Einzelstaaten und Territorien), die „National Conference of State Legislators“ (mit 7600 Abgeordneten der Einzelstaatslegislativen samt Mitarbeitern), die „National League of Cities“ (die 14700 Städte vertritt), die „U.S. Conference of Mayors“ (die 500 Großstädte vertritt) und die „National Association of Counties“, in der sich Abgeordnete der 1500 „counties“ oder Landkreise zusammengeschlossen haben.“



**Original [Mewes, 1986, S. 244–246 Z. 244–38, 245–1, 246–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die tiefgreifendsten Veränderungen jedoch brachten die Reformen der Johnson-Administration Mitte der 60er Jahre. Von einer Subventionssumme von über 10 Milliarden Dollar 1965 stiegen die „grants“ auf über 85 Milliarden Dollar im Jahre 1979, was über 26% der Einzelstaatsausgaben ausmachte. Wichtig ist, daß der Großteil dieser Subventionen auf Initiative der liberal-demokratischen Bundesregierung und ihrer Ministerialbürokratie, und nicht etwa auf Nachfrage der Einzelstaaten zurückzuführen ist. Die durch Bundessubventionen ins Leben gerufenen und auf Einzelstaatsebene administrativ ausgeführten Aktionsprogramme erstreckten sich auf fast alle Problembereiche der modernen amerikanischen Industriegesellschaft. Betroffen waren Städtebau und -sanierungsprogramme, öffentlicher Wohnungsbau, Erziehungs-, Schul- und Ausbildungswesen, Ausbildungs- und Umschulprogramme für Arbeitslose, Arbeitsplatzbeschaffung für Jugendliche und Angehörige von Minderheitsgruppen, Arbeitslosenunterstützung, Sozialfürsorge, Lebensmittelunterstützung („food stamps“), Armen- und Kinderfürsorge, Krankenversicherung für Arme und Rentner, Drogenbekämpfung, Kriminalitätsbekämpfung, Verkehrswesen, Umweltschutz usw. Dieser ungeheure Zuwachs an Verantwortungsbereichen und Zuständigkeiten auf Seiten der Bundesregierung brachte notwendigerweise neue Modalitäten der föderalistischen Zusammenarbeit mit sich. Zum einen bewirkte diese rapide Entwicklung eines Bundessubventionsstaates die Entstehung neuer, von den Subventionsprogrammen profitierender Klientel- und Interessengruppen. Zum anderen bewirkte der Aktionismus der Bundesregierung den Zusammenschluß verschiedener, von den Subventionsprogrammen direkt beeinflusster Amtsinhaber, Verwaltungsbeamten und öffentlichen Bediensteten auf lokaler und Einzelstaats-Ebene. Sie organisierten sich auf nationaler Ebene als Interessengruppen und verschafften sich durch eigene Lobbies in Washington Einfluß auf die Gestaltung künftiger Regierungsprogramme. So paßte sich auch der Föderalismus dem pluralistischen Verbands- und Interessengruppen-System an. Es entstand die sog. „intergovernmental lobby“, welcher unabhängige Vereinigungen von lokalen Polizeipräsidenten, Straßenbauverwalter, Schulsuperintendenten, Vorsitzende der staatlichen Gesundheitsämter, Bürgermeister usw. zugezählt werden können. Die weitaus wichtigsten Interessengruppen des Föderalismus sind die „National Governors Conference“ (mit 54 Gouverneuren der Einzelstaaten und der Territorien), die „National Conference of State Legislators“ (mit 7.600 Abgeordneten der Einzelstaatslegislativen samt Mitarbeitern), die „National League of Cities“ (die 14 700 Städte vertritt), die „U.S. Conference of Mayors“ (die 500 Großstädte vertritt) und die „National Association of Counties“, in der sich Abgeordnete der 1.500 „counties“ oder Landkreise zusammengeschlossen haben.“

#### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet. Auf der folgenden Seite erst kommt die Fußnote, in welcher mit dem Wortlaut "Horst Mewes, op. cit., S. 245 f." u.a. die Quelle für die o.a. Ausführungen dieser Seite genannt werden.

#### **Dissertation S. 224 Z. 1–4 (BauernOpfer)**

„Mit der Unterstützung von Lobbyisten und Ausgaben von mehreren Millionen Dollar verstand und versteht es im Grunde auch noch heute die „intergovernmental lobby“, die „grants in aid“-Programme des Bundes in ihrem Interesse zu beeinflussen.[FN 261]

[FN 261: Vgl. hierzu: James Sundquist: Making Federalism Work, Washington, D.C., 1969; D. J. Elazar: American Federalism: A View from the States, New York 1972; Donald M. Haider: When Governments Come to Washington, New York 1974; Leon Epstein: The Old States in a New System, in: Anthony King (ed.): The New American Political System, Washington, D.C., 1979, S. 342 ff.; Horst Mewes, op. cit., S. 245 f.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 246 Z. 6–9] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Mit der Unterstützung von 34 Lobbyisten und Ausgaben von über sechs Millionen Dollar (Stand: 1976) verstand es die „intergovernmental lobby“, die Subventionsprogramme des Bundes in ihrem Interesse zu beeinflussen[FN 5].

[FN 5: Epstein, a.a.O., S. 342 ff.]“

#### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

#### **Dissertation S. 225 Z. 4–18 (BauernOpfer)**

„Seit 1972 sollten nun z.B. jährlich sechs Milliarden Dollar, die Hälfte davon an Einzelstaaten und der Rest an Städte und Landkreise, als „general revenue sharing“ verteilt werden, die — mit Ausnahme des Bildungs- und Sozialwesens — von den dortigen Instanzen beliebig verwendet werden konnten. Tatsächlich wurde aber die von der Nixon-Administration beabsichtigte Unabhängigkeit der Einzelstaaten gegenüber der Bundesregierung nicht erreicht. Ende der 70er Jahre machten die Subventionen dieses „revenue sharing“ über 12% der Bundesüberweisungen an die Einzelstaaten und Kommunen aus. Andererseits aber nahm die Anzahl der zweckgebundenen, „kategorischen“ Subventionen bedeutend schneller zu als die von der Bundesregierung unkontrollierbaren „revenue sharing“ — Auszahlungen, und zwar deswegen, weil die Möglichkeit der Einflußnahme von Interessengruppen, Verwaltungsbehörden und auch Kongreßausschüssen auf die Kontrolle spezifischer Finanzmittel angewiesen ist. So machten 1976 die zweckgebundenen Subventionen bereits 79% aller Überweisungen der Bundesregierung aus.[FN 267]

[FN 267: Vgl. hierzu: W. E. Oates (ed.): Financing the New Federalism: Revenue Sharing, Conditional Grants, and Taxation, Baltimore 1975; Stan Weisner: The Social Impact of Revenue Sharing, New York 1976; Richard P. Nathan/Charles F. Adams: Revenue Sharing: The Second Round, Washington, D.C., 1977; H. Mewes.op. cit., S. 246.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 246 Z. 14–30, 102–105] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Seit 1972 werden z. B. jährlich sechs Milliarden Dollar, die Hälfte davon an Einzelstaaten und der Rest an Städte und Landkreise, als „general revenue sharing“ verteilt, die — mit Ausnahme des Bildungs- und Sozialwesens — von den Regierungsinstanzen nach eigenem Belieben verwendet werden können. Dies sollte nach Ansicht des konservativen Präsidenten Nixon die Unabhängigkeit der Einzelstaaten gegenüber der Bundesregierung stärken. Ende der 70er Jahre machten die Subventionen dieser „Einnahmen-Teilung“ über 12 Prozent der Bundesüberweisungen an die Einzelstaaten und Kommunen aus[FN 6]. Andererseits nahm die Anzahl der „kategorischen“, d. h. zweckgebundenen Subventionen bedeutend schneller zu als die von der Bundesregierung unkontrollierbaren „revenue sharing“-Auszahlungen, und zwar aus dem einfachen Grund, weil die Möglichkeit der Einflußnahme von Interessengruppen, Verwaltungsbehörden und auch Kongreßausschüssen auf die Kontrolle spezifischer Finanzmittel angewiesen ist. 1976 machten zweckgebundene Subventionen 79 Prozent aller Überweisungen der Bundesregierung aus[FN 7].

[FN 6: *Stan Warner: The social Impact of Revenue Sharing*, New York, 1976; *Richard P. Nathan, Charles F. Adams: Revenue Sharing: The Second Round*, Washington 1977.]

[FN 7: Ebd.]“

#### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

#### **Dissertation S. 225 Z. 28–42 (Verschleierung)**

„Angesichts dieser ambivalenten Zusammenhänge zwischen Bundes- und Einzelstaatsregierungen scheint es fraglich, ob der schon in seiner ersten Inauguralrede angekündigte und dann in seiner State of the Union-Botschaft im Januar 1982 dargelegte „Neue Föderalismus“ Ronald Reagans sich durchsetzen wird. Ursprünglich sah sein „Deregulation“-Plan vor, daß nach einer achtjährigen, durch einen Sonderfond finanzierten Übergangszeit über 40 (von fast 500) Subventionsprogramme des Bundes auf die Einzelstaaten übertragen und dafür das kostspielige Gesundheitsförderungsprogramm ganz dem Bund übergeben werden sollte. Aber die Konferenz der Gouverneure (1986), deren Mehrheit Demokraten sind, lehnte das Programm mehrmals ab, weil in den Reagan-Vorschlägen zwar ein größerer intergouvernementaler Entscheidungsspielraum gewährt wurde, dieser jedoch mit drastischen Kürzungen der Mittel für Sozialprogramme auf Bundesebene einhergehen würde. Die Mehrzahl der Einzelstaaten aber wäre dann, nach Übernahme der Sozialausgaben, ohne große Steuererhöhungen zahlungsunfähig geworden.[FN 269]

[FN 269: Vgl. zu Reagans „New Federalism“-Programmen das Kap. 3 von Walter E. Volkomers Buch: *American Government*, Englewood Cliffs, N.J., 1983. Siehe ferner hierzu: C. Boyden Gray: *Regulation and Federalism*, *Yale Journal of Regulation*, vol. 1,

No. 1 (1983), S. 93-110; George E. Peterson: Federalism and the States: An Experiment in Decentralization, in: John Z. Palmer/Isabel V. Sawhill (eds.): The Reagan Record, An Assessment of America's Changing Domestic Priorities, Cambridge, Mass., 1984 (Urban Institute Study), S. 222 ff.; David R. Beam: New Federalism, Old Realities: The Reagan Administration and Intergovernmental Reform, in: Lester M. Salomon/Michael S. Lund (eds.): The Reagan Presidency and the Governing of America, Washington, D C., 1984 (Urban Institute Study).]“

**Original [Mewes, 1986, S. 247 Z. 13–26] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Angesichts dieser Zusammenhänge zwischen Bundes- und Einzelstaatsregierungen bleibt es fraglich, ob der schon während seines ersten Wahlkampfes angekündigte „Neue Föderalismus“ Reagans sich durchsetzen kann. Sein Plan sah ursprünglich vor, daß nach einer achtjährigen, durch einen Sonderfond finanzierten Übergangszeit über 40 (von fast 500) Subventionsprogrammen des Bundes auf die Einzelstaaten übertragen und dafür als „Belohnung“ das kostspielige Gesundheitsförderungsprogramm ganz dem Bund übergeben würde. Aber die Konferenz der Gouverneure, von denen die überwältigende Mehrheit Demokraten sind, lehnte das Programm mehrmals ab. Das Hauptproblem besteht darin, daß die Reagan-Administration dachte, die Mittel für Sozialprogramme auf Bundesebene drastisch zu kürzen. Die Mehrzahl der Einzelstaaten aber wäre dann, nach Übernahme der Sozialausgaben ohne große Steuererhöhungen, zahlungsunfähig geworden.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet. Die Quelle wird in diesem Fall nicht mal am Ende des Abschnitts erwähnt.

**Dissertation S. 231 Z. 32–46 (Verschleierung)**

„Verschiedene Richtungen religiöser Gruppierungen, meist von prominenten Fernsehpredigern wie Jerry Falwell (er ist Vorsitzender der aggressiven und religiös fanatischen Organisation „Moral Majority“) in Privatkirchen organisiert, vertreten das Ziel, die USA „in eine christliche Nation zu verwandeln“. In nationalen Organisationen wie dem „National Conservative Political Action Committee“ und dem „Conservative Caucus“ sowie in den Zeitschriften „Policy Review“, „Conservative Digest“ und „Moral Majority Report“ verkünden sie ihre biblisch-fundamentalistischen und moralischen Ansprüche: Aufhebung der Trennung zwischen Kirche und Staat auf kommunaler Ebene, keine Frauenemanzipation, keine Homosexualität, keine Pornographie, keine Schwangerschaftsunterbrechung, dafür Bücher- und Fernsehzensur, Einführung des Gebets in öffentlichen Schulen, Ausweitung der Todesstrafe — Ansprüche, die freilich im krassen Gegensatz nicht nur zur gegenwärtigen liberalen mainstream-Moral, zu den liberal-demokratischen Fortschrittswerten der Nation, sondern auch zur Grundeinstellung der amerikanischen säkularen Verfassungsordnung stehen.“

**Original [Mewes, 1986, S. 83 Z. 11–20] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Verschiedene Richtungen religiöser Gruppierungen, meist von prominenten Fernsehpredigern in Privatkirchen organisiert, vertreten in Extremfällen das Ziel, die USA „in eine christliche Nation zu verwandeln“. Ihre biblisch-fundamentalen moralischen Ansprüche (wie z.B. Aufhebung der Trennung zwischen Kirche und Staat auf kommunaler Ebene, keine Frauenemanzipation, keine Homosexualität, Bücher- und Fernsehzensur, keine Schwangerschaftsunterbrechung usw.) stehen im Gegensatz nicht nur zur gegenwärtigen liberalen Moral, sondern auch zur Grundeinstellung der amerikanischen säkularen Verfassungsordnung.“

**Anmerkung**

Etwas detaillierter, im Ton schärfer – sonst folgt dieses Fragment (auch in den Formulierungen) dem Original.

**Dissertation S. 240 Z. 11–22 (BauernOpfer)**

„Daß die Beschaffenheit einer Umgebung auf die psychologische und intellektuelle Entwicklung des einzelnen wie eines Volkes und auf die Politik des Landes nicht ohne Einfluß bleibt, ist weithin bekannt. Die kontinentale Weite der Vereinigten Staaten mit ihren großen Naturschätzen und Reichtümern und den scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten haben den Amerikanern und kundigen Ausländern Amerika als das „promised land“ erscheinen lassen. Allein das Vorhandensein dieser außergewöhnlichen Umstände erzeugte einen (Fortschritts-)Glauben an ein besonderes Schicksal dieses Volkes, an eine Auserwähltheit und einen Auftrag gegenüber sich selbst und der übrigen, weniger bevorzugten Welt, die auf diesem Kontinent entwickelten freiheitlichen und demokratischen Lebensformen durch „conduct“ und „example“ zu demonstrieren und gleichzeitig aktiv der Welt mitzuteilen, d.h. zu missionieren.[FN 8]

[FN 8: Vgl. Knut Krakau: Missionsbewußtsein und Völkerrechtsdoktrin in den Vereinigten Staaten, a.a.O., S. 127.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 127 Z. 3–16]**

„Es ist weithin anerkannt, daß „Landschaft“ im weitesten Sinne, daß die Umgebung auf die psychologische und intellektuelle Entwicklung des einzelnen wie eines Volkes nicht ohne Einfluß sind[FN 1].

Die kontinentale Weite der Vereinigten Staaten mit ihren großen Naturschätzen und Reichtümern, den „unbegrenzten Möglichkeiten“, der den Menschen des 18. bis frühen 20. Jahrhunderts überwältigenden Größe und scheinbaren Unerschöpflichkeit, haben ihm Amerika von jeher als das „promised land“ erscheinen lassen. Das bloße Vorhandensein dieser außergewöhnlichen Umstände erzeugte einen Glauben an ein außergewöhnliches Schicksal des Volkes, das dieses Land bewohnt, an seine besondere Auserwähltheit und seinen besonderen Auftrag gegenüber der übrigen, weniger

bevorzugten Welt, sei es, durch „conduct and example“ die besonderen hier entwickelten freiheitlichen Lebensformen lediglich zu demonstrieren, sei es, sie aktiv der Welt mitzuteilen, d.h. zu missionieren.

[FN 1: M. Lerner, S. 104, betont ihren Einfluß auf amerikanische Verhältnisse; die Geschichte eines Volkes und seinen Nationalcharakter erklären nachdrücklich als das Produkt von Umwelt und Vererbung z. B. Schlesinger, Am.Rdsch., 1. Jg. 1945, H. 2, S. 3 ff.; Commager, ibid., H. 3, S. 3 ff.; Curti, Growth, S. 403 ff.]“

#### **Anmerkung**

Auch hier sind die Abänderungen weitgehend belanglos. Ausnahme: "Glauben" wird zu "(Fortschritts-)Glauben", was bzgl. des Themas eine entscheidende Akzentverschiebung bedeutet. Dieser "implizite Säkularisierungsprozess" taucht immer wieder auf. Nebenbei: Krakau demonstriert in seiner Fußnote, wie man auch das "weithin Anerkannte" wissenschaftlich fundiert.

#### **Dissertation S. 240 Z. 26–40 (BauernOpfer)**

„Die Erfahrung der Grenze und des Pioniertums sollte sich in doppelter Hinsicht auf das amerikanische Selbstverständnis und Sendungsbewußtsein auswirken: Einmal prägte das tatsächliche Frontier-Erlebnis unmittelbar den Charakter der Amerikaner, und zwar besonders derjenigen, die der Grenze und ihrer Überlieferung im 19. Jahrhundert geographisch und zeitlich am nächsten standen. Zum anderen verschmolzen diese geschichtliche Erfahrung und die daraus resultierende Frontier-Tradition zu einem selbständigen historisch-politischen Faktor des amerikanischen Geschichtsverständnisses und Weltbildes.[FN 9] So entstand ein Grenzmythos, der zum festen Bestandteil des amerikanischen Fortschrittscredos wurde, und als solcher bis in die heutige Gegenwart in den beiden Image-Konzepten weiterlebt. Diese zu einer Variante der amerikanischen (Fortschritts-)Ideologie instrumentalisierte Grenzerfahrung des Westens beschrieb der zu den „Progressive Historians“ zählende Frederick Jackson Turner mit den Worten: „American democracy is fundamentally the outcome of the experiences of the American people in dealing with the West.“[FN 10]

[FN 9: Vgl. K. Krakau, op. cit., S. 156; Frederic L. Paxson: History of the American Frontier, 1763-1893, Boston 1924, passim.]

[FN 10: F. J. Turner: The Frontier in American History, a.a.O., S. 266.]“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 156 Z. 7–23, 103–106]**

„Die Erfahrung der „Grenze“ wirkte in doppelter Weise auf das amerikanische geschichtliche Selbstverständnis und folglich, ihrer Bedeutung entsprechend, auch auf das amerikanische Sendungsbewußtsein. Einmal prägte das tatsächliche Grenzerlebnis unmittelbar den Charakter einzelner Menschen, und zwar begreiflicherweise um so stärker, je näher der einzelne diesem Erlebnis oder seiner Überlieferung noch stand, wie etwa ganz unmittelbar Th. Roosevelt. Zum anderen verschmolzen diese geschichtliche Situation und die auf ihr fußende geistige Tradition, die von Turner ins allgemeine Bewußtsein gehoben wurde; sie wurden durch die insistente (durch Turner begründete)

historische Betrachtungsweise zur „Ideologie instrumentalisiert“; diese erlangte so ein selbständiges Leben und wirkte nun ihrerseits als selbständiger geschichtlich-politischer Faktor auf das amerikanische Geschichtsverständnis und Weltbild. Es entstand ein Grenzmythos, der zum festen Bestandteil des amerikanischen Credo wurde [FN 174] und als solcher bis in die Gegenwart hineinwirkt. „American democracy is fundamentally the outcome of the experiences of the American people in dealing with the West“ [FN 175].

[FN 174: Diesen Aspekt der „Grenze“ als Ideologie-Faktor entwickelt bes. Bracher, ZPol., Bd. 2, 1955, S. 228 ff.; es gehöre zu den „wichtigsten Elementen und Ausdrucksformen des amerikanischen Fortschrittsbewußtsems“.]

[FN 175: Turner, S. 266.]“

#### **Anmerkung**

Das Turner-Zitat wird hier zum zweiten Mal wiedergegeben — das andere Mal erfolgte dieses innerhalb eines 20zeiligen Zitats auf Seite 108.

#### **Dissertation S. 241 Z. 8–19 (Verschleierung)**

„Nach Turners „Single factor“-Interpretation (Louis Hartz) [FN 12] der amerikanischen Geschichte hat die Frontier einmal die puritanisch-demokratischen Überzeugungen und Erfahrungen wie den Idealismus, Individualismus, den Gedanken der Einzigartigkeit und Auserwähltheit bestärkt, die Idee der Manifest Destiny ins Leben gerufen und vertieft und somit den amerikanischen Charakter und die amerikanische Politik bleibend geprägt, zum anderen das amerikanische Verhältnis zur Außenwelt beeinflusst. So kann die Frontierhypothese als säkulares Gegenstück zur puritanischen Begründung der amerikanischen (Fortschritts-)Ideologie verstanden werden. [FN 13] Einerseits förderte sie die innerkontinentalen Tendenzen und Ideale der amerikanischen Missionsidee, und andererseits konnte sie nach der Erschließung des Westens und des übrigen Landes in eine außenpolitische Missionierung umgeleitet und somit erhalten bleiben.

[FN 12: Louis Hartz: The Liberal Tradition in America, a.a.O., S. 22.]

[FN 13: Vgl. K. D. Bracher: Demokratie als Sendung: Das amerikanische Beispiel, in: Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, a.a.O., S. 313 ff.]“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 157–158 Z. 157–1, 5–15, 124–127, 158–1]**

„Hartz wirft Turner vor, er verfalle einer „single-factor“-Interpretation amerikanischer Geschichte [FN 178]. [...] Nach Turner hat die „Grenze“ in den hier interessierenden Zusammenhängen im einzelnen zwei Bedeutungen gehabt: die „Grenze“ hat einmal die puritanisch-demokratischen Überzeugungen und Erfahrungen (Idealismus, Individualismus, das Gefühl der amerikanischen Einzigartigkeit und Auserwähltheit, den Manifest-Destiny-Gedanken) bestärkt und vertieft [FN 180] und in ihrem Sinne den amerikanischen Charakter bleibend geprägt [FN 181]; zum anderen hat sie das amerikanische Verhältnis zur Außenwelt beeinflusst. Denn einmal förderte sie jene amerikanischen Tendenzen und Ideale, die ihrerseits für die missionarische Haltung der

Vereinigten Staaten ursächlich sind; sie verlieh ihr so eine zusätzliche Tendenz zur Außenwirkung. Zum anderen mußten sich die Kräfte, die sie freigesetzt oder intensiviert hatte, nach dem Verschwinden der eigentlichen Grenze ein neues Wirkungsfeld suchen; sie konnten so in Mission umschlagen[FN 182].

[FN 178: Tradition, S. 22 [...]]

[FN 180: Turner selbst, S. 213; Perry, Puritanism and Democracy, S. 204, 213; Clement, S. 136 f.; Bracher, in: F Schr. Voegelin, S. 45: „Die Frontierhypothese ...erscheint als säkulares Gegenstück zur religiösen Begründung der amerikanischen Ideologie“.]“

#### **Anmerkung**

Zum Teil beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991).Großes Kino: Mm zitiert ihren Doktorvater aufgrund einer Fußnote, die sie in einer nicht angegebenen Vorlage gefunden hat. Tatsächlich findet sich die Formulierung von der "Frontierhypothese ... als säkulares Gegenstück zur religiösen Begründung der amerikanischen Ideologie" in Bracher (1964) auf Seite 334.

#### **Dissertation S. 241 Z. 20–34 (BauernOpfer)**

„Vor allem aber war die Frontier ein historisches Erlebnis und als solches ein dynamischer, fließender Prozeß; es war die Erschließung des nordamerikanischen Kontinents vom Osten aus, das Vortreiben der Grenze gen Westen, was Turner dazu veranlaßte, synonym für Frontier den Begriff „Westen" zu gebrauchen.[FN 14] Das Pionierdasein der Amerikaner an der Grenze im ständigen Kampf mit der Natur und den Indianern, nur auf sich selbst und einige Nachbarn angewiesen, begünstigte Eigenschaften, die bis heute noch als typisch für die Amerikaner gelten: Selbstvertrauen, Unabhängigkeitsstreben, Mißtrauen gegen Autorität, Aktivismus, Optimismus, Individualismus und Erfolgsstreben. Ob im Sinne des Puritanismus, der Demokratie oder der Frontier interpretiert, der Erfolg wurde immer wieder als Beweis für die fundamentale Richtigkeit der amerikanischen Ideologie und ihrer Institutionen angesehen.[FN 15] Die Frontier war der eigentliche „melting pot" Amerikas; unter ihrem Einfluß wurden die Einwanderer jeder Herkunft zu „Amerikanern". Gleichzeitig rief sie eine nationalisierende Motivation hervor.

[FN 14: Vgl. Henry Nash Smith: Virgin Land: The American West as Symbol and Myth, Cambridge, Mass., 19702.]

[FN 15: Vgl. George W. Pierson: The Frontier and American Institutions, New England Quarterly, vol. 15, (1942), S. 253; K. Krakau, op. cit., S. 158 f.]“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 158 Z. 7–27]**

„Vor allem ist sie aber ein historisches Erlebnis und als solches ein dynamischer, fließender Prozeß, nämlich die Eroberung des nordamerikanischen Kontinents vom Osten aus, das Vortreiben der Grenze gen Westen, weshalb Turner manchmal synonym dafür auch „der Westen" sagt. Das Pionierleben dieser Menschen an der Grenze im ständigen Kampf mit der Natur und den Indianern, dauernd auf sich, eigene Fähigkeit, Hilfe nur weniger Nachbarn oder Freunde angewiesen, im übrigen nur Freunde oder Feinde



kennend, förderte Eigenschaften, die noch heute „typisch“ für den Amerikaner sind: Selbstvertrauen, Unabhängigkeitsstreben, Mißtrauen gegenüber jeder Autorität, Fleiß, Sparsamkeit, Arbeit und dauernde Aktivität (Puritanismus), visionäre Hoffnung aller, die sich ihr anvertrauten, Optimismus des Siegers, Empfindung jener Macht, der Glaube an das „Schicksal“ — „manifest destiny“ oder „the nation’s Continental destiny“[FN 183] —, das ihn bestimmte und instandsetzte, diese ungeheure Aufgabe zu bewältigen, ein ausgeprägter Individualismus, Respekt für Quantität und Erfolg[FN 184]. Ob im Sinne der Grenze, der Demokratie oder des Puritanismus interpretiert, wurde der Erfolg schließlich doch immer wieder als Beweis für die fundamentale Richtigkeit und Gesundheit der amerikanischen Institutionen angesehen. Die Grenze war der eigentliche „Schmelztiegel“ Amerikas: unter Ihrem Einfluß wurden die Ankömmlinge jeder Herkunft zu „Amerikanern“[FN 185]. Sie übte einen „nationalisierenden“ Einfluß aus.

[FN 183: Turner, S. 213.]

[FN 184: Dieselben „Pioniertugenden“ sieht interessanterweise W. Willkie als Besucher der russischen „Grenzgebiete“ in Sibirien während des Zweiten Weltkrieges, One World, S. 88-102.]

[FN 185: Vgl. Turner, S. 4, 22 ff.]“

#### **Anmerkung**

Das ist das zweite Mal, dass dieselbe Passage aus Krakau in der Dissertation auftaucht. Das erste Mal findet sich auf Seite 179 [http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment\\_179\\_30-38](http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/Mm/Fragment_179_30-38). Die Fußnoten sind diesmal anders positioniert und mit anderen Quellenangaben aufgefüllt. Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991).

#### **Dissertation S. 241 Z. 35–41 (BauernOpfer)**

„Die Inkarnation dieser auf den individualistischen Pioniertugenden aufbauenden Demokratie war Andrew Jackson, der auf die fortschrittlichen Aspekte der Frontier oder des Westens: „free land“, Überfluß der Naturschätze, offener Raum, der Freiheit und „opportunity“ für jeden schafft, hinwies. Gleichheit und persönliche Freiheit wurden dann auch die Schlagworte Präsident Jacksons, für den die innerkontinentale Ausdehnung der Vereinigten Staaten „extended the area of freedom.“[FN 16]

[FN 16: Vgl. Rush Welter: The Mind of America, 1820-1860, New York 1975; Ray A. Billington: America’s Frontier Heritage, New York 1966; K. Krakau, op. cit., S. 159.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 158–159 Z. 158–27, 1–2, 5–8]**

„Die Inkarnation der auf den individualistischen Pioniertugenden aufbauenden Demokratie war Präsident A. Jackson.

Neben diesen mehr persönlichen Charakteristika, die aber auch wichtig für das amerikanische Missionsdenken sind, förderte der wichtigste Aspekt der „Grenze“ oder des „Westens“, nämlich die Tatsache des weiten, offenen Kontinents, der „free lands“, des Überflusses, der Naturschätze, die wesentlichen demokratischen Ideale[FN 186]: der offene Raum schafft Freiheit und gleiche „opportunity“ — einen der wesentlichsten

Bestandteile des amerikanischen demokratischen Glaubens[FN 187] [...] „Gleichheit“ und persönliche Freiheit im moralischen Sinne sind die fast automatischen Folgen. — Daher wurde von Präsident Jackson das Schlagwort geprägt, daß die Ausdehnung der Vereinigten Staaten „extended the area of freedom“[FN 188].

[FN 186: Darauf weist Turner immer wieder hin — S. 1, 24 ff., 32, 209 ff., 293.]

[FN 188: Zit. nach W. A. Williams, Tragedy, S. 54.]“

#### **Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991).

#### **Dissertation S. 241 Z. 41–47 (Verschleierung)**

„So verliehen das Frontier-Erlebnis, das pionierhafte Vordringen, die dynamisch-zivilisatorische Westexpansion, dem bereits vorhandenen amerikanischen Sendungsbewußtsein — puritanische Heilsvorstellung und deren säkularisierter mit der Aufklärung vermischter demokratischer Fortschrittsglaube — einen neuen Impuls. Dieses dritte Element des amerikanischen Frontier- und Missionsbewußtseins besteht in der Aufgabe der „promotion of democracy“, d.h. für den Fortschritt der Menschheit zu sorgen: Mit Hilfe der Frontierideologie [konnten Aufstieg und Ausbreitung der Demokratie als Aufgabe und Triumph der amerikanischen Grenze neu belebt werden. [FN 17]]

[FN 17: Vgl. K. D. Bracher: Der „Frontier-Gedanke“, a . a . O . , S. 229 ff.]“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 160 Z. 6–16]**

„So verleiht das Grenzerlebnis, das pionierende Vordringen, die dynamisch-zivilisatorische Expansion, dem amerikanischen Sendungsbewußtsein (das ja unabhängig hiervon bereits vorhanden war einen zusätzlichen Impuls, Bracher sieht in ihm neben der puritanischen Heilsvorstellung und deren säkularisiertem, mit der Aufklärung vermischten demokratischen Fortschrittsglauben das dritte Element überhaupt des amerikanischen Missionsbewußtseins“[FN 193]. Die Aufgabe der "promotion of democracy"[FN 194], für den Fortschritt der Menschheit zu sorgen (was dasselbe war), wurden aus dem Grenzerlebnis abgeleitet. Aufstieg und Ausbreitung der Demokratie erscheinen als Aufgabe und Triumph der amerikanischen "Grenze".

[FN 193: ZPol., Bd. 2, 1955, S. 229 u. ff.]

[FN 194: Turner, S. 36.]“

#### **Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991) Hier wird der Hinweis, dass ein Gedanke von Doktorvater Bracher stammt, aus dem Fließtext in eine Fußnote "verbannt".

**Dissertation S. 242 Z. 1–5 (Verschleierung)**

„[Mit Hilfe der Frontierideologie] konnten Aufstieg und Ausbreitung der Demokratie als Aufgabe und Triumph der amerikanischen Grenze neu belebt werden.[FN 17]

Darüber hinaus verwandelte sich dieser missionarische Impuls in die weiterwirkende Kraft der Grenze, nachdem diese längst geschlossen war, als Fortschrittsmythos und -ideologie.

[FN 17: Vgl. K. D. Bracher: Der „Frontier-Gedanke“, a.a.O. , S. 229 ff.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 160 Z. 15–18]**

„Aufstieg und Ausbreitung der Demokratie erscheinen als Aufgabe und Triumph der amerikanischen „Grenze“.

Darüber hinaus verwandelte sich dieser missionarische Impuls in die weiterwirkende Kraft der Grenze als Mythos, als Ideologie.“

**Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991). Hier zeigt sich eine Unzulänglichkeit der "Zitier"technik: Die Fußnote (17) macht an dieser Stelle keinen Sinn.

**Dissertation S. 242 Z. 5–16 (Verschleierung)**

„Im 20. Jahrhundert verlagert sich der durch das Frontier-Erlebnis geweckte Geist der Entdeckung, der „opportunity“ auf geistig-kulturelles und politisches Gebiet: auf Wissenschaft, Technik, Politik und Wirtschaft. Die Frontier der „opportunities“ wurde jetzt innerhalb der festen geographischen Grenzen durch Ausdehnung der technologischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten erweitert. Hierin liegt allerdings auch die Problematik eines sendungsbewußten Frontiergelaubens: Die Vereinigten Staaten neigten oftmals dazu, die Frontiertvorstellungen des im Inneren praktizierten Ausgleichs durch Erweiterung der wirtschaftlichen Möglichkeiten und durch demokratischen Kompromiß ebenso auf internationale Verhältnisse übertragen zu wollen, was häufig zu einem moralischen Ethos und idealistischen Übereifer in der amerikanischen Außenpolitik beitrug.“

**Original [Krakau, 1967, S. 162–163 Z. 162–25, 163–1]**

„Auf etwas subtilere Weise verlagert sich der durch das Grenz-Erlebnis geweckte Geist der Entdeckung, des Vortreibens der Grenzen, auf geistig-kulturelles Gebiet: auf Wissenschaft, Technik, Wirtschaft. Die Grenzen der „opportunities“ werden innerhalb der jetzt festen geographischen Grenzen durch Erweiterung der technologischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, durch wirtschaftliche (interne) Expansion erweitert[FN 205]. [...] Dies ist bedeutsam, weil die Vereinigten Staaten dazu neigen, auch diese Vorstellung des im Innern oft praktizierten Ausgleichs durch Erweiterung der wirtschaftlichen Basis und durch demokratischen Kompromiß allzu leicht auf internationale Verhältnisse zu übertragen, was zu einem idealistisch-irrealen Zug in der amerikanischen Außenpolitik beiträgt.“

### **Anmerkung**

Ein Abschnitt völlig ohne Hinweis auf IRGENDEINE Quelle — offensichtlich aber aus Krakau 1967 übernommen. Nebenbei bemerkt: Aus "Grenzen der 'opportunities'" wird bei "Frontier der 'opportunities'" — hier schlägt der i.a. zur Verschleierung dienende Ansatz Termini zurück ins Amerikanische zu übersetzen Blasen.

### **Dissertation S. 242 Z. 17–20, 22–24 (Verschleierung)**

„Als Vertreter einer modernen Grenzerideologie wären die Präsidenten Theodore Roosevelt, [...] zu nennen. Theodore Roosevelt hatte sich zunächst geistig sehr ausgiebig mit dem Phänomen der Frontier auseinandergesetzt [...]. Einmal im Amt, bedeutete dann für ihn die Anwendung der Frontierideologie, eine expansive und missionarische Außenpolitik gegenüber den philippinischen Nachbarn zu betreiben.“

#### **Original [Krakau, 1967, S. 163 Z. 9–12, 102–103]**

„Ein Vertreter der „Grenze“ im ursprünglichen und unreflektierten Sinne war besonders Theodore Roosevelt[FN 207]. Seine persönliche Dynamik und seine expansive und aggressive Politik gegenüber den südlichen Nachbarn, den Philippinen, im Karibischen Meer zeigen das deutlich.

[FN 207: Ausdrücklich beruft er sich auf die Grenzerphilosophie auf S. 105 f. in: „Aus meinem Leben“. Wenn es hier auch in einem anderen Zusammenhang geschieht, zeigt es doch sein Bewußtsein von dem Phänomen der „Grenze“. Vgl. allgemein dazu: Hofstadter, Darwinism, S. 175.]“

### **Anmerkung**

Hier wurde kräftig umgebaut — trotzdem ist das ungenannte Original unverkennbar.

### **Dissertation S. 243 Z. 40–45 (BauernOpfer)**

„Die klassische und vor allem politisch folgenreiche Definition der Idee einer Manifest Destiny soll nach Julius W. Pratt der Journalist John O’Sullivan in seinen Leitartikeln des von ihm herausgegebenen „United States Magazine and Democratic Review“ vom Juli und November 1839 formuliert haben, als er die Bestimmung der Vereinigten Staaten in der göttlichen Vorsehung sah — „... manifest destiny to overspread the continent allotted by Providence for the devel[opment of our ... millions“ — den eigenen Kontinent zu kolonisieren. Und er fuhr fort, von der „mission of the American democracy“ zu sprechen:

„... the nation of many nations (which) is destined to manifest to mankind the excellence of divine principles: to establish on earth the noblest temple ... Its floor shall be a hemisphere its congregation of an Union of many Republics ... governed by God’s national law of equality the law of brotherhood.“[FN 25]]

[FN 25: Zitat in: Julius W. Pratt: The Origin of „Manifest Destiny“, American Historical Review, vol. 32, (1927), S. 795-798, hier S. 797; J. W. Pratt: John O’Sullivan and

Manifest Destiny, New York State Historical Association, vol. 14, (1933), S. 213 ff.; K. Krakau, op. cit., S. 128 f.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 128–129 Z. 128–19, 29–32, 129–1]**

„Die ausdrückliche und vor allem politisch folgenreichere Formulierung des Gedankens eines „Manifest Destiny“ geht — obgleich seine Grundlagen an sich älter sind[FN 6] — auf die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts zurück[FN 7]. Der Urheber der Formulierung „Manifest Destiny“ ist nach den Studien J. W. Pratts ein gewisser John O’Sullivan. In einem Leitartikel der von ihm herausgegebenen „United States Magazine and Democratic Review“ vom November 1839 hatte er unter dem Titel: „The Great Nation of Futurity“ gesprochen von „[...] the nation of many nations is destined to manifest to mankind the excellence of divine principles: to establish on earth the noblest temple ... Its floor shall be a hemisphere, its congregation of an Union of many Republics ... governed by God’s natural law of equality, the law of brotherhood“[FN 8]. Und nach einem anderen Artikel von ihm im Juli/August in der „Review“ ist es der Vereinigten Staaten „... manifest destiny to overspread the continent allotted by Providence for the development of our . . . millions“[FN 9];

[FN 8: Pratt, AHRev., Bd. 32, 1927, S. 797; s. auch Kohn, Nationalism, S. 152 f.; er betont, S. 183 ff., die weitreichende Wirkung dieser Zeitschrift und bringt weitere Zitate; ferner Blanke, Geist, S. 62 ff.]

[FN 9: Pratt, vorige Anmerkung.]“

#### **Anmerkung**

Übernahme geht über die Seitengrenze und wird auf [S.244, 1-6](#) fortgesetzt.

#### **Dissertation S. 244 Z. 1–6 (BauernOpfer)**

„Die klassische und vor allem politisch folgenreiche Definition der Idee einer Manifest Destiny soll nach Julius W. Pratt der Journalist John O’Sullivan in seinen Leitartikeln des von ihm herausgegebenen „United States Magazine and Democratic Review“ vom Juli und November 1839 formuliert haben, als er die Bestimmung der Vereinigten Staaten in der göttlichen Vorsehung sah — „... manifest destiny to overspread the continent allotted by Providence for the devel[opment of our ... millions“ — den eigenen Kontinent zu kolonisieren. Und er fuhr fort, von der „mission of the American democracy“ zu sprechen:

„... the nation of many nations (which) is destined to manifest to mankind the excellence of divine principles: to establish on earth the noblest temple ... Its floor shall be a hemisphere its congregation of an Union of many Republics ... governed by God’s national law of equality the law of brotherhood.“[FN 25]]

[FN 25: Zitat in: Julius W. Pratt: The Origin of „Manifest Destiny“, American Historical Review, vol. 32, (1927), S. 795-798, hier S. 797; J. W. Pratt: John O’Sullivan and Manifest Destiny, New York State Historical Association, vol. 14, (1933), S. 213 ff.; K. Krakau, op. cit., S. 128 f.]“

**Original [Krakau, 1967, S. 128–129 Z. 128–19, 29–32, 129–1]**

„Die ausdrückliche und vor allem politisch folgenreichere Formulierung des Gedankens eines „Manifest Destiny“ geht — obgleich seine Grundlagen an sich älter sind[FN 6] — auf die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts zurück[FN 7]. Der Urheber der Formulierung „Manifest Destiny“ ist nach den Studien J. W. Pratts ein gewisser John O’Sullivan. In einem Leitartikel der von ihm herausgegebenen „United States Magazine and Democratic Review“ vom November 1839 hatte er unter dem Titel: „The Great Nation of Futurity“ gesprochen von „[...] the nation of many nations is destined to manifest to mankind the excellence of divine principles: to establish on earth the noblest temple ... Its floor shall be a hemisphere, its congregation of an Union of many Republics ... governed by God’s natural law of equality, the law of brotherhood“[FN 8]. Und nach einem anderen Artikel von ihm im Juli/August in der „Review“ ist es der Vereinigten Staaten „... manifest destiny to overspread the continent allotted by Providence for the development of our . . . millions“[FN 9];

[FN 8: Pratt, AHRev., Bd. 32, 1927, S. 797; s. auch Kohn, Nationalism, S. 152 f.; er betont, S. 183 ff., die weitreichende Wirkung dieser Zeitschrift und bringt weitere Zitate; ferner Blanke, Geist, S. 62 ff.]

[FN 9: Pratt, vorige Anmerkung.]“

**Anmerkung**

Übernahme setzt [S.243, 40-45](#) fort.

**Dissertation S. 244 Z. 7–13 (Verschleierung)**

„Der Gedanke, auserwählt zu sein, eine besondere Mission, zunächst auf dem amerikanischen Kontinent, dann gegenüber der Menschheit, zu erfüllen, hatte das amerikanische Bewußtsein seit dem puritanischen Zeitalter beschäftigt. In dem Symbol des „Neuen Israel“ und der Ausrichtung des „conduct and example“ war die Sendungsidee jedoch nur passiv konzipiert. Mit dem Aufkommen der Manifest Destiny-Ideologie verwandelte sich dieser bisher abstrakte Missionsgedanke nun erstmalig in ein aktives, dynamisches, praktisch-politisches Prinzip, [...]“

**Original [Krakau, 1967, S. 129 Z. 18–26]**

„Das Gefühl, auserwählt zu sein, eine besondere Aufgabe — zunächst auf dem amerikanischen Kontinent, dann gegenüber der Menschheit — zu erfüllen, hatte das öffentliche Bewußtsein in Amerika seit Beginn der amerikanischen Sonderexistenz und nicht minder von der Gründung der Vereinigten Staaten an durchdrungen. Es hatte in dem Symbol des „American Israel“ und dem Gedanken des „conduct and example“ seinen zunächst passiven Ausdruck gefunden. Im „Manifest Destiny“ verwandelt sich dieser abstrakte Missionsgedanke zum ersten Male in ein aktives, dynamisches, praktisch-politisches Prinzip.“

**Anmerkung**

Auch Krakau ist nicht davor gefeit gewesen, ein und denselben Gedanken mehrfach (mit ähnlichen Worten) zu formulieren und in seiner Dissertation an verschiedenen

Stellen zu präsentieren (vgl. [Mm/Fragment\\_240\\_11-22](#)). Der Dissertationstext folgt der Vorgehensweise (blind ?) und übernimmt einfach beide Versionen.

#### **Dissertation S. 245 Z. 2–8 (BauernOpfer)**

„Der Staat Washington, im Nordwesten der USA, war die Heimat der Duwamish-Indianer, die sich wie alle Indianer als einen Teil der Natur betrachteten, ihr Respekt und Ehrerbietung erwiesen und seit Generationen mit ihr in Harmonie lebten. Als 1855 der demokratische Präsident Franklin Pierce den Duwamish das Angebot machte, ihr Land weißen Siedlern zu verkaufen und selbst in ein Reservat zu ziehen, antwortete Chief Seattle dem „großen Häuptling der Weißen“: [...] [FN 29]

[FN 29: Die Rede ist abgedruckt in: Seattle: Wir sind ein Teil der Erde, Olten/Freiburg 1984:12.]“

#### **Original [Seattle, 1984, S. 7–8]**

„Der Staat Washington, im Nordwesten der USA, war die Heimat der Duwamish, eines Volkes, das sich — wie alle Indianer — als einen Teil der Natur betrachtete, ihr Respekt und Ehrerbietung erwies und seit Generationen mit ihr in Harmonie lebte. Im Jahre 1855 machte der 14. Präsident der Vereinigten Staaten, der Demokrat Franklin Pierce, den Duwamish das Angebot, ihr Land weißen Siedlern zu verkaufen; sie selbst sollten in ein Reservat ziehen. [...] Chief Seattle, der Häuptling der Duwamish, antwortete dem großen »Häuptling der Weißen« auf dessen Angebot mit einer Rede, [...]“

#### **Anmerkung**

Hier feiert der damalige Zeitgeist fröhliche Urständ: Die Auslassungszeichen stehen für eine ganze Seite, auf der die Rede im Original zitiert wird. Wesentlich ist aber: Nicht nur die Rede lässt sich in der angegebenen Quelle finden, sondern auch weitgehend die Formulierungen des Einleitungstexts (welcher inzwischen auch schon fast "kanonisiert" ist). Diese sind nun aber nicht mehr als Zitat gekennzeichnet.

#### **Dissertation S. 246 Z. 17–22 (Verschleierung)**

„Dieser Systemwechsel erschien besonders den Ostküsten-Amerikanern fast wie ein Weltuntergang, und dieser Eindruck wurde durch die Szenen wilder Ausgelassenheit, durch die rohen, ungezügelten und jähzornigen Ausbrüche („dangerous egomania“) Jacksons, die sich nach seiner Inauguration in Washington und im Weißen Haus selbst abspielten („cleansing the Augean stables“), noch verstärkt.[FN 32]

[FN 32: Vgl. Robert V. Remini: Andrew Jackson and the Course of American Freedom, 1822-1832, New York 1981, vol. 2, S. 148; Marquis James: The Life of Andrew Jackson, Indianapolis 1938, 2 vols.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 95 Z. 30–34] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Der Systemwechsel erschien vielen konservativ denkenden Amerikanern fast wie ein Weltuntergang, und dieser Eindruck wurde durch die Szenen wilder Ausgelassenheit

noch verstärkt, die sich nach Jacksons Inauguration in Washington und im Weißen Hause selbst abspielten.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 247 Z. 1–12 (Verschleierung)**

„Daß Jacksons ausgesprochene Monopolfreundschaft sich für die nationale Wirtschaft negativ, ja katastrophal auswirkte, zeigte der Kampf des Präsidenten gegen die Nationalbank, die aufgrund ihrer mächtigen Monopolstellung von der Masse als Gefahr empfunden und zum Sündenbock aller Mißstände gemacht wurde. Mit seinem Veto blockierte 1832 Jackson das Gesuch der Second Bank of the United States um Erneuerung ihrer 1836 auslaufenden Konzession — die der Kongreß durchaus bereit gewesen war, neu zu erteilen zerstörte sie dann schließlich, nachdem er sich stark genug fühlte, nach seiner Wiederwahl im Herbst 1832 ihr die Depositen der Bundesregierung zu entziehen — eine Maßnahme, die bei seiner populistisch und „grassroots democracy“-orientierten Anhängerschaft großen Anklang fand — und beschwor damit eine schwere Finanz- und Wirtschaftskrise herauf, von der sich das Land erst in den 40er Jahren wieder erholen sollte.[FN 36]

[FN 36: Vgl. hier: Ralph C. H. Catterall: *The Second Bank of the United States*, Chicago 1903; Bray Hammond: *Jackson, Biddle, and the Bank of the United States*, *Journal of Economic History*, vol. VII, (May 1947), S. 1-23; R. V. Remini, op. cit., S. 369; R. V. Remini: *Andrew Jackson and the Course of American Democracy, 1833-1845*, New York 1984, vol. 3, S. 108, 222: Hier beschreibt Remini Jacksons Ignoranz gegenüber der amerikanischen Finanz- und Wirtschaftspolitik wie der Rolle der Bank of the United States, und daß er „a terribly naive view of the public debt“ hatte.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 97 Z. 6–8, 19–35] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Daß die Monopolfreundschaft sich für die nationale Wirtschaft auch ausgesprochen negativ, ja katastrophal auswirken konnte, zeigte vor allem Jacksons Kampf gegen die Nationalbank. [...] Ihre mächtige Monopolstellung wurde aber in weiten Kreisen der Bevölkerung als Gefahr empfunden, und die Anhänger Jacksons tendierten dazu, die Nationalbank zum Sündenbock für alle Mißstände zu machen, die aus der Monopolisierung auch auf anderen Wirtschaftsgebieten resultierten. Als Biddle um 1832 das Gesuch um Erneuerung der (bis 1836 gültigen) Konzession stellte, blockierte der Präsident die positive Einstellung des Kongresses durch sein Veto. Diese Maßnahme fand in der Öffentlichkeit weitgehende Unterstützung und, nachdem Jackson im Herbst 1832 die Präsidentschaftswahlen zum zweitenmal gewonnen hatte, fühlte er sich stark genug, die Bank zu zerstören, indem er ihr die Depositen der Bundesregierung entzog. Damit rettete er in den Augen seiner Anhänger zwar die Demokratie, aber er beschwor eine



schwere Finanz- und Wirtschaftskrise herauf, die — durch andere Faktoren wie Mißernten, Spekulationsfieber und Inflation mitverursacht — im Jahre 1837 ihren Höhepunkt erlebte und erst um die Mitte der 1840er Jahre wieder abklang.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 247 Z. 13–23 (BauernOpfer)**

„Gleichzeitig verband sich mit dem Aufstieg der Jacksonian Democracy auch die Konsolidierung des amerikanischen Zweiparteiensystems: einmal in der Gründung der „Democratic Party“ 1828, der Jackson selbst angehörte, und als Reaktion darauf in der „Whig Party“, unter der Führung von John Quincy Adams, Henry Clay und Daniel Webster. Auf beiden Seiten begann sich nun eine „Parteimaschinenorganisation“ zu verfestigen, die darin bestand, daß Berufspolitiker allmählich die Amateure verdrängten, und das öffentliche Amt mehr und mehr als Belohnung oder Anreiz für besonderen parteipolitischen Einsatz verstanden wurde. Jackson erkannte die aus dieser Entwicklung resultierenden Möglichkeiten sehr klar und baute dieses „Spoils System“ innerhalb der Regierung wie der Demokratischen Partei weiter aus als irgendeiner seiner Vorgänger.[FN 37]

[FN 37: Vgl. H. R. Guggisberg, op. cit., S. 96; Glyndon G. Van Deusen: The Jacksonian Era, 1828-1848, New York 1959.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 96 Z. 15–28] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Mit dem Aufstieg Jacksons verband sich die neue Konsolidierung des *Zweiparteiensystems*. Seine eigene »Democratic Party« war 1828 gegründet worden; sie stand bewußt in der geistigen Nachfolge Jeffersons. Ihr gegenüber konstituierte sich in den frühen 1830er Jahren unter der Führung von Adams, Clay und Daniel Webster die »Whig Party«, die in mancher Beziehung die föderalistische Tradition fortsetzte. Auf beiden Seiten verfestigte sich die Organisation der »Parteimaschinen«; Berufspolitiker verdrängten allmählich die Amateure, und ganz allgemein verbreitete sich eine neue Einstellung gegenüber dem öffentlichen Amt: Es wurde immer mehr als Belohnung oder Anreiz für besonderen parteipolitischen Einsatz verstanden. Jackson erkannte die aus dieser Entwicklung resultierenden Möglichkeiten sehr klar und baute das »Spoils System« weiter aus als irgendeiner unter den früheren Präsidenten.“

**Anmerkung**

Ausnahmsweise bei der "Einarbeitung" von Guggisberg 1979 taucht die benutzte Quelle in einer Fußnote auf — allerdings bleibt auch hier wieder der Umfang des Zitates völlig unklar.

**Dissertation S. 247 Z. 27–33 (Verschleierung)**

„Durch drastische Verkürzung der Amtsperioden und rasche personelle Wechsel in den hohen Staatsstellen („rotation in office“) konnte der populistische Präsident viele treue Anhänger und Freunde belohnen, eine verhältnismäßig große Zahl von „middle class“-Bürgern ins aktive politische Leben hineinziehen, die verfilzte Bürokratisierung scheinbar eindämmen und zunächst noch den Eindruck erwecken, als werde der gesamte Regierungs- und Verwaltungsapparat ständig demokratisiert und von inkompetenten Leuten gesäubert.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 96 Z. 28–35] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Durch generelle Verkürzung der Amtszeiten und relativ rasche personelle Wechsel in den hohen Staatsstellen (»Rotation in office«) konnte er viele treue Anhänger belohnen, eine verhältnismäßig große Zahl von Bürgern ins aktive politische Leben hineinziehen, die Bürokratisierung eindämmen, und erst noch den Eindruck erwecken, als werde der gesamte Verwaltungsapparat laufend demokratisiert und von inkompetenten Leuten gesäubert.“

**Anmerkung**

Das übliche Schema: die Seite besteht nur aus Komplettübernahmen aus Guggisberg 1979 und Originalzitaten, diesmal ein langes (12 Zeilen) des Präsidenten Jackson und ein kurzes des Historikers Hofstadter.

**Dissertation S. 248 Z. 1–6 (Verschleierung)**

„Hier wurde eindeutig die Fortschrittsphilosophie der „rising middle class“ definiert, der Bewegung des common man, die von der „Jacksonian Revolution“ aufgefangen und getragen wurde, und die im Grunde genommen einen agrar-populistischen Protest gegen die sich herausbildende moderne Wirtschaftsgesellschaft mit ihren Tendenzen zur Machtkonzentration und damit einhergehenden Klassenbildung artikulierte.[FN 40]

[FN 40: Vgl. Marvin Meyers: The Jacksonian Persuasion, Stanford, Calif., 1957, S. 6,16 ff., 158.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 96 Z. 36–40] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die mittelständisch-individualisierte Bewegung, die von der »Democratic Party« aufgefangen und getragen wurde, artikulierte einen im Grunde konservativen Protest gegen die sich bildende moderne Wirtschaftsgesellschaft mit ihren Tendenzen zur Machtkonzentration und Klassenbildung.“

**Anmerkung**

-

### Dissertation S. 248 Z. 14–45 (BauernOpfer)

„Die Konsequenzen der Jacksonschen „Entbürokratisierung, Fortschrittspopularisierung und Demokratisierung“ für die Parteikultur des Landes sind von dem Politikwissenschaftler Ernst Fraenkel anschaulich charakterisiert worden. So bewirkte die „Jacksonian Revolution“

- die Entwicklung politischer Parteien, deren primäres Ziel die Versorgung ihrer aktiven Mitglieder mit öffentlichen Ämtern und staatlichen Aufträgen war (Patronageparteien);

- die Beherrschung dieser Parteien durch Unternehmer („bosses“), die gegen Erstattung einer Maklerprovision die Beute („spoils“) an die in festgefügtten lokalen Parteimaschinen zusammengefaßten Anwärter auf öffentliche Ämter und staatliche Aufträge verteilten;

- die Korrumpierung der öffentlichen Verwaltung (vornehmlich in den Kommunen), die weitgehend dazu herhalten mußte, die „bosses“, die Parteimaschine, die Wahlkämpfe und die Parteianhänger direkt oder indirekt zu finanzieren;

- die Begünstigung gewerbsmäßiger Verbrechercliquen („underworld“), denen (nicht nur in Ausnahmefällen) die Parteimaschine gegen Zahlung an den „boss“ abzuführender „Lizenzgebühren“ Immunität vor dem Zugriff der parteimäßig gebundenen Polizei- und Strafverfolgungsbehörden garantierte und die Aufrechterhaltung von gesetzwidrigen Unternehmen (Spielhöllen, Wettbüros, Bordelle) wie die Ausübung verbotener Berufe (Buchmacher, Zuhälter, Alkoholschmuggler, sog. „bootleggers“) ermöglichte;

- die Nominierung der Kandidaten beider Parteien für die Wahl zu parlamentarischen, administrativen und richterlichen Positionen durch die von den „bosses“ gesiebten und dirigierten Funktionärskörper, die sich vornehmlich aus den Inhabern bzw. Anwärtern öffentlicher Ämter zusammensetzten, je nachdem, ob die in Frage kommende Partei drinnen („in“) oder draußen („out“) war;

- die durch das Fehlen von Arbeits-, Wohlfahrts- und Sozialversicherungsbehörden ermöglichte weitgehende Betreuung hilfsbedürftiger Schichten der Bevölkerung (insbesondere der Neueinwanderer) durch die Parteimaschine, die mit Hilfe ihrer caritativen und sozial-fürsorgerischen Betätigung sich verlässliche Wahlschlepper und geduldiges „Stimmvieh“ verschaffte.[FN 43]

[FN 43: Ernst Fraenkel: Das amerikanische Regierungssystem, Köln/Opladen 1962, S. 47.]“

### Original [Fraenkel, 1981, S. 47 Z. 4–36]

„Die totale Entbürokratisierung des amerikanischen Regierungssystems durch die demokratische Bewegung der Jackson-Periode und der ihr nachfolgenden Zeit bewirkte:

- 1) die Entwicklung politischer Parteien, deren primäres Ziel die Versorgung ihrer aktiven Mitglieder mit öffentlichen Ämtern und staatlichen Aufträgen war (Patronageparteien);

- 2) die Beherrschung dieser Parteien durch Unternehmer („bosses“), die gegen Erstattung einer Maklerprovision die Beute („spoils“) an die in festgefügtten lokalen Parteimaschinen zusammengefaßten Anwärter öffentliche Ämter und staatliche Aufträge

verteilt;

3) die Korrumpierung der öffentlichen Verwaltung (vornehmlich in den Kommunen), die weitgehend dazu herhalten mußte, die „bosses“, die Parteimaschine, die Wahlkämpfe und die Parteianhänger direkt oder indirekt zu finanzieren;

4) die Begünstigung gewerbsmäßiger Verbrechercliquen („underworld“), denen (nicht nur in Ausnahmefällen) die Parteimaschinen gegen Zahlung an den „boss“ abzuführender „Lizenzgebühren“ Immunität vor dem Zugriff der parteimäßig gebundenen Polizei- und Strafverfolgungsbehörden garantierten und die Aufrechterhaltung gesetzwidriger Unternehmen (Spielhöhlen, Wettbüros, Bordelle) und die Ausübung verbotener Berufe (Buchmacher, Zuhälter, Alkoholschmuggler [„bootleggers“]) ermöglichten;

5) die Nominierung der Kandidaten beider Parteien für die Wahl zu parlamentarischen, administrativen und richterlichen Positionen durch die von den „bosses“ gesiebten und dirigierten Funktionärskörper, die sich vornehmlich aus den Inhabern bzw. Anwärtern öffentlicher Ämter zusammensetzten, je nachdem, ob die in Frage kommende Partei drinnen („in“) oder draußen („out“) war;

6) die durch das Fehlen von Arbeits-, Wohlfahrts- und Sozialversicherungsbehörden ermöglichte weitgehende Betreuung hilfsbedürftiger Schichten der Bevölkerung (insbesondere der Neueinwanderer) durch die Parteimaschine, die mit Hilfe ihrer caritativen und sozial-fürsorgerischen Betätigung sich verlässliche Wahlschlepper und geduldiges „Stimmvieh“ verschaffte.“

#### **Anmerkung**

Die sechs von Fraenkel genannten "Konsequenzen" werden wortwörtlich übernommen, ohne sie als Zitat zu kennzeichnen (bis auf 4., "Parteimaschine" im Singular statt Plural im Original). Auch wenn im Fließtext auf den Autor Fraenkel und in der Fußnote auf die Stelle hingewiesen wird, entsteht wg. Nichtkenntlichmachung als Zitat der Eindruck, dass es eigene Formulierungen sind.

#### **Dissertation S. 249 Z. 30–33 (Verschleierung)**

„Wie die Politik und die Wirtschaft waren auch das Geistesleben und die soziale Entwicklung der Jackson-Ära und der unmittelbar darauffolgenden Jahre durch das Vorherrschen *individualistisch-demokratischer* und *nationalistisch-romantischer* Strömungen gekennzeichnet.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 98 Z. 30–33] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Wie die Politik und die Wirtschaft waren auch das *Geistesleben* und *die soziale Entwicklung* der Jackson-Epoche und der unmittelbar darauffolgenden Jahre durch das Vorherrschen der individualistisch-demokratischen Strömung gekennzeichnet.“

#### **Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 253 Z. 37–39 (BauernOpfer)**

„Im Vorfeld der Kongreßwahlen von 1858, und zwar in den folgenden sieben öffentlichen Debatten über das Thema der Sklaverei mit dem demokratischen Senator Stephen A. Douglas, dem der junge Frontier-Advokat seinen Senatssitz [streitig machte, verurteilte Lincoln die Sklaverei als ein moralisches, soziales und politisches Unrecht und bezeichnete sie als ein Problem, das auf nationaler und nicht auf regionaler Ebene gelöst werden müsse.[FN 60]]

[FN 60: Vgl. H. R. Guggisberg, op. cit., S. 111 f.; Ronald D. Rietveld: Lincoln and the Politics of Morality, Illinois Slate Historical Society Journal, vol. 68,1975, S. 27-43; Stephen B. Oates: Our Fiery Trial: Abraham Lincoln, John Brown and the Civil War Era, Amherst, Mass., 1979; David Brion Davis: Slavery and the Idea of Progress, in: Erich Angermann/Marie Louise Frings (eds.): Oceans Apart? Comparing Germany and the United States, Stuttgart 1981.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 111 Z. 17–25] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„[...] im Vorfeld der Kongreßwahlen von 1858, und zwar hauptsächlich in den Debatten, die Douglas in Illinois mit Abraham Lincoln führte. Der damals 49jährige »Frontier«-Advokat machte als Republikaner in jenem Jahr dem bekannten Demokraten seinen Senatssitz streitig. In sieben öffentlichen Streitgesprächen, die in verschiedenen Ortschaften des Staates stattfanden, verurteilte Lincoln die Sklaverei als ein moralisches, soziales und politisches Unrecht und bezeichnete sie als ein Problem, das auf nationaler und nicht auf regionaler Ebene gelöst werden müsse.“

#### **Anmerkung**

Der Abschnitt wird auf der nächsten Seite fortgesetzt — Fragment ist daher auch im Zusammenhang mit [Mm/Fragment 254 01-03](#) zu werten. Der Sachverhalt wird nicht (nur) paraphrasiert, sondern Originalformulierungen zur Beschreibung verwendet. Welche das sind, ist nicht gekennzeichnet.

### **Dissertation S. 254 Z. 1–3 (BauernOpfer)**

„[Im Vorfeld der Kongreßwahlen von 1858, und zwar in den folgenden sieben öffentlichen Debatten über das Thema der Sklaverei mit dem demokratischen Senator Stephen A. Douglas, dem der junge Frontier-Advokat seinen Senatssitz] streitig machte, verurteilte Lincoln die Sklaverei als ein moralisches, soziales und politisches Unrecht und bezeichnete sie als ein Problem, das auf nationaler und nicht auf regionaler Ebene gelöst werden müsse.[FN 60]

[FN 60: Vgl. H. R. Guggisberg, op. cit., S. 111 f.; Ronald D. Rietveld: Lincoln and the Politics of Morality, Illinois Slate Historical Society Journal, vol. 68,1975, S. 27-43; Stephen B. Oates: Our Fiery Trial: Abraham Lincoln, John Brown and the Civil War Era, Amherst, Mass., 1979; David Brion Davis: Slavery and the Idea of Progress, in: Erich Angermann/Marie Louise Frings (eds.): Oceans Apart? Comparing Germany and the United States, Stuttgart 1981.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 111 Z. 17–25] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„[...] im Vorfeld der Kongreßwahlen von 1858, und zwar hauptsächlich in den Debatten, die Douglas in Illinois mit Abraham Lincoln führte. Der damals 49jährige »Frontier«-Advokat machte als Republikaner in jenem Jahr dem bekannten Demokraten seinen Senatssitz streitig. In sieben öffentlichen Streitgesprächen, die in verschiedenen Ortschaften des Staates stattfanden, verurteilte Lincoln die Sklaverei als ein moralisches, soziales und politisches Unrecht und bezeichnete sie als ein Problem, das auf nationaler und nicht auf regionaler Ebene gelöst werden müsse.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 254 Z. 9–11 (Verschleierung)**

„Als Lincoln dann im Mai 1860 von seiner Partei zum Präsidentschaftskandidaten nominiert wurde, empfand der Süden das als Provokation und drohte unverhüllt mit der Sezession.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 112 Z. 7–9] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Auf ihrem Konvent vom 18. Mai 1860 nominierte sie Lincoln zum Präsidentschaftskandidaten und provozierte damit im Süden unverhüllte Sezessionsdrohungen.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 254 Z. 11–15 (Verschleierung)**

„Dem unaufhaltsam angewachsenen wirtschaftlichen, demographischen und politischen Übergewicht des Nordens konnte in den Augen der Südstaatler mit keinem anderen Mittel mehr begegnet werden als mit dem schon mehrfach geplanten Austritt aus der Union, der jetzt oder nie ergriffen werden mußte.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 112 Z. 18–23] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die »Fire Eaters« des Südens erkannten, daß die Gelegenheit zu dem schon mehrfach geplanten Austritt aus der Union jetzt oder nie ergriffen werden mußte. Dem unaufhaltsam angewachsenen wirtschaftlichen, demographischen und politischen Übergewicht des Nordens konnte in ihren Augen mit keinem anderen Mittel mehr begegnet werden.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 254 Z. 20–27 (Verschleierung)**

„Als erster Staat trat South Carolina im Dezember 1860 aus der Union aus; es folgten innerhalb der nächsten Monate Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana und Texas. In Montgomery (Alabama) wurden im Februar 1861 die neuen „Confederate States of America“ gegründet, an deren Spitze sich Jefferson Davis als provisorischer Präsident stellte. Noch versprach im März 1861 Lincoln in seiner Inaugurationsrede, einen Krieg nicht zu beginnen, aber er machte ebenso unmißverständlich klar, daß er die Union zu bewahren und ihre Rechtsautorität zu verteidigen entschlossen war.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 113 Z. 24–30, 34–38] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Als erster Staat erklärte South Carolina am 20. Dezember 1860 die *Sezession*. Innerhalb der nächsten zwei Monate traten auch Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana und Texas aus der Union aus. Anfang Februar 1861 wurde in Montgomery (Alabama) der neue Bundesstaat gegründet. Sein offizieller Name lautete »Confederate States of America«. An die Spitze seiner zunächst provisorisch eingesetzten Regierung trat Jefferson Davis als Präsident. [...] In seiner Inaugurationsrede vom 4. März 1861 versprach Lincoln den Krieg nicht zu beginnen, aber er machte ebenso unmißverständlich klar, daß er die Union zu bewahren und sowohl ihre Rechtsautorität als auch ihr Eigentum zu verteidigen gesonnen war.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 254 Z. 43–45 (Verschleierung)**

„Der knappe Sieg der Union in der Schlacht am Antietam im September 1862, der den Vormarsch der konföderierten Truppen auf die Unionshauptstadt Washington [zurückschlug, gab Lincoln dann die Chance, die „Emanzipationsproklamation“ zu erlassen, die vorerst als „Preliminary Proclamation“ bekanntgegeben und mit dem 1. Januar 1863 endgültig in Kraft gesetzt werden sollte.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 116 Z. 17–23] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Schlacht am Antietam (17 September 1862) war eine der blutigsten des ganzen Krieges. Ihr Ausgang veranlaßte die Konföderationsarmee zum Rückzug und gab Lincoln die lange erwartete Möglichkeit, die *Emanzipationsproklamation* zu erlassen. Sie wurde zunächst als »Preliminary Proclamation« bekanntgegeben (22. September) und sollte mit dem 1. Januar 1863 endgültig in Kraft gesetzt werden.“

**Anmerkung**

Zusammenfassend erweist sich Seite 254 als reine Ansammlung von Übernahmen aus Guggisberg 1979a und Lincoln-Zitaten. Vgl. auch mit S.263f., wo nach gleichem Strickmuster mit Roosevelt-Zitaten verfahren wird.

**Dissertation S. 255 Z. 10–11, 13–15 (Verschleierung)**

„Die Befreiung der Sklaven in allen im Aufstand befindlichen Gebieten war verkündet, ein wichtiger Schritt zur Wiederherstellung der amerikanischen nationalen Identität und des politisch-liberalen Selbstverständnisses der Amerikaner war getan. Auch wirkte sich für die Nordstaaten die „Emancipation Proclamation“ in außenpolitischer Hinsicht positiv aus; sie wurde in vielen europäischen Ländern begrüßt und drängte damit die Konföderation in die Defensive.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 116 Z. 24–25, 40–43] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Für diesen Zeitpunkt verkündete Lincoln die Befreiung der Sklaven in allen im Aufstand befindlichen Gebieten.

[...]

Für den Norden wirkte sich die Emanzipationsproklamation vor allem in außenpolitischer Hinsicht günstig aus. Sie verstärkte in den europäischen Ländern die Zahl der Freunde der Union und drängte die Anhänger der Konföderation überall in die Defensive.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 255 Z. 25–29 (Verschleierung)**

„Hätte der Süden nach der Niederlage von Gettysburg den Kompromißfrieden gesucht, so wäre ihm die totale Katastrophe vielleicht erspart geblieben: Lincoln hatte mehrmals seine Bereitschaft zu einem Waffenstillstand signalisiert, allerdings stets unter der Bedingung, daß die Südstaaten in die Union zurückkehren und die Emanzipation der Sklaven anerkennen würden.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 119 Z. 24–29] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Hätte der Süden nach den Niederlagen von Vicksburg und Gettysburg den *Kompromißfrieden* gesucht, so wäre ihm die totale Katastrophe möglicherweise erspart geblieben. Lincoln versicherte mehrmals seine Bereitschaft zu einem Waffenstillstand, allerdings stets unter der Voraussetzung, daß die Südstaaten in die Union zurückkehrten und die Emanzipation der Sklaven anerkannten.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 256 Z. 16–23 (Verschleierung)**

„Lincolns (Fortschritts-)Politik sollte sich in der Nachkriegsperiode des Landes in den Bemühungen um die soziale Erneuerung und politische Demokratisierung des Südens manifestieren, die sich vor allem in drei Verfassungszusätzen widerspiegelte.



Das 13. Amendment (1865) erklärte die Sklaverei für das ganze Land als gesetzwidrig und bestätigte damit die Emanzipationsproklamation. Das 14. Amendment (1868) garantierte den befreiten Sklaven („Freedmen“) Staatsbürgerschaft und Bürgerrechte, und das 15. Amendment (1870) sah vor, den Schwarzen das volle Stimm- und Wahlrecht zu sichern.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 121 Z. 34–41] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Bemühungen um die soziale Erneuerung und Demokratisierung des Südens manifestierte sich in drei Verfassungszusätzen Das 13. Amendment (1865) erklärte die Sklaverei für das ganze Land als gesetzwidrig und bestätigte damit die Emanzipationsproklamation. Das 14. Amendment (1868) garantierte den befreiten Sklaven (»Freedmen«) Staatsbürgerschaft und Bürgerrechte, während das 15. Amendment (1870) bezweckte, den Schwarzen das volle Stimm- und Wahlrecht zu sichern.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 256 Z. 26–33 (Verschleierung)**

„Gleichzeitig war die Zeit nach dem Bürgerkrieg von 1865 bis Ende der 70er Jahre, die in der amerikanischen Historiographie als die Periode der „Reconstruction“ bezeichnet wird, charakterisiert durch zahlreiche Versuche und Anstrengungen, das soziale und wirtschaftspolitische Leben der Südstaaten zu normalisieren und die ehemalige Konföderation wieder in die Union zu integrieren. Über die Frage allerdings, wie dieses Ziel erreicht werden sollte, herrschten zwischen Norden und Süden so tiefgreifende Unterschiede, daß von einer umfassenden Rekonstruktion der Nation nicht die Rede sein konnte.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 121 Z. 1–8] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Zeit von 1865 bis 1877 wird in der amerikanischen Geschichtsschreibung als die Periode der »Reconstruction« bezeichnet. Sie war charakterisiert durch zahlreiche Versuche und Anstrengungen das soziale und wirtschaftliche Leben der Südstaaten zu normalisieren und die ehemalige Konföderation dem Unionsverband wiederum zu integrieren. Über die Frage, wie dieses Ziel erreicht werden sollte, herrschte aber so tiefgreifende Uneinigkeit, daß von einer wirklich umfassenden Rekonstruktion der Nation nie die Rede sein konnte.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 256 Z. 33–40 (Verschleierung)**

„Bei Kriegsende hatte die Washingtoner Regierung kein ausgearbeitetes Programm für die Wiederherstellung der Union vorzulegen. Lincolns großzügiger Reconstruction-Plan vom Dezember 1863, der eine rasche Wiederherstellung der südlichen Staatsregierungen vorgesehen, und den Lincoln bis zu seiner Ermordung durchzusetzen versucht hatte, wurde von den „radikalen Republikanern“ aus den eigenen Reihen, die die ehemals führende Gesellschaftsschicht des Südens haßten und sie für die Sezession bestrafen wollten, torpediert.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 122 Z. 3–8] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Bei Kriegsende hatte die Regierung von Washington kein ausgearbeitetes Programm für die Restauration der Union besessen. Lincolns großzügiger Rekonstruktionsplan vom Dezember 1863, der eine rasche Wiederherstellung der südlichen Staatsregierungen vorsah, war von den radikalen Republikanern mit einer sehr viel schärfer gefaßten Gesetzesvorläge konfrontiert worden.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 256 Z. 42–43 (Verschleierung)**

„Während die ehemalige Konföderation paralyisiert darniederlag, breiteten sich im pulsierenden Geschäftsleben des Nordens hemmungslose Habgier, Spekula[tions]lust und allgemeine Skrupellosigkeit aus.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 121 Z. 22–24] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Während die ehemalige Konföderation erschöpft und paralyisiert darniederlag, breiteten sich im pulsierenden Geschäftsleben des Nordens hemmungslose Habgier, Spekulationslust und allgemeine Skrupellosigkeit aus.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 257 Z. 1–7 (Verschleierung)**

„[Während die ehemalige Konföderation paralyisiert darniederlag, breiteten sich im pulsierenden Geschäftsleben des Nordens hemmungslose Habgier, Spekula]tionslust und allgemeine Skrupellosigkeit aus. In fast allen Wirtschaftszweigen war eine neue Schicht von Profiteuren, Spekulanten und Erfolgsjägern („robber barons“) nach oben gekommen, die nicht davor zurückschreckten, ihre ominösen Gewinne nun auch noch im geschlagenen Süden zu machen. Diese moralische Verwilderung („Spoilsmen Age“) sollte dann auch die Politik und Verwaltung erfassen und dazu führen, daß die Glaubwürdigkeit

mancher Institutionen und einflußreicher Persönlichkeiten erheblich beeinträchtigt wurde.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 121 Z. 22–33] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Während die ehemalige Konföderation erschöpft und paralysiert darniederlag, breiteten sich im pulsierenden Geschäftsleben des Nordens hemmungslose Habgier, Spekulationslust und allgemeine Skrupellosigkeit aus. In fast allen Wirtschaftszweigen war eine neue Schicht von Profiteuren und Erfolgsjägern nach oben gekommen, die die Tradition eines einigermaßen geregelten kommerziellen Gebarens rücksichtslos über Bord warfen und nicht davor zurückschreckten, ihren Gewinn nun auch noch im geschlagenen Süden zu suchen. Dieselbe moralische Verwilderung erfaßte auch die Politik und die Verwaltung; sie führte dazu, daß die Glaubwürdigkeit mancher Institutionen und einflußreicher Persönlichkeiten schwer beeinträchtigt wurde.“

**Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

**Dissertation S. 257 Z. 13–21 (Verschleierung)**

„Vor diesem Hintergrund einer Ära des technisch-industriellen Fortschritts und der „Survival of the fittest“-Ideologie ist die Entstehung des Kontrasts zwischen dem immensen Reichtum der Industriemagnaten und dem Elend der großstädtischen Slumquartiere (Henry George: „*Progress and Poverty*“, 1880), die sich unter dem Druck der Immigration immer weiter ausdehnten, zu sehen, was zur Artikulation einer scharf anklagenden Sozial-, Zivilisations- (Edward Bellamy: „*Looking Backward*“, 1888) und Wirtschaftskritik (Thorstein Veblen: „*The Theory of the Leisure Class*“, 1899) führte.[FN 72]

[FN 72: Vgl. John L. Thomas: *Alternative America*, Henry George, Edward Bellamy, Henry Demarest Lloyd and the Adversary Tradition, Cambridge, Mass./London, 1983.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 140 Z. 8–15] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„[...] (vgl. u.a. Henry George: »*Progress and Poverty*«, 1879, und Edward Bellamy: »*Looking Backward*«, 1888). Der schreiende Kontrast zwischen dem immensen Reichtum der Industriemagnaten und dem Elend der großstädtischen Slumquartiere, die sich unter dem Druck der Immigration immer weiter ausdehnten, führte zur Artikulation einer scharf anklagenden Sozialkritik (Jacob Riis: »*How the Other Half Lives*«, 1890; Thorstein Veblen: »*The Theory of the Leisure Class*«, 1899), [...]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 259 Z. 10–14 (Verschleierung)**

„Die Präsidentschaftswahlen von 1892 brachten der „Populist Party“ zwar im Westen und Süden große Erfolge, doch insgesamt blieb ihr Kandidat James B. Weaver ein Verlierer. In dem auf allen Seiten mit großer Leidenschaft geführten Wahlkampf von 1896 entschlossen sich dann die Populisten, den volkstümlichen Kandidaten der Demokraten, William Jennings Bryan[FN 78] zu unterstützen,[...]

[FN 78: Vgl. zu Bryan: R. Hofstadter: The American Political Tradition, (Kap.: William Jennings Bryan: The Democrat as Revivalist), a.a.O., S. 240-265]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 148 Z. 8–10, 16–18] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Präsidentschaftswahlen von 1892 brachten der neuen Partei vor allem im Westen und im Süden große Erfolge. Ihr Kandidat James B. Weaver, [...]

In dem auf allen Seiten mit großer Leidenschaft geführten Wahlkampf von 1896 unterstützten die Populisten den Kandidaten der Demokraten, William Jennings Bryan.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 259 Z. 16–18 (Verschleierung)**

„Mit der Unterstützung der erfolglosen Präsidentschaftskandidatur Bryans fand die populistische Bewegung nach sturmflutartigem Aufbruch um 1896 praktisch bereits auch ihr Ende.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 148 Z. 39–41] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Mit der Unterstützung der Präsidentschaftskandidatur Bryans hatte die populistische Bewegung nach sturmflutartigem Aufbruch um 1896 praktisch bereits ihr Ende gefunden.“

**Anmerkung**

Ein Attribut wird ergänzt und aus Präteritum wird Plusquamperfekt — das wars.

**Dissertation S. 259 Z. 18–20 (Verschleierung)**

„Allerdings sollten ihre Forderungen nach Ausbau der direkten Demokratie und Kontrolle der Monopole als historische Vorbilder auch später immer wieder Beachtung finden, [...]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 149 Z. 1–4] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Ihre Forderungen nach Ausbau der direkten Demokratie und Kontrolle der Monopole sollen als historische Vorbilder auch später immer wieder Beachtung finden.“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 260 Z. 27–34 (Verschleierung)**

„Die amerikanische Geschichtsschreibung des frühen 20. Jahrhunderts hat den Populismus gerne als direkten Vorläufer des „Progressive Movement“ interpretiert.[FN 82] Seit den 50er Jahren wurden aber auch seine nativistischen Tendenzen immer deutlicher gesehen, seine feindliche Haltung gegenüber den Immigranten im allgemeinen und sein Antisemitismus im besonderen.[FN 83] Daß der populistischen Bewegung bei aller Fortschrittlichkeit ihrer sozialen und wirtschaftlichen Forderungen und Programme auch pessimistische, ja reaktionäre Elemente innewohnten, kann nicht geleugnet werden:

[FN 82: Vgl. John D. Hicks: *The Populist Revolt: A History of the Farmer’s Alliance and the People’s Party*, Minneapolis 1931.]

[FN 83: Diese Richtung vertreten besonders die Historiker Eric F. Goldman: *Rendezvous with Destiny*, a.a.O., und Richard Hofstadter: *The Age of Reform*; a.a.O.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 149 Z. 7–15] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die amerikanische Geschichtsschreibung des frühen 20. Jahrhunderts hat den Populismus gerne als direkten Vorläufer des »Progressive Movement« bezeichnet. Seit etwa 1950 wurden aber auch seine nativistischen Tendenzen immer deutlicher gesehen, seine feindliche Haltung gegenüber den Immigranten im allgemeinen und sein Antisemitismus im besonderen. Daß der Bewegung bei aller Fortschrittlichkeit ihrer sozialen Forderungen und Programme auch konservative, ja reaktionäre Elemente innewohnten, ist heute nicht mehr zu übersehen.[FN 7]

[FN 7: Zur Entwicklung der Populismus-Interpretation vgl. Fohlen, S. 84ff.]“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 261 Z. 17–23 (Verschleierung)**

„Die politische, soziale und wirtschaftliche Orientierung der „Progressives“ sollte sich in vielerlei Hinsicht als richtungweisend für die fortschrittliche Entwicklung Amerikas erweisen. Wie im Falle vieler ihrer populistisch-radikalen Vorgänger bestand der Kern der progressivistischen Grundposition in der Forderung nach einer aktiv eingreifenden, politischen Führung anstelle einer passiven, dem unlauteren Wettbewerb der modernen amerikanischen Trusts untätig gegenüberstehenden Bundesregierung.“

**Original [Mewes, 1986, S. 61 Z. 10–16] (Nur in Fußnote, aber *nicht* im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Ihre politische und soziale Orientierung erwies sich in vieler Hinsicht als richtungweisend für die politische Entwicklung des modernen Amerika[FN 10]. Ebenso wie im Falle viele ihrer radikaleren Vorgänger bestand der Kern der progressivistischen Grundposition in der Forderung nach einer aktiv eingreifenden, politischen Führung anstelle einer passiven, dem freien Wettbewerb der modernen Marktwirtschaft untätig gegenüberstehenden Bundesregierung.“

### **Anmerkung**

Die in der Fußnote III.88 aufgeführte Quelle liefert Mewes in seiner Fußnote 10. Ein Hinweis auf Mewes selbst fehlt.

### **Dissertation S. 261 Z. 32–40 (Verschleierung)**

„Besonders gut läßt sich die progressive Ideologie am Beispiel des einflußreichen Buches „*The Promise of American Life*“ (1909) des Intellektuellen und Roosevelt-Anhangers und -Beraters Herbert Croly verdeutlichen.[FN 89] Nach Ansicht Crolys stand die amerikanische Gesellschaft am Wendepunkt ihrer Geschichte, da sich die einstigen Vorbedingungen zur Erfüllung des „American way of life“ von Grund auf geändert hätten. Von Anfang an versprach das amerikanische Fortschrittssystem nicht nur Demokratie und individuelle Freiheit, sondern auch materielle Belohnung für das Streben nach Glück. „Amerika“ stand eben für das bessere Leben überhaupt.[FN 90]

[FN 89: Herbert Croly: *The Promise of American Life*, (ed. A.M. Schlesinger), Cambridge, Mass., 1965.]

[FN 90: Vgl. Charles Forcey: *The Crossroads of Liberalism: Croly, Weyl, Lippmann and the Progressive Era, 1900-1925*, New York 19673, S. 3-51; Eric F. Goldman: *Rendezvous with Destiny*, (Kap.: Mr. Croly Writes a Book), a.a.O., S. 146 ff.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 61 Z. 16–27] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Am Beispiel der einflußreichen, im Jahre 1908 erschienenen Schrift „*The Promise of American Life*“ (Die Verheißung des amerikanischen Lebens) des Journalisten Herbert Croly[FN 11], kann die Grundeinstellung vieler Anhänger des Progressivismus verdeutlicht werden. Nach Ansicht Crolys stand die amerikanische Gesellschaft an der bedeutendsten Wegscheide ihrer Geschichte. Grund dafür war die Tatsache, daß sich die einstigen Vorbedingungen zur Erfüllung des „american way of life“ von Grund auf geändert hatten. Von Anfang an versprach das amerikanische System nicht nur Demokratie und individuelle Freiheit, sondern auch materielle Belohnung für tugendhaftes, im Eigeninteresse verfolgtes Streben nach Glück. „Amerika“ stand ganz einfach für ein besseres Leben.

[FN 11: *Herbert Croly: The Promise of American Life* (1909), Cambridge, 1965]“

### **Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 262 Z. 1–9 (Verschleierung)**

„Dieser Glaube an einen „automatischen“ Zusammenhang zwischen individuellem Streben und besserem Leben hatte sich nunmehr laut Croly als ungerechtfertigt erwiesen. Im Gegenteil, das Streben nach privatem Eigentum hatte um die Jahrhundertwende eine massive Konzentration von Wirtschaftsmacht, politische Korruption und unrechtmäßige

Privilegierung geschaffen. Aus diesen Gegebenheiten zog Croly nun den Schluß, daß die zukünftige Erfüllung des amerikanischen „Promise“ vom besseren Leben nur durch eine bewußte und gezielte nationale Planung und Konstruktion von seiten einer starken Bundesregierung zu erzielen sei.[...][FN 92]

[FN 92: H. Croly: The Promise of American Life (Introduction), a.a.O., S. xxii.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 61–62 Z. 61–30, 62–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Dieser Glaube an einen „automatischen“ Zusammenhang zwischen individuellem Streben und besserem Leben erwies sich aber laut Croly als ungerechtfertigt. Das Streben nach privatem Eigentum hatte im Gegenteil die massive Konzentration von Wirtschaftsmacht, politische Korruption und unrechtmäßige Privilegierung zu äußerlichen Kennzeichen des modernen Amerika gemacht. Aus dieser Tatsache zogen Croly und die Progressivsten den Schluß, daß die künftige Erfüllung der amerikanischen Verheißung eines besseren Lebens im Sinne einer bewußten nationalen „Planung und Konstruktion“ an Stelle des traditionellen Glaubens an Amerika „unerbittliches nationales Schicksal („inexorable national destiny“) bedeute. Daher wurde der Bundespolitik eine zentrale Funktion der amerikanischen Gesellschaft bei der künftigen Gestaltung beigemessen.“

**Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 262 Z. 12–21 (Verschleierung)**

„Gestützt auf die (Fortschritts-)Ideale der amerikanischen politischen Tradition versuchten die „Progressives“, gleichzeitig sowohl die Plutokratie als auch den Sozialismus durch demokratische Reformen zu verhindern. Eine mittlerweile entstandene progressive „Mugwump“-Intelligentsia kritisierte in einer Reihe neugegründeter progressiver Zeitschriften mit Massenauflagen („Muckraking“-Journalismus) die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Mißstände insbesondere in den Großstädten. Ihre Bejahung einer starken nationalen Regierung war mit der Einsicht verbunden, daß gesamtgesellschaftliche Reformen nur durch eine aktive Mitwirkung der Bürger auf kommunaler und Einzelstaatsebene zu verwirklichen seien.[FN 93]

[FN 93: Vgl. Louis Filler: Appointment at Armageddon: Muckraking and Progressivism in the American Tradition, Westport, Conn., 1976; Walter Lippmann: Drift and Mastery (1914), (Kap.: The Themes of Muckraking), Englewood Cliffs, N.J., 1961; R. Hofstadter: The Age of Reform, (Kap.: Muckraking: The Revolution in Journalism), a.a.O., S. 186 ff.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 62 Z. 12–22] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Gestützt auf ein sozial verpflichtetes Christentum, einen humanen Pragmatismus und die Tradition der Freiheit und Gleichheit versuchten die Progressivisten gleichzeitig sowohl die Plutokratie als auch den Sozialismus durch weitgreifende „demokratische“

Reformen zu verhindern. Beachtlich ist dabei, daß die Bejahung einer starken nationalen Regierung mit der Einsicht verbunden wurde, daß gesamtgesellschaftliche Reformen nur durch aktive Mitwirkung der Bürger auf kommunaler und Einzelstaatsebene zu verwirklichen seien. So kritisierten z.B. in einer Reihe neugegründeter Zeitschriften mit Massenauflagen Journalisten politische und soziale Mißstände insbesondere in den Großstädten.“

#### **Anmerkung**

Inhaltlich reduziert der Dissertationstext die Motivation der Progressivisten (z.B. um das christliche Movens) und ergänzt das Stichwort "Muckracking" — ansonsten ändert sich im wesentlichen nur die Reihenfolge der Originalsätze.

#### **Dissertation S. 262 Z. 22–42 (Verschleierung)**

„Die progressive Reformwelle setzte 1900 im Mittelwesten ein, besonders in Wisconsin, wo der republikanische Gouverneur und radikale Progressive Robert M. LaFollette die Verwaltung seines Staates zu einem Muster an Effizienz und Organisation machte. Er räumte mit der korrupten Herrschaft der „Party Bosses“ auf, etablierte eine enge Zusammenarbeit zwischen der Regierung und der renommierten Universität in Madison, setzte zahlreiche Expertenkommissionen ein, die ihm Gutachten und Ratschläge zur Lösung der ökonomischen und sozialen Probleme vorlegten, ließ seine Legislativbehörde Vorwahlen („direct primaries“), Initiative und Referendum einführen, beschnitt die Einflußmöglichkeiten des „Lobbyism“ der Banken und Eisenbahngesellschaften und schuf das erste einzelstaatliche Einkommensteuergesetz. Wisconsin wurde nach den Worten Theodore Roosevelts zum „Laboratory of Democracy“, das die gesamte Nation beeindruckte.

Ähnliche Regierungsprogramme wurden auch in anderen vorwiegend agrarischen Staaten wie Iowa, Minnesota, Oregon, Mississippi, Arkansas und South Carolina durchgeführt. Aber auch in den industrialisierten Staaten errang das „Progressive Movement“ bedeutende Erfolge, wie z.B. in New Jersey, wo der Kampf gegen die Macht der großen privaten Geschäftsunternehmen und ihren Einfluß auf öffentliche Verwaltung und Politik mit großem Engagement von dem Reformpolitiker und Gouverneur dieses Staates Woodrow Wilson (1911/12) geführt wurde.[FN 94]

[FN 94: Vgl. R. Hofstadter: *The Age of Reform*, a.a.O., S. 131 ff.; John D. Buenker: *Urban Liberalism and Progressive Reform*, a.a.O., S. 163-239.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 151–152 Z. 151–28, 152–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Reformwelle setzte im agrarischen Mittelwesten ein. Von entscheidender Bedeutung war die Wahl des Republikaners Robert M. LaFollette zum Gouverneur von Wisconsin im Jahre 1900. In den sechs Jahren seiner Amtsführung — er ging bereits 1906 als Senator nach Washington — machte dieser fortschrittliche gesinnte Politiker die Verwaltung seines Staates zu einem Muster an Effizienz und Tüchtigkeit. Er räumte



mit der korrupten Herrschaft der „Party Bosses“ auf, etablierte eine enge Zusammenarbeit zwischen der Staatsregierung und der bereits sehr renommierten Staatsuniversität in Madison und setzte zahlreiche Expertenkommissionen ein, die ihm Gutachten und Ratschläge zur Lösung der ökonomischen und sozialen Probleme vorlegten. Mit außerordentlicher Energie trieb er die Legislativbehörde zu produktiver Arbeit an. Sie führte direkte Primärwahlen, Initiative und Referendum ein, setzte eine allgemeine Verfassungsreform durch, beschnitt die Einflußmöglichkeiten des »Lobbyism« der Banken und Eisenbahngesellschaften, förderte den Naturschutz und schuf das erste einzelstaatliche Einkommensteuergesetz. Wisconsin wurde nach den Worten Theodore Roosevelts zum »Laboratory of Democracy«, das die gesamte Nation beeindruckte.

Große Mehrheiten der Bevölkerung unterstützten ähnliche Regierungsprogramme auch in anderen Landwirtschafts-Staaten wie Iowa, Minnesota, Oregon, Mississippi, Arkansas und South Carolina. Aber auch in den industrialisierten Staaten errang das »Progressive Movement« mit der Zeit bedeutende Erfolge. Der Kampf gegen die Macht der großen privaten Geschäftsunternehmungen und ihren Einfluß auf öffentliche Verwaltung und Politik wurde zuerst und vor allem in New Jersey mit großem Einsatz geführt. Zu den wirkungsreichsten Reformpolitikern dieses Staates gehörte Woodrow Wilson, der 1911/12 ab Gouverneur amtierte [...]

#### **Anmerkung**

In den Amerikastudien Bd. 36 (1991) bereits mit aufgelistet.

#### **Dissertation S. 262 Z. 43–47 (Verschleierung)**

„Ferner gelang es den „Progressives“, auf der Ebene der Einzelstaaten die Einführung einer Reihe von Sozialstaatsgesetzen durchzusetzen. 1914 untersagten — mit einer Ausnahme — alle Einzelstaaten die Arbeit von Jugendlichen unter 14 Jahren. 1920 unterhielten fast alle Staaten Unfallversicherungen. In den 20er Jahren führten insgesamt 13 Staaten Altersversicherungen und verbesserte Vorkehrungen in klinischen Anstalten ein, und nachdem bis 1914 elf Staaten das Frauenwahlrecht anerkannt hatten, passierte 1919 auf Bundesebene ein Verfassungszusatz den Kongreß, der das nationale Frauenwahlrecht verfassungsmäßig verankerte.[...][FN 95]

[FN 95: Vgl. J. D. Buenker, op. cit.; Lois W. Banner: Woman in Modern America: A Brief History, New York 1974; David J. Rothman: Conscience and Convenience: The Asylum and its Alternatives in Progressive America, Boston 1980.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 63 Z. 9–12, 14–15, 16–20] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Auf der Ebene der Einzelstaaten gelang den Progressivisten die Einführung einer Reihe von Sozialstaatsgesetzen. 1914 untersagten — mit einer Ausnahme — alle Einzelstaaten die Arbeit von Jugendlichen unter 14 Jahren. [...] 1920 unterhielten fast alle Staaten Unfallversicherungen. [...] In den 20er Jahren führten insgesamt 13 Staaten Altersversicherungen ein, und nachdem bis 1914 elf Staaten das Frauen Wahlrecht

anerkannt hatten, passierte 1919 auf Bundesebene ein Verfassungszusatzartikel den Kongreß, der das nationale Frauenwahlrecht verfassungsmäßig verankerte.“

**Anmerkung**

Die im Original erwähnten "Unfallversicherungen" und die Maßnahmen für "alleinstehende Mütter" entfallen. Ansonsten wortgleich formuliert.

**Dissertation S. 263 Z. 1–5 (Verschleierung)**

„[In den 20er Jahren führten insgesamt 13 Staaten Altersversicherungen und verbesserte Vorkeh]rungen in klinischen Anstalten ein, und nachdem bis 1914 elf Staaten das Frauenwahlrecht anerkannt hatten, passierte 1919 auf Bundesebene ein Verfassungszusatz den Kongreß, der das nationale Frauenwahlrecht verfassungsmäßig verankerte. Ebenfalls auf nationaler Ebene wurde 1913 mit dem 17. Verfassungszusatz die Direktwahl der Senatoren anerkannt.[FN 95]

[FN 95: Vgl. J. D. Buenker, op. cit.; Lois W. Banner: Woman in Modern America: A Brief History, New York 1974; David J. Rothman: Conscience and Convenience: The Asylum and its Alternatives in Progressive America, Boston 1980.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 63 Z. 3–4, 16–20] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„1913 wurde dann mit dem 17. Verfassungszusatzartikel die Direktwahl der Senatoren anerkannt -[...]

In den 20er Jahren führten insgesamt 13 Staaten Altersversicherungen ein, und nachdem bis 1914 elf Staaten das Frauenwahlrecht anerkannt hatten, passierte 1919 auf Bundesebene ein Verfassungszusatzartikel den Kongreß, der das nationale Frauenwahlrecht verfassungsmäßig verankerte.“

**Anmerkung**

Wieder ist die Reihenfolge geändert, Einzelphrasen identisch.

**Dissertation S. 263 Z. 6–13 (Verschleierung)**

„Wenn die Zielsetzungen des „Progressive Movement“ in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts auch zum Anliegen der Bundesregierung erhoben wurden, so war dies in erster Linie Theodore Roosevelt zu verdanken. Dieser vielseitig interessierte und begabte Staatsmann und Nobelpreisträger, der vor der Bekleidung eines öffentlichen Amtes zahlreiche historische und politische Werke und Abhandlungen veröffentlicht hatte,[FN 96] übte das Präsidentenamt mit einer moralischen Dynamik aus („bully pulpit“), die seit Lincoln nicht mehr zu spüren gewesen war.

[FN 96: Vgl. zu Th. Roosevelts Werken: Aloysius A. Norton: Theodore Roosevelt, Boston 1980; Hermann Hagedorn (ed.): The Works of Theodore Roosevelt, Memorial Edition, New York 1923-25,24 vols.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 152 Z. 17–22] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Wenn die Zielsetzungen des »Progressive Movement« im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts auch zum *Anliegen der Bundesregierung* erhoben wurden, war dies in erster Linie der Tatkraft Theodore Roosevelts zu verdanken. Dieser vielseitig interessierte und begabte Staatsmann übte das Präsidentenamt mit einer Dynamik aus, die seit Jackson und Lincoln nicht mehr zu spüren gewesen war.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 263 Z. 13–20 (Verschleierung)**

„Vielen konservativen Republikanern der „Old Guard“ flößten sein energisches Wesen und seine Reformfreudigkeit Mißtrauen ein. Hingegen setzten die progressiven Politiker beider Parteien große Hoffnungen in ihn. Bereits in seinem ersten Amtsjahr zeigte Roosevelt, daß er die durch den ökonomischen Aufschwung entstandenen Probleme der Republik erkannt hatte und daß er gewillt war, zu ihrer Lösung beizutragen. [FN 97] Freilich, das bestehende Wirtschaftssystem wollte er nicht revolutionär verändern, sondern von Machtmißbrauch und Korruption befreien:

[FN 97: Vgl. John Morton Blum: *The Republican Roosevelt*, Cambridge, Mass., 19782; J. M. Blum: *The Progressive Presidents: Theodore Roosevelt, Woodrow Wilson, Franklin D. Roosevelt, Lyndon B. Johnson*, New York/London 1980, S. 23-60.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 152 Z. 33–42] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Vielen konservativen Republikanern der »Old Guard« flößten sein energisches Wesen und seine Reformfreudigkeit Mißtrauen ein. Die »progressiven« Politiker beider Parteien hingegen setzten große Hoffnungen auf ihn. Innerhalb seines ersten Amtsjahres schon zeigte Roosevelt, daß er die durch den ökonomischen Aufschwung entstandenen Probleme der Republik sehr genau erkannt hatte und daß er gewillt war, zu ihrer Lösung beizutragen. Das bestehende Wirtschaftssystem wollte er zwar nicht revolutionär verändern, aber er wollte es von Machtmißbrauch und Korruption befreien.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 263 Z. 23–26 (Verschleierung)**

„Roosevelt, der Neo-Hamiltonian, war davon überzeugt, daß der Bundesregierung die Aufgabe obliege, „private business“ zu kontrollieren, die Regulierung über das Kapital zu behaupten, den Monopolen ein Ende zu bereiten und den Lohnabhängigen mehr Sicherheit zu verschaffen.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 152–153 Z. 152–42, 153–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Zutiefst war er davon überzeugt, daß der Bundesregierung die Aufgabe obliege, den privaten »Business« zu kontrollieren, die Herrschaft über das Kapital zu behaupten, den Monopolen ein Ende zu bereiten und den Lohnabhängigen mehr Sicherheit zu verschaffen.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 263 Z. 36–37 (Verschleierung)**

„Nach seinen eigenen Worten (1901) war es seine Absicht, allen am Wirtschaftsprozeß beteiligten Interessengruppen einen „*Square Deal*“ zu ermöglichen:“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 153 Z. 3–5] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Nach seinen eigenen Worten ging es ihm stets darum, allen am Wirtschaftsprozeß beteiligten Interessengruppen einen »Square Deal« zu ermöglichen.“

**Anmerkung**

Im wesentlichen besteht Seite 263 aus unwesentlich abgeänderten Passagen aus Guggisberg und Originalzitate von Roosevelt.

**Dissertation S. 264 Z. 7–11 (Verschleierung)**

„Während seiner Amtszeit gelang Roosevelt die „railroad regulation“ („Elkins Act“, 1903; „Hepburn Act“, 1906), eine zentrale Regelung des Eisenbahnwesens, die die Praxis der Vorzugstarife und die Kontrolle der Kohlengruben durch die Eisenbahngesellschaften aufhob und darüber hinaus der Bundesregierung die Berechtigung zur Intervention in Tarifangelegenheiten ermöglichte.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 153 Z. 31–38] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Roosevelt befaßte sich auch mit dem seit langer Zeit heftig umstrittenen Problem einer zentralen *Regelung des Eisenbahnwesens*. Es gelang ihm, den Kongreß zur Verabschiedung zweier Gesetze zu bewegen, die die Praxis der Vorzugstarife und die Kontrolle der Kohlengruben durch die Eisenbahngesellschaften aufhoben und darüber hinaus der Bundesregierung die Berechtigung zur Intervention in Tarifangelegenheiten zusprachen (»Elkins Act«, 1903; »Hepburn Act«, 1906).“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 264 Z. 11–20 (Verschleierung)**

„Ferner brachte Roosevelt den Kongreß dazu, ein „Department of Commerce and Labor“ zu schaffen, dessen Leiter Kabinettsrang besaß. Diesem war u.a. das „Bureau of Corporations“ unterstellt, eine zentrale Kontrollbehörde, die das Geschäftsgebaren der großen Firmen durchleuchten, Berichte darüber anfertigen und diese in der Presse veröffentlichen sollte. Der Kampf Roosevelts gegen die Trusts hatte zwar seine Popularität besonders bei den mittleren und unteren Einkommenschichten verstärkt, doch waren die Erfolge im ganzen gesehen hier eher propagandistischer als praktischer Art. Die gesetzlichen Grundlagen der Antimonopol-Bewegung wurden nicht wesentlich erweitert.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 153 Z. 15–23, 24–27] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Noch vor dem Ende seiner ersten Amtsperiode brachte Roosevelt den Kongreß dazu, ein »Department of Commerce and Labor« zu schaffen, dessen Vorsteher Kabinettsrang besaß. Ihm war u.a. das »Bureau of Corporations« unterstellt, eine zentrale Kontrollbehörde, die das Geschäftsgebaren der großen Firmen durchleuchtete, Berichte darüber anfertigte und diese in der Presse veröffentlichte. Der Kampf gegen die Trusts verstärkte Roosevelts Popularität natürlicherweise besonders bei den mittleren und unteren Einkommenschichten.[...] Die Erfolge waren im ganzen gesehen allerdings eher propagandistischer ab praktischer Art. Die gesetzlichen Grundlagen der Antimonopol-Bewegung wurden nicht entscheidend erweitert.“

**Anmerkung**

Bis auf einen (kurzen) Satz wird der Abschnitt vollständig übernommen.

**Dissertation S. 264 Z. 23–24 (Verschleierung)**

„Immerhin schuf er ein allgemeines Bewußtsein der „*socialization of democracy*“ (Arthur M. Schlesinger), die Notwendigkeit für Unternehmer, soziale Verantwortung („social stewardship“, Richard Striner) zu üben, was tatsächlich einige Trusts dazu veranlaßte, maßvolleres und vorsichtigeres Vorgehen an den Tag zu legen.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 153 Z. 27–30] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Immerhin gelang die Vernichtung einiger besonders schlimmer Auswüchse der Monopolisierung, und manche Unternehmer bequemten sich zu maßvollerem und vorsichtigerem Vorgehen.“

**Anmerkung**

Alleingenommen harmlos. Anfang und Ende des Guggisberg-Satzes bleiben erhalten andere Fremdzitate füllen auf. Ist aber bei einer Gesamtbetrachtung der Guggisberg-Übernahmen zu berücksichtigen.

**Dissertation S. 264 Z. 37–41 (Verschleierung)**

„Zu den bemerkenswertesten Leistungen seiner progressiven Innenpolitik gehörte schließlich auch sein Engagement für den Naturschutz, für die Erhaltung der Wälder und der anderen natürlichen Reichtümer des Landes. Als erster Präsident der Vereinigten Staaten mit ökologischem Bewußtsein förderte er die Schaffung nationaler Land- und Waldreserven sowie den Schutz der natürlichen Wasserläufe.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 154 Z. 20–25] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Zu den bemerkenswertesten Leistungen seiner Innenpolitik gehörte schließlich auch der Einsatz für den *Naturschutz*, für die Erhaltung der Wälder und der anderen natürlichen Reichtümer des Landes. Seit seinem Amtsantritt hatte er immer wieder die Schaffung nationaler Land- und Waldreserven sowie den Schutz der natürlichen Wasserläufe gefördert.“

**Anmerkung**

Im ersten Satz wurde im Wesentlichen ein Wort abgeändert. Im zweiten Satz der Hinweis auf ein "ökologisches Bewußtsein" Roosevelts ergänzt (dem damaligen Zeitgeist geschuldet und Aktualität der Ausführungen demonstrierend).

**Dissertation S. 264 Z. 44–47 (Verschleierung)**

„Im Mai 1908 berief Roosevelt eine „National Conservation Conference“ nach Washington ein, an der 44 Gouverneure und zahlreiche Experten teilnahmen. Der Ökologie-Kongreß legte den Grund zu regelmäßigen Gouverneurskonferenzen und führte zur Entstehung einzelstaatlicher Naturschutz-Kommissionen“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 154 Z. 25–29] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Im Mai 1908 berief er eine »National Conservation Conference« nach Washington ein, an der 44 Gouverneure und Hunderte von Experten teilnahmen. Die Tagung legte den Grund zu regelmäßigen Gouverneurskonferenzen und führte zur Entstehung einzelstaatlicher Naturschutz-Kommissionen.“

**Anmerkung**

Bearbeitung: Aus der "Tagung" wird in anachronistischer Art und Weise ein "Ökologie-Kongreß" — ansonsten wörtlich übernommen. Somit ist S. 264 nicht mehr als ein Konglomerat aus Guggisberg und (über insgesamt 17 Zeilen) Original-Roosevelt-Zitaten.

**Dissertation S. 266 Z. 24–28 (Verschleierung)**

„Wilsons politisches Denken war sowohl durch intellektuelle Disziplin als auch durch hohen Idealismus gekennzeichnet. Seine persönliche Integrität verleitete ihn geradezu, seine moralischen Überzeugungen mit einem unbeirraren missionarischen Eifer

durchzufechten.[FN 117] Wie Roosevelt, besaß auch Wilson ein waches Sensorium für die sozialen Mißstände der Zeit, [...]

[FN 117: Vgl. David Mervin: Woodrow Wilson and Presidential Myths, Presidential Studies Quarterly, vol. XI, No. 4, Fall 1981, S. 559-564.]“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 156 Z. 2–7] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Sein politisches Denken war sowohl durch intellektuelle Disziplin als auch durch hohen Idealismus gekennzeichnet. Er war persönlich integer, in seinen moralischen Überzeugungen bis zum Eigensinn unbeirrbar und dazu von einem ausgesprochenen Missionsbewußtsein erfüllt. Wie Roosevelt besaß auch Wilson ein waches Sensorium für die sozialen Mißstände der Zeit, [...]“

**Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 267 Z. 22–35 (Verschleierung)**

„Wilson war der erste Präsident seit Jefferson, der dem Kongreß in einer von ihm einberufenen Sondersitzung persönlich seine Gesetzesvorschläge für eine neue Zolltarifpolitik präsentierte.

Zur Behebung der notorischen Krisenanfälligkeit der über 30000 mehr oder weniger unabhängigen Geldinstitute wurde durch den „Federal Reserve Act“ (1913) ein nationales Zentral- und Reservebanksystem eingerichtet, das sich auch als wirksames Instrument der Konjunktursteuerung bewähren sollte.

1916 wurden der „Federal Farm Loan Board“ mit zwölf regionalen Darlehensbanken zur Unterstützung der Landwirtschaft, 1914 die „Federal Trade Commission“, die das „Bureau of Corporations“ ablöste, zur Kontrolle von Großunternehmen im zwischenstaatlichen Handel und schließlich im gleichen Jahr mit dem „Clayton Act“ neue Anti-Monopolverordnungen geschaffen. Seit 1916 wurde die Jugendarbeit auf Bundesebene gesetzlich kontrolliert, und im gleichen Jahr auf Initiative des Präsidenten der 8-Stundentag für Eisenbahnarbeiter eingeführt.[FN 120]

[FN 120: Vgl. A. S. Link: Woodrow Wilson and the Progressive Era, New York 1953; J. M. Blum: The Progressive Presidents, (Kap.: Woodrow Wilson), a.a.O., S. 61 ff.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 64 Z. 21–33] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Wilson war der erste Präsident seit Jefferson, der dem Kongreß in einer von ihm einberufenen Sondersitzung persönlich seine Gesetzesvorschläge für eine neue Zolltarifpolitik präsentierte.

1913 wurde die Zentralbank („Federal Reserve“) mit dem finanzpolitisch mächtigen „Federal Reserve Board“ ins Leben gerufen.

1916 wurde die „Federal Farm Loan Board“ mit 12 regionalen Darlehensbanken zur Unterstützung der Landwirtschaft, 1914 die „Federal Trade Commission“ zur Kontrolle von Großunternehmen im zwischenstaatlichen Handel und schließlich im selben Jahr

mit dem „Clayton Act“ neue Anti-Monopol Verordnungen geschaffen. Seit 1916 wurde die Jugendarbeit auf Bundesebene gesetzlich kontrolliert, und im selben Jahr wurde auf Initiative des Präsidenten der Acht-Studenten tag für Eisenbahnarbeiter eingeführt.“

**Anmerkung**

Ergänzt wurden Details zur Gründung der Zentralbank 1913. Ansonsten identisch zur Vorlage.

**Dissertation S. 268 Z. 11–14 (Verschleierung)**

„Allerdings sollten die Initiativen zu praktischen Wirtschafts- und Sozialreformen in der Franklin D. Roosevelt-Administration zu neuem Leben erwachen und mit ihren Ergebnissen die Errungenschaften des „Progressive Movement“ noch übertreffen.“

**Original [Guggisberg, 1979, S. 158 Z. 8–11] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Initiative zu praktischer sozialer Reform sollte ihrerseits in der Ära Franklin D. Roosevelts zu neuem Leben erwachen und mit ihren Ergebnissen die Errungenschaften des »Progressive Movement« bei weitem übertreffen.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 269 Z. 1–15 (Verschleierung)**

„Das Vermächtnis der Roosevelt-Ära, d.h. vor allem die Erfahrungen mit der Weltwirtschaftskrise und dem 2. Weltkrieg, war ein starkes und machtvolles Präsidialamt als Verkörperung des liberal-demokratischen Nationalismus. Daß dieses Vermächtnis nicht unumstritten und unangefochten blieb, wurde bereits während der Truman-Administration (Friedrich A. Hayek: „*Individualism and Economic Order*“, 1948) und der darauffolgenden Eisenhower-Jahre ersichtlich. Harry Trumans Versuch, die liberal-demokratische, ökonomische Grundstimmung der Roosevelt-Ära nach Kriegsende im Rahmen seines „Fair Deal“-Konzepts fortzusetzen, wurde von einem republikanischen Kongreß teilweise abgelehnt.[FN 125] Aber auch während der Eisenhower-Ära, in der das neue liberal-demokratische Konzept eines starken Präsidentenamtes zurückgedrängt wurde, konnte und wollte die Regierung nicht die einmal festgesetzten Grundlagen und Strukturen des Wohlfahrtsstaates rückgängig machen — erst recht nicht in einer Phase beispiellosen florierenden Wirtschaftswachstums, das die 50er Jahre kennzeichnete.

[FN 125: Vgl. Alonzo L. Hamby: *Beyond the New Deal, Harry S. Truman and American Liberalism*, New York/London 1973.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 68–69 Z. 68–5, 10–17, 69–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Das Vermächtnis der Roosevelt-Ära, und das heißt vor allem der Erfahrungen mit der Weltwirtschaftskrise und dem Zweiten Weltkrieg, war ein gestärktes Präsidialamt als



Verkörperung des liberal-demokratischen Nationalismus. [...] Daß dieses Vermächtnis jedoch nicht unumstritten und unangefochten blieb, wurde bereits während der Truman-Administration (1945- 1953) und der darauffolgenden Eisenhower-Jahre ersichtlich.

Präsident Trumans Versuch[FN 14], die liberal-demokratische Grundstimmung der Roosevelt-Ära nach Kriegsende im Rahmen seines „Fair Deal“-Programms fortzusetzen, wurde weitgehend von einem konservativ eingestellten Kongreß abgelehnt.

[...]

Auch der gemäßigt-konservative Präsident Eisenhower[FN 15], der als Republikaner das liberal-demokratische Konzept des starken Präsidentenamts ablehnte, konnte und wollte während der „normalen“ 50er Jahre die Grundlagen und Strukturen des Wohlfahrtsstaats nicht mehr rückgängig machen.

[FN 14: Zur Truman-Administration: *Alonzo L. Hamby: Beyond the New Deal*, Harry S. Truman and American Liberalism, 1973 [...]]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 269 Z. 18–25 (Verschleierung)**

„Doch sollte das Rooseveltsche „New Deal“-Vermächtnis noch einen letzten Triumph in der Johnson-Administration erleben, in der der Einfluß der liberalen Präsidialdemokratie auf die Sozial- und Wirtschaftspolitik des Landes seinen vorläufigen Höhepunkt erreichte. Aufgrund der Tatsache, daß die Demokraten in der Wahl von 1964 zum ersten Mal seit 1938 eine Kongreßmehrheit von Progressiven errangen, gelang es Johnson, eine Reihe von Sozialgesetzen zu verabschieden, die weit über die von Roosevelt gelegten Fundamente des Sozialstaats hinausgingen. Lyndon Johnsons „*Great Society*“-Vision [...]“

**Original [Mewes, 1986, S. 69–70 Z. 69–38, 70–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Der Einfluß der Präsidialdemokratie erreichte seinen vorläufigen Höhepunkt mit der Präsidentschaft Lyndon B. Johnsons während der Jahre 1965-66, als dieser die sozialpolitisch erfolgreichste Legislaturperiode seit 30 Jahren vorweisen konnte[FN 16]. Dank der Tatsache, daß die Demokraten in der Wahl von 1964 zum ersten Mal seit 1938 eine Kongreßmehrheit von progressiven Demokraten bildeten, gelang es Johnson, eine Reihe von Sozialgesetzen zu verabschieden, die weit über die von Roosevelt gelegten Grundlagen des Sozialstaats hinausgingen. Die unter der Bezeichnung „*Great Society*“ bekannte Gesetzgebung [...]“

#### **Anmerkung**

-

**Dissertation S. 269 Z. 25–30 (Verschleierung)**

„Lyndon Johnsons „*Great Society*“-Vision und sein Wille, den amerikanischen Traum für alle zu verwirklichen, Crolys „*Promise of American Life*“ einzulösen, verwandelte als praktisches Programm die liberal-demokratische Interessenpolitik von der seit Roosevelt hauptsächlich defensiven Strategie gegenüber Arbeitslosigkeit und Armut in eine offensive Strategie zur Entwicklung einer von der Regierung initiierten Wohlstandsgesellschaft für alle.[FN 126]

[FN 126: Vgl. J. M. Blum: *The Progressive Presidents*, (Kap.: Lyndon Johnson and the Uncertain Legacy), a.a.O., S. 163-203; James E. Anderson/Jared E. Hazleton: *Managing Macroeconomic Policy: The Johnson Presidency*, Austin 1985.]“

**Original [Mewes, 1986, S. 70 Z. 23–27] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Johnsons Regierungsprogramm veränderte die liberal-demokratische Interessenpolitik von der früheren hauptsächlich defensiven Strategie gegenüber Arbeitslosigkeit und Armut in eine offensive Strategie zur Entwicklung einer von der Regierung initiierten Wohlstandsgesellschaft für alle.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 269 Z. 31–33 (Verschleierung)**

„[...] unter dem Banner der amerikanischen Fortschrittsideologie der Verwirklichung des Glücks, ermöglicht durch eine moderne progressive Wirtschaft und Technik, [...]“

**Original [Mewes, 1986, S. 71–72 Z. 71–36, 72–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„[...] unter dem Banner der „amerikanischen“ Ideologie der Verwirklichung des Glücks, ermöglicht durch die moderne Wirtschaft und Technik.“

**Anmerkung**

Die Einbettung dieses kurzen Fragments im Dissertationstext und in Mewes unterscheiden sich sehr — nichtsdestotrotz taucht die höchst ungewöhnliche Formulierung zur "Verwirklichung des Glücks" in beiden Werken (fast) identisch auf. Die Ergänzung der "Ideologie" zur "Fortschrittsideologie" zeigt bewusste "Verschleierung".

**Dissertation S. 272 Z. 2–9 (Verschleierung)**

„In Europa wurde die Amerikanische Revolution von den Philosophen (Voltaire, Lessing, u.a.) vor allem als praktische Bestätigung und Realisierung aufklärerischen Gedankenguts begrüßt. Auf großes Interesse stießen die Verfassungen der Einzelstaaten, die in Frankreich bald übersetzt und mehrmals nachgedruckt wurden (und auch 1781 in einer holländischen Übersetzung in den Niederlanden erschienen). Joseph Garat schrieb 1783:

„Die Philosophen ganz Europas sehen in den neuen Verfassungen ... die edelste und vielleicht die letzte Hoffnung des Menschengeschlechts.“[FN 3]

[FN 3: J. Garat zit. in: Durand Echeverria: *Mirage in the West: A History of the French Image of American Society to 1815*, Princeton, N.J., 1968, S. 109.]“

**Original** [Schröder, 1982, S. 161 Z. 8–15]

„In Europa wurde die Amerikanische Revolution von den "philosophes" vor allem als praktische Bestätigung und Realisierung aufklärerischer Ideen begrüßt.[FN 396] Auf besonderes Interesse stießen die Verfassungen der Einzelstaaten, die in Frankreich bald übersetzt und mehrmals nachgedruckt wurden und auch 1781 in einer holländischen Übersetzung in den Niederlanden erschienen. Joseph Garat schrieb 1783: „Die Philosophen ganz Europas sehen in den neuen Verfassungen ... die edelste und vielleicht die letzte Hoffnung des Menschengeschlechts.“[FN 397]

[FN 396: Der Erfolg der Amerikanischen Revolution, die Konsolidierung der Vereinigten Staaten, und die Tatsache, "daß dieses Gemeinwesen einen guten Fortgang nahm", waren nach dem Urteil Rankes "Umstände, die auf Europa die größte Rückwirkung hatten. ... Bisher hatte man in Europagemeint, daß die Monarchie den Vorteil der Nation am besten verstehe, jetzt kam die Theorie auf, die Nation müsse sich selbst regieren" (Leopold von Ranke, *Über die Epochen der Neueren Geschichte*, Darmstadt 1959, S. 151).] [FN 397: Zitiert bei *Durand Echeverria*, *Mirage in the West, A History of the French Image of American Society to 1815*, Paperbackausg. Princeton 1968, S. 109.]“

**Anmerkung**

Beschrieben in *Amerikastudien* Bd. 36 (1991) S. 557.

#### **Dissertation S. 272 Z. 29–43 (Verschleierung)**

„Eindeutig fand die Amerikanische Revolution die stärkste Resonanz in Frankreich, das nicht nur mit den aufständischen Kolonien seit 1778 verbündet war und Truppen nach Amerika geschickt hatte, sondern in dem auch eine aufgeklärte öffentliche Meinung bestand, deren fortschrittliches Ideengut zu dem bestehenden absolutistischen System in besonders krassem Widerspruch stand. Wenn der berühmte Satz Brissots, daß die „Amerikanische Revolution die Mutter der Französischen" gewesen sei[FN 7], ein wenig übertrieben klingen mag, obwohl auch ein moderner französischer Historiker den Aufstand der englischen Kolonien als „wichtigste direkte Ursache der Französischen Revolution" bezeichnete,[FN 8] so hat doch die Amerikanische Revolution zur Vorbereitung und zum Ausbruch der Revolution in Frankreich auf verschiedene Weise beigetragen. Vor allem übte sie einen Demonstrationseffekt aus und lieferte ein positives Gegenbild zum Ancien Régime; gleichzeitig bewies sie, daß eine erfolgreiche Revolution möglich war und sich eine vom Volk ausgehende staatlich-politische Neuordnung realisieren ließ.

[FN 7: Vgl. Claude Fohlen: *The Impact of the American Revolution on France*, in: *The Impact of the American Revolution Abroad*, Library of Congress Symposia on the American Revolution, Washington, D.C., 1976, S. 23.]

[FN 8: Vgl. Georges Lefebvre: The Coming of the French Revolution, Princeton, N.J., 1967, S. 21.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 162 Z. 4–21]**

„Die stärkste Resonanz hat die Amerikanische Revolution zweifellos in Frankreich gefunden, das nicht nur mit den aufständischen Kolonien seit 1778 verbündet war und Truppen nach Amerika geschickt hatte, sondern in dem auch eine breite aufgeklärte Öffentlichkeit bestand, deren fortgeschrittene Ideen zu dem bestehenden staatlichen und kirchlichen System in besonders krassem Widerspruch standen. Wenn auch vielleicht das berühmte Diktum Brissots, daß die „Amerikanische Revolution die Mutter der Französischen Revolution“ gewesen sei,[FN 404] etwas übertrieben ist — obwohl auch ein moderner französischer Historiker den Aufstand der englischen Kolonien als „wichtigste direkte Ursache der Französischen Revolution“ bezeichnete -, [FN 405] hat die Amerikanische Revolution doch zur Vorbereitung und zum Ausbruch der Revolution in Frankreich auf verschiedene Weise beigetragen.

Vor allem hat sie einen Demonstrationseffekt ausgeübt. Sie schuf ein positives Gegenbild zum Ancien Régime und hat zur Zurückweisung des Absolutismus wesentlich beigetragen. Sie hat bewiesen, daß eine erfolgreiche Revolution möglich war und sich eine vom Volk ausgehende staatlich-politische Neuordnung realisieren ließ.

[FN 404: *Claude Fohlen*, The Impact of the American Revolution on France, in: The Impact of the American Revolution Abroad, S. 23.]

[FN 405: *Lefebvre*, The Coming of the French Revolution, S. 21.]“

**Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991) S. 557-558.

**Dissertation S. 272 Z. 43–44 (Verschleierung)**

„Die Amerikanische Revolution bewirkte, daß der Revolutionsbegriff in Frankreich eine positive Akzentuierung („*heureuse révolution*“) erhielt und [damit auch zum Abbau von Hemmungen gegen eine Revolution im eigenen Land beitrug.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 164 Z. 2–3, 6–7, 8–11]**

„Die Amerikanische Revolution bewirkte, daß der Revolutionsbegriff in Frankreich eine positive Akzentuierung erhielt [...] Der Begriff „*heureuse révolution*“ drang in die französische Sprache ein. Die [...] Revolution in Amerika hat zu einer günstigeren Beurteilung von Revolutionen und damit vermutlich auch zum Abbau von Hemmungen gegen eine Revolution im eigenen Land beigetragen.[FN 412]

[FN 412: [...]]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 273 Z. 1–2 (Verschleierung)**

„[Die Amerikanische Revolution bewirkte, daß der Revolutionsbegriff in Frankreich eine positive Akzentuierung („heureuse révolution“) erhielt und] damit auch zum Abbau von Hemmungen gegen eine Revolution im eigenen Land beitrug.“

**Original** [Schröder, 1982, S. 164 Z. 2–3, 6–7, 8–11]

„Die Amerikanische Revolution bewirkte, daß der Revolutionsbegriff in Frankreich eine positive Akzentuierung erhielt [...] Der Begriff „heureuse révolution“ drang in die französische Sprache ein. Die [...] Revolution in Amerika hat zu einer günstigeren Beurteilung von Revolutionen und damit vermutlich auch zum Abbau von Hemmungen gegen eine Revolution im eigenen Land beigetragen.[FN 412]

[FN 412: [...]]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 273 Z. 2–6 (Verschleierung)**

„Tocqueville, der den großen Einfluß der Amerikanischen auf die Französische Revolution konzidierte, hat in besonderem Maße die Empfänglichkeit der französischen Philosophen für dieses Ereignis betont:

„Die Amerikaner schienen nur auszuführen, was unsere Schriftsteller entworfen hatten; sie realisierten in der Wirklichkeit, was wir soeben noch träumten.“[FN 9]

[FN 9: Alexis de Tocqueville: Der Alte Staat und die Revolution (Hrsg. J. P. Mayer), Bremen o.J., S. 183.]“

**Original** [Schröder, 1982, S. 225 Z. 18–24]

„[FN 410: Tocqueville, der den großen Einfluß der Amerikanischen auf die Französische Revolution konzidierte, hat freilich in besonderem Maße die Empfänglichkeit der französischen „philosophes“ für dieses Ereignis betont: „Die Amerikaner schienen nur auszuführen, was unsere Schriftsteller entworfen hatten; sie realisierten in der Wirklichkeit, was wir soeben noch träumten“ (*Alexis de Tocqueville*, Der Alte Staat und die Revolution, hrsg. v. J. P. Mayer, Bremen o. J., S. 183).]“

**Anmerkung**

Hier übernimmt Mm kurzerhand einmal eine ausführlichere Fußnote (ohne Quellenangabe). Der Verweis hierzu findet sich bei Schröder auf Seite 163. Damit erweist sich dann diese gesamte Seite der Mmschen Arbeit als nicht gekennzeichnete Übernahme aus Fremdquellen.

**Dissertation S. 273 Z. 7–13 (BauernOpfer)**

„Einer der wahrscheinlich wichtigsten Zusammenhänge zwischen der Amerikanischen und der Französischen Revolution war jedoch indirekter Art. Tatsächlich bestand er wohl darin, daß die Entscheidung der französischen Regierung, an der Seite der sich

unabhängig erklärenden nordamerikanischen Kolonien gegen England in den Konflikt einzutreten und damit die Niederlage des Siebenjährigen Krieges zu kompensieren, zu einer innerhalb des Alten Regimes nicht mehr zu bewältigenden Finanzkrise führte, die letztlich die Revolution auslöste.[FN 10]

[FN 10: Vgl. H.-Ch. Schröder: Die Amerikanische Revolution, a.a.O., S. 165.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 165 Z. 10–17]**

„Der wahrscheinlich wichtigste Zusammenhang zwischen der Amerikanischen und der Französischen Revolution war jedoch indirekter Art. Er bestand darin, daß die Entscheidung der französischen Regierung, an der Seite der sich unabhängig erklärenden nordamerikanischen Kolonien gegen England in den Konflikt einzutreten und damit die Niederlage des Siebenjährigen Krieges zu kompensieren, zu einer innerhalb des Alten Regimes nicht mehr zu bewältigenden Finanzkrise führte, die letztlich die Revolution ausgelöst hat.“

**Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991) S. 558. In der Fußnote wird mit "Vgl." die Quelle genannt. Umfang der Übernahme (bis in den identischen Wortlaut) ist nicht erkennbar.

**Dissertation S. 273 Z. 14–30 (Verschleierung)**

„Während der Französischen Revolution übten freilich auch die in Amerika proklamierten Menschenrechte einen gewissen Einfluß auf die französische Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte aus. Gewiß lassen sich jedoch die Wirkungen der Amerikanischen Revolution außerhalb Amerikas und ihr besonderer Beitrag zu liberaldemokratischen Bewegungen nach 1789 nur schwer bestimmen. Zutreffend hat Robert R. Palmer konstatiert, daß je später der Zeitpunkt, um so schwieriger der Versuch sei, irgendwelche spezifischen Wirkungen der Amerikanischen Revolution festzustellen.[FN 11]

Es hat jedoch von liberaler und konservativer Seite nicht an Versuchen gefehlt, die Amerikanische Revolution gerade aufgrund ihrer moderaten Zielsetzungen und ihres vergleichsweise gemäßigten Verlaufs von anderen Revolutionen abzuheben. In den Niederlanden hatten schon in den 1790er Jahren die konservativen Föderalisten das amerikanische Beispiel gegen Frankreich gestellt.[FN 12] In Frankreich gab Victor Hugo, der die von der „Mutterrevolution“ des Jahres 1789 erzeugte Tradition der Gewaltanwendung und das terroristische Ritual (Jakobiner) in seinem Land durchbrechen wollte, das Motto aus: „Sprechen wir weniger von Robespierre und etwas mehr von Washington.“[FN 13]

[FN 10: Vgl. H.-Ch. Schröder: Die Amerikanische Revolution, a.a.O., S.165.]

[FN 11: Vgl. R. R. Palmer: The Impact of the American Revolution Abroad, in: The Impact of the American Revolution Abroad, a.a.O., S. 6.]

[FN 12: Vgl. J. W. Schulte Nordholt: The Impact of the American Revolution on the Dutch Republic, in: The Impact of the American Revolution Abroad, a.a.O., S. 44 f.]

[FN 13: V. Hugo zit. in: Thomas v. Vege sack: Die Macht und die Phantasie, Schriftsteller in den Revolutionen, Hamburg 1979, S. 101.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 165–166 Z. 165–21, 30–42, 166–1]**

„Während der Französischen Revolution sind vor allem die in Amerika proklamier ten Menschenrechte von großem Einfluß auf Frankreich gewesen. Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vom 26. August 1789 lehnte sich eng an die von Mason verfaßte „Virginia Bill of Rights“ vom 12. Juni 1776 an.

Die Wirkungen der Amerikanischen Revolution außerhalb Amerikas und ihr beson derer Beitrag zur internationalen liberal-demokratischen Bewegung lassen sich nach 1789 nur schwer bestimmen. [...] Mit Recht hat Robert R. Palmer konstatiert: „Je später der Zeitpunkt, um so schwieriger und unrealistischer wird der Versuch, irgendwelche spezifischen Wirkungen der Amerikanischen Revolution festzustellen.“[FN 415] Es hat jedoch von liberaler und konservativer Seite nicht an Versuchen gefehlt, die Amerikani sche Revolution gerade wegen ihrer moderaten Zielsetzung und ihres vergleichsweise gemäßigten Verlaufs von anderen Revolutionen abzuheben und aus einer diffusen revo lutionären Tradition herauszulösen. In den Niederlanden haben schon in den 1790er Jahren die konservativen Föderalisten das amerikanische Beispiel gegen Frankreich ausgespielt.[FN 416] In Frankreich gab der Schriftsteller Victor Hugo, der die von der „Mutterrevolution“ des Jahres 1789 erzeugte Tradition der Gewaltanwendung und das terroristisch-insurrektionelle Ritual in seinem Land durchbrechen wollte, die Parole aus: „Sprechen wir weniger von Robespierre und etwas mehr von Washington.“[FN 417]

[FN 415: R. R. Palmer, The Impact of the American Revolution Abroad, in: The Impact of the American Revolution Abroad, Library of Congress Symposia on the American Revolution, Washington 1976, S. 6.] [FN 416: Schulte Nordholt, S. 57.] [FN 417: Zitiert bei *Thomas v. Vege sack*, Die Macht und die Phantasie, Schriftsteller in den Revolutionene, Hamburg 1979, S. 101.]“

#### **Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991) S. 558-559. Eine Anmerkung mit Nennung des Urhebers (10: "Vgl. H.-Ch. Schröder: ...") findet sich in [Mm/Fragment 273 07-13](#), das dieser Passage ”vorangeht.”

#### **Dissertation S. 273 Z. 30–33 (Verschleierung)**

„In Deutschland freilich „verharrte die Aufnahme der Amerikanischen Revolution weitgehend im theoretisch-kontemplativen Bereich.“ Es entwickelte sich eine Art abstrakter Begeisterung mit geringer praktischer Nutzenanwendung für das eigene Land.[FN 14]

[FN 14: Vgl. Horst Dippel: Die Wirkung der amerikanischen Revolution auf Deutsch land und Frankreich, in: H.-U. Wehler (Hrsg.): 200 Jahre Amerikanische Revolution und moderne Revolutionsforschung, Geschichte und Gesellschaft, Göttingen 1976, Son derheft 2, S. 120.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 161–162 Z. 161–37, 162–1]**

„In Deutschland freilich „verharrte die Aufnahme der Amerikanischen Revolution weitgehend im theoretisch-kontemplativen Bereich“.[FN 402] Es gab eine Art abstrakter Begeisterung mit geringer praktischer Nutzenanwendung für das eigene Land.[FN 403]

[FN 402: *Horst Dippel*, Die Wirkung der amerikanischen Revolution auf Deutschland und Frankreich, in: *Hans-Ulrich Wehler* (Hrsg.), 200 Jahre Amerikanische Revolution und moderne Revolutionsforschung, Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 2, Göttingen 1976, S. 120.]

[FN 403: *Klaus Epstein*, Die Ursprünge des Konservatismus in Deutschland, Frankfurt 1973, S. 344.]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 273 Z. 34–45 (Verschleierung)**

„Dennoch stellte z.B. der konservative Publizist Friedrich von Gentz bereits 1793, und dann noch einmal im Jahre 1800, emphatisch die Amerikanische der Französischen Revolution gegenüber. Die erste rechtfertigte er als eine am Recht orientierte „Defensiv-Revolution“, während er die zweite als Verkörperung der „absoluten Rechtlosigkeit“ verwarf.[FN 15] Im Vorwort zu der 1794/95 in deutscher Übersetzung erschienenen „History of the American Revolution“ von David Ramsay schrieb der Berliner Gymnasialprofessor G. F. K. Seidel:

„Der Menschenfreund, der die traurige Geschichte der verdorbenen französischen Revolution mit Unwillen aus den Händen legt, der ergreife die Geschichte der Entstehung des amerikanischen Freistaates, um sich wieder mit der Überzeugung aufzurichten, daß auch selbst der große ungebildete Haufen der Menschen zu edlen Zwecken mitzuwirken vermag, wenn er nur von ehrlichen Männern geleitet wird.“[FN 16]

[FN 15: Vgl. H. Dippel: Deutschland und die Amerikanische Revolution, Diss. Köln 1972, S. 257-261; H. Dippel: Germany and the American Revolution, 1770-1880: A Sociohistorical Investigation of Late Eighteenth-Century Political Thinking, Chapel Hill, N.C., 1977.]

[FN 16: G. F. K. Seidel zit. in: W. P. Adams/A. M. Adams (Hrsg.): Die Amerikanische Revolution in Augenzeugenberichten, München 1976, S. 357 f.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 166 Z. 2–14]**

„In Deutschland stellte Friedrich v. Gentz bereits 1793, noch emphatischer im Jahre 1800, die Amerikanische der Französischen Revolution gegenüber. Die erste rechtfertigte er als am Recht orientierte „Defensiv-Revolution“, während er die zweite als Verkörperung der „absolute(n) Rechtlosigkeit“ völlig verwarf.[FN 418] Im Vorwort zu der 1794/95 deutscher Übersetzung erschienenen „History of the American Revolution“ von David Ramsay schrieb der Berliner Gymnasialprofessor G. F. K. Seidel: „Der Menschenfreund, der die traurige Geschichte der verdorbenen französischen Revolution mit Unwillen aus den Händen legt, der ergreife die Geschichte der Entstehung des



amerikanischen Freistaates, um sich wieder mit der Überzeugung aufzurichten, daß auch selbst der große ungebildete Haufen der Menschen zu edlen Zwecken mitzuwirken vermag, wenn er nur von ehrlichen Männern geleitet wird."

[FN 418: *Horst Dippel*, Deutschland und die amerikanische Revolution, Phil. Diss. Köln 1972. S. 257-261.]“

#### **Anmerkung**

Beschrieben in Amerikastudien Bd. 36 (1991) S. 559.

#### **Dissertation S. 274 Z. 1–11 (Verschleierung)**

„Später im 19. Jahrhundert haben dann „revolutionsscheue deutsche Liberale“ die Amerikanische Revolution vor dem Hintergrund der überwiegend negativ beurteilten Französischen Revolution als ideale Revolution betrachtet, deren Mäßigung, Kontinuität und Festhalten an dem Prinzip der Freiheit sie vorbildlich erscheinen ließ.[FN 17] Gerade ihre konservativen, „nichtrevolutionären“ Züge haben die konservativen deutschen Historiker angezogen. Johann Gustav Droysen schrieb 1846:

„Will man, was hier vor sich ging, eine Revolution nennen, so war sie von der Art, daß keines der wesentlichen inneren Verhältnisse verrückt, die Kontinuität des inneren Rechtslebens an keinem Punkte unterbrochen, der Zustand der Personen und des Eigentums nicht weiter, als der dauernde Krieg es mit sich brachte, verändert wurde.“[FN 18]

[FN 17: Vgl. Michael Neumüller: Liberalismus und Revolution. Das Problem der Revolution in der deutschen liberalen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, Düsseldorf 1973, S. 75 f.]

[FN 18: J. G. Droysen zit. in: M. Neumüller, op. cit., S. 233.]“

#### **Original [Schröder, 1982, S. 166 Z. 17–27]**

„Auch im 19. Jahrhundert haben revolutionsscheue deutsche Liberale die Amerikanische Revolution vor dem Hintergrund der überwiegend negativ beurteilten Französischen Revolution als ideale Revolution betrachtet, deren Mäßigung, Kontinuität und Festhalten an dem Prinzip der Freiheit sie vorbildlich machten.[FN 420] Gerade ihre nichtrevolutionären Züge haben die liberalen Historiker angezogen. Johann Gustav Droysen schrieb 1846: „Will man was hier vor sich ging eine Revolution nennen, so war sie von der Art, daß keines der wesentlichen inneren Verhältnisse verrückt, die Kontinuität des inneren Rechtslebens an keinem Punkte unterbrochen, der Zustand der Personen und des Eigentums nicht weiter, als der dauernde Krieg es mit sich brachte, verändert wurde.“[FN 421]

[FN 420: ...]

[FN 421: ...]“

#### **Anmerkung**

-

**Dissertation S. 274 Z. 13–15 (Verschleierung)**

„In der westlichen Hemisphäre hat sie als Vorbild die Freiheitsbewegungen der spanischen Kolonien in Lateinamerika beeinflusst.[FN 19]

[FN 19: Vgl. Mario Rodriguez: The Impact of the American Revolution on the Spanish- and Portuguese-Speaking World, in: The Impact of the American Revolution Abroad, a.a.O., S. 115.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 161 Z. 5–8]**

„In der Westlichen Hemisphäre hat sie, wird man lapidar zusammenfassen dürfen, als Vorbild die Freiheitsbewegung der spanischen Kolonien in Lateinamerika[FN 395] beeinflusst.

[FN 395: *Mario Rodriguez*, The Impact of the American Revolution on the Spanish- and Portuguese-Speaking World, in: The Impact of the American Revolution Abroad, Library of Congress Symposia on The American Revolution, Washington 1976, S. 115.]“

**Anmerkung**

Der Satz an sich wäre harmlos, die Literaturangabe allein auch (Ob Mm je in das von ihr hier aufgeführte Werk reingeguckt hat?). In der Kombination aber verraten sie den von Mm ungenannten Herkunftsort.

**Dissertation S. 274 Z. 15–22 (BauernOpfer)**

„Der liberale russische Dichter Raditschew führte in seiner zu Beginn der 1780er Jahre geschriebenen „Reise von Petersburg nach Moskau“ in einem gegen die zaristische Zensur gerichteten Abschnitt Grundrechtsartikel amerikanischer Verfassungen an, in denen die Pressefreiheit garantiert wurde.[FN 20] Ebenso waren die Begründer der russischen revolutionären Tradition, die Dekabristen, von den amerikanischen Verfassungen beeinflusst und übernahmen in ihre Verfassungspläne für Rußland Einzelheiten aus der „Federal Constitution“ von 1787.[FN 21]

[FN 20: A. N. Raditschew: Reise von Petersburg nach Moskau, Berlin (O) 1961, S. 166, 183 f.; H.-Ch. Schröder, op. cit., S. 161.]

[FN 21: Vgl. N. N. Bolkhovitinov: The American Revolution and the Russian Empire, in: The Impact of the America Revolution Abroad, S. 91 ff.]“

**Original [Schröder, 1982, S. 161 Z. 15–23]**

„Der liberale russische Dichter Raditschew führte in seiner zu Beginn der 1780er Jahre geschriebenen „Reise von Petersburg nach Moskau“ in einem gegen die Zensur gerichteten Abschnitt Grundrechtsartikel amerikanischer Verfassungen an, in denen die Pressefreiheit garantiert wurde.[FN 398] Die Begründer der russischen revolutionären Tradition, die Dekabristen, waren von den amerikanischen Verfassungen beeinflusst und haben in ihre Verfassungspläne für Rußland Einzelheiten aus der „Federal Constitution“ von 1787 übernommen.[FN 399]

[FN 398: *A.N. Raditschew*, Reise von Petersburg nach Moskau, Berlin (O) 1961, S.166, 183f.]

[FN 399: *N.N. Bolkhovitinov*, *The American Revolution and the Russian Empire*, in: *The Impact of the American Revolution Abroad*, S. 91ff.]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 278 Z. 5–16 (BauernOpfer)**

„Die Außenpolitik eines Landes wird unweigerlich von seiner Geschichte und von der Art und Weise seiner politischen Entwicklung beeinflusst“, schrieb Gordon A. Craig.[FN 44] Dies trifft für die Vereinigten Staaten ganz besonders zu. Von Anfang an hatten die Amerikaner stärksten Zweifel, ob Außenpolitik überhaupt für ihre Nation ein legitimes Betätigungsfeld sei. Die ersten Siedler waren ja bekanntlich in der Absicht nach Amerika gekommen, um dort einen *novum ordo saeculorum* zu begründen, hätten am liebsten jede Verbindung zu den Händeln und Intrigenspielen, diplomatischen Verwicklungen und Konflikten der Alten Welt abgebrochen. Colonel George Harvey artikuliert zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein tief verwurzeltes Vorurteil, als er erklärte: „Die Außenpolitik der Vereinigten Staaten ist, keine Außenpolitik zu haben.“ Zwei Jahrzehnte weiter sollte Demaree Bess in einem Artikel mit dem Titel „Warum die Amerikaner das State Department hassen“ diagnostizieren, sie täten dies unter anderem deshalb, weil sie es für eine überflüssige und daher ärgerliche Einrichtung hielten.“

**Original [Craig, 1984, S. 1 Z. 54–63, 1–15] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die Außenpolitik eines Landes wird unweigerlich von seiner Geschichte und von der Art und Weise seiner politischen Entwicklung beeinflusst. [...]

Von Anfang an hatten die Amerikaner stärksten Zweifel daran gehegt, ob Außenpolitik für diese Nation überhaupt ein legitimes Betätigungsfeld sei. Die ersten Siedler, in der Absicht nach Amerika gekommen, dort einen *novum ordinem saeculorum* zu begründen, hätten am liebsten jede Verbindung zu den Händeln und Intrigen, den diplomatischen Verwicklungen und den Konflikten der Alten Welt abgebrochen. Colonel George Harvey artikuliert ein tief verwurzeltes Vorurteil, als er in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts erklärte: „Die Außenpolitik der Vereinigten Staaten ist, keine Außenpolitik zu haben.“ Und fünfundzwanzig Jahre später diagnostizierte Demaree Bess in einem Artikel mit dem Titel „Warum die Amerikaner das State Department hassen“, sie täten dies unter anderem deshalb, weil sie es für eine überflüssige und daher ärgerliche Einrichtung hielten.“

#### **Anmerkung**

Formvollendetes Bauernopfer: Ein wörtliches Zitat ist völlig korrekt durch Anführungszeichen und Anmerkung 44 ausgewiesen. Dass nach einer Neun-Wort-Überleitung weiter fast wortwörtlich, leichte Abänderungen existieren, aus dem Artikel von Craig übernommen wird, ist nicht erkennbar. (Bei der Zeilenzählung wurde nur die nicht kenntlich gemachte Übernahme gewertet.)

#### **Dissertation S. 278 Z. 17–27 (BauernOpfer)**

„Wann immer Amerikaner ihren Blick auf die Außenwelt richteten, schreibt Gordon A. Craig, konnten sie meist keinen klaren Unterschied zwischen Verhandlungen, Bündnissen, Systemen und Krieg erkennen, erschien es ihnen doch, als führten die drei erstgenannten unweigerlich zu letzterem. Besonders das System des Kräfte- oder Mächtegleichgewichts besaß für Amerikaner etwas Bedrohliches. Amerikanische Staatsmänner von John Adams bis Woodrow Wilson und Cordell Hull verabscheuten europäische Machtpolitik, und diese Auffassung war im allgemeinen Bewußtsein so fest verankert, daß Henry Kissinger in den 70er Jahren erklärte, die wichtigste und schwierigste Aufgabe der Regierung Nixon bestehe darin, „das amerikanische Volk mit den Erfordernissen des Machtgleichgewichts vertraut zu machen.“[FN 45]

[FN 45: Vgl. A. Craig, op. cit.; Knud Krakau: American Foreign Relations — An American Style?, in: E.Angermann/M.-L. Frings (eds.): Oceans Apart?, a.a.O., S. 121-145.]“

**Original [Craig, 1984, S. 1 Z. 15–38] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Wenn Amerikaner ihren Blick auf die Außenwelt richteten, konnten sie keinen klaren Unterschied erkennen zwischen Verhandlungen, Bündnissen, Systemen und Krieg, erschien es ihnen doch, als führten die drei erstgenannten unweigerlich zu letzterem. Besonders das System des Kräfte- oder Mächtegleichgewichts besaß in ihren Augen etwas Bedrohliches. Amerikanische Staatsmänner von John Adams bis Woodrow Wilson und Cordell Hull betrachteten es als eine, wie letzterer sich 1943 ausdrückte, mit „verwerflichen Konsequenzen“ behaftete Institution, und diese Auffassung war im allgemeinen Bewußtsein so fest verankert, daß Henry Kissinger in den siebziger Jahren die Auffassung vertrat, die wichtigste und schwierigste Aufgabe der Regierung Nixon bestehe darin, „das amerikanische Volk mit den Erfordernissen des Machtgleichgewichts vertraut zu machen“.“

#### **Anmerkung**

Ein Absatz der sich in fast identischer Form im FAZ-Artikel von Craig wiederfindet. Die Quelle wird zwar genannt, Umfang und die fast wörtliche Nähe der gesamten Übernahme ist nicht ersichtlich.

#### **Dissertation S. 278 Z. 28–36 (BauernOpfer)**

„Die amerikanische Außenpolitik war im Grunde genommen so angelegt, nicht nur den politischen Willen des amerikanischen Volkes, sondern auch seine moralische Überlegenheit zum Ausdruck zu bringen. Die Amerikaner haben sich quasi seit der Gründung der Nation veranlaßt gefühlt, ihre (Außen-)Politik nicht nur für wirkungsvoll und zweckmäßig, sondern auch für gut im moralischen Sinn zu halten und daran zu glauben, daß ihrem außenpolitischen Handeln idealistische statt bloß realpolitische Motive zugrunde liegen würden. Strategien, die ein realpolitisches Muster nach europäischen Stil aufweisen, sind den Amerikanern mehrheitlich bis heute suspekt geblieben.[FN 46]

[FN 46: Vgl. G. A. Craig, op. cit.; Knud Krakau, op. cit.; Hans J. Morgenthau: The Purpose of American Politics, New York 1960.]“

**Original [Craig, 1984, S. 1 Z. 41–46, 14–26] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Die amerikanische Außenpolitik sollte aber nicht nur den politischen Willen des amerikanischen Volkes, sondern auch seine moralische Erstklassigkeit oder gar Überlegenheit zum Ausdruck bringen. [...] Die Amerikaner hingegen haben sich immer gezwungen gefühlt, ihre Politik nicht nur für wirkungsvoll und zweckmäßig, sondern auch für gut im moralischen Sinn zu halten und daran zu glauben, daß ihrem außenpolitischen Handeln idealistische anstatt bloß realpolitische Motive zugrunde lägen. Vorgehensweisen, die zu offensichtlich nach Realpolitik im Stil der Alten Welt rochen, lösten und lösen noch heute bei ihnen oft einen erstaunlichen öffentlichen Aufschrei aus — [...]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 278 Z. 37–43 (Verschleierung)**

„Die Geschichte der amerikanischen Außenpolitik beginnt mit der Amerikanischen Revolution. Die Fortschrittsideale der Neuen Welt, so der „American Dream“, sollten zum Ausgangspunkt und Vorbild einer internationalen Ordnung werden, in der die Freiheit der Menschen überall respektiert würde. Die amerikanische Überzeugung von der eigenen welthistorischen Mission hat sich über zweihundert Jahre erhalten können. Freilich, die Art und Weise, wie die Wertvorstellungen des freien Amerika der restlichen Welt am besten nahegebracht werden [sollten, blieb stets umstritten.[FN 47]]

[FN 47: Vgl. G. A. Craig: The Democratic Roots of American Diplomatie Style, in: H. Berdin u.a. (Hrsg.): Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat (Festschrift für Theodor Schieder), München, Wien 1978, S. 117-131.]“

#### **Original [Pflüger, 1983, S. 32 Z. 9–14, 17–20]**

„Der Durchbruch dieser Überzeugung während der amerikanischen Revolution verband sich mit einem allgemeinen, über Amerika hinausweisenden Fortschrittsoptimismus, in dem religiöses Sendungsbewußtsein und aufklärerisches Menschenrechtspostulat gleichermaßen wirkten. Die «neue Welt», so der große «amerikanische Traum», sollte zum Ausgangspunkt und Vorbild einer internationalen Ordnung werden, in der die Freiheit der Menschen überall respektiert werden würde: [...] In den mehr als zwei Jahrhunderten seit damals hat sich die amerikanische Überzeugung von der eigenen welthistorischen Mission stets erhalten. Lediglich die Art und Weise, wie die Wertvorstellungen des freien Amerikas der übrigen Welt am besten nahe gebracht werden sollten, blieb stets umstritten.“

#### **Anmerkung**

Plagiat setzt sich bis S. 288 fort. [http://books.google.de/books?pg=PA32&dq=allintext:+Ausgangspunkt+Vorbild+Ordnung%20&id=Vs3o\\_oAIKNUC#v=onepage&q=allintext%3A%20Ausgangspunkt%20Vorbild%20Ordnung&f=false](http://books.google.de/books?pg=PA32&dq=allintext:+Ausgangspunkt+Vorbild+Ordnung%20&id=Vs3o_oAIKNUC#v=onepage&q=allintext%3A%20Ausgangspunkt%20Vorbild%20Ordnung&f=false)

### **Dissertation S. 279 Z. 1–12 (Verschleierung)**

„[Freilich, die Art und Weise, wie die Wertvorstellungen des freien Amerika der restlichen Welt am besten nahegebracht werden] sollten, blieb stets umstritten.[FN 47] Sollte die junge Republik die Fortschrittsideale aktiv in die Welt hinaustragen und andere Völker direkt „missionieren“, oder sollte sich Amerika nicht besser aus den Wirren der Weltpolitik heraushalten und darauf vertrauen, durch das Beispiel seiner Freiheit, seiner Demokratie und der Verwirklichung seiner Menschenrechte auch im Ausland einen Fortschritt zu bewirken?

Im puritanischen Zeitalter herrschte allgemein die Auffassung vor, daß die Neue Welt wie „a city upon the hill“, als „Neues Jerusalem“, die Blicke der Menschen in aller Welt auf sich ziehen und ihnen als Vorbild gelten könnte.[FN 48] Von einer Einmischung in die Angelegenheiten fremder Länder, um dort Veränderungen zu bewirken, wurde auch in den darauffolgenden Jahrzehnten strikt abgesehen.

[FN 47: Vgl. G. A. Craig: The Democratic Roots of American Diplomatic Style, in: H. Berdin u.a. (Hrsg.): Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat (Festschrift für Theodor Schieder), München, Wien 1978, S. 117-131.]

[FN 48: Vgl. Larzer Ziff: Puritanism in America: New Culture in a New World, New York 1974; S. Bercovitch: The Puritan Origins of the American Self, New Haven/London 1977.]“

### **Original [Pflüger, 1983, S. 32 Z. 16–27]**

„Lediglich die Art und Weise, wie die Wertvorstellungen des freien Amerikas der übrigen Welt am besten nahe gebracht werden sollten, blieb stets umstritten. Sollten die USA die Idee der Menschenrechte aktiv in die Welt hinaustragen und andere Völker direkt «missionieren»? Oder sollte sich Amerika nicht besser aus den Wirren der Weltpolitik heraushalten und darauf vertrauen, durch das Beispiel seiner freiheitlichen Ordnung auch im Ausland einen Fortschritt zu bewirken?

In der Gründungsphase der USA herrschte allgemein die Auffassung vor, daß Amerika wie eine «Stadt auf dem Hügel» (so hatte es John Winthrop bereits im 17. Jahrhundert formuliert) die Blicke der Menschen in aller Welt auf sich ziehen und ihnen als Vorbild dienen sollte. Es könne nicht die Aufgabe der Vereinigten Staaten sein, sich in die Angelegenheiten fremder Völker zu mischen, um dort Veränderungen zu bewirken.“

### **Anmerkung**

Vgl. auch [http://books.google.de/books?pg=PA32&dq=allintext:+umstritten+aktiv%20&id=Vs3o\\_oAIKNUC#v=onepage&q=allintext%3A%20umstritten%20aktiv&f=false](http://books.google.de/books?pg=PA32&dq=allintext:+umstritten+aktiv%20&id=Vs3o_oAIKNUC#v=onepage&q=allintext%3A%20umstritten%20aktiv&f=false)

### **Dissertation S. 279 Z. 40–44 (Verschleierung)**

„Der Verzicht auf aktive Intervention im Namen von Freiheit und Fortschritt dominierte während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die amerikanische Außenpolitik. Er stützte sich vor allem auf die Warnung des ersten amerikanischen Präsidenten, George Washington, der in seiner „Farewell“-Botschaft im Jahre 1796, die den Grund der

Isolationismus-Doktrin der USA legen sollte, vor [einer interventionistischen Außenpolitik mit guten Argumenten abriet.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 33 Z. 8–12]**

„Der hier angesprochene Verzicht auf aktive Intervention im Namen von Freiheit und Menschenrecht dominierte während des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts die amerikanische Außenpolitik. Er stützte sich vor allem auch auf die Warnung des ersten amerikanischen Präsidenten, George Washington, der in seiner «Farewell»-Ansprache im Jahre 1797 vor einer interventionistischen Außenpolitik gewarnt hatte.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 280 Z. 1–5 (Verschleierung)**

„Warum sollten sich die USA, so fragte Washington, in die „Netze europäischer Ambition Rivalität, Interesse, Stimmung oder Laune" verstricken? Vielmehr ermögliche doch die abgesonderte geographische Lage Amerikas, sich aus dem Intrigenspiel europäischer Politik herauszuhalten:

[...][FN 54]

[FN 54: G. Washington's Farewell Address (17. September 1796), abgedruckt in: H. C. Syrett: American Historical Documents, a.a.O., S. 146. Ferner siehe hierzu: Felix Gilbert: To the Farewell Address: Ideas of Early American Foreign Policy, Princeton, N.J., 1961.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 33 Z. 12–16]**

„Warum sollten sich die USA — so fragte Washington — in die «Netze europäischer Ambition, Rivalität, Interesse, Stimmung oder Laune» verstricken? Vielmehr ermögliche es die «abgesonderte» geographische Lage Amerikas, sich aus den Wechselfällen europäischer Politik herauszuhalten. [FN 4]

[FN 4: G. Washington, zit. nach: H. Wasser, Die Vereinigten Staaten von Amerika. Porträt einer Weltmacht, Stuttgart 1980, S.385.]“

**Anmerkung**

Unmittelbar weiter geht's mit der Quelle in Zeile 25. Ein längliches englisches Zitat ist eingeschoben.

**Dissertation S. 280 Z. 25–34 (Verschleierung)**

„Im gleichen Sinne vertrat auch, beeinflusst von John Quincy Adams, Präsident James Monroe im Jahre 1823 die isolationistische Auffassung, daß sich die Vereinigten Staaten aus den Angelegenheiten europäischer Politik heraushalten sollten. Zwar würden die Bürger der USA „die freundlichsten Gefühle für die Freiheit und das Glück ihrer Mitmenschen auf der anderen Seite des Atlantiks" hegen, aber dennoch könnten und wollten sich die Amerikaner nicht in europäische Auseinandersetzungen einmischen.

Allerdings erwarteten sie auch von den Europäern, daß sie ihrerseits darauf verzichteten, ihr System „auf irgendeinen Teil“ der westlichen Hemisphäre auszudehnen. Er formulierte damit eine Politik, die als „*Monroe-Doktrin*“ in die Geschichte Amerikas eingehen sollte.

[...][FN 55]

[FN 55: Monroe Doctrine, abgedruckt in: H. C. Syrett, op. cit., S. 180.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 33 Z. 17–24]**

„In gleichem Sinne vertrat auch Präsident James Monroe im Jahre 1823 die Auffassung, daß sich die USA aus den Angelegenheiten europäischer Politik heraushalten sollten. Zwar hegten die Bürger der Vereinigten Staaten «die freundlichsten Gefühle für die Freiheit und das Glück ihrer Mitmenschen auf der anderen Seite des Atlantiks», dennoch könnten und wollten sich die USA nicht in deren Auseinandersetzungen einmischen. Genauso erwarteten allerdings auch die USA, daß die Europäer ihrerseits darauf verzichteten, ihr System «auf irgendeinen Teil» der amerikanischen Hemisphäre auszudehnen (Monroe-Doktrin).[FN 5]

[FN 5: J. Monroe, zit. nach: H. Strauß (Bearbeitung), Botschaften der Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zur Außenpolitik 1793-1949, Bern 1957, S.26.]“

#### **Anmerkung**

Komplettübernahme des Fließtextes aus Pflüger. Dazu ein längeres präsidiales Originalzitat mit Quellennachweis.

#### **Dissertation S. 281 Z. 1–27 (BauernOpfer)**

„Auch Albert Gallatin, einer der führenden amerikanischen Politiker jener Zeit, gehörte zu den Befürwortern einer isolationistischen Außenpolitik, die allein auf die Ausstrahlung des Vorbildes der amerikanischen Fortschrittsideale vertraute. Die Mission der Vereinigten Staaten bestünde darin, so Gallatin, ein „Modell für alle anderen Regierungen“ darzustellen, die höchsten Prinzipien politischer Moral zu befolgen und die eigenen Institutionen zu verbessern, um damit durch das amerikanische Beispiel einen „für die Menschheit segensreichen moralischen Einfluß auszuüben.“[FN 56]

Doch schon bald sollte dieses Prinzip amerikanischer Zurückhaltung in Frage gestellt werden. Im Dezember 1849 forderte Lewis Cass (Michigan) im Senat, den Abbruch diplomatischer Beziehungen zu Österreich zu erwägen, um damit gegen die Unterdrückung der Ungarischen Revolution durch österreichische und russische Truppen im Jahre 1848/1849 zu protestieren. Der Antrag war insofern von Bedeutung, da kurze Zeit später Ludwig Kossuth, der Führer des ungarischen Aufstandes, die USA besuchte und in mehreren Reden die Amerikaner zu aktiver Unterstützung seiner Sache aufforderte. Kossuth kritisierte die USA hinsichtlich ihrer Politik, daß sie zwar einerseits immer wieder über ihre Mission für Freiheit debattierten, aber in der Praxis nicht bereit seien, eine aktive Rolle bei der Regelung von Angelegenheiten im Ausland zu übernehmen. Amerika könne nicht nur auf die Leuchtkraft seines „Beispiels“ setzen und hoffen, daß



sich seine moralischen Appelle von selbst durchsetzen würden. Er, Kossuth, habe jedenfalls noch nie von einem Diktator gehört, der allein aufgrund von „moralischer Einflußnahme“ zurückgewichen sei. Auch wenn der Cass-Antrag schließlich im Senat abgelehnt wurde, so hatte er doch eine Debatte über die passive Ambivalenz des amerikanischen Sendungs- und Fortschrittsbewußtseins hervorgerufen. Viele der Argumente für und gegen außenpolitische Interventionen sollten in den kommenden Jahren wieder auftauchen und bis heute Aktualität behalten.[FN 57]

[FN 56: A. Gallatin zit. in: F. Pflüger: Die Menschenrechtspolitik der USA, a.a.O., S. 33.]

[FN 57: Vgl. Congressional Globe, 31st Congress, 2nd Session vom 7. Januar 1850, S. 113-116; F. Pflüger, op. cit., S. 34 f.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 33, 34, 35 Z. 33–25, 34–1, 35–6]**

„Auch Albert Gallatin, einer der großen Staatsmänner der jungen amerikanischen Republik, gehörte zu den Befürwortern einer isolationistischen Außenpolitik, die allein auf die Ausstrahlung des Vorbilds der amerikanischen Verfassung vertraute. Die Mission der USA bestünde daraus — so Gallatin — , ein «Modell für alle anderen Regierungen» darzustellen, die höchsten Prinzipien politischer Moral zu befolgen und die eigenen Institutionen zu verbessern, um damit durch «unser Beispiel» einen «für die Menschheit segensreichen moralischen Einfluß auszuüben».[FN 6]

Aber schon zwei Jahre später wurde dieses Prinzip amerikanischer Zurückhaltung in Frage gestellt. Im Dezember 1849 forderte der ehemalige Kriegsminister Senator Lewis Cass (Michigan) im amerikanischen Senat den Abbruch diplomatischer Beziehungen zu Österreich zu erwägen, um damit gegen die blutige Unterdrückung der ungarischen Revolution durch österreichische und russische Truppen im Jahre 1848 zu protestieren.[FN 7]

Der Antrag erhielt deshalb besondere Bedeutung, da kurze Zeit später Ludwig Kossuth, der Führer des ungarischen Aufstandes, die USA besuchte und in mehreren Reden die Amerikaner zu aktiver Unterstützung seiner Sache aufforderte. Kossuth kritisierte die Vereinigten Staaten hinsichtlich der Tatsache, daß sie zwar einerseits «endlos» über ihre Mission für Freiheit debattierten, aber in der Praxis nicht bereit seien, «eine aktive Rolle bei der Regelung von Zuständen im Ausland» zu übernehmen. Amerika könne nicht nur auf die Leuchtkraft seines «Beispiels» setzen und hoffen, daß sich sein moralischer Einfluß von selbst durchsetzen würde. Er jedenfalls — so Kossuth — habe noch nie von einem «Despoten» gehört, der allein aufgrund von «moralischer Einflußnahme» zurückweiche.[FN 8]

[...]

Auch wenn der Cass-Antrag im Senat schließlich abgelehnt wurde, so hatte er doch eine Debatte über die Frage nach einer dem amerikanischen Sendungsbewußtsein angemessenen Menschenrechtspolitik provoziert. Viele der Argumente von damals sollten in den folgenden Jahren wieder auftauchen und bis heute Aktualität behalten.

[FN 6: A. Gallatin, zit. nach: A. Schlesinger, a.a.O., S. 505.]

[FN 7: vgl. dazu: A. Schlesinger, a.a.O., S. 505ff.]

[FN 8: Louis Kossuth, Speech at Concord, 11.5.1952, in: Old South Leaflets, Nr. 111, S. 15.]“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 281 Z. 28–47 (Verschleierung)**

„Das für die Amerikaner typische, idealistisch-moralische Sendungsbewußtsein, das sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Frontier- und Manifest Destiny-Ideologie niederschlug, diente zunächst den USA als Motivation und Rechtfertigung für die Eroberung des nordamerikanischen Kontinents und die Ausweitung der Grenze nach Westen. Man sah die Besiedlung und Missionierung des nordamerikanischen Kontinents als das natürliche Recht der Amerikaner an, mit dem sich die göttliche Providenz erfüllte, Christentum, Freiheit, Demokratie und Fortschritt in die Welt zu tragen. In den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde Amerika von einer Welle des innerkontinentalen Expansionismus ergriffen, als deren Ergebnis Oregon und der Südwesten einschließlich der Staaten Texas und Kalifornien in die Nation eingegliedert wurden. Zu diesen Gebietserweiterungen hatte es zwar eines Krieges gegen Mexiko (1846-48) bedurft, was aber aufgrund der Manifest Destiny-Doktrin als gerechtfertigt galt. Neben wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Motiven blieb doch die treibende Antriebskraft der Glaube, durch Expansion eine Vorherbestimmung zum Wohle der Menschheit auszuführen.[FN 58]

Allerdings sollte es nicht bei einer auf den eigenen Kontinent beschränkten Expansion bleiben. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts dehnten die Vereinigten Staaten ihren Einfluß nach Zentralamerika, in die Pazifikregion wie nach China und Japan aus, wobei Konflikte mit europäischen Mächten erstmals auch in Kauf [genommen wurden. [FN 59]]

[FN 58: Vgl. Albert K. Weinberg: Manifest Destiny: A Study in Nationalist Expansionism in American History, New York 1963.]

[FN 59: Vgl. Dan E. Clark: Manifest Destiny and the Pacific, Pacific Historical Review, vol. 1, March 1932, S. 1-17.]“

#### **Original [Pflüger, 1983, S. 35–36 Z. 35–11, 36–1]**

„Das für die Amerikaner typische, idealistisch-moralische Missionsdenken war auch ein wesentliches Element des «Frontiergedankens»[FN 12] und der Idee der «Manifest Destiny»[FN 13] die den Vereinigten Staaten als Motivation und Rechtfertigung für die Eroberung des nordamerikanischen Kontinents dienten. Seit den frühesten Pionierzeiten hatten sich die Bewohner der «Neuen Welt» daran gewöhnt, ihre Grenzen immer weiter nach Westen auszudehnen, um neue Gebiete für Landwirtschaft und Handel zu erschließen und die «Zivilisation» zu verbreiten. Man sah die Besiedlung des nordamerikanischen Kontinents als das natürliche Recht der Amerikaner an, mit dem sich die göttliche Vorhersehung erfüllte, Christentum, bürgerliche Freiheit und Fortschritt in die Welt zu tragen.

In den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden die USA von einer neuen Welle des innerkontinentalen Expansionismus ergriffen, als deren Ergebnis Oregon und der Südwesten einschließlich der Staaten Texas und Kalifornien in die Nation eingegliedert wurden.[FN 14] Auch wenn es zu diesen Gebietserweiterungen eines Krieges gegen Mexiko (1846-48) bedurfte, so gab es in der amerikanischen Bevölkerung kaum jemanden, der das Recht der USA zur Eroberung der nördlichen Teile des Kontinents bestritten hätte. Neben wirtschaftlichen und sicherheitspoliüschen Gründen blieb auch damals die treibende Antriebskraft der Glaube, durch Expansion eine Vorherbestimmung zum Wohle der Menschheit auszuführen: [...]

Es sollte jedoch nicht bei einer auf den eigenen Kontinent beschränkten Expansion bleiben. In der Mitte des 19. Jahrhunderts dehnten die USA ihren Einfluß — vor allem handelspolitisch — nach Zentralamerika, in die Pazifikregion und nach China und Japan aus, wobei immer wieder auch ernste Spannungen mit der konkurrierenden Seemacht Großbritannien in Kauf genommen wurden,[...][FN 16]

[FN 12: vgl. dazu: *K. D. Bracher*, Der «Frontier-Gedanke»: Motiv des amerikanischen Fortschrittsbewußtseins. Ein ideologiekritischer Versuch, in: *Zeitschrift für Politik*, 2/1955, bes. S.231, 234f.; zudem: F. J. Turner, *The Frontier in American History*, New York 1920.]

[FN 13: vgl. z.B.: *A. Divine*, *American Foreign Policy. A Documentary History*, New York 1960, S. 81 ff.; sowie: *K. Weinberg*, *Manifest Destiny*, Baltimore 1935.]

[FN 14: vgl. *N. Klose*, *American History*, a.a.O., S.210ff.]

[FN 15: "J. L. O'Sullivan, *zit. nach*: D. M. Smith," *The American Diplomatic Experience*, Boston 1972, S. 114; O'Sullivan war Herausgeber des «Democratic Review» und gilt als Schöpfer des Begriffs «Manifest Destiny» (erstmalig 1845).]

[FN 16: vgl. *D. M. Smith*, a.a.O., S. 136ff.; sowie: *S. S. Kaplan*, *The Use of Military Force Abroad by the United States since 1789*, in: *Journal of Conflict Resolution*, Bd. 19, Dezember 1975, S. 708ff.]“

#### **Anmerkung**

Die Seite ist komplett am Stück übernommen. Auf den Folgeseiten wird die gleiche Quelle verwertet.

#### **Dissertation S. 282 Z. 1–37 (Verschleierung)**

„Schon bald sollte die Manifest Destiny-Doktrin ausgeweitet werden. Fortan galt sie nicht mehr ausschließlich als Rechtfertigungsformel für die innerkontinentale Expansion, sondern wurde zunehmend auch zur Legitimation für das Ausgreifen über die USA hinaus angewendet.

Die große Wende der amerikanischen Politik von der rein handelspolitischen Orientierung zu „imperialem“ Weltmachtstreben wird allgemein für das Jahr 1898 konstatiert. In der Folge des spanisch-amerikanischen Krieges kam es zur Unabhängigkeit Kubas von Spanien und zur Einverleibung der Philippinen, Guams und Puerto Ricos in die Vereinigten Staaten. Im gleichen Jahr annektierten die Amerikaner Hawaii und teilten

sich Samoa mit dem Deutschen Reich.[FN 60] Errichteten nun ihrerseits die USA — geboren im Unabhängigkeitskampf gegen die Kolonialmacht England — „imperiale“ Fremdherrschaften?[FN 61]

William H. Seward z.B., der Außenminister unter Andrew Jackson und Abraham Lincoln gewesen war, hatte immer wieder den Aufbau eines „*Informal Empire*“ gefordert: Die Vereinigten Staaten als Weltmacht müßten sich nach Norden, Süden und Westen ausdehnen, den Pazifik zu einem „*Mare Americanum*“ machen und Asien zur kommerziellen Domäne der USA werden lassen.[FN 62] Ähnliche Forderungen stellte auch der Historiker und Chef der US-Marineakademie, Alfred Thayer Mahan, dem der Aufbau einer starken Flotte zur Eroberung neuer Märkte und Stützpunkte vorschwebte.[FN 63]

Neben dieser unbestreitbaren, vor allem wirtschafts- und handelspolitischen Motivation der USA haben doch gleichzeitig auch idealistische Elemente im amerikanischen Expansionismusstreben um die Jahrhundertwende eine Rolle gespielt. Selbst von der „revisionistischen Schule“ des 20. Jahrhunderts wurde die Großmachtpolitik der USA seit der Administration McKinleys (1897-1901) als „idealistischer und moralischer Imperialismus“ bezeichnet. Unter McKinley kam wieder die „American Creed“, der Glaube an die Überlegenheit der eigenen Wertvorstellungen und der traditionelle Missions- und Fortschrittsoptimismus, zum Tragen.[FN 64] In diesem Sinne forderte auch der protestantische Geistliche Josiah Strong in seinem Buch „*Our Country*“ (1885) das amerikanische Volk auf, die Welt in Amerikas Sinne zu erneuern: „Es scheint mir, daß Gott ... die angelsächsische Rasse für eine Stunde vorbereitete, die unweigerlich in der Zukunft der Welt kommen wird“. Es nahe der „letzte Kampf der Rassen“, der dazu führen müßte, daß der „Repräsentant ... der größten Freiheit, des reinsten Christentums, der höchsten Zivilisation ... sich über die ganze Welt verbreitet.“[FN 65] Ebenso erklärte Präsident McKinley dem Kongreß am 11. April 1898, daß es eine „Frage der Menschlichkeit“ sei, in Kuba zu intervenieren:

[FN 60: Vgl. E. May: *Imperial Democracy: The Emergence of America as a Great Power*, New York 1973, S. 243ff.; Hans Ulrich Wehler: *Grundzüge der amerikanischen Außenpolitik 1750-1900*, Frankfurt/M. 1984, Bd. 1: 1750-1900, S. 193 ff.]

[FN 61: Vgl. H.-U. Wehler: *Der amerikanische Imperialismus vor 1914*, in: W. J. Mommsen (Hrsg.): *Der moderne Imperialismus*, Stuttgart 1971, S. 172 ff.; H.-U. Wehler: *Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus, Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum 1865-1900*, Göttingen 1974.]

[FN 62: Vgl. E. May, op. cit.; H.-U. Wehler: *Der amerikanische Imperialismus vor 1914*, a.a.O.]

[FN 63: Vgl. A. Wolfers/L. Martin (eds.): *The Anglo-American Tradition in Foreign Affairs*, a.a.O., S. 234 ff.]

[FN 64: Vgl. William A. Williams: *The Tragedy of American Diplomacy*, New York 1978; Yves-Henri Nouailhat: *Histoire des doctrines politiques aux Etats-Unis*, Paris 1977 (Kap.: *Progressisme et impérialisme*), S. 75 ff. Siehe ferner hierzu auch T. A. Shannon: *Manifest Destiny and Anti-Imperialists of 1898: An American Dissent*, Doctoral Dissertation, Oxford Univ. 1983.]

[FN 65: J. Strong, zit. in: F. Pflüger, op. cit., S. 37.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 36–37 Z. 36–10, 16–23, 26–30, 37–1, 15–20, 27–30]**

„Doch schon bald genügten diese vereinzelt internationalen Expansionsunternehmungen den Amerikanern nicht mehr. Die Idee der «Manifest Destiny» wurde ausgeweitet. Sie galt fortan nicht mehr ausschließlich als Rechtfertigungsformel für die innerkontinentale Ausdehnung, sondern wurde zunehmend auch zur Legitimation für das Ausgreifen über Amerika hinaus gebraucht.[...]

Als die große Wende der amerikanischen Politik von der rein handelspolitischen Orientierung zu imperialem Weltmachtstreben wird allgemein das Jahr 1898 angesehen. Im Gefolge des spanisch-amerikanischen Krieges kam es zur Unabhängigkeit Kubas von Spanien und zur Einverleibung der Philippinen, Guams und Puerto Ricos in die Vereinigten Staaten. Die USA annektierten zudem im gleichen Jahr Hawaii und teilten sich Samoa mit dem Deutschen Reich. Die Vereinigten Staaten, geboren im Unabhängigkeitskampf gegen die Kolonialmacht England, errichteten nun ihrerseits imperiale Fremdherrschaften.[FN 18]

[...] William H. Seward z.B., Außenminister unter Andrew Jackson und Abraham Lincoln, hatte immer wieder den Aufbau eines «Informal Empire» gefordert: Die USA müßten sich nach Norden, Süden und Westen ausdehnen, den Pazifik zu einem «Mare Americanum» machen und Asien zur kommerziellen Domäne der Vereinigten Staaten werden lassen.[FN 19] In ähnlicher Weise wirkte auch Alfred Thayer Mahan, lange Zeit Chef der US-Marineakademie, der den Aufbau einer starken Flotte zur Eroberung neuer Märkte und Stützpunkte forderte.[FN 20]

Trotz dieser unbestreitbaren wirtschaftlichen Gründe müssen jedoch auch die nach wie vor in Amerika virulenten idealistischen Ursachen für das sich Ende der neunziger Jahre in der Regierungspolitik durchsetzende Expansionsstreben gesehen werden.[FN 21] Die Großmachtpolitik der USA seit der Administration McKinleys ist deshalb sogar von «Revisionisten» als «idealistischer Imperialismus» bezeichnet worden.[FN 22] Dabei spielte der alte amerikanische Glaube an die Überlegenheit der eigenen Wertvorstellungen und der traditionelle Missions- und Fortschrittsglaube eine bedeutende Rolle.

In diesem Sinne forderte der protestantische Geistliche Josiah Strong in seinem Buch «Our Country», [...] Es sei offensichtlich, daß Gott die Amerikaner damit beauftragt habe, die Welt in ihrem Sinne zu erneuern: «Es scheint mir, daß Gott ... die angelsächsische Rasse für eine Stunde vorbereitete, die unweigerlich in der Zukunft der Welt kommen wird».[FN 23] Es nahe der «letzte Kampf der Rassen», der dazu führen müßte, daß der «Repräsentant ... der größten Freiheit, des reinsten Christentums, der höchsten Zivilisation ... sich über die ganze Welt verteilt».[FN 24]

[...] Es sei eine «Frage der Menschlichkeit», in Kuba zu intervenieren und die Verletzung von Menschenrechten, die Not und den Hunger des kubanischen Volkes zu beenden, hatte Präsident McKinley dem Kongreß am 11. April 1889 erklärt.[FN 25]

[FN 18: vgl. *E. May, Imperial Democracy, The Emergence of America as a Great Power*, New York 1973 (Erstausgabe: 1961), bes. S. 243 ff.]

[FN 19: vgl. *H. Wasser*, a.a.O., S.394; und: *H. U. Wehler*, Der amerikanische Imperialismus vor 1914, in: *W. J. Mommsen* (Hrsg.), Der moderne Imperialismus, Stuttgart 1971, S. 172ff.; sowie: *H. U. Wehler*, Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus. Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum 1895-1900, Göttingen 1974.]

[FN 20: vgl. *H. v. Barch*, Amerika, a.a.O., S.21.]

[FN 21: dazu besonders: *R. Osgood*, Ideals and Self-Interest in America's Foreign Relations, Chicago 1953, z.B. S. 27, 44.]

[FN 22: *W. A. Williams*, The Tragedy of American Diplomacy, New York 1978 (9. Auflage) S.58.]

[FN 23: *J. Strong*, Our Country (1885), in: R. Hofstadter, Great Issues in American History, From Reconstruction to the Present Day 1864-1969 (Auszüge), New York 1969, S. 187, das Buch Strongs war Mine der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts ein berühmter Bestseller (Auflage ca. 170000).]

[FN 24: ebenda.]

[FN 25: *W. McKinley*, Kriegsbotschaft an den Kongreß, 11.4.1889, in: R. Hofstadter, a.a.O., S. 191 ff.]“

#### **Anmerkung**

Bis auf die korrekt eingerückten Zitate ist die komplette Seite der Quelle entnommen.

#### **Dissertation S. 282 Z. 41–42 (Verschleierung)**

„In ähnlicher Weise rechtfertigte McKinley in einer Rede in Boston (1899) auch die Annektierung der Philippinen:“

**Original** [**Pflüger, 1983, S. 37 Z. 31**]

„In gleicher Weise wurde auch die Einverleibung der Philippinen gerechtfertigt.“

#### **Anmerkung**

-

#### **Dissertation S. 283 Z. 1–13 (Verschleierung)**

„Tatsächlich war der idealistische Fortschrittsglaube ein wesentlicher Grund für die amerikanische Ausdehnungspolitik gegen Ende des 19. Jahrhunderts.“

An diese Außenpolitiken knüpfte auch der Nachfolger McKinleys, Theodore Roosevelt, an. Zunächst trieb er die von McKinleys Außenminister John Hay begonnene „Open Door Policy“ gegenüber China voran, vermittelte erfolgreich im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 und ermöglichte durch seine Lateinamerika-Politik eine weitere Zurückdrängung britischen Einflusses und schließlich den Beginn des Baues des Panama-Kanals im Jahre 1904.[FN 68] Den Kern seiner Außenpolitik bildete jedoch die Ausdehnung der Monroe-Doktrin durch die sogenannte „Roosevelt-Corollary“, mit der sich die USA zur Rolle einer „internationalen Polizeimacht“ verpflichteten, um einerseits

wirtschaftlichen Ruin und strategischen Zerfall lateinamerikanischer Staaten aufzuhalten und andererseits die deshalb drohende Intervention europäischer Regierungen zu verhindern.

[FN 68: Vgl. John Milton Cooper: *The Warrior and the Priest: Theodore Roosevelt and Woodrow Wilson*, Cambridge, Mass., 1983; K. Krakau: *Die Lateinamerika-Politik der USA*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B9/86, 1. März 1986, S. 31f.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 37–38 Z. 37–33, 38–1, 7–9, 10–16]**

„Es kann somit kein Zweifel bestehen, daß der idealistische Fortschrittsglaube ein wesentlicher Grund für die amerikanische Ausweitungspolitik gegen Ende des 19. Jahrhunderts darstellte.

An diese Politik knüpfte Theodore Roosevelt, der Nachfolger McKinleys, an. [...] Er trieb die von McKinleys Außenminister begonnene «Open Door Policy» gegenüber China voran, vermittelte erfolgreich im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 [...] und ermöglichte durch seine Lateinamerika-Politik die weitere Zurückdrängung britischen Einflusses und schließlich den Beginn der Bauarbeiten zum Panamakanal im Jahre 1904. Die einschneidendste Maßnahme des Präsidenten war jedoch die Ausdehnung der Monroe-Doktrin durch die sogenannte «Roosevelt-Corollary», mit der sich die USA zur Ausübung einer «internationalen Polizeimacht» verpflichteten, um einerseits finanziellen Ruin und Zerfall lateinamerikanischer Staaten aufzuhalten und andererseits die deshalb drohende Intervention europäischer Mächte zu verhindern.“

**Anmerkung**

Leicht redigierte Komplettübernahme.

### **Dissertation S. 283 Z. 28–37 (Verschleierung)**

„In der amerikanischen Außenpolitik käme es deshalb darauf an, so Roosevelt, „to speak softly and to carry a big stick.“[FN 70] Noch emphatischer als Roosevelt begründete Woodrow Wilson seine Außenpolitik mit idealistischen Visionen.[FN 71] Zunächst bemüht, die Neutralität Amerikas im 1. Weltkrieg zu wahren, zwang ihn die deutsche Politik und die drohende Niederlage der „Alliierten“ dann doch schließlich zum Eingreifen.[FN 72] Wilsons Argument für den Kriegseintritt Amerikas war jedoch nicht die nationale Sicherheit des Landes, sondern die fundamentale moralische Vortrefflichkeit der amerikanischen Nation, die die Regierung dazu verpflichtete, als „single champion“ der Demokratie den „natürlichen Feind der Freiheit“ zu bekämpfen:

[FN 70: Vgl. Frederick W. Marks: *Theodore Roosevelt and the Conservative Revival*, in: Norman Graebner (ed.): *Traditions and Values: Studies in American Diplomacy, 1865-1945*, Lanham, N.Y., 1985.]

[FN 71: Vgl. J. M. Blum: *Woodrow Wilson and the Politics of Morality*, Boston/Toronto 1956.]

[FN 72: Vgl. A. Lentin: *Lloyd George, Woodrow Wilson and the Guilt of Germany*, Louisiana State Univ. Press, Baton Rouge, La., 1985.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 38 Z. 16–18, 23–29]**

„Der amerikanischen Außenpolitik, so Theodore Roosevelt, käme es darauf an, «to speak softly and to carry a big stick».[FN 28] [...]

Noch stärker als Roosevelt begründete Woodrow Wilson seine Außenpolitik mit idealistischen Argumenten. Nachdem er lange Zeit bemüht gewesen war, die Neutralität Amerikas im Ersten Weltkrieg zu wahren, zwang ihn die deutsche Politik und die drohende Niederlage der «Alliierten» schließlich zum Eingreifen. Sein Hauptargument für den Kriegseintritt Amerikas war jedoch nicht die nationale Sicherheit, sondern die Behauptung, daß es für die USA als «single champion» der Menschenrechte eine Pflicht sei, den «natürlichen Feind der Freiheit» zu bekämpfen.

[FN 28: *T. Roosevelt*, zit. nach: *H. Guggisberg*, a.a.O., S. 167.]“

**Anmerkung**

Bis auf die korrekt eingerückten Zitate ist die komplette Seite der Quelle Pflüger 1983 entrisen.

**Dissertation S. 284 Z. 1–2 (Verschleierung)**

„Wilson definierte seinen „crusading idealism“ als quasi letztes Gefecht des demokratischen Amerika gegen die Mächte des „Bösen“.“

**Original [Pflüger, 1983, S. 38 Z. 33–34]**

„Wilson träumte von einer Art «letztem Gefecht» des demokratischen Amerikas gegen die Mächte des «Bösen».“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 284 Z. 6–24 (Verschleierung)**

„Wilsons Idee einer Weltfriedensordnung — garantiert durch einen „Völkerbund“ -, die die Außenpolitik abschaffen und durch eine „Weltinnenpolitik“ ersetzen würde, sollte sich sehr bald als Utopie erweisen. Diese Ideen stießen nicht nur bei den europäischen Realpolitikern auf Ablehnung, sondern vor allem bei den Amerikanern selbst. Eine Verantwortung für die europäische Nachkriegsordnung wollte in Amerika niemand übernehmen.[FN 75] Schlagartig brach eine neue Isolationismusphase in Washington aus, gerade zu einem Zeitpunkt, wo die amerikanischen Fortschrittsideale in Europa dringender denn je als Beispiel hätten dienen können.[FN 76]

Nur 24 Jahre nach der Kriegsbotschaft Wilsons sollte die provisorische Isolationspolitik durch den Eintritt der USA in den 2. Weltkrieg nunmehr endgültig aufgegeben werden. Wenngleich das Aufkommen des Nationalsozialismus zunächst an der amerikanischen Neutralitätspolitik nichts änderte, so entschloß sich doch Franklin D. Roosevelt mit der zunehmend größer werdenden totalitären Bedrohung Europas und der Freien Welt zu einer amerikanischen Intervention. Am 6. Januar 1941 erläuterte er dem



amerikanischen Volk in seiner „Four Freedoms“-Rede die Notwendigkeit eines amerikanischen Eingreifens, auch wenn er noch keine konkreten Angaben zum Ausmaß des Engagements der USA machte:

[FN 74: W. Wilson zit. in: G. A. Craig: Die Supermacht und das Gute, a.a.O.. Ferner siehe hierzu: Daniel P. Moynihan: Was Woodrow Wilson Right? Morality and American Foreign Policy, *Commentary*, vol. 57, No. 4, May 1974, S. 25-31.]

[FN 75: Vgl. Lloyd Abrosius: Woodrow Wilson and the Quest for Orderly Progress, in: N. Graebner (ed.): Traditions and Values: Studies in American Diplomacy, 1865-1945, Lanham, N.Y., 1985.]

[FN 76: Vgl. David A. Shannon (Hrsg.): Progressivism and Postwar Desillusionment, 1898-1928, New York 1965.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 38–39 Z. 38–35, 39–1, 4–5, 7–12, 14–17, 19–22]**

„Wenn er gewonnen würde, so müßte sich eine Weltfriedensordnung — garantiert durch einen «Völkerbund» — ergeben, die Außenpolitik könnte abgeschafft und durch eine "Weltinnenpolitik" ersetzt werden.[...] Diese Ideen trafen nicht nur bei den europäischen Realpolitikern auf Ablehnung, sondern vor allen Dingen auch in den Vereinigten Staaten selbst. [...] und weigerte sich, Verantwortung für die europäische Nachkriegsordnung zu übernehmen. Als wäre das Kriegsende zuviel des Guten gewesen, wandte sich die amerikanische Nation mit einem Schlage von der Weltbühne ab, zog sich zurück auf den eigenen Kontinent und vergaß ihre Mission, die niemals mehr vonnöten gewesen wäre als im Europa der zwanziger und frühen dreißiger Jahre.

[...]

Auch als die Nazis nach der Auflösung der Weimarer Republik die Macht ergriffen hatten, Deutschland aufrüsteten und erste wichtige Territorialgewinne verzeichneten, änderte sich nichts an der amerikanischen Neutralitätspolitik, die inzwischen durch eine umfangreiche Gesetzgebung abgesichert war. [...] Nur 24 Jahre nach der Kriegsbotschaft Wilsons erläuterte schließlich Franklin D. Roosevelt am 6. Januar 1941 seiner Nation die Notwendigkeit eines amerikanischen Eingreifens, auch wenn er noch keine konkreten Angaben zum Ausmaß des Engagements der USA machte.[FN 32]

[FN 32: *F. D. Roosevelt*, Rede zu den «Vier Freiheiten», 6.1.1941, in: R. Hofstadter, a.a.O., S.394ff.]“

**Anmerkung**

-

### **Dissertation S. 284 Z. 25–26, 29–31 (Verschleierung)**

„„Let us say to the democracies, ,We Americans are vitally concerned in your defense of freedom.[...]“[FN 77]

Franklin Roosevelt sah die Hauptgefahr des Nationalsozialismus in der Bedrohung von Freiheit und Demokratie. In derselben Rede verkündete er sozusagen als „Bollwerk“ gegen die deutsche Diktatur seine berühmten „vier Freiheiten“: [...]

[FN 77: Zitiert nach: H. C. Syrett, op. cit., S. 385.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 39 Z. 23–25, 30–31]**

„Ähnlich wie Wilson sah Roosevelt in der Bedrohung der Freiheit und Demokratie die Hauptgefahr der Nazi-Offensive: «Laßt uns den Demokraten sagen: Wir Amerikaner nehmen tiefsten Anteil an Eurer Verteidigung der Freiheit... [...]»[FN 33].

In der gleichen Rede verkündete Franklin D. Roosevelt auch seine berühmten «vier Freiheiten».

[FN 33: *F. D. Roosevelt*, Rede zu den «Vier Freiheiten», 6.1.1941, in: R. Hofstadter, a.a.O., S.394ff.]“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 285 Z. 1–19 (Verschleierung)**

„Sehr bald nach Beendigung des Krieges sollte sich erneut zeigen, daß der Aufbau einer harmonischen Weltfriedensordnung nicht möglich sein würde. Als Siegermacht betrieb die Sowjetunion in Ost- und Südeuropa eine aggressive Außenpolitik, errichtete den „Eisernen Vorhang“, wie Winston Churchill ihn nannte, und leitete damit gleichzeitig die Ära des Kalten Krieges ein.[FN 79]

Die Reaktion der Vereinigten Staaten bestand in der sogenannten „*Truman-Doktrin*“, mit der die Amerikaner den „freien und unabhängigen Nationen“ ihre Unterstützung vor einem weiteren Ausgreifen „totalitärer Regime“ zusagten. Auch in dieser Doktrin wurde an die Verpflichtung der Amerikaner appelliert, Freiheit, Demokratie und Menschenrechte in der Welt zu fördern. Harry Truman unterstrich in seiner Rede, daß in der gegenwärtigen bipolaren Welt fast jedes Land der Erde zwischen zwei Staatsformen zu wählen habe: zwischen Demokratie oder Diktatur, zwischen Mehrheitsherrschaft, freien Institutionen, individueller Freiheit, Rede- und Religionsfreiheit oder aber Terror, Unterdrückung, Presse und Rundfunkzensur sowie eine Repression persönlicher Freiheiten. Es sei nun Aufgabe der USA, die Entscheidungsfreiheit der Länder zu ermöglichen und den freien Nationen beizustehen:

„The free peoples of the world look to us for Support in maintaining their freedoms. If we falter in our leadership we may endanger the peace of the world. ...“[FN 80]

[FN 79: Vgl. Michael Wolffsohn: *Die Debatte über den Kalten Krieg*, Opladen 1982; A. Conde : *A History of American Foreign Policy: Global Power (1900 to the Present)* , a.a.O.]

[FN 80: *Truman Doctrine* (12. März 1947), abgedruckt in: H. C. Syrett, a.a.O., S. 396.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 40 Z. 4–20]**

„Bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zeigte sich, daß es auch diesmal nicht möglich sein würde, eine harmonische Weltfriedensordnung aufzubauen. Die Sowjetunion betrieb in Ost- und Südosteuropa eine äußerst aggressive Außenpolitik, förderte die Machtübernahme kommunistischer Parteien und errichtete den «Eisernen Vorhang» (Winston Churchill).[FN 35]

Die Reaktion der Amerikaner bestand in der sogenannten Truman-Doktrin, mit der die USA den «freien und unabhängigen Nationen» ihre Unterstützung vor einem weiteren Ausgreifen «totalitärer Regime» zusagten.[FN 36] Auch die Truman-Doktrin enthielt eine Sprache, welche die von den Amerikanern traditionell empfundene Verpflichtung, Freiheit und Menschenrechte in der Welt zu fördern, deutlich hervorhob. Fast jede Nation der Welt müsse gegenwärtig zwischen zwei Wegen wählen: entweder Mehrheitsherrschaft, freie Institutionen, individuelle Freiheit, Rede- und Religionsfreiheit oder aber Terror, Unterdrückung, Presse- und Rundfunkzensur sowie eine Repression persönlicher Freiheiten. Den Vereinigten Staaten komme die Aufgabe zu, die Entscheidungsfreiheit der Länder zu ermöglichen und den freien Nationen zu helfen: «Die freien Völker erhoffen von uns Unterstützung bei der Sicherung ihrer Freiheiten. Wenn wir bei unserer Führungsaufgabe zögern, könnten wir den Frieden in der Welt gefährden...»[FN 37]

[FN 35: *W. Churchill*, Rede über den «Eisernen Vorhang», 5.3.1946, in: T. G. Paterson, *Major Problems in American Foreign Policy*, Bd. II, Lexington, Mass. 1978, S.280. ; vgl. zur Nachkriegsgeschichte und dem Bruch der Vier-Mächte-Allianz: *K. D. Bracher*, *Europa in der Krise. Innengeschichte und Weltpolitik seit 1917*, Frankfurt 1979, S. 284ff. ]

[FN 36: *H. S. Truman*, Rede am 12.3.1947, in: R. Hofstadter, a.a.O., S.411ff.]

[FN 37: ebenda, S.415.]“

#### **Anmerkung**

Austausch des ins Deutsche übersetzten Zitats durch Original. Minimale Änderungen weitestgehend auf Wortebene. (Den Vereinigten Staaten komme die Aufgabe zu – Es sei nun Aufgabe der USA)

#### **Dissertation S. 285 Z. 20–32 (Verschleierung)**

„Zum ersten Mal in ihrer Geschichte wurden die Vereinigten Staaten auch Mitglied einer in und für Friedenszeiten gegründeten Allianz, deren Zweck der gemeinsame militärische Schutz der Sicherheit ihrer Mitglieder war: Die Schnelligkeit, mit der die Troika Truman-Marshall-Kennan mit Hilfe solcher europäischen Bundesgenossen wie Bevin, Schuman und Monnet die Fundamente für die westliche Nachkriegsordnung legte — die „*Containment-Strategie*“, den Marshall-Plan und die in ihm verkörperte Philosophie der Wirtschafts- und Militärhilfe für Bündnispartner, sowie das Nato-Bündnis — , und die Tatsache, daß die USA den in diesen Vereinbarungen verkörperten Grundsätzen in den vergangenen 35 Jahren treu geblieben sind, ließ die amerikanische Außenpolitik vis à vis der sowjetischen Großmachtdiktatur im Lichte einer neuen Pragmatik, inneren Folgerichtigkeit und Kontinuität erscheinen, die bis heute fast uneingeschränkt noch Gültigkeit haben.[FN 81]

[FN 81: Vgl. G. Kennan: *American Diplomacy*, Chicago 1951, S. 89 ff.; Raymond Aron: *Die Imperiale Republik. Die Vereinigten Staaten von Amerika und die übrige Welt seit 1945*, Stuttgart/Zürich 1975 (Paris 1973).]“

**Original [Craig, 1984, S. 2 Z. 62–84, 1–4] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„[...] 1949 wurden die Vereinigten Staaten zum ersten Mal in ihrer Geschichte Mitglied einer in und für Friedenszeiten gegründeten Allianz, deren Daseinszweck der gemeinsame militärische Schutz der Sicherheit ihrer Mitglieder war. Die Schnelligkeit, mit der die Troika Truman-Marshall-Acheson mit Hilfe solcher europäischen Bundesgenossen wie Bevin, Schuman und Jean Monnet die Fundamente für die Nachkriegsordnung zementierte — die Eindämmungs-Strategie, den Marshall-Plan und die in ihm verkörperte Philosophie der Wirtschafts- und Militärhilfe für Bündnispartner, sowie das Nato-Bündnis mutet im Rückblick fast unglaublich an; und die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten den in diesen Festlegungen verkörperten Grundsätzen in den vergangenen 35 Jahren treu geblieben sind, mag uns als Mahnung dienen, einer Politik, die eingestandenenermaßen manchmal inkonsequent und konzeptlos erscheinen mag, nicht jegliche Kontinuität und innere Folgerichtigkeit abzusprechen.“

**Anmerkung**

Die Fußnote ist reines Blendwerk.

**Dissertation S. 285 Z. 33–40, 45–46 (Verschleierung)**

„Die während der Truman-Administration von George Kennan formulierte Strategie zur Eindämmung des sowjetischen Imperialismus und Erhaltung der Freien Welt[FN 82] sollte die amerikanische Außenpolitik bis Ende der 60er Jahre bestimmen, wobei ab 1961 mit der Präsidentschaft John F. Kennedys wieder auch idealistische Elemente in die Politik Eingang fanden. Während die Eisenhower-Administration damit beschäftigt war, auf sowjetische Initiativen zu reagieren und ihre Außenpolitik vornehmlich militärisch („*roll back*“) und machtpolitisch („*liberation*“) zu definieren — [...] — betonte Kennedy stärker die idealistische Grundmotivation, die der Containment-Politik ursprünglich [zugrunde gelegen hatte.]

[FN 82: Vgl. G. Kennan: *The Sources of Soviet Conduct*, *Foreign Affairs*, vol. 25, 1946/47, S. 566-582.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 40 Z. 22–30]**

„Die Grundlinie dieser von Truman und seinem Berater George Kennan formulierten Politik lief auf die «Eindämmung» der sowjetischen Expansionsbestrebungen zur Verteidigung der Freiheit hinaus.[FN 38] Sie bestimmte die amerikanische Politik bis mindestens 1969, wobei es allerdings 1961 durch die Amtsübernahme Präsident John F. Kennedys zu einer gewissen Akzentverschiebung kam. Während die Administrationen Trumans und Eisenhowers sich zunehmend damit zu begnügen schienen, auf sowjetische Initiativen zu reagieren und ihre Außenpolitik vornehmlich militärisch und machtpolitisch definierten, betonte Kennedy wieder stärker die idealistische Grundposition, die der «Eindämmungspolitik» ursprünglich zugrunde lag.

[FN38: vgl. z.B. G. Kennan, *American Diplomacy*, Chicago 1951, S.89ff.]“

### **Anmerkung**

Verschleiernde Übernahme in Collagetechnik: in diese Übernahme von Pflüger ist ein Ausschnitt aus einem FAZ-Artikel von Craig eingebettet, siehe [Mm/Fragment 285 40-45](#).

### **Dissertation S. 285 Z. 40–45 (BauernOpfer)**

„[...] wobei es John Foster Dulles' Ziel war, die Sowjetunion und China mit einem globalen Ring aus multilateralen und bilateralen Bündnissen mit antikommunistischem Engagement einzurahmen, ein Unterfangen, dessen hauptsächliches Resultat, wie Townsend Hoopes schrieb, darin bestand „die Einstellungen und Strukturen des Kalten Krieges im amerikanischen Leben zu multiplizieren und zu institutionalisieren“[FN 83]

[FN 83: T. Hoopes zit. in: G. A. Craig: Die Supermacht und das Gute, a.a.O.; K. Krakau: Missionsbewußtsein und Völkerrechtsdoktrin in den Vereinigten Staaten von Amerika, a.a.O., S. 206 ff.]“

**Original [Craig, 1984, S. 2 Z. 64–78] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„Tatsache war, daß Mr. Dulles mit zunehmender Zeit immer hingebungsvoller seinen weltweiten Aktivitäten frönte, Aktivitäten, die jenem erstaunlichen Versuch dienten, die Sowjetunion und China mit einem geschlossenen Ring aus multilateralen und bilateralen Bündnissen mit antikommunistischer Zielrichtung einzurahmen, ein Unterfangen, dessen hauptsächliches Resultat, wie Townsend Hoopes geschrieben hat, darin bestand, „die Einstellungen und Strukturen des Kalten Krieges im amerikanischen Leben zu multiplizieren und zu institutionalisieren“.“

### **Anmerkung**

Es wird nicht nur Hoopes nach Craig zitiert, wie in der FN angegeben, sondern auch der umschließende Text von Craig übernommen.

### **Dissertation S. 286 Z. 1–28 (Verschleierung)**

„Außerdem widmete sich Kennedy verstärkt den Problemen der Dritten Welt, indem er durch seine „Alliance of Progress“-Strategie Armut und Menschenrechtsverletzungen in Lateinamerika bekämpfen wollte.[FN 84]

In seiner Inaugurationsrede 1961 bezog sich Kennedy auf die Fortschrittsideale und Grundwerte der Amerikanischen Revolution, die es zu bewahren und zu verteidigen gelte. Kennedy versprach „a grand and global alliance ... against the common enemies of man: tyranny, poverty, disease and war itself“. An die Adresse der Sowjetunion richtete er die Botschaft, daß die Amerikaner nicht bereit seien, die Unterhöhlung von Demokratie, Freiheit und Menschenrechten hinzunehmen; vielmehr sollte jede Nation wissen,

„that we shall pay any price, bear any burden, meet any hardship, support any friend, oppose any foe to assure the survival and the success of liberty.“[FN 85]

Nachdem die Eindämmungspolitik und das damit einhergehende globale Engagement der Amerikaner schließlich im Vietnam-Krieg ihren Höhepunkt erreicht hatten und gleichzeitig auch ein partielles Scheitern dieser Strategie offenbar wurde,[FN 86] wuchs das Bedürfnis nach einer Neuorientierung, nach einem Wandel der amerikanischen Außenpolitik. Bei dem Versuch der USA, freiheitliche Wertvorstellungen gegen kommunistische Aggression zu verteidigen, wie es die Johnson-Administration in Vietnam praktiziert hatte, schienen die Vereinigten Staaten für einen Großteil der amerikanischen öffentlichen Meinung diese Werte im blutigen Dschungelkrieg selbst verleugnet zu haben.[FN 87] Der einst von Truman initiierte breite außenpolitische Konsens war mit einem Mal in Gefahr geraten.

Als Richard Nixon 1969 das Präsidentenamt antrat und den erfahrenen Henry Kissinger zu seinem Sicherheitsberater ernannte, sollten sich schon bald neue Akzente in der amerikanischen Außenpolitik abzeichnen. Am 25. Juli 1969 verkündete Richard Nixon in Guam die sogenannte „*Nixon-Doktrin*“, die einen Abbau des militärischen „over-commitment“ der vergangenen Jahrzehnte vorsah, bei gleichzeitiger Stabilisierung und Stärkung regionaler Strukturen.[FN 88]

[FN 84: Vgl. K. Krakau: Die Lateinamerika-Politik der USA, a.a.O., S. 32f.; A. Schlesinger: A Thousand Days: John F. Kennedy in the White House, New York 1965, S. 176 ff.]

[FN 85: J. F. Kennedys Inaugurationsrede, abgedruckt in: Richard Hofstadter: Great Issues in American History: From Reconstruction to the Present Day, 1864-1969, New York 1969, S. 453.]

[FN 86: Vgl. J. William Fulbright: The Arrogance of Power, New York 1966; Henry Kissinger: White House Years, Boston 1979, S. 63ff.; S. Hoffmann: Primacy or World Order, a.a.O., S. 20ff.]

[FN 87: Vgl. R. Aron, op. cit.]

[FN 88: Vgl. zur Nixon-Doktrin: H. Kissinger, op. cit., S. 223f., 460, 519; Christian Hacke: Die Ära Nixon-Kissinger 1969-1974. Konservative Reform der Weltpolitik, Stuttgart 1983, S. 30ff.]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 40–41 Z. 40–30, 41–1, 7–12, 14–20, 24–31]**

„Er widmete sich außerdem verstärkt den Problemen der Dritten Welt, insbesondere auch mit seiner Politik der «Alliance of Progress», mit der er in Lateinamerika Not und Menschenrechtsverletzungen bekämpfen wollte.[FN 39]

In seiner Rede zur Amtseinführung bezog sich Kennedy auf die Grundwerte der amerikanischen Revolution, die es als deren «Erbe» zu verteidigen gelte: [...] [FN 40] Kennedy versprach einen Kampf gegen die «Feinde der Menschen», gegen «Tyrannei, Armut, Krankheit und Krieg». Eine neue Generation der Amerikaner sei nicht bereit, die langsame Unterhöhlung von «Menschenrechten» hinzunehmen, vielmehr solle jede Nation wissen, «daß wir jeden Preis bezahlen, jede Last tragen, jede Schwierigkeit auf uns nehmen, jeden Freund unterstützen, jeden Feind angreifen, um das Überleben und den Erfolg der Freiheit zu sichern».[FN 41]

[...]

Nachdem die Politik der «Eindämmung» und des damit verbundenen globalen Engagements der Amerikaner schließlich im Vietnam-Krieg ihren Höhepunkt erreicht hatte und zugleich ihr tragisches Scheitern eingestehen mußte,[FN 42] wuchs das Bedürfnis nach einer Neuorientierung der amerikanischen Außenpolitik. Bei dem Versuch, freiheitliche Wertvorstellungen gegen kommunistische Aggression zu verteidigen, schienen die Vereinigten Staaten nach Meinung vieler diese Werte im blutigen Krieg selbst verleugnet zu haben. [...] Der breite außenpolitische Konsens, der die ersten zwanzig Jahre der Nachkriegszeit bestimmt hatte, war dahin.

Nachdem Richard Nixon 1969 sein Amt als Präsident angetreten und Henry Kissinger zu seinem Sicherheitsberater bestimmt hatte, zeichnete sich deshalb schon bald eine Veränderung der amerikanischen Außenpolitik ab. Am 25. Juli 1969 verkündete Richard Nixon in Guam die sogenannte «Nixon-Doktrin», die einen Abbau des «overcommitments» der USA in der Welt bei gleichzeitiger Stabilisierung und Stärkung regionaler Strukturen vorsah.[FN 43]

[FN 39: vgl. A. Schlesinger, *A Thousand Days. John F. Kennedy in the White House*, New York 1965, S. 176ff.]

[FN 40: *J. F. Kennedy*, Rede zur Amtseinführung, 20.1.1961, in: R. Hofstadter, a.a.O., S.453.]

[FN 41: ebenda.]

[FN 42: zum Scheitern des Containment: *H. Kissinger*, *White House Years*, Boston 1979, S. 63ff.; *S. Hoffmann*, *Primacy or World Order. American Foreign Policy Since the Cold War*, New York 1980, bes. S. 20ff.]

[FN 43: zur Nixon-Doktrin: *H. Kissinger*, *White House Years*, a.a.O., S.223f., 460, 519.]“

#### **Anmerkung**

Wie auch auf in den diversen Stellen vorher erstzen Originalzitate die bei Pflüger zu findenden deutschen Übersetzungen. Weitere Textbearbeitungen sind Kürzungen oder Wortersetzungen durch Synonyme (damit verbunden – damit einhergehend) etc.

#### **Dissertation S. 287 Z. 20–46 (Verschleierung)**

„Unter Nixon, Ford und Kissinger waren die Vereinigten Staaten zu einer Außenpolitik zurückgekehrt, die primär Stabilität, Erhaltung des weltpolitischen Status quo, Konsolidierung eigener Einflußsphären und Friedenssicherung zum Inhalt hatte. Der außenpolitische Primat war Realismus, nicht Idealismus. Der Missionsgedanke trat zurück, Amerika beschränkte sich wieder darauf, als „city upon the hill“ anderen Ländern lediglich als Vorbild zu dienen, ohne die eigenen Wertvorstellungen aktiv in die Welt hinauszutragen. Diese Haltung formulierte Henry Kissinger prägnant mit den Worten:

„... as the greatest democracy the world has ever known, we are a living reminder that there is an alternative to tyranny and oppression. The revolution that we began two hundred years ago goes on, for most of the world still lives without the freedom

that has for so long been ours. To them we remain a beacon of hope and an example to be emulated.”[FN 91]

Auch Kissinger bekannte sich zu der Verpflichtung der Vereinigten Staaten, die Idee von Freiheit und Selbstbestimmung zu vertreten. Doch während für die Präsidenten Wilson, Roosevelt und Kennedy diese idealistischen Zielsetzungen über weite Strecken den Kern ihrer Außenpolitiken bildeten, traten für den Pragmatiker Kissinger andere Aufgaben in den Vordergrund, für die er jedoch ebenfalls moralische Gründe geltend machte. „Was den uralten Antagonismus zwischen Freiheit und Tyrannei angeht, so sind wir nicht neutral“, sagte Kissinger vor dem Senate Committee on Foreign Relations am 19. September 1974. Aber es gäbe andere zwingende Notwendigkeiten, die der Fähigkeit der USA, innere Veränderungen in anderen Ländern zu bewirken, Grenzen auferlegten. Es war nicht mehr „the principal goal of American foreign policy to transform the domestic structures of societies with which we deal“. „Das Bewußtsein unserer Grenzen entspricht der Erkenntnis der Notwendigkeit des Friedens — nicht moralischer Gefühllosigkeit“. Die Erhaltung des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft seien auch moralische Werte, schloß Kissinger seine Rede.[FN 92]

[FN 91: Henry Kissinger: *The Moral Foundations of Foreign Policy*, in: H. Kissinger: *American Foreign Policy*, New York 1977, S. 212f.]

[FN 92: H. Kissinger: *Detente with the Soviet Union: The Reality of Competition and the Imperative of Cooperation*, Erklärung vor dem Senate Committee on Foreign Relations, 19. September 1974, (dt. in: *Europa Archiv*, 20/1974, S. D464).]“

**Original [Pflüger, 1983, S. 42 Z. 3–25]**

„Unter Nixon, Ford und Kissinger waren die USA zu einer Außenpolitik zurückgekehrt, die vornehmlich Stabilität, Erhaltung des weltpolitischen Status quo, Konsolidierung eigener Einflußsphären und Friedenssicherung zum Inhalt hatte. Der idealistische Missionsgedanke trat zurück, Amerika beschränkte sich wieder darauf, als «Stadt auf dem Hügel» anderen Ländern als Vorbild zu dienen, ohne die eigenen Wertvorstellungen aktiv in die Welt hinauszutragen. Diese Haltung formulierte niemand deutlicher als Henry Kissinger: «Als die großartigste Demokratie, die es je auf der Welt gegeben hat, sind wir eine lebende Erinnerung dafür, daß es eine Alternative zu Tyrannei und Unterdrückung gibt. Die Revolution, die wir vor zweihundert Jahren begannen, geht weiter, da die größten Teile der Erde noch immer ohne die Freiheit leben, die wir so lange genossen haben. Für diese werden wir ein Feuer der Hoffnung und ein Beispiel zum Nacheifern bleiben.»[FN 44]

Auch Kissinger bekannte sich zu den Menschenrechten und der Aufgabe der USA, die Idee von Freiheit und Selbstbestimmung zu vertreten. Doch während diese Zielsetzung z.B. bei Woodrow Wilson, Franklin D. Roosevelt und John F. Kennedy über weite Strecken die Seele der Außenpolitik bildeten, so traten nun andere Aufgaben in den Mittelpunkt, für die Kissinger jedoch ebenfalls moralische Gründe geltend machte: «Was den uralten Antagonismus zwischen Freiheit und Tyrannei angeht, so sind wir nicht neutral. Aber andere zwingende Notwendigkeiten legen unserer Fähigkeit Grenzen auf, innere Veränderungen in anderen Ländern zu bewirken. Das Bewußtsein unserer



Grenzen entspricht der Erkenntnis der Notwendigkeit des Friedens — nicht moralischer Gefühllosigkeit. Die Erhaltung des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft sind auch moralische Werte».[FN 45]

[FN 44: *H. Kissinger*, *The Moral Foundations of Foreign Policy*, Rede vor dem «Upper Midwest Council», Bloomington (Minneapolis) 15.7.1975, in: ders., *American Foreign Policy*, New York 1977 (3. Auflage), S.212f.]

[FN 45: *H. Kissinger*, *Detente with the Soviet Union: The Reality of Competition and the Imperative of Cooperation*, Erklärung vor dem «Senate Committee on Foreign Relations», 19.9.1974, deutsch in: *EA*, 20/1974, S. D464.]“

#### **Anmerkung**

Text incl. Fußnoten übernommen. Zitate sind im Plagiat in der Originalsprache — bis auf den zweiten Teil des letzten Kissinger-Zitates. Das ist Deutsch geblieben.

#### **Dissertation S. 288 Z. 1–11 (Verschleierung)**

„Unter Nixon, Ford und Kissinger hatte sich die amerikanische Außenpolitik scheinbar noch zahlreicher Manifestationen amerikanischen Sendungsbewußtseins in Fragen von Grundfreiheiten und Menschenrechten wie der der Maxime George Washingtons und John Quincy Adams erinnert. Eine Entideologisierung und Pragmatisierung der internationalen Beziehungen ging nunmehr einher mit Schlüsselworten wie Stabilität, Gleichgewicht, Interesse, Macht, Sicherheit, Entspannung und Frieden.

Kissingers realpolitische Gleichgewichtspolitik und seine Strategie des „aufgeklärten Interesses“ sollte Mitte der 70er Jahre die Balance im eigenen Land verlieren. Von allen Seiten des politischen Spektrums wurde ein „moralisches Vakuum“ der amerikanischen Außenpolitik beklagt.“

#### **Original [Pflüger, 1983, S. 42–43 Z. 42–26, 43–5]**

„Nach zahlreichen Manifestationen amerikanischen Sendungsbewußtseins in Fragen von Menschenrechten und Grundfreiheiten hatte sich die amerikanische Außenpolitik unter Nixon, Ford und Kissinger wieder der Maxime George Washingtons, John Quincy Adams oder Albert Gallatins erinnert.[FN 46] Die internationalen Beziehungen wurden weitgehend entideologisiert. Begriffe wie Stabilität, Gleichgewicht, Interesse, Macht, Einfluß, Sicherheit, Entspannung und Frieden erschienen nun als die wesentlichen Schlüsselworte der US-Außenpolitik.

Die Realpolitik Henry Kissingers sah sich seit spätestens 1974 einer zunehmenden Kritik aus der Öffentlichkeit gegenüber, die ein «moralisches Vakuum» im Zentrum der Außenpolitik der USA beklagte.

[FN 46: Dies bezieht sich ausdrücklich nur auf Gemeinsamkeiten im Bereich der Menschenrechtspolitik. Darüber hinaus ließe sich die Aussage nicht aufrechterhalten, da die Kissinger-Außenpolitik schwerlich als «isolationistisch» bezeichnet werden kann, sich also von den Ansätzen Washingtons oder Adams' unterscheidet.]“

#### **Anmerkung**

Fortsetzung von S. 287.

**Dissertation S. 330 Z. 41–42 (KomplettPlagiat)**

„Lynd und Zinn waren auch in der Bürgerrechtsbewegung, im Protest gegen den Vietnamkrieg und für den Aufbau professioneller Gegeninstitutionen sehr aktiv. Vgl. hierzu auch: E. Angermann, op. cit., S. 77.“

**Original [Angermann, 1979, S. 77 Z. 108–110]**

„Lynd und Zinn waren auch in der Bürgerrechtsbewegung, im Protest gegen den Vietnamkrieg und für den Aufbau professioneller Gegeninstitutionen sehr aktiv.“

**Anmerkung**

Fußnote (135) aus Angermann 1979 wird wortwörtlich als Anmerkung (II.272) übernommen. Trotz der Angabe der Quelle ist das Zitat als solches nicht erkennbar.

**Dissertation S. 333 Z. 7–8 (Verschleierung)**

„FN 322: Der „locus classicus“ für die Beschreibung des Amerikaners als „neuer Mensch“ sind die 1782 erschienenen „Letters from an American Farmer“ von Hector St. John de Crèvecoeur. Vgl. H. St. John de Crèvecoeur: What Is An American?, reprinted from „Letters from an American Farmer“, in: Michael McGiffert (ed.): The Character of Americans, Homewood, 111., 1964.“

**Original [Dippel, 1985, S. 126 Z. 9–12]**

„FN 5: Der locus classicus für die Beschreibung des Amerikaners als »neuer Mensch« sind die erstmals 1782 erschienenen »Letters from an American Farmer« von Hector St. John de Crèvecoeur. Seither zahlreiche Nachdrucke.“

**Anmerkung**

-

**Dissertation S. 340 Z. 1–7 (Verschleierung)**

„FN 37 Ein sehr eindrucksvolles Beispiel für die Verbindung von Individualismus, protestantischem Auserwähltheitsglauben und Selbstbehauptungswillen, Grenz-Pioniertum und demokratischem Idealismus ist vielleicht der Zug der Mormonen von Illinois durch die großen westlichen Ebenen in die Wüste der Großen Salzseen, die Gründung von Salt Lake City und des Staates Utah. Vgl. auch Heinrich Heffter: Grenze und Grenztum in der Geschichte der amerikanischen Demokratie, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Bd. 4, 1953, S. 11-30, hier S. 11 ff.; Charles L. Sanford: The Quest for Paradise: Europe and the American Moral Imagination, Urbana, 111., 1961, S. 93.“

**Original [Krakau, 1967, S. 157 Z. 127–132]**

„Das eindrucksvollste Beispiel für die Verbindung von Individualismus — protestantischem Auserwähltheitsglauben und Selbstbehauptungswillen — Grenz-Pioniertum — demokratischem Idealismus ist vielleicht der Zug der Mormonen von Illinois durch die großen westlichen Ebenen in die Wüste der Großen Salzseen, die Gründung von Salt

Lake City und des Staates Utah, vgl. Sperry, S. 82 ff.; H. Heffter, S. 11 ff., 22; Sanford, S. 93.“

#### **Anmerkung**

Einzig ein Attribut wurde verändert — ansonsten wörtliche Übernahme ohne Kennzeichnung als Zitat.

#### **Dissertation S. 345 Z. 16–27 (Verschleierung)**

„FN 128: Vgl. Allan P. Sindler: *Bakke, De Fumis and Minority Admissions*, New York 1978: Allan Bakke hatte die Medizinische Fakultät der University of California angeklagt, weil diese ihm 1973 und 1974 die Zulassung verweigerte aufgrund einer Reservierung von 16 Studienplätzen für Angehörige von Minoritätsgruppen, die weniger qualifiziert sein sollten als Bakke. Der Kalifornische Oberste Gerichtshof entschied zu Bakkes Gunsten, die Universität wandte sich jedoch im Berufungsverfahren an den Supreme Court, damit die Politik des Department of Health, Education and Welfare auf ihre Verfassungskonformität geprüft werden sollte. Zwar stimmten fünf der neun Richter darin überein, daß explizit aufgestellte „racial quotas“ gegen den Gleichheitsanspruch des 14. Amendment verstoßen würden — womit Bakke zur Universität zugelassen und die „Quotenpolitik“ untersagt wurde -, andererseits urteilte jedoch eine Mehrheit von fünf Richtern, daß „Affirmative Action“-Programme für Minderheiten verfassungskonform seien, solange sie im Zulassungsprozeß nur einen Faktor u.a. darstellen und keine expliziten Quoten mit sich bringen würden.“

**Original [Mewes, 1986, S. 45–46 Z. 45–22, 101–102, 46–1] (Nur in Fußnote, aber nicht im Literaturverzeichnis angeführt!)**

„[FN 5] Allan Bakke hatte die Medizinische Fakultät der Universität Kalifornien angeklagt, weil diese ihm angeblich zweimal die Zulassung verweigert hatte aufgrund einer Reservierung von 16 Studienplätzen für Angehörige von Minoritätsgruppen, die allesamt weniger qualifiziert waren als Bakke. Der Kalifornische Oberste Gerichtshof entschied zu Bakkes Gunsten, die Universität wandte sich jedoch im Berufungsverfahren an den Obersten Bundesgerichtshof, so daß die Politik des Bundesministeriums auf ihre Verfassungskonformität geprüft werden sollte. Auch die Richter des Obersten Gerichtshofes waren sich nicht einig. Zwar stimmten fünf der neun Richter darin überein, daß explizit aufgestellte Rassenquoten gegen den Gleichheitsanspruch des 14. Zusatzartikels verstoßen. Damit wurde Bakke zur Universität zugelassen und die „Quotenpolitik“ untersagt. Andererseits urteilte jedoch eine Mehrheit von fünf Richtern, daß „affirmative action“-Programme für Minoritäten verfassungskonform seien, solange sie im Zulassungsprozeß nur einen Faktor unter anderen darstellen und keine expliziten Quoten mit sich bringen.“

[FN 5: *Allan P. Sindler: Bakke, De Fumis and Minority Admissions*, New York, 1978; *Donald L. Horowitz: The Court and Social Policy*, Washington, 1977.]“

#### **Anmerkung**

Fließtext wird in eine Fußnote umgewandelt. Ein Satz wird weggelassen.

## Literatur

- [Angermann 1979] ANGERMANN, Erich: Die amerikanische Revolution im Spiegel der Geschichte. In: ANGERMANN, Erich (Hrsg.): *Revolution und Bewahrung: Untersuchungen zum Spannungsgefüge von revolutionärem Selbstverständnis und politischer Praxis in den Vereinigten Staaten von Amerika*. Beiheft 5 (N.F.). München : Oldenbourg, 1979 (Historische Zeitschrift), S. 13–88. – ISBN 3-486-48671-3. – Angabe im Literaturverzeichnis.
- [Behrmann 1984] BEHRMANN, Günter C.: Geschichte und aktuelle Struktur des Antiamerikanismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (1984), Nr. 29-30, S. 15–24. – hrsg. von der Bundeszentrale für Politische Bildung. – ISSN 0479-611X. – Angabe im Literaturverzeichnis.
- [Bracher 1964] BRACHER, Karl D.: *Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur. Beiträge zur neueren Politik und Geschichte*. Bern, München, Wien : Scherz, 1964. – Im Katalog der DNB: [d-nb.info/450578186](http://d-nb.info/450578186). – Angabe im Literaturverzeichnis.
- [Bracher 1978] BRACHER, Karl D.: *Schlüsselwörter in der Geschichte*. Düsseldorf : Droste, 1978. – Im Katalog der DNB: [d-nb.info/780231112](http://d-nb.info/780231112). – ISBN 3-7700-0483-3. – Angabe in Fußnoten.
- [Bracher 1981] BRACHER, Karl D.: *Geschichte und Gewalt. Zur Politik im 20. Jahrhundert*. Berlin : Severin und Siedler, 1981. – ISBN 3-88680-024-5. – Angabe im Literaturverzeichnis.
- [Commager 1952] COMMAGER, Henry S.: *Der Geist Amerikas. Eine Deutung amerikanischen Denkens und Wesens von 1880 bis zur Gegenwart*. Zürich/Wien/Konstanz : Europa Verlag, 1952. – Angabe im Literaturverzeichnis.
- [Craig 1984] CRAIG, Gordon A.: Die Supermacht und das Gute. Amerikanische Außenpolitik von 1919-1983. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1984), 7. Januar, Nr. 6. – FAZ-Rubrik: Bilder und ZeitenFußnote: Kapitel V, Fn 44, S. 278In der Bibliographie wird allgemein die Frankfurter Allgemeine Zeitung unter "Deutsche Zeitungen" genannt, nicht jedoch der konkrete Artikel. – ISSN 0174-4909. – Angabe in Fußnoten.
- [Dippel 1985] DIPPEL, Horst: *Die amerikanische Revolution. 1763 – 1787*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1985. – ISBN 3-518-11263-5. – Angabe im Literaturverzeichnis.
- [Fabian 1957] FABIAN, Bernhard: Alexis de Tocquevilles Amerikabild. In: *Beihefte zum Jahrbuch für Amerikastudien* (1957), Nr. 1. – Angabe in Fußnoten.
- [Fraenkel 1959] FRAENKEL, Ernst: *Amerika im Spiegel des deutschen politischen Denkens. Äusserungen deutscher Staatsmänner und Staatsdenker über Staat und Gesellschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika*. Köln, Opladen : Westdeutscher Verlag, 1959. – Angabe im Literaturverzeichnis.

- [Fraenkel 1981] FRAENKEL, Ernst: *Das amerikanische Regierungssystem*. Opladen : Westdeutscher Verlag, 1981. – 4. Auflage. – ISBN 3-531-10214-1. – Angabe im Literaturverzeichnis.
- [Guggisberg 1979] GUGGISBERG, Hans R.: *Geschichte der USA. 1. Entstehung und nationale Konsolidierung*. 2., verbesserte Auflage. Stuttgart [u.a.] : Kohlhammer, 1979 (Urban-Taschenbücher ; Band 209). – ISBN 3-17-005472-4. – Angabe in Fußnoten.
- [Krakau 1967] KRAKAU, Knud: *Missionsbewußtsein und Völkerrechtsdoktrin in den Vereinigten Staaten von Amerika*. Frankfurt/Main : Alfred Metzner Verlag, 1967 (Abhandlungen der Forschungsstelle für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht der Universität Hamburg, Band 14). – Angabe im Literaturverzeichnis.
- [Levine 1984] LEVINE, Paul: Der neue Realismus in der zeitgenössischen nordamerikanischen Literatur. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 34 (1984), S. 15–24. – Angabe in Fußnoten.
- [Mewes 1986] MEWES, Horst: *Einführung in das politische System der USA*. Heidelberg : Juristischer Verlag Müller, 1986 (UTB ; 1205). – Titelaufnahme der DNB: [d-nb.info/860107485](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63882-p0043-7). – ISBN 3-8114-3882-4. – Angabe in Fußnoten.
- [Müller 1950] MÜLLER, Gustav E.: *Amerikanische Philosophie*. Stuttgart : Frommann, 1950. – 2., verb. und verm. Aufl. – Angabe in Fußnoten.
- [Pflüger 1983] PFLÜGER, Friedbert: *Die Menschenrechtspolitik der USA. Amerikanische Außenpolitik zwischen Idealismus und Realismus 1972-1982*. München : Oldenbourg, 1983 (Schriften des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Reihe Internationale Politik und Wirtschaft, Bd. 48). – ISBN 3-486-51901-8. – Angabe im Literaturverzeichnis.
- [Schröder 1982] SCHRÖDER, Hans-Christoph: *Die amerikanische Revolution: eine Einführung*. München : Beck, 1982 (Becksche Elementarbücher). – ISBN 3-406-08603-9. – Angabe im Literaturverzeichnis.
- [Seattle 1984] SEATTLE, Chief: *Wir sind ein Teil der Erde. Die Rede des Häuptlings Seattle an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1855*. Olten, Freiburg im Breisgau : Walter, 1984. – 12. Auflage. – ISBN 3-530-81051-7. – Angabe im Literaturverzeichnis.